

AMOSA-Projekt «Jugendarbeitslosigkeit - Situationsanalyse 04 und Massnahmen für die Zukunft»

Arbeitsberichte (TS1, TS2, TS3, TS4)

Inhalt

Seite 2

Determinanten und regionale Aspekte der Jugendarbeitslosigkeit

Seite 82

Von der Volksschule auf den Arbeitsmarkt! Merkmale der arbeitslosen Jugendlichen

Seite 112

Problemanalyse und Lösungsansätze aus Sicht von Arbeitgebern

Seite 138

**Problemanalyse aus Sicht der öffentlichen Verwaltung anhand der Kantone
Graubünden, Schaffhausen und Zürich**

Jugendarbeitslosigkeit –
Situationsanalyse 04 und Massnahmen
für die Zukunft

**Determinanten und regionale Aspekte der
Jugendarbeitslosigkeit**

September 2004

Bernhard A. Weber

AMOS A
Arbeitsmarktbeobachtung Ostschweiz, Aargau, Zug

Die Berichterstattung über das Projekt „Jugendarbeitslosigkeit – Situationsanalyse 04 und Massnahmen für die Zukunft“ umfasst neben dem vorliegenden Arbeitsbericht einen zusammenfassenden Schlussbericht und folgende Arbeitsberichte, welche im Internet unter www.amosa.net abrufbar sind:

- Von der Volksschule auf den Arbeitsmarkt! Merkmale arbeitsloser Jugendlicher
- Problemanalyse aus Sicht der öffentlichen Verwaltung anhand der Kantone Graubünden, Schaffhausen und Zürich
- Problemanalyse und Lösungsansätze aus Sicht von Arbeitgebern
- Protokoll der Zukunftskonferenz START UP!

Projektorganisation

Auftraggeber

Verband Schweizerischer Arbeitsämter, Regionalgruppe Ostschweiz:
Arbeitsamt des Kt. Appenzell Ausserrhoden
Arbeitsamt des Kt. Appenzell Innerrhoden
Kant. Arbeitsamt Glarus
KIGA Graubünden
Amt für Arbeit St. Gallen
Arbeitsamt des Kantons Schaffhausen
Amt für Wirtschaft und Arbeit Kt. Thurgau
Amt für Wirtschaft und Arbeit Kt. Zürich
sowie
Amt für Wirtschaft und Arbeit Kt. Aargau
Amt für Wirtschaft und Arbeit Kt. Zug

Steuerungsausschuss

Karl Arnold, Berufsberatung des Kantons Glarus
Dr. Hermann Engler, Amt für Wirtschaft und Arbeit Kt. Aargau
Ernst Hügli, Amt für Berufsbildung Zug
Bruno Leu, Berufsbildungszentrum SIG Georg Fischer
Walter Plieninger, Arbeitsamt des Kantons Schaffhausen
Edgar Sidamgrotzki (Vorsitz), Amt für Wirtschaft und Arbeit Kt. Thurgau
Monika Stadelmann, KABEL: kirchliche anlauf-/beratungsstelle f. lehrlingsfragen

Projektleitung

Dr. Erika Meins, Michael Morlok (Stellvertretung)

Projektteam

Josef Birchmeier, Amt für Wirtschaft und Arbeit Kt. Thurgau
Franco Fiordeponi, Amt für Wirtschaft und Arbeit Kt. Zürich
Michael Morlok, AMOSA c/o Amt für Wirtschaft und Arbeit Kt. Zürich
Felix Müller, Arbeitsamt des Kantons Schaffhausen
Thomas Oegerli, Fachstelle für Statistik St. Gallen
Willy Roth, KIGA Graubünden
Agatha Thürler, KIGA Graubünden
Bernhard A. Weber, seco
Andreas Weyermann, Amt für Wirtschaft und Arbeit Kt. Zug
Christian Zimmermann, Amt für Wirtschaft und Arbeit Kt. Aargau

Kontakt

Projektleitung AMOSA
c/o Amt für Wirtschaft und Arbeit
Walchestrasse 19, Postfach
8090 Zürich
Tel. 043 259 26 36/77
kontakt@amosa.net
www.amosa.net

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	4
2	Definitionen und statistische Grundlagen	4
	Definition der Jugendarbeitslosigkeit.....	4
	Erwerbslosigkeit nach internationalen Normen (BFS)	5
	Nationale Arbeitslosenstatistik (seco)	5
	Vergleich der beiden Statistiken.....	6
	Referenzbevölkerung zur Bildung von Quoten	7
3	Determinanten der Jugendarbeitslosigkeit.....	9
	Übergänge vom Bildungssystem in den Arbeitsmarkt	9
	Individuelle Risikofaktoren	21
	Insider-Outsider Theorie	26
4	Jugendarbeitslosigkeit in der Schweiz seit 1990.....	27
	Jugenderwerbslosigkeit nach internationalen Normen	27
	Erklärungen für die Entwicklung der Jugenderwerbslosenquote	29
	Jugendarbeitslosigkeit gemäss seco.....	36
	Erklärungen für die Entwicklung der Jugendarbeitslosigkeit.....	39
5	Regionale Aspekte der Jugendarbeitslosigkeit	48
	Aktuelle regionale Unterschiede	48
	Regionale Entwicklungen seit 1990	53
	Thesen zur Erklärung der regionalen Entwicklungen	61
6	Zusammenfassung und Schlussfolgerungen	67
	Zusammenfassung	67
	Schlussfolgerungen	73
7	Anhang.....	74
	Datenreihen zur Entwicklung der Erwerbsbevölkerung	74
	Schätzungen Konjunktursensitivität der Jugendarbeitslosigkeit	75
8	Literaturverzeichnis	77
9	Abbildungsverzeichnis.....	78

1 Einleitung¹

Die Motivationen, die Entwicklung der Jugendarbeitslosigkeit zu analysieren und die Mechanismen dahinter zu verstehen, sind vielfältig. Zum einen fällt jedem interessierten Beobachter sofort ins Auge, dass die Jugendarbeitslosenquote in der Regel deutlich über der Gesamtarbeitslosenquote liegt und bei schlechter Konjunktur sehr rasch und stark ansteigt. Warum die Jugendarbeitslosigkeit so hoch und konjunktursensitiv ist, ist eine Frage von vordringlicher Wichtigkeit, denn ihre Beantwortung ist auch Voraussetzung für eine erfolgreiche Bekämpfung. Es besteht ein gesellschaftlicher Konsens, dass dies von höchstem politischen Interesse ist. Jugendarbeitslosigkeit ist für die Betroffenen eine grosse psychische Belastung, da sie sich, nicht nur was ihre berufliche Laufbahn betrifft, in einer schwierigen Lebensphase befinden. Für die Gesellschaft kann eine hohe Jugendarbeitslosigkeit negative Langfristfolgen haben, wenn Jugendliche keine Lehrstelle finden oder ihr Start in eine geordnete Berufslaufbahn scheitert. Eine hohe Jugendarbeitslosigkeit kann damit auch auf grundsätzliche Probleme des Bildungssystems bzw. auf eine mangelhafte Abstimmung zwischen Bildungssystem und Arbeitsmarkt hindeuten.

Ein Ziel dieses Beitrags ist es, einen Überblick über die Determinanten der Jugendarbeitslosigkeit zu geben. Dabei wird der Frage nachgegangen, warum Jugendliche im Vergleich zu Erwachsenen einem besonderen Arbeitslosenrisiko ausgesetzt sind. Nach der Diskussion der Determinanten wird die Entwicklung der Jugendarbeitslosigkeit in der Schweiz seit Beginn der 90er Jahre analysiert. Anhand verschiedener Indikatoren wird diese Entwicklung zu bewerten und zu erklären versucht. In einem weiteren Kapitel werden regionale Aspekte der Jugendarbeitslosigkeit untersucht. Auch hier wird die Entwicklung in den Kantonen und Grossregionen seit Beginn der 90er Jahre analysiert und interpretiert. Eingeleitet werden die obigen Analysen durch ein Kapitel, in welchem die notwendigen Definitionen und statistischen Grundlagen dargelegt werden.

2 Definitionen und statistische Grundlagen

Ziel dieses Kapitels ist es, den Begriff der Jugendarbeitslosigkeit zu klären und in statistischem Sinne zu definieren. Zudem werden die zwei wichtigsten Datenquellen zur Analyse der Jugendarbeitslosigkeit in der Schweiz vorgestellt.

Definition der Jugendarbeitslosigkeit

Eine Person gilt gemäss internationalen Standards als arbeitslos, wenn sie gleichzeitig die folgenden drei Kriterien erfüllt:

1. Sie geht keiner Erwerbstätigkeit nach.
2. Sie ist unmittelbar für eine neue Stelle vermittelbar.
3. Sie unternimmt Anstrengungen, eine neue Stelle zu finden.

Je nachdem wie das Phänomen der Arbeitslosigkeit empirisch erhoben wird, werden die drei Kriterien - meist aus praktischen Gründen - leicht unterschiedlich operationalisiert.

¹ Der Autor dankt Pierre Fontaine für die Bereitstellung der Daten der seco Arbeitslosenzahlen und den Mitgliedern des AMOSA Projektteams sowie Werner Aeberhardt, Yves Ammann, Urs Birchmeier, Marie-Louise Durrer, Hans-Peter Egger, Jean-Luc Nordmann, Bruno Parnisari und Thomas Ragni für wertvolle Kommentare. Allfällige Fehler verbleiben in der Verantwortung des Autors.

Als *Jugendliche* gelten in internationalen Statistiken zum Arbeitsmarkt in der Regel die 15-24-Jährigen. In den meisten Ländern befinden sich die unter 15-Jährigen noch nicht auf dem Arbeitsmarkt. Mit 25 Jahren ist andererseits in den meisten Fällen der Eintritt ins Erwerbsleben vollzogen, womit die Personen im Sinne des Arbeitsmarktes durchaus im "Erwachsenenalter" sind. Allerdings ist auch anzumerken, dass mit der Ausdehnung der Bildungszeit der Übergang von einem Studium in den Arbeitsmarkt in der Regel bereits in das Erwachsenenalter fällt, womit es bei Analysen des Übergangs vom Bildungssystem in den Arbeitsmarkt auch sinnvoll sein kann, bei der Analyse über das Jugendalter hinauszugehen.

Eine Besonderheit stellt im Jugendalter der hohe Anteil an Personen in Ausbildung dar. Grundsätzlich gelten für sie die gleichen Kriterien wie für andere Personen. Bei Anwendung der internationalen Definition können also bspw. auch Personen in Ausbildung, die in den Schulferien oder für die Freizeit eine Nebenerwerbstätigkeit suchen, erwerbslos werden. Um Verzerrungen dieser Art zu vermeiden, wird in internationalen Vergleichen zur Jugendarbeitslosigkeit zuweilen auf die Zahl der Erwerbslosen, die sich nicht mehr in Ausbildung befinden, zurückgegriffen.

Erwerbslosigkeit nach internationalen Normen (BFS)

International standardisierte Statistiken zur Arbeitslosigkeit richten sich nach den Vorgaben der Internationalen Arbeitsorganisation (ILO). Sie basieren im Idealfall auf der Befragung einer repräsentativen Stichprobe aus der Wohnbevölkerung. Eine Person gilt nach internationalen Normen unter folgenden Voraussetzungen als erwerbslos:

1. Sie hat in der Woche vor der Befragung nicht eine Stunde gegen Entgelt gearbeitet.
2. Sie kann innerhalb von vier Wochen eine Stelle antreten.
3. Sie hat in der Woche vor der Befragung konkrete Suchanstrengungen unternommen, um eine Stelle zu finden.

International vergleichbare Zahlen zur Arbeitslosigkeit werden in der Schweiz mit Hilfe der Schweizerischen Arbeitskräfteerhebung (SAKE) ermittelt, welche seit 1991 einmal pro Jahr, jeweils im zweiten Quartal durchgeführt wird. Um diese Statistik - sowie die daraus abgeleiteten Synthesestatistiken - von der offiziellen Arbeitslosenstatistik des seco zu unterscheiden, wird sie in der Schweiz "*Erwerbslosenstatistik*" genannt. Wenn in der Folge von *Erwerbslosen* die Rede ist, so sind Personen gemeint, die gemäss internationaler Definition erwerbslos sind. Sprechen wir von *Arbeitslosen* sind die registrierten Arbeitslosen gemäss seco gemeint.

Nationale Arbeitslosenstatistik (seco)

Bei der Arbeitslosenstatistik des seco handelt es sich nicht um eine spezielle Erhebung, sondern um eine Auswertung des gesamten Bestands derjenigen Personen, welche bei einem Regionalen Arbeitsvermittlungszentrum (RAV) zur Stellensuche angemeldet sind. Innerhalb des Bestands aller Stellensuchenden werden die drei oben genannten Kriterien angewandt, um nicht arbeitslose von arbeitslosen Stellensuchenden zu trennen. Aus praktischen Gründen wird von den internationalen Kriterien der Arbeitslosigkeit teilweise leicht abgewichen. Arbeitslos ist eine Person unter folgenden Voraussetzungen:

1. Sie hat in der Woche vor dem Stichtag nicht mehr als sechs Stunden gearbeitet.
2. Sie ist innerhalb von vier Wochen vermittelbar.
3. Das Kriterium der Suchanstrengung ist durch die Anmeldung beim RAV erfüllt.

Bei der Anwendung der drei Kriterien gibt es zum Teil gewisse Unschärfen. Um die Klassifizierung in den RAV zu erleichtern und damit die Qualität und Kohärenz der Daten zu

gewährleisten, werden verschiedene Vereinfachungen vorgenommen. So werden Personen in Programmen zur vorübergehenden Beschäftigung als nicht arbeitslose Stellensuchende klassifiziert. Personen, welche eine Weiterbildung von über vier Wochen besuchen, gelten ebenfalls als nicht arbeitslos, da die Vermittelbarkeit in dieser Zeit eingeschränkt ist. Personen in einem Zwischenverdienst werden wie gesagt als arbeitslos klassifiziert, solange dieser sechs Stunden pro Woche nicht überschreitet. Bei grösseren Pensen gelten Personen im Zwischenverdienst als nicht arbeitslos, da sie Kriterium Nummer eins nicht mehr erfüllen.

Vergleich der beiden Statistiken

Die Erwerbslosenstatistik des BFS und die Arbeitslosenstatistik des seco beschreiben das gleiche Phänomen, weisen aber jeweils spezifische Stärken und Schwächen auf.

Erste Wahl für internationale Vergleiche ist die Erwerbslosenstatistik des BFS, da die internationalen Vorgaben am striktesten eingehalten werden. Durch die Haushaltsbefragung werden auch nicht registrierte Erwerbslose erfasst. Institutionelle Änderungen bei der Arbeitslosenversicherung, welche auf die Zahl der registrierten Arbeitslosen einen Einfluss haben können, berühren die Erwerbslosenstatistik daher nicht. Ein zentraler Schwachpunkt der Erwerbslosenstatistik liegt andererseits darin, dass sie in der Schweiz erst seit 1991 und nur einmal im Jahr (jeweils im zweiten Quartal) erhoben wird. Durch die tiefe Erhebungsfrequenz eignet sie sich nicht zur Analyse der aktuellen konjunkturellen Entwicklung. Ein weiterer Schwachpunkt liegt darin, dass es sich um eine Schätzung handelt, welche einen Stichprobenfehler aufweist. Insbesondere bei der Analyse relativ kleiner Untergruppen (wie bspw. von erwerbslosen Jugendlichen) fällt dieser Punkt stark ins Gewicht. Demgegenüber sind detaillierten Auswertungen in der Vollerhebung der Arbeitslosenstatistik des seco keine Grenzen gesetzt.²

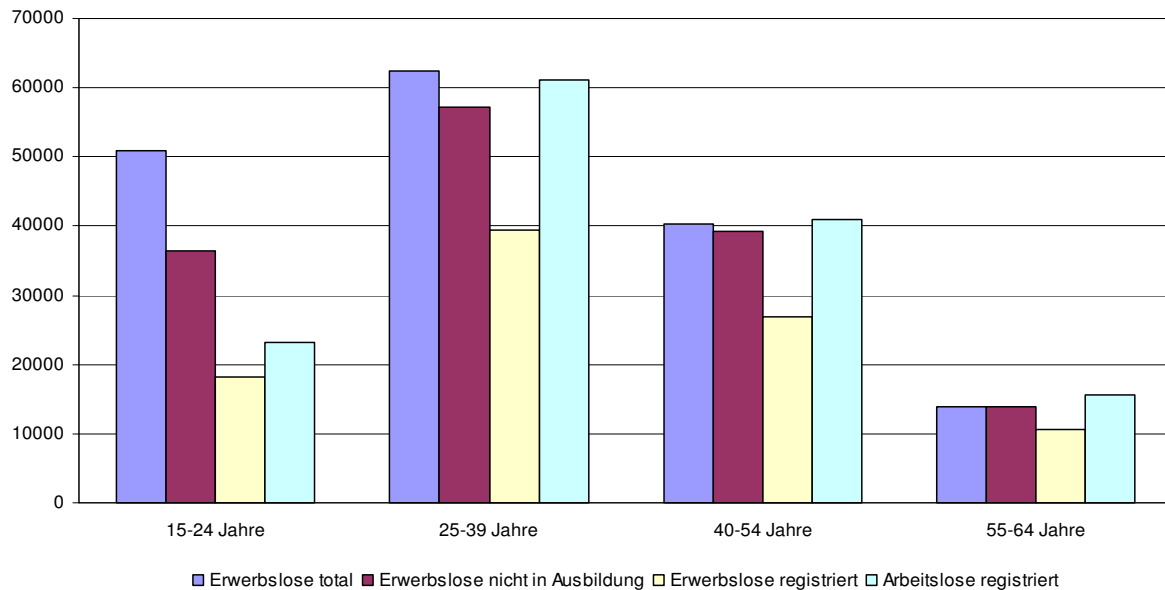
In Abbildung 1 ist am Beispiel des zweiten Quartals 2003 gezeigt, wie sich verschiedene Zahlen zur Erwerbs- bzw. Arbeitslosigkeit nach Altersklasse je nach Datengrundlage und angewandter Definition unterscheiden. Für die Kategorie der 15-24-jährigen Jugendlichen ergibt sich folgendes Bild: Im zweiten Quartal 2003 waren in der Schweiz nach internationaler Definition 51'000 Jugendliche erwerbslos. Zählt man Personen in Ausbildung davon ab, waren es 36'500 Personen. Von allen erwerbslosen Jugendlichen sollen gemäss SAKE gut 18'000 bei einem RAV eingeschrieben gewesen sein. Etwas höher, nämlich bei gut 23'000, lag dem gegenüber im zweiten Quartal die offizielle Zahl der registrierten Arbeitslosen gemäss seco.

Wie der Vergleich mit anderen Altersklassen zeigt, ist die Differenz zwischen der Erwerbslosen- und der offiziellen Arbeitslosenzahl bei den Jugendlichen besonders gross. Ein Grund dafür geht aus Abbildung 1 bereits hervor. Erfasst man lediglich erwerbslose Personen, welche sich nicht mehr in Ausbildung befinden, reduziert sich deren Zahl erheblich. Wie eine Auswertung der SAKE zeigt, waren 92% der erwerbslosen Jugendlichen in Ausbildung nicht bei einem RAV eingeschrieben.

Als Widerspruch mag auf den ersten Blick die Tatsache erscheinen, dass die Zahl der registrierten Arbeitslosen gemäss internationaler Definition systematisch geringer ist als die offizielle Arbeitslosenzahl. Dies hat damit zu tun, dass in der Definition des seco auch Personen als arbeitslos gelten, welche nach internationaler Definition erwerbstätig sind, weil sie in der Woche vor der Befragung eine Stunde einer Erwerbsarbeit nachgegangen sind. Ein Umstand, welcher - neben kleineren, definitorischen Abweichungen - weiter zu berücksichtigen ist, dass es sich bei der Zahl der Erwerbslosen um eine Schätzung handelt, die mit einem erheblichen Stichprobenfehler behaftet ist. Das 95%-Konfidenzintervall der rund 18'000 jugendlichen, registrierten Erwerbslosen reicht bspw. von 15'000 bis 22'000.

² Für einen weiterführenden Überblick über die Unterschiede vgl. Buhmann et al. (2000).

Abbildung 1: Erwerbs- und Arbeitslose nach Altersklassen, 2. Quartal 2003



Quellen: BFS, seco

Referenzbevölkerung zur Bildung von Quoten

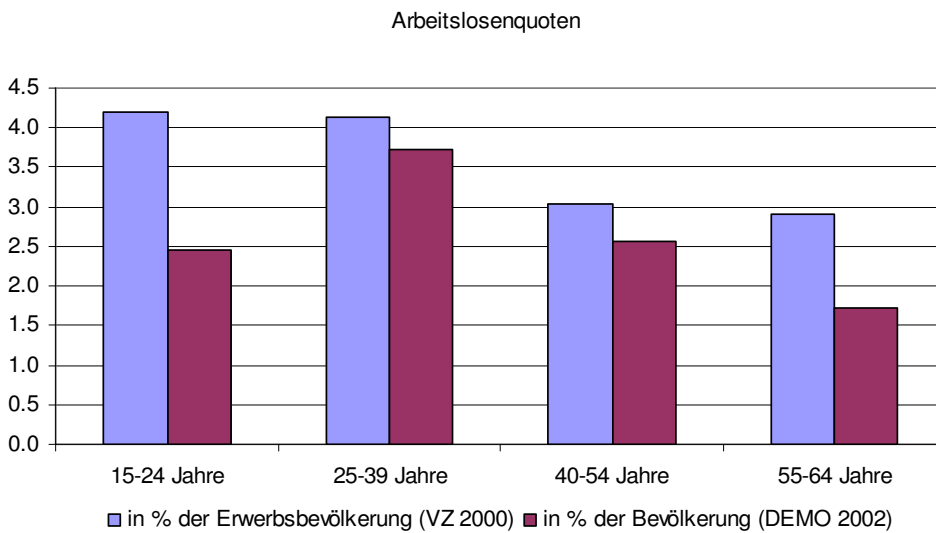
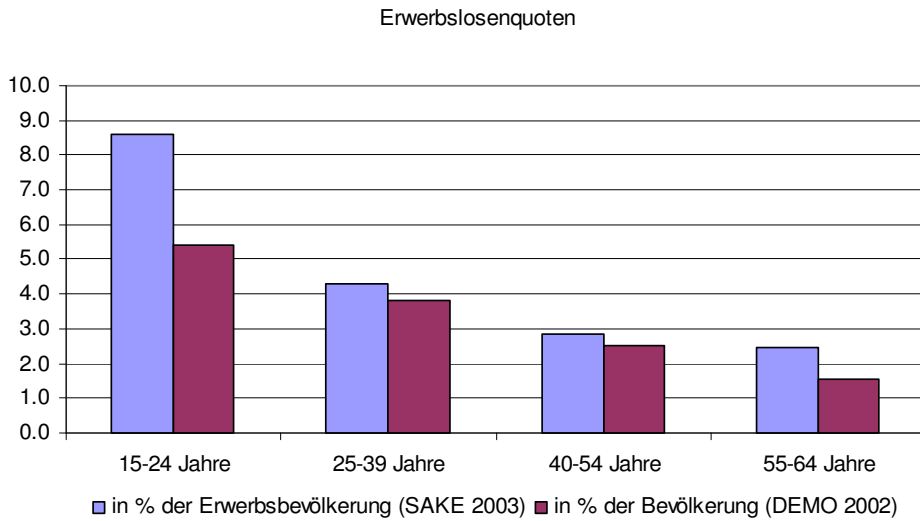
Die Arbeitslosigkeit wird in der Regel in der Form von Quoten analysiert. Der Sinn von Quoten ist es, die Wahrscheinlichkeit eines bestimmten Ereignisses bzw. eines bestimmten Zustandes auszudrücken. Im Zusammenhang mit der Arbeitslosigkeit bildet die Erwerbsbevölkerung - d.h. die Summe der Erwerbstätigen und Arbeitslosen - die ideale Referenzgruppe, da dieser Personenkreis grundsätzlich dem Risiko der Arbeitslosigkeit ausgesetzt ist (= Risikogruppe). Eine Arbeitslosenquote ist damit ein Mass für die Wahrscheinlichkeit, arbeitslos zu sein, unter der Bedingung, dass man zur Risikogruppe gehört.

Im Falle der Jugendarbeitslosigkeit stellen sich bei der Wahl der idealen Referenzbevölkerung zur Bildung einer Jugendarbeitslosenquote etwas spezielle Fragen. Auch hier ist es natürlich möglich, die Erwerbsbevölkerung als Referenz heranzuziehen. Allerdings ist dabei zu berücksichtigen, dass der Anteil der Jugendlichen, welche bereits zum Kreis der Erwerbspersonen gehören, je nach Ausgestaltung des Bildungssystems erheblich variieren kann. Diese Unterschiede führen dazu, dass die absolute Höhe einer Arbeitslosenquote zum Teil relativ wenig über das absolute Ausmass des Problems aussagt. Im Falle der Schweiz spielt bspw. das duale Ausbildungssystem eine Rolle, welches den Anteil jugendlicher Erwerbspersonen im Vergleich zu Ländern mit rein schulischen Bildungssystemen deutlich erhöht. Als alternatives Mass wird - insbesondere bei internationalen Vergleichen - die Jugendarbeitslosigkeit häufig zur gesamten Bevölkerung der entsprechenden Altersklasse in Bezug gesetzt. Das gleiche Vorgehen kann sich in der Schweiz bspw. bei interregionalen Vergleichen anbieten, da zwischen verschiedenen Regionen bedeutende Unterschiede im Bildungssystem bestehen.

In Abbildung 2 erkennt man, dass die üblichen Erwerbs- und Arbeitslosenquoten die Tendenz haben, das absolute Ausmass des Problems im Vergleich zu anderen Altersklassen zu überzeichnen. Der Grund liegt darin, dass die Erwerbsquote von Jugendlichen wegen der hohen Schulbesuchsquote relativ gering ist. Setzt man die Erwerbs- und Arbeitslosigkeit von Jugendlichen ins Verhältnis zur entsprechenden Bevölkerung, verringert sich der Unterschied im Falle der Erwerbslosigkeit. Im Falle der Arbeitslosigkeit kommt man

gar zum Schluss, dass die Arbeitslosigkeit bei Jugendlichen weniger verbreitet ist als in den Altersklassen der 25-64-Jährigen, obwohl die traditionelle Arbeitslosenquote höher liegt.

Abbildung 2: Alternative Quoten der Erwerbs- und Arbeitslosigkeit, 2. Quartal 2003



Quellen: BFS, seco

Kasten 1: Beziehung zwischen verschiedenen Quoten im Bereich Arbeitsmarkt

Zwischen Arbeitslosigkeit, Erwerbstätigkeit und Bevölkerung und den entsprechenden Quoten bestehen folgende logischen Beziehungen:

$$ALQ = \frac{AL}{(ET + AL)} = \frac{AL}{BEV} \cdot \frac{BEV}{(ET + AL)} = \frac{AL}{BEV} \cdot EQ^{-1}$$

wobei:

AL: Arbeitslose *ALQ: Arbeitslosenquote* *BEV: Bevölkerung*

ET: Erwerbstätige *EQ: Erwerbsquote = $\frac{(ET + AL)}{BEV}$*

3 Determinanten der Jugendarbeitslosigkeit

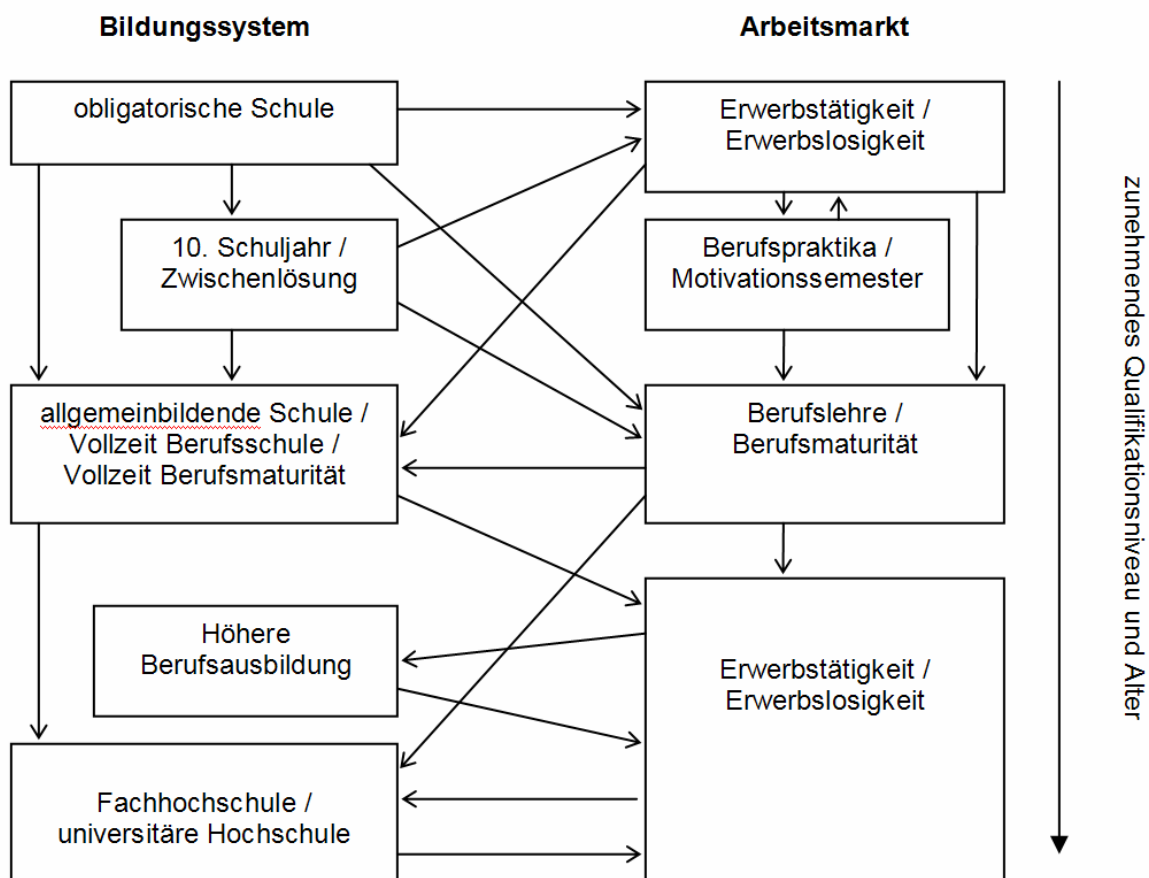
In diesem Abschnitt soll erörtert werden, auf Grund welcher ökonomischen Theorien *jüngere im Vergleich zu älteren Erwerbspersonen* einem besonderen Risiko der Arbeitslosigkeit ausgesetzt sind. Es finden sich in der ökonomischen Literatur dazu verschiedene Erklärungsansätze, welche hier dargestellt und anhand von Datenmaterial aus der Schweiz illustriert werden sollen. Eine erste Gruppe von Ansätzen befasst sich mit der Thematik der Übergänge zwischen Bildungssystem und Arbeitsmarkt, also der sog. "Transitionsproblematik". Eine zweite Kategorie von Argumenten bezieht sich auf mögliche individuelle Merkmale, die sich in bestimmten Altersklassen häufen und damit zu einem altersspezifischen Arbeitslosenrisiko führen können. Einen dritten Erklärungsansatz gibt die sog. "Insider-Outsider-Theorie", welche in gewisser Hinsicht einen Überbau für die anderen Erklärungsansätze liefert.

Übergänge vom Bildungssystem in den Arbeitsmarkt

Vielfalt an Übergängen zwischen Bildungssystem und Arbeitsmarkt

Erst mit Verlassen des schulischen Bildungssystems ist eine Person grundsätzlich dem Risiko der Arbeitslosigkeit ausgesetzt, wenn man von Nebenerwerbstätigkeiten bspw. in den Schul- oder Semesterferien absieht.

Abbildung 3: Übergänge zwischen Bildungssystem und Arbeitsmarkt in der Schweiz

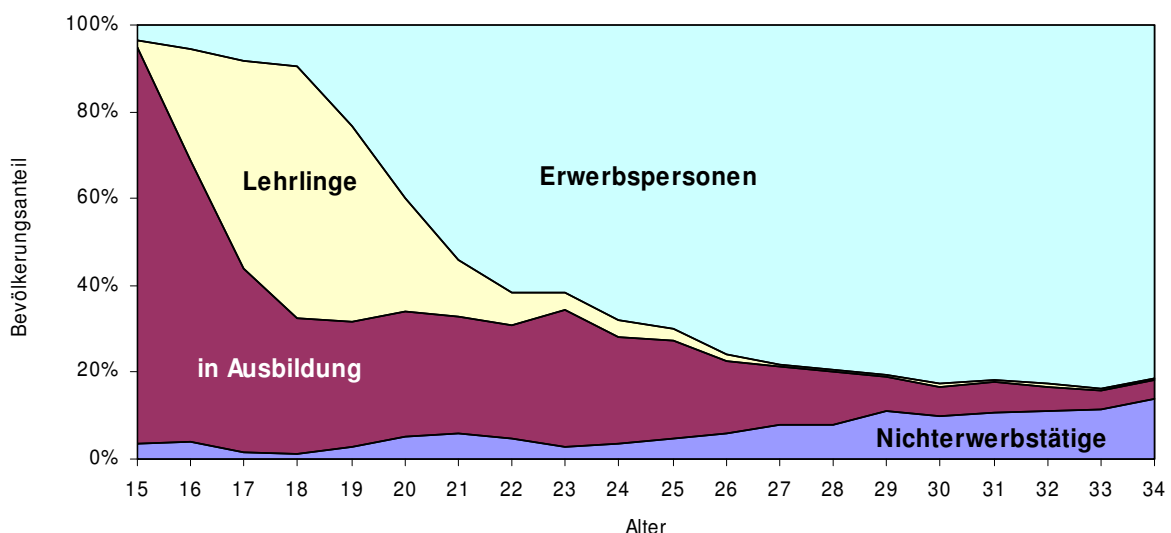


Quelle: Eigene Darstellung

Je nach dem, welchen Bildungsweg eine junge Person einschlägt, erfolgt der erste Arbeitsmarkteintritt somit zu ganz unterschiedlichen Zeitpunkten; zum Teil ist es auch üblich, mehrmals zwischen Bildungssystem und Arbeitsmarkt hin und her zu wechseln. In Abbildung 3 ist zur Veranschaulichung ein Schema typischer Bildungswege sowie möglicher Übergänge zwischen Bildungssystem und Arbeitsmarkt in der Schweiz wiedergegeben.³

In Abbildung 4 ist anhand eines Querschnitts durch die Bevölkerung im Jahr 2003 illustriert, wann die wichtigsten Übergänge zwischen Bildungssystem und Erwerbsleben in der Schweiz stattfinden. Im Alter von 15 Jahren befanden sich über 90% der Jugendlichen in einer schulischen Ausbildung. Mit 18 Jahren standen sodann 58% der Jugendlichen in einer Berufslehre, und knapp 10% waren erwerbstätig. Gut zwei Drittel der Jugendlichen hatten damit bis 18 mindestens einen Übergang vom Bildungssystem in den Arbeitsmarkt erlebt. Von den 21-Jährigen schliesslich befanden sich 54% der Jugendlichen in einer regulären Erwerbstätigkeit. Für die Mehrzahl der Lehrlinge war damit auch der zweite Übergang - von der Lehre in den regulären Arbeitsmarkt - vollzogen. Spätestens ab dem Alter von 22 Jahren wird es schwieriger, aus einer Querschnittsbetrachtung auf die Transitionsprozesse zu schliessen, da wechselseitige Übergänge zwischen Erwerbstätigkeit und Ausbildung auf der tertiären Bildungsstufe häufiger werden. Erkennen kann man in Abbildung 4 noch, dass der Anteil der Erwerbstätigen bis ins Alter von rund 30 Jahren sukzessive auf rund 83% zugenommen hat.

Abbildung 4: Bevölkerungsanteile nach Erwerbsstatus⁴ und Altersklasse, 2003



Quellen: BFS (SAKE 2003), eigene Auswertung

Hohes Arbeitslosenrisiko beim Übertritt in den Arbeitsmarkt

Während Jugendliche im Bildungssystem grundsätzlich keinem Arbeitslosenrisiko ausgesetzt sind, sind sie im Moment des Übertritts auf den Arbeitsmarkt mit einem überdurchschnittlichen Risiko konfrontiert. Dieses ergibt sich aus der simplen Tatsache, dass sie nicht im Arbeitsmarkt integriert sind und zunächst zwingend einen Prozess der Stellensuche durchlaufen müssen. Dass sich die Übergänge zwischen Bildungs- und Erwerbssystem auf

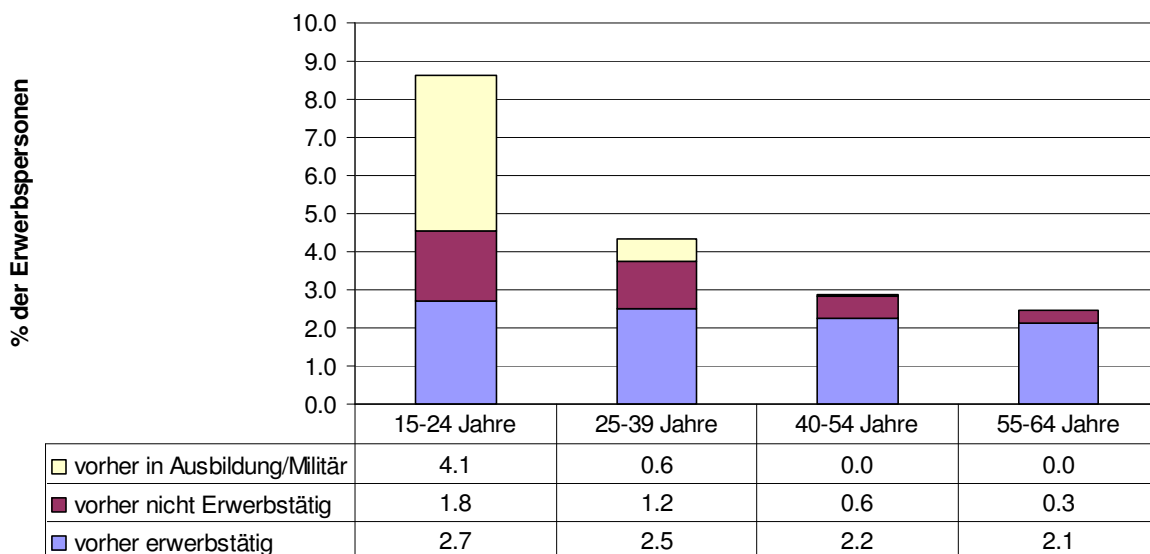
³ Einen Überblick über die Vielfalt und Bedeutung verschiedener Übergänge von der Sekundarstufe I in die Arbeitswelt bzw. in Ausbildungen der Sekundarstufe II gibt für die Schweiz die sog. TREE Studie (vgl. BFS, 2003).

⁴ Erwerbspersonen erfassen Erwerbstätige und erwerbslose Personen. Erwerbspersonen, welche gleichzeitig eine schulische Ausbildung besuchten, wurden der Kategorie *in Ausbildung* zugeordnet.

die Erwerbs- und Arbeitslosigkeit von Jugendlichen niederschlagen, illustrieren die folgenden Grafiken.

In Abbildung 5 sind die Altersklassen-spezifischen Erwerbslosenquoten nach der Erwerbssituation vor der Erwerbslosigkeit aufgegliedert. Dabei erkennt man, dass sich knapp die Hälfte der erwerbslosen Jugendlichen des zweiten Quartals 2003 unmittelbar vor ihrer Erwerbslosigkeit in Ausbildung oder im Militärdienst befunden hatten.⁵ Auch der Anteil derjenigen, die zuvor nicht erwerbstätig waren, ist grösser als in höheren Altersklassen. Bezogen auf Personen, welche vor Beginn der Erwerbslosigkeit erwerbstätig waren, ist der Anteil bei Jugendlichen nur unwesentlich höher als in der Altersklasse der 25-39-Jährigen. Dies illustriert, dass ein grosser Anteil der hohen Jugenderwerbslosenquote mit der Transitionsproblematik im Zusammenhang steht.

Abbildung 5: Erwerbslosenquoten nach Altersklasse und Erwerbssituation vor der Erwerbslosigkeit, 2. Quartal 2003



Quelle: BFS (SAKE 2003)

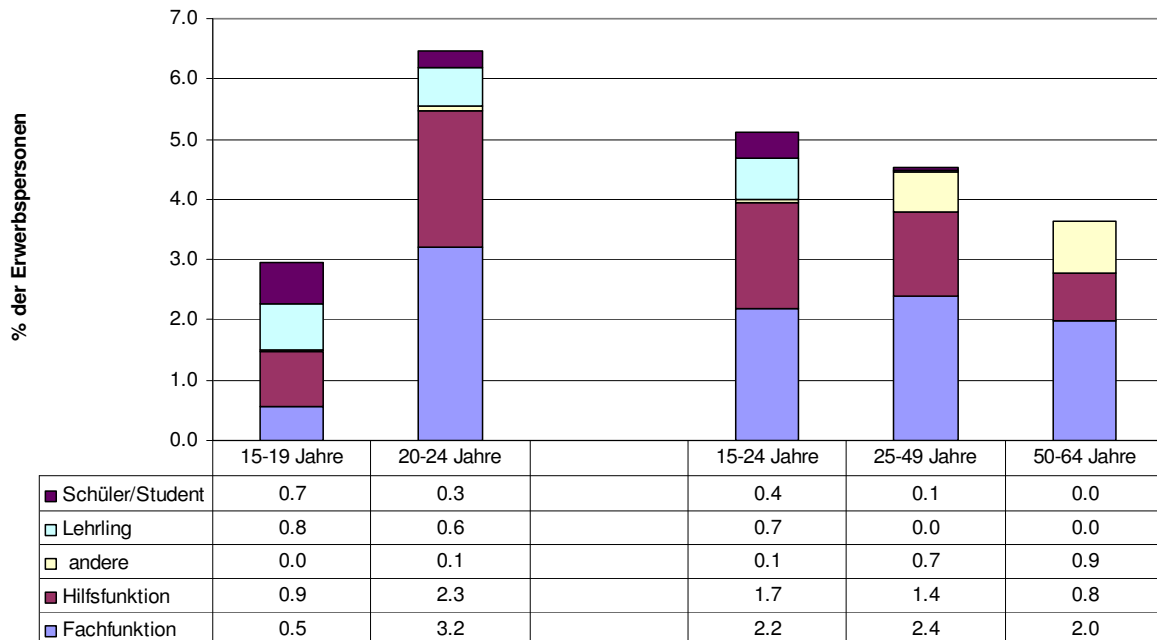
Auch anhand der Arbeitslosenzahlen des seco lässt sich der Anteil der Jugendlichen schätzen, die direkt aus dem Bildungssystem in die Arbeitslosigkeit gelangt sind. Gemäss Abbildung 6 kamen in den ersten vier Monaten von 2004 rund die Hälfte der 15-19-jährigen Arbeitslosen entweder direkt von einer Schule, aus einem Studium oder einer Berufsausbildung. Deutlich weniger, nämlich lediglich 14% macht dieser Anteil bei den 20-24-Jährigen aus, wobei die Lehrlinge noch die grösste Gruppe bildeten.

Von den 15-24-jährigen Arbeitslosen waren rund 22% direkte Bildungsabgänger, womit der Anteil rund halb so hoch war wie bei den Erwerbslosen gemäss internationalen Normen im zweiten Quartal 2003. Die Haupterklärung für diesen Unterschied liegt im hohen Anteil an Jugendlichen, die nach internationalen Normen erwerbslos sind, sich aber noch in Ausbildung befinden und daher selten bei einem RAV melden, weil sie bspw. keinen Anspruch auf Arbeitslosenentschädigung haben. Wie bei den Erwerbslosen stellt man allerdings auch bei den registrierten Arbeitslosen fest, dass Abgängerinnen und Abgänger des Bildungssystems einen erheblichen Anteil der Differenz in der Arbeitslosenquote ausmachen dürften. Ohne diese würde sich die Arbeitslosenquote der 20-24-Jährigen um

⁵ Dazu gehören u.a. auch die rund 14'500 Jugendlichen, die sich noch in einer Ausbildung befinden und gleichzeitig erwerbslos sind.

rund einen Prozentpunkt reduzieren, womit sie unter die Quote der 25-49-Jährigen zu liegen käme.

Abbildung 6: Arbeitslosenquoten nach Altersklasse und Funktion vor der Arbeitslosigkeit, Januar - April 2004⁶



Quelle: seco

Hohe saisonale Schwankungen der Jugendarbeitslosigkeit

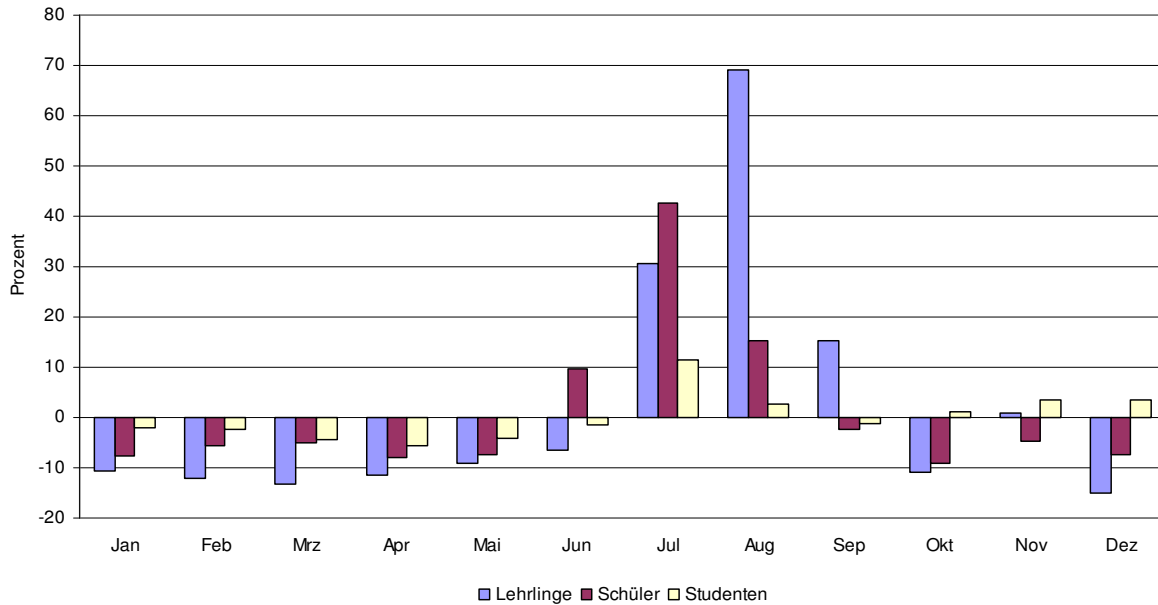
Durch den Rhythmus des Schuljahres weist die Arbeitslosigkeit von Abgängerinnen und Abgängern des Schulsystems ein typisches und sehr ausgeprägtes saisonales Muster auf, welches in Abbildung 7 dargestellt ist.⁷ Am stärksten ausgeprägt war die Saisonalität in den Jahren 2000-2003 bei den Lehrabgängerinnen und -abgängern, deren Arbeitslosenzahl sich zwischen Juni und September jeweils mehr als verdoppelte (+155%), um sich danach im Verlauf des Jahres wieder im gleichen Ausmass zurückzubilden.⁸ Bei den Schülerinnen und Schülern betrug der Anstieg zwischen Mai und August immerhin 80%. Die hohe Saisonalität ist ein Mass für denjenigen Teil der Arbeitslosigkeit, der sich relativ kurzfristig aus der Transitionsproblematik ergibt, der sich aber entsprechend rasch (d.h. innerhalb eines Jahres) auch wieder abbaut.

⁶ Die Periode von Januar bis April 2004 wurde aus praktischen Gründen gewählt (Auswertungen mit dem neuen "Datawarehouse" LAMDA). Bezüglich der Saisonalität liegen die vier Monate für die 15-19-Jährigen genau *im* und für die 20-24-Jährigen rund 10% *über* dem Jahresdurchschnitt. Bei der zweiten Altersklasse dürften damit saisonbedingt arbeitslose Gruppen (z.B. Bildungsabgängerinnen und -abgänger sowie Hilfsarbeitskräfte) gegenüber dem Jahresdurchschnitt etwas übervertreten sein.

⁷ Die Saisonbereinigung wurde anhand von Census X-12 durchgeführt. Für die Abbildungen wurde der Durchschnitt der saisonalen Komponente der Jahre 2000-2003 verwendet.

⁸ Eine saisonale Komponente, wie sie den hier verwendeten Schätzungen zu Grunde liegt, ist per Definition über das Jahr ausgeglichen. Sie beinhaltet damit keine trendmässige Entwicklung.

Abbildung 7: Saisonbedingte Veränderung der Arbeitslosenzahl, nach vorheriger Funktion, in % gegenüber dem Vormonat, 2000-2003

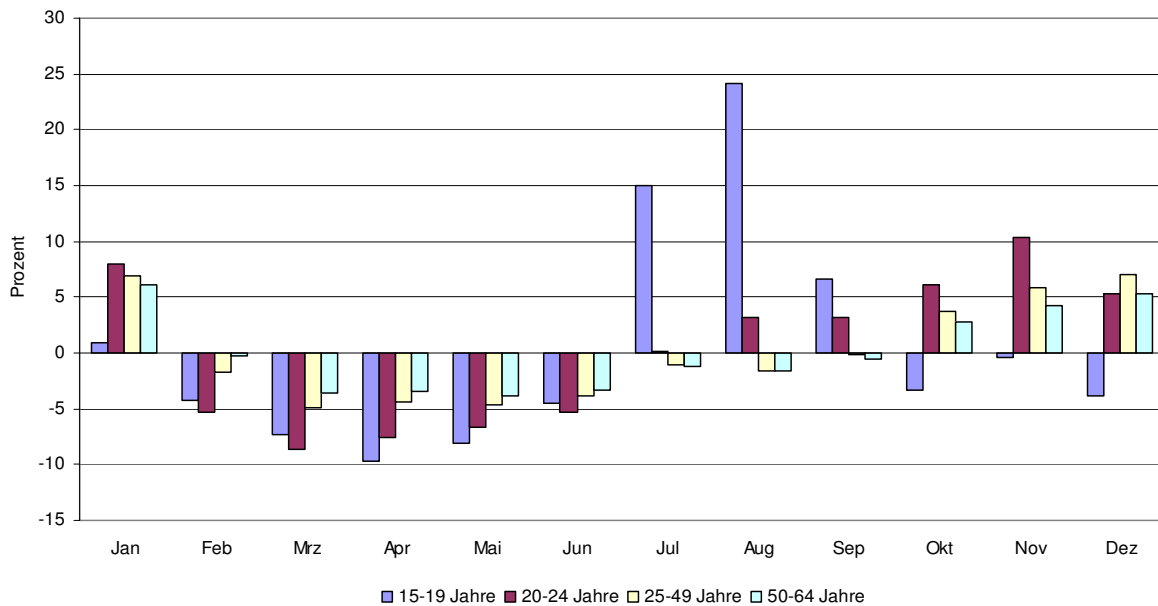


Quelle: seco

Entsprechend den relativen Anteilen der direkten Bildungsabgänger an den jugendlichen Arbeitslosen (vgl. Abbildung 6), hat der Rhythmus des Schuljahres auch einen Einfluss auf die Saisonalität der gesamten Jugendarbeitslosigkeit. Im Unterschied zur Saisonalität der übrigen Arbeitslosigkeit, welche in den Monaten zwischen Oktober und Januar wegen der geringen Arbeitskräftenachfrage zu einem Anstieg der Arbeitslosigkeit führt, steigt die Jugendarbeitslosigkeit jeweils im Sommer, nach dem Ende des Schuljahres an, wenn die Schul- und Lehrabgängerinnen und -abgänger miteinander auf den Arbeitsmarkt treten.

In den letzten Jahren stieg die Arbeitslosigkeit der 15-19-Jährigen in den Monaten Juli, August und September saisonbedingt um jeweils rund 15%, 24% und 7% an. Ähnlicher wie bei den anderen Altersklassen war das saisonale Muster der Arbeitslosigkeit der 20-24-Jährigen, was sich in erster Linie damit erklärt, dass der Anteil der direkten Bildungsabgängerinnen und -abgänger in dieser Altersklasse deutlich geringer ist, als bei den 15-19-Jährigen (vgl. Abbildung 6). Bei den jungen Männern spielt für das saisonale Muster auch die Rekrutenschule eine Rolle, durch welche sich der Übergang ins Erwerbsleben vom Sommer in den Spätherbst verschiebt. Insgesamt ist die Arbeitslosigkeit der 20-24-Jährigen durch leichte saisonale Anstiege in den Monaten August und September sowie - verglichen mit älteren Altersklassen - stärker akzentuierte saisonale Anstiege in den Monaten Oktober und November gekennzeichnet. Im Gegensatz zu den stärkeren relativen Anstiegen im Sommer und Herbst ist in den Frühlingsmonaten aus saisonalen Gründen jeweils ein stärkerer Rückgang der Jugendarbeitslosigkeit festzustellen.

Abbildung 8: Saison-bedingte Veränderung der Arbeitslosenzahl, nach Altersklassen, in % gegenüber dem Vormonat, 2000-2003



Quelle: seco

Lehrstellensuche und Berufswahl im dualen Bildungssystem

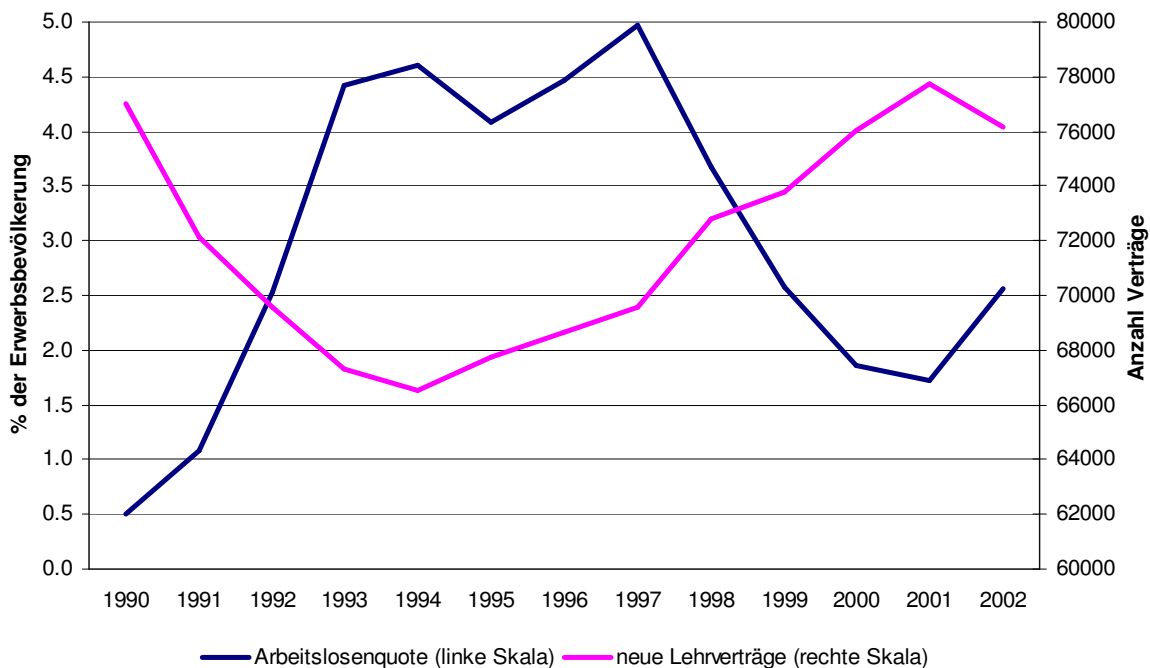
Auf Grund der grossen Bedeutung des *dualen Berufsbildungssystems* in der Schweiz erfolgt der erste Übergang von Jugendlichen in den Arbeitsmarkt für eine Mehrheit der Jugendlichen früher als in den meisten Ländern mit stärker schulischen Bildungssystemen. Für rund zwei Drittel der Jugendlichen bedeutet die erste Stellensuche nach der obligatorischen Schulzeit zudem zugleich die Suche nach einem Ausbildungsplatz und die Wahl eines Berufsfeldes. Die Koppelung von Stellensuche und Berufswahl erschwert den Suchprozess. Er erfordert von den Jugendlichen – je nach Lehrstellensituation – auch eine vergleichsweise hohe Flexibilität bezüglich ihres Berufswunsches. Die Tatsache, dass sich mit der Wahl einer Lehrstelle für die Jugendlichen mehr verbindet als nur eine „einfache“ Erwerbstätigkeit, lässt erwarten, dass sie im Durchschnitt schwieriger ist und daher tendenziell wohl auch eher länger dauert als eine „normale“ Stellensuche. Technisch ausgedrückt ist der Anspruch der Jugendlichen an einen guten „Job-Match“ bei der Lehrstellensuche höher als bei einer einfachen Erwerbstätigkeit, da die Lehrstellenwahl längerfristige Konsequenzen für die Jugendlichen hat. Auf die Dauer der Arbeitslosigkeit muss sich dies jedoch nicht unbedingt negativ auswirken, da die Lehrstellensuche bereits während des letzten Schuljahres erfolgt und dessen Ende für die Stellensuchenden und die Unternehmen genau absehbar ist.

Brückenangebote und Zwischenlösungen

Eine Besonderheit des dualen Bildungssystems ist, dass das Bildungsangebot der Lehrstellen Teil der Arbeitsnachfrage der Unternehmen ist und damit konjunkturellen Schwankungen unterworfen sein kann. Dass sich die Anzahl neu abgeschlossener Lehrverträge in der Vergangenheit oft gegenläufig zur Arbeitslosigkeit entwickelt hat, ist in Abbildung 9 zu erkennen.⁹

⁹ Für eine eingehende Diskussion des Zusammenhangs zwischen Konjunktur, Demografie und verschiedenen Bildungsangeboten der Sekundarstufe II vgl. BFS (2004a).

Abbildung 9: Arbeitslosigkeit und Anzahl neuer Lehrverträge, 1990-2002

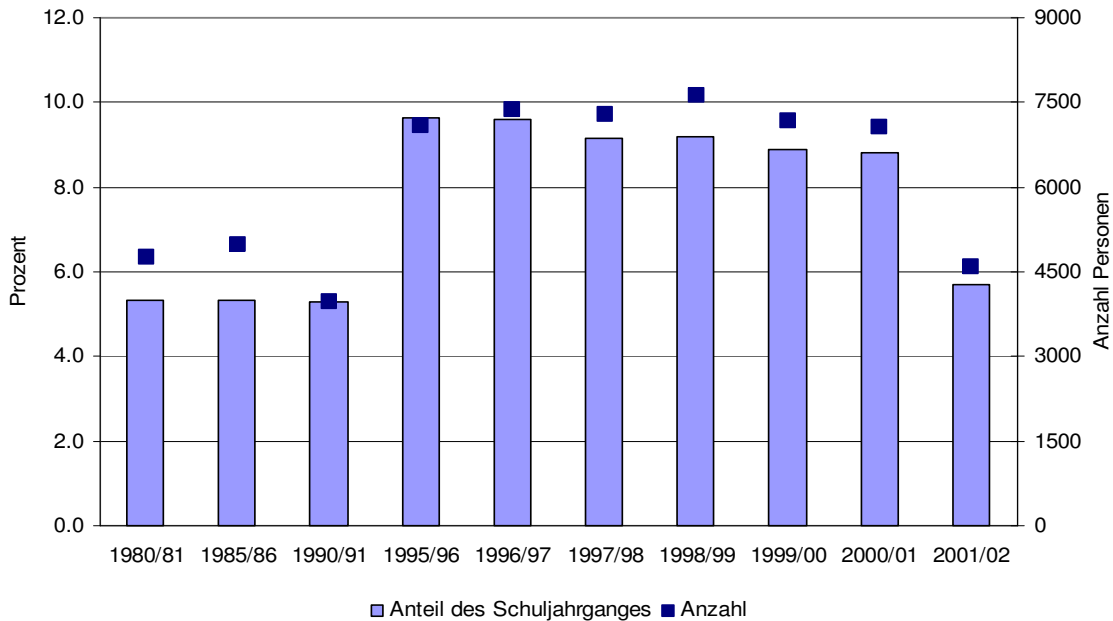


Quellen: seco, BFS

Brückenangebote wie bspw. das 10. Schuljahr, Vorlehren, Berufspraktika oder spezielle Beschäftigungsprogramme können konjunkturbedingte Probleme beim Übergang vom Schulsystem in den Lehrstellenmarkt abfedern, indem sie in Zeiten eines Lehrstellenmangels aus- und danach wieder abgebaut werden. Von einer *strukturellen Pufferfunktion* könnte man im Unterschied dazu sprechen, wenn Brückenangebote den stellensuchenden Jugendlichen unabhängig von der Konjunktur zusätzliche Qualifikationen vermitteln oder Unterstützung bei der Berufsfindung liefern und ihnen so zu einer (besseren) Lehrstelle oder einer weiterführenden Ausbildung verhelfen sollen.

Wie aus Abbildung 10 hervorgeht, wurde das Brückenangebot des 10. Schuljahres im Verlauf der 90er Jahre deutlich ausgebaut. Besuchten im Schuljahr 1990/91 noch rund 5% eines Jahrgangs ein 10. Schuljahr, waren es 1995/96 beinahe doppelt so viele. Der Anteil blieb bis ins Schuljahr 2000/01 relativ hoch und sank erst im Schuljahr 2001/02 wieder knapp unter 6%. Das Angebot zeigte damit eine gewisse, wenn auch relativ langsame Reaktion auf die konjunkturelle Entwicklung. Ob für diese Trägheit eine Zunahme der strukturellen Pufferfunktion verantwortlich ist, lässt sich hier nicht beurteilen. Ein anderes Problem von konjunkturellen Brückenangeboten liegt nämlich darin, dass sie in der Regel kürzer sind als eine konjunkturelle Schwächephase andauert, womit sich der Bedarf für Brückenangebote über die Zeit kumulieren und im Aufschwung erst mit Verzögerung abbauen kann.

Abbildung 10: Anzahl Jugendliche im 10. Schuljahr, 1980/81 – 2001/02, in % der entsprechenden Alterskohorte¹⁰



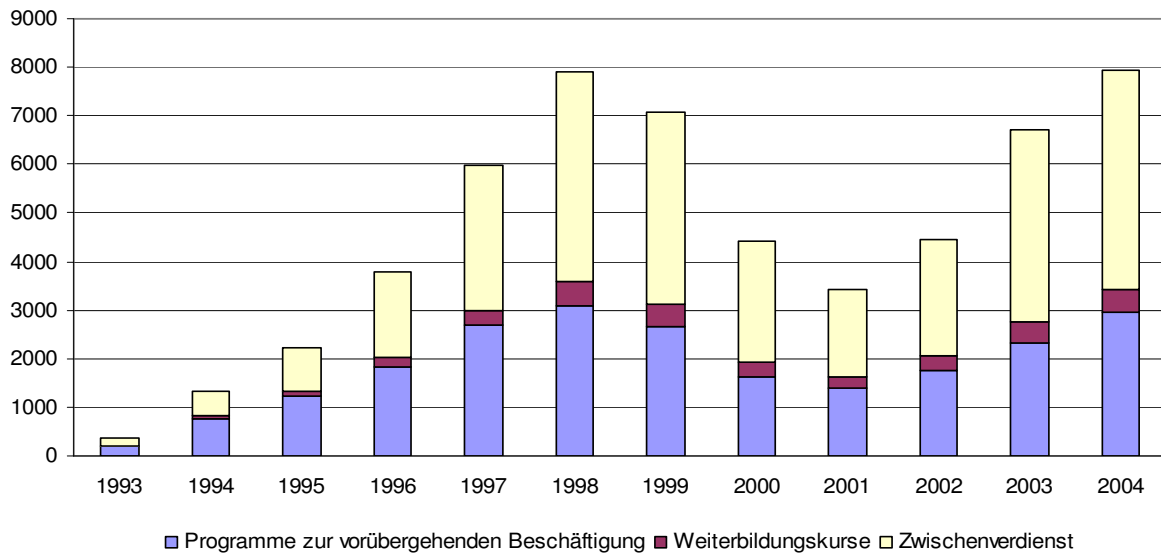
Quellen: BFS, eigene Berechnungen

Von Seiten der Arbeitslosenversicherung (ALV) werden sog. Arbeitsmarktliche Massnahmen (AMM) angeboten, die für stellensuchende Jugendliche zu Brückenangeboten im obigen Sinne werden können. Gegenüber anderen Brückenangeboten positionieren sich die Angebote der ALV aber klar als "letztes Glied in der Kette". Sie sollen nur zum Einsatz kommen, wenn andere Brückenangebote nicht in Frage kommen.

Jugendliche in Beschäftigungsprogrammen sind bei einem RAV registriert, gelten aber nicht als arbeitslos. (Sie haben den Status von „nicht arbeitslosen Stellensuchenden“.). In Abbildung 11 ist die Zahl von Jugendlichen in Programmen der ALV dargestellt, welche potenziell als Brückenangebote (z.B. Programme zur vorübergehenden Beschäftigung oder Umschulung/Weiterbildung) bzw. als Zwischenlösung (z.B. ein Zwischenverdienst) fungieren können. Die Entwicklung der 90er Jahre war dabei einerseits vom Ausbau der Massnahmen zwischen 1993 und 1999 sowie von der Konjunktur geprägt. 1999 befanden sich 30% der 15-24-jährigen Stellensuchenden in einem der drei erwähnten Programme. Nach 1999 sank dieser Anteil in einer Phase besserer Konjunktur wieder ab, um sich in den Jahren 2002 bis 2004 bei rund 20% einzupendeln.

¹⁰ Für 1980/81 in % der 9. Klässler des gleichen Jahres, für 1985/86, 1990/91 und 1995/96 in % der 5. Klässler fünf Jahre zuvor, für 1996-2001 in % der 9. Klässler des Vorjahres.

Abbildung 11: Nichtarbeitslose 15-24-jährige Stellensuchende, nach Kategorie, 1993-2004

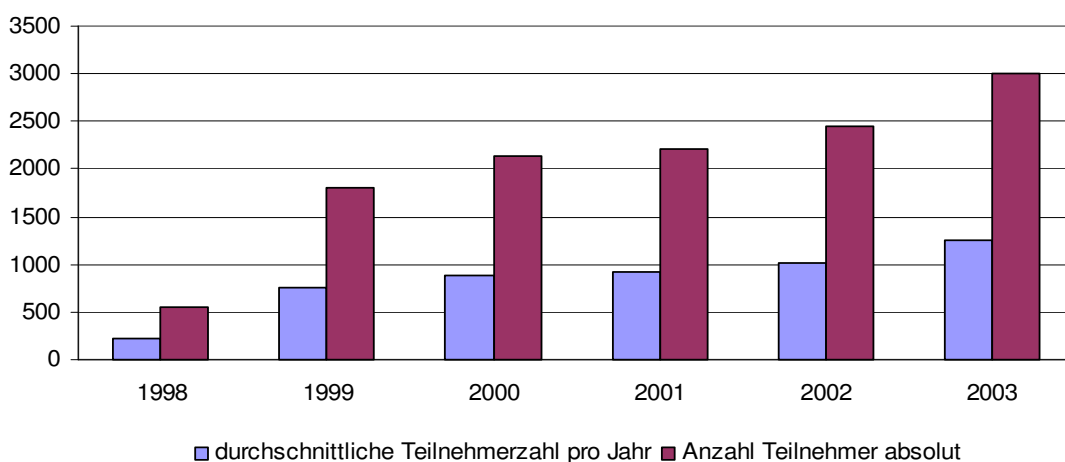


Quelle: seco

Ein speziell auf jugendliche Lehrstellensuchende sowie Lehrabbrecher ausgerichtetes Programm zur vorübergehenden Beschäftigung stellen die sog. "Motivationssemester" dar (vgl. Weber, 2003). Diese Massnahme wurde in der ALV 1998 eingeführt.

Abbildung 12 zeigt die geschätzte Entwicklung der Anzahl Teilnehmer. Unterschieden wird dabei zwischen dem durchschnittlichen Teilnehmerbestand in einem Jahr (Bestandesgrösse) und der Anzahl Personen die sich während eines Jahres einmal in einem Motivationssemester befunden haben (Stromgrösse). Der durchschnittliche Bestand an Teilnehmern pro Jahr beläuft sich dabei auf fünf Zwölftel der absoluten Teilnehmerzahl, die im Laufe eines Jahres ein Motivationssemester beginnen oder beenden oder vollständig absolvieren. Der Grund ist, dass ein Motivationssemester im Durchschnitt rund fünf Monate dauert.

Abbildung 12: Anzahl Teilnehmer an "Motivationssemestern", 1998-2003



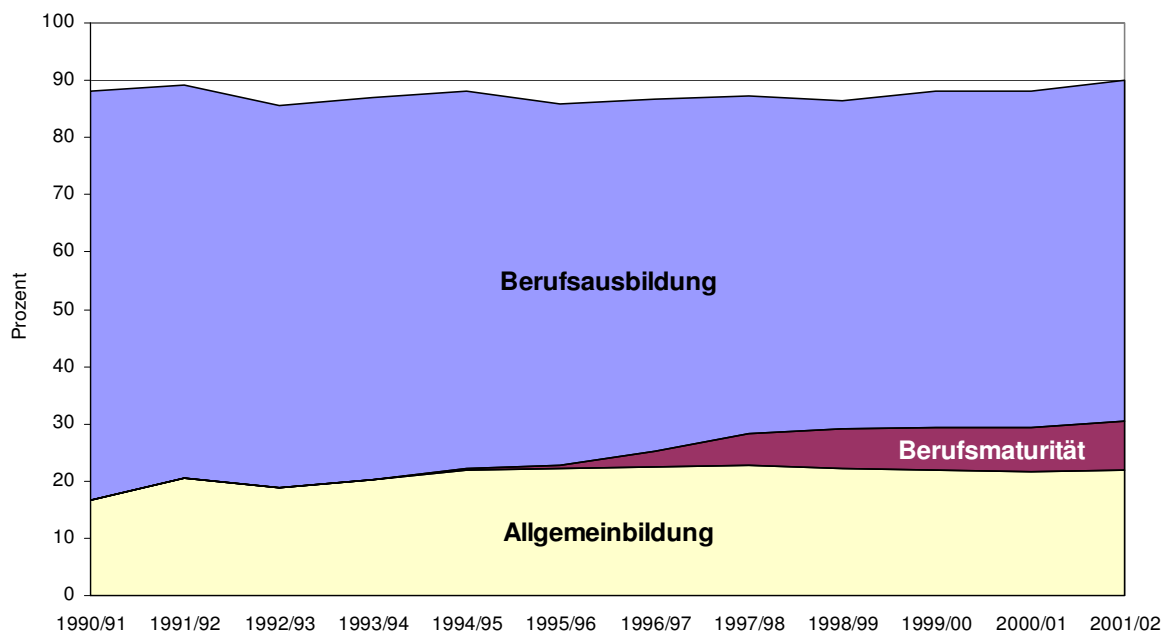
Quellen: seco, eigene Schätzungen¹¹

¹¹ Die Schätzungen weichen etwas von denjenigen in Weber (2003) ab.

Alternative Bildungsangebote

Neben Brückenangeboten, welche den Übergang zwischen dem Schul- und dem Lehrlingssystem oder zwischen zwei Bildungsstufen erleichtern sollen, können auch die regulären schulischen Bildungsgänge die Jugendarbeitslosigkeit beeinflussen. Während in den 80er Jahren Allgemeinbildende Schulen einen grossen Zuwachs verzeichneten und damit die Lehrstellennachfrage tendenziell zurück ging, wurde dieser Trend in den 90er Jahren mit der Einführung der Berufsmaturität gebrochen (siehe Abbildung 13). Für die 90er Jahre ist damit von dieser Seite her keine bedeutende Entlastung des Lehrstellenmarktes mehr erfolgt. Dennoch bleiben Veränderungen und regionale oder internationale Unterschiede im Bildungsangebot potenziell bedeutende Erklärungsfaktoren für das Ausmass und die Entwicklung der Jugendarbeitslosigkeit. In der jüngsten Vergangenheit dürften bspw. die doppelten Maturajahrgänge, welche gegenüber dem Jahr 2000 zu einem Anstieg der Maturitätsabschlüsse von rund 2'800 (2001) respektive 4'100 (2002) geführt haben, eine gewisse Rolle für die Jugendarbeitslosigkeit gespielt haben.¹²

Abbildung 13: Entwicklung der abgeschlossenen Ausbildungen auf Sekundarstufe II, 1990/91-2001/02



Quelle: BFS

Demografische Entwicklung

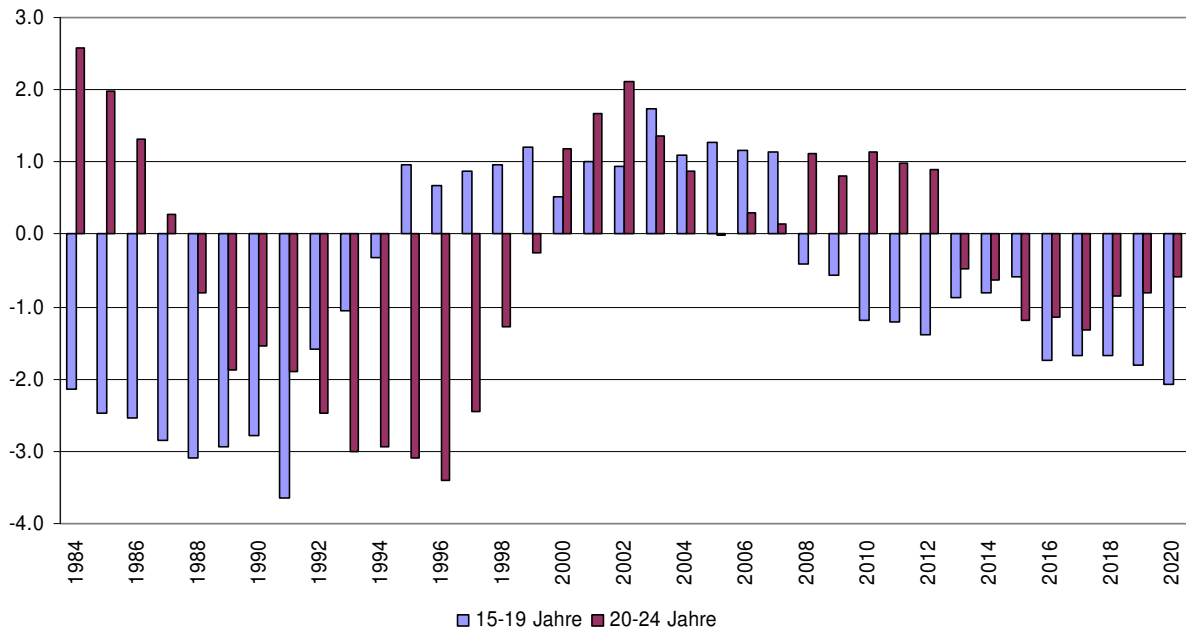
Die demografische Entwicklung ist ein Bestimmungsfaktor dafür, wie viele Schülerinnen und Schüler in einem bestimmten Jahr das Schulsystem verlassen und auf den Lehrstellen- oder den Arbeitsmarkt treten. Reagiert das Lehrstellenangebot bzw. die Arbeitsnachfrage der Unternehmen nicht flexibel genug auf solche Entwicklungen, können Ungleichgewichte entstehen.

In Abbildung 14 ist die Entwicklung der jugendlichen Bevölkerung gemäss Demografie-szenarien des BFS von 1982 bis ins Jahr 2020 dargestellt. Demgemäss hat sich die Zahl der 15-19-jährigen Jugendlichen in den 80er und frühen 90er Jahren verringert, womit der Lehrstellenmarkt tendenziell entlastet wurde. Ab Mitte der 90er Jahre hat die Zahl der 15-19-Jährigen und damit wohl tendenziell auch die Lehrstellennachfrage wieder zugenommen.

¹² Zahlen zur Entwicklung der Maturitätsabschlüsse vgl. BFS (2004b).

Nach den Projektionen des BFS soll diese Zunahme bis ca. 2007 anhalten, und danach in einen stetigen Rückgang münden.¹³

**Abbildung 14: Bevölkerungsentwicklung, nach Altersklassen, 1984-2020
(jährliche Veränderungsrate in %)**



Quelle: BFS, Demografieszenarien (2004)

Die Bevölkerungsentwicklung der 20-24-Jährigen nahm - um fünf Jahre verzögert - einen ähnlichen Verlauf wie diejenige der 15-19-Jährigen: Einem Bevölkerungswachstum in der ersten Hälfte der 80er Jahre, folgte in der zweiten Hälfte der 80er und während der 90er Jahre ein Bevölkerungsrückgang. Ab 2000 war wieder ein Wachstum zu verzeichnen, welches sich, nach einem Unterbruch in den Jahren 2005-2007 – zwischen 2008 und 2012 auf rund ein Prozent pro Jahr beläuft. Danach soll sich die jugendliche Bevölkerung im Alter von 20-24 Jahren analog zu den 15-19-Jährigen stetig rückläufig entwickeln.

Die Entwicklung der Bevölkerungsgruppe der 20-24-Jährigen könnte insbesondere für den Übergang zwischen Lehre und Arbeitsmarkt sowie - mit etwas Verzögerung - für die Abgänge aus den tertiären Ausbildungen von Bedeutung sein. Aus rein demografischen Gründen sollte sich die Situation auf dem Arbeitsmarkt für diese Gruppen in den 90er Jahren tendenziell verbessert haben. In den Jahren seit 2000 wuchs die Altersklasse wieder etwas an, was bei der Transition zu gewissen Spannungen geführt haben könnte.

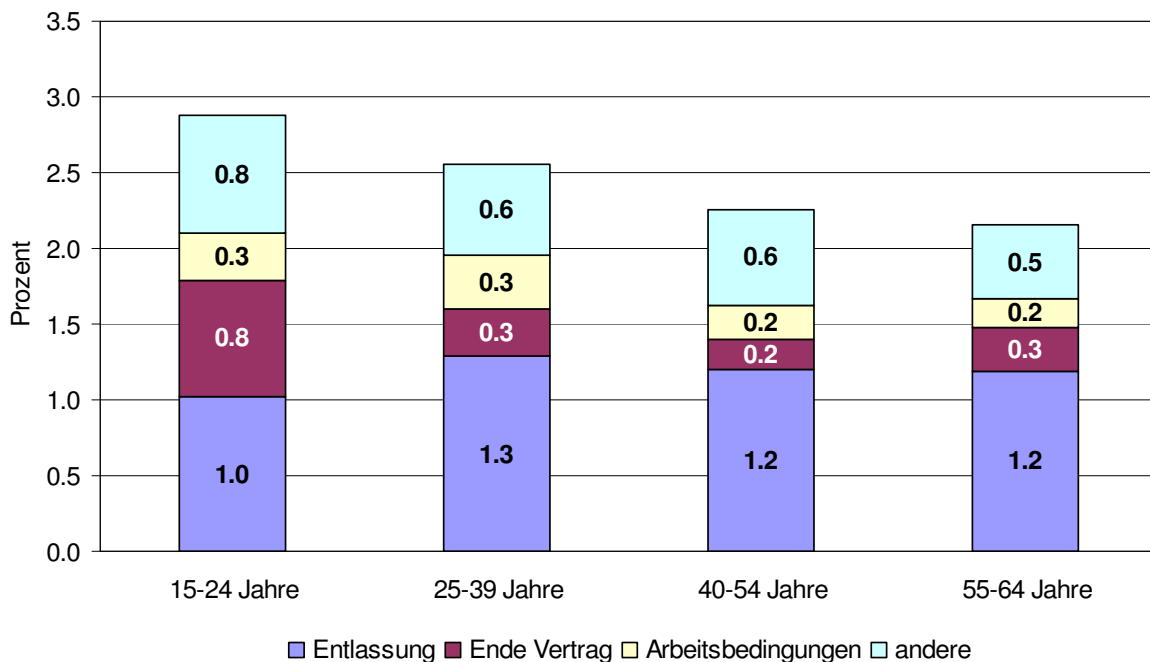
Instabilität der ersten Beschäftigungsverhältnisse

Mit dem Antritt einer ersten Stelle ist der Transitionsprozess vom Bildungs- in das Erwerbssystem nicht immer abgeschlossen, denn Beschäftigungsverhältnisse von jungen Personen weisen eine unterdurchschnittliche Stabilität auf. Ein Teil dieser relativen Instabilität hängt damit zusammen, dass Jugendliche einen hohen Anspruch an einen guten "Job-Match" haben und damit bei Unzufriedenheit die Stelle unter Umständen eher kündigen werden. Das Finden einer passenden ersten Arbeitsstelle gleicht bis zu einem gewissen Grad einem "Trial and Error-Verfahren", welches wohl auch durch optimierte Informationsprozesse nicht vollständig vermeidbar ist.

¹³ Für Prognosen der Abgängerinnen und Abgänger der obligatorischen Schule vgl. BFS (2004).

Auch aus der Sicht von Unternehmen ist die Einstellung von Jugendlichen bzw. von Abgängerinnen und Abgängern des Bildungssystems mit Friktionen und spezifischen Unsicherheiten verbunden. Ein Problem besteht darin, dass Jugendliche über wenig oder keine Berufserfahrung verfügen und sich die Abschätzung der Produktivität für den Arbeitgeber schwieriger gestaltet als bei erfahrenen Berufsleuten, welche bspw. bereits über Arbeitszeugnisse verfügen. Auch hier ist daher zu vermuten, dass Arbeitsverhältnisse junger Arbeitskräfte mit etwas höherer Wahrscheinlichkeit gekündigt werden. Eine andere Strategie von Unternehmen, eine junge Arbeitskraft "prüfen" zu können (sog. "screening"), ohne bereits eine langfristige Verpflichtung einzugehen, besteht darin, zunächst einen befristeten Arbeitsvertrag abzuschliessen.

Abbildung 15: Erwerbslose nach Grund für das Verlassen des letzten Jobs als Anteil an den Erwerbspersonen¹⁴, 2003



Quelle: BFS (SAKE 2003)

Die These zur geringeren Stabilität von Arbeitsverhältnissen bei jüngeren Erwerbspersonen lässt sich anhand einer Analyse der Erwerbslosen Personen teilweise nachvollziehen. In Abbildung 15 ist eine Erwerbslosenquote für Personen berechnet, welche zum Zeitpunkt der Befragung oder vor Beginn der Erwerbslosigkeit erwerbstätig waren. Diese Untergruppe (ohne Abgänger des Bildungssystems und Nicht-Erwerbstätige) bilden die Risikogruppe für Entlassungen oder Vertragsbeendigungen, um die es hier geht.

Wie Abbildung 15 zeigt, liegt diese Erwerbslosenquote bei Jugendlichen insgesamt etwas höher als bei den höheren Altersklassen. Nicht bestätigen lässt sich die These, wonach jüngere Erwerbstätige häufiger entlassen würden als ältere. Ein Prozentpunkt der Erwerbslosenquote von Jugendlichen ist auf entlassene Arbeitskräfte zurückzuführen, dies im Vergleich zu 1.2 und 1.3 Prozentpunkten bei den höheren Altersklassen. Andererseits werden Jugendliche deutlich häufiger erwerbslos, weil ihr befristeter Arbeitsvertrag nicht verlängert wird. 0.8 Prozentpunkte ihrer Erwerbslosenquote sind darauf zurückzuführen, gegenüber 0.2 - 0.3 Prozentpunkten bei den höheren Altersklassen. Etwas häufiger als

¹⁴ Berücksichtigt sind hier nur Personen, welche zum Zeitpunkt der Erhebung bzw. vor Beginn der Erwerbslosigkeit erwerbstätig waren. Der gesamte Anteil weicht daher leicht von der Erwerbslosenquote der zuvor Erwerbstätigen in Abbildung 5 ab.

ältere Arbeitnehmer verlassen Personen unter 40 Jahren den Job, weil sie mit den Arbeitsbedingungen unzufrieden sind, was eine gewisse Evidenz dafür ist, dass diese häufiger noch auf der Suche nach einem optimalen "Job-Match" sind.¹⁵

Insgesamt unterstützen die Zahlen die These, wonach Beschäftigungsverhältnisse von Jugendlichen weniger dauerhaft sind als solche von älteren Erwerbspersonen, wobei die Unterschiede insgesamt nicht sehr gross sind. Am stärksten ins Gewicht fällt der höhere Anteil an jugendlichen Erwerbstätigen mit befristeten und nicht verlängerten Arbeitsverträgen. Inwieweit es sich dabei um eine Flexibilisierungsstrategie der Unternehmen und damit um ein Substitut für "normale" Entlassungen handelt, oder ob allenfalls auch Jugendliche eine gewisse Präferenz für temporäre Einstellungen haben, um selber flexibel zu bleiben, kann aus dieser Analyse nicht ermittelt werden. Auch über die Stabilität von Erwerbsverhältnissen insgesamt kann auf Grund dieser Analyse keine Aussage gemacht werden, da hier nur die Gruppe der Erwerbslosen und nicht aller Erwerbspersonen untersucht wird.

Individuelle Risikofaktoren

Neben dem grundsätzlichen Problem der Transition gibt es auch individuelle Faktoren, welche bei Jugendlichen zu einem spezifischen Arbeitslosenrisiko führen können. Drei Themenkreise sollen hier diskutiert werden, nämlich erstens Aspekte der Ausstattung mit Humankapital, zweitens der Risikofaktor einer ausländischen Nationalität und drittens Aspekte der Arbeitsmarktflexibilität.

Humankapital: Bildung und Berufserfahrung

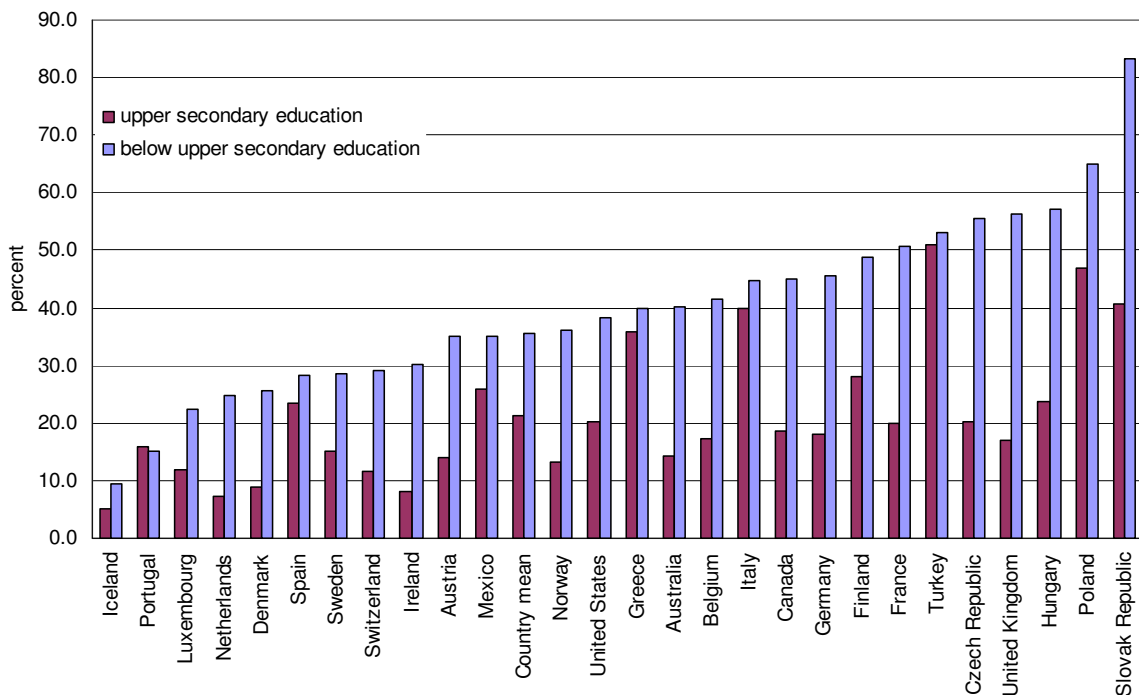
Jugendliche unterscheiden sich von älteren Erwerbspersonen wesentlich in ihrer Humankapitalausstattung. Während Jugendliche heute in der Regel länger im Schulsystem verbleiben als ältere Generationen und damit je nach dem auch mehr und aktuelleres theoretisches Wissen haben, weisen sie im Vergleich zu älteren Personen weniger Berufserfahrung und damit weniger praktisches, berufs- oder firmenspezifisches Wissen auf. Theoretisch ist eine bestimmte Humankapitalausstattung für die Beschäftigungschancen unproblematisch, sofern sich der Lohn flexibel an die Produktivität anpassen kann. In der realen Welt stellt man allerdings fest, dass Personen mit tiefem Bildungsstand nicht nur weniger verdienen als qualifizierte Arbeitskräfte, sondern auch systematisch einem höheren Arbeitslosenrisiko ausgesetzt sind. Dass dieser Zusammenhang auch für Jugendliche und nicht nur in der Schweiz gilt, ist deutlich in Abbildung 16 zu erkennen. An Stelle von Arbeitslosenquoten sind dabei die Anteile von Jugendlichen im Alter von 20-24 Jahren wiedergegeben, die weder erwerbstätig noch in Ausbildung sind, da sich hinter einer Nicht-Erwerbstätigkeit bei Jugendlichen nicht selten eine Arbeitslosigkeit verbirgt.

Auf Grund des deutlichen Zusammenhangs zwischen Ausbildungsniveau und Nicht-Erwerbstätigkeit bzw. Arbeitslosigkeit kann man folgern, dass ein hoher Anteil an Personen mit tiefem Bildungsniveau in den meisten Ländern mit einer höheren Jugendarbeitslosigkeit einhergeht.

Allerdings wird der strukturelle Bildungseffekt zuweilen durch den Transitionseffekt überlagert, womit er schwierig zu identifizieren ist. Vergleicht man bspw. die Erwerbslosigkeit von 20-24-jährigen Personen ohne nach-obligatorische Ausbildung mit solchen mit Berufsausbildung, so haben erstere ihre Transition zum Teil bereits abgeschlossen, während sich letztere mitten im Übergang zwischen Bildungs- und Erwerbssystem befinden und damit einem höheren Arbeitslosenrisiko ausgesetzt sind.

¹⁵ Für eine Bekräftigung der These wären auch Jobwechsel ohne zwischenzeitliche Erwerbslosigkeit zu untersuchen.

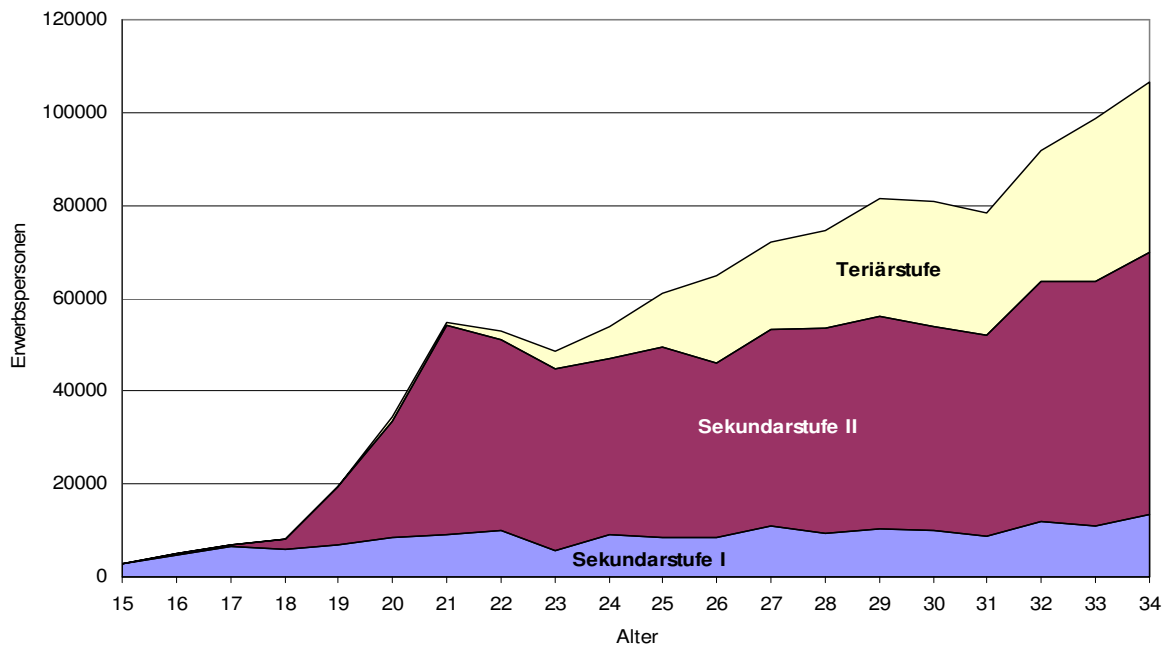
Abbildung 16: Anteil der 20-24-Jährigen, die weder erwerbstätig noch in Ausbildung sind, nach Ausbildungsniveau, 2001



Quelle: OECD (2003)

Dennoch muss man sich bei der Analyse der Jugendarbeitslosigkeit bewusst sein, dass Jugendliche auf dem Arbeitsmarkt keinen repräsentativen Querschnitt durch die Bevölkerung darstellen, da erst ein kleiner Teil der Jugendlichen auf den Arbeitsmarkt getreten ist. Analysiert man die Arbeitsmarktpformance von Jugendlichen, so spricht man von einer systematisch selektierten Gruppe, die gegenüber allen Jugendlichen dieser Altersklasse „verzerrte Eigenschaften“ aufweist, weil sie das Bildungssystem relativ frühzeitig verlassen hat und damit ein vergleichsweise tiefes Bildungsniveau aufweist. Personen mit relativ geringem Bildungsabschluss sind in der Gruppe übervertreten, was die statistische Analyse in deren Richtung verzerrt. In Abbildung 17 sind die absoluten Zahlen zur Erwerbsbevölkerung nach Alter und Ausbildungsniveau für das Jahr 2003 dargestellt; dabei wird deutlich, wie klein die Erwerbsbevölkerung in tiefen Altersklassen eigentlich ist. Zudem kann man aus der Abbildung auch erkennen, dass jüngere Kohorten (Jahrgangsklassen) von Erwerbspersonen eine deutlich ungünstigere Qualifikationsstruktur aufweisen als Altersklassen, in denen die Phase der Ausbildung abgeschlossen ist. In ganz besonderem Masse gilt dies natürlich für die Alterklassen der 15-19-Jährigen und die 20-24-Jährigen.

Abbildung 17: Erwerbspersonen¹⁶ nach Alter und Ausbildungsniveau, 2003



Quelle: BFS (SAKE 2003), eigene Auswertung

Schulische Leistung

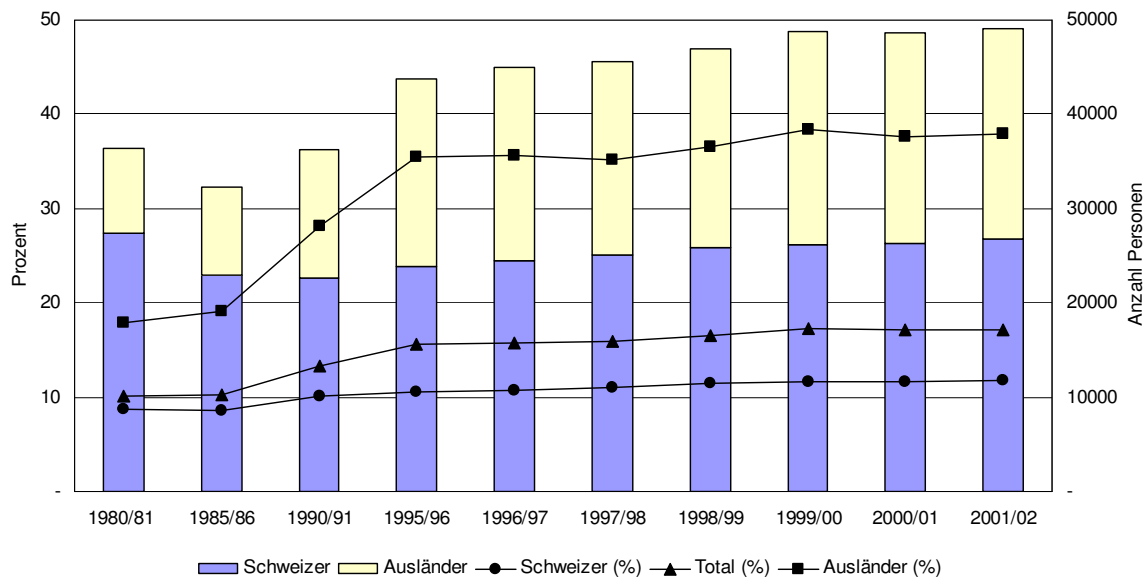
Neben der quantitativen Entwicklung von Bildungsabschlüssen stellt sich auch die Frage, wie es um die schulische Leistung der Schulabgängerinnen und Schulabgänger steht und wie sich diese entwickelt. Ein für die Schweiz wichtiges und beunruhigendes Ergebnis aus der PISA Studie 2000 war, "dass ein überdurchschnittlich grosser Anteil der Jugendlichen nur über sehr geringe Lesekompetenzen verfügt. Mehr als 20% der Schülerinnen und Schüler sind am Ende der obligatorischen Schulzeit nicht in der Lage, einfache Texte vollständig richtig zu verstehen und den Inhalt sinngemäss zu interpretieren. Sie verfügen nur über rudimentäre Kompetenzen im Lesen und Verstehen der Unterrichtssprache. Für rund 7% der Schülerinnen und Schüler ist es sogar kaum möglich, aus einem schriftlichen Text auch nur einfache Informationen zu ermitteln. Sie gehören im Hinblick auf die berufliche und schulische Integration zu einer Risikogruppe, weil sie ernsthafte Probleme haben werden, die Anforderungen einer Berufslehre oder von Weiterbildungsangeboten zu erfüllen." (zit. BFS/EDK, 2001, S.14).

Da es über die Entwicklung von Schülerleistungen keine Daten gibt, ist in Abbildung 18 ein möglicher Indikator für die Entwicklung in den 80er und 90er Jahren wiedergegeben. Wie sich daraus ersehen lässt, hat der Anteil an (leistungsschwächeren) Schülerinnen und Schülern mit besonderem Lehrplan in den vergangenen 20 Jahren laufend zugenommen. Besuchten im Schuljahr 1980/81 noch 10% der Schülerinnen und Schüler der Sekundarstufe I eine sog. Schule mit besonderem Lehrplan, waren es im Schuljahr 2001/02 bereits 17%.

Wie aus Abbildung 18 ebenfalls zu erkennen ist, nahm dieser Anteil bei den ausländischen Schülerinnen und Schülern besonders stark, nämlich von 18% auf 38%, zu. Gleichzeitig stieg der Anteil ausländischer Schülerinnen und Schüler auf der Sekundarstufe I um rund 50%, nämlich von 14% auf 21%, was den Gesamtanteil zusätzlich in die Höhe trieb.

¹⁶ Erwerbspersonen = Erwerbstätige plus Erwerbslose. Erwerbspersonen in Ausbildung und Lehrlinge sind hier ausgenommen.

Abbildung 18: Schülerinnen und Schüler mit besonderem Lehrplan, nach Nationalität
(in % der Schülerinnen und Schüler auf Sekundarstufe I und Anzahl Personen)



Quelle: BFS

Inwieweit der hier gezeigte Indikator zur Beschreibung der Entwicklung der Schülerleistung geeignet ist, dürfte etwas umstritten sein. Tatsächlich dürfte die Zunahme des Schüleranteils in Bildungsgängen mit besonderem Lehrplan nicht alleine durch einen Rückgang der Schülerleistung bedingt sein. Denkbar ist bspw. auch, dass die Notwendigkeit für solche Bildungsgänge in den letzten Jahren zunehmend erkannt wurde und/oder dass die Lehrkräfte Schülerinnen und Schüler häufiger in Klassen mit besonderem Lehrplan zugewiesen haben, um den Stress in der Regelklasse abzubauen. Trotz dieser grundsätzlichen Skepsis wäre es wohl ebenso unplausibel anzunehmen, dass nur leistungsfremde Faktoren zum Ausbau dieser Bildungsgänge geführt hätten.

Ausländische Nationalität

Eine wichtige Erkenntnis aus der PISA-Studie 2000 ist, dass unser obligatorisches Bildungssystem schlechter als in anderen Ländern in der Lage ist, den Bildungsrückstand von Kindern aus sog. bildungsfernen Schichten zu kompensieren (vgl. BFS/EDK, 2001, S.18f.). In der Schweiz trifft diese Feststellung für ausländische Kinder mit Migrationshintergrund in besonderem Masse zu. Aus dieser Erkenntnis heraus und aus dem was im obigen Abschnitt festgestellt wurde, lässt sich die Hypothese ableiten, dass auch eine ausländische Nationalität statistisch gesehen einen individuellen Risikofaktor darstellt.¹⁷ "Statistisch gesehen" deshalb, weil gemäss der hier vorgebrachten Interpretation nicht die Nationalität an sich ein Problem darstellt. Sie ist vielmehr ein "Indikator" für Personen, die im Durchschnitt über eine geringere Humankapitalausstattung verfügen.

Wie eine neuere Studie zeigt, kann die Nationalität von Jugendlichen deren Arbeitsmarktchancen allerdings auch unabhängig von deren Ausbildung erheblich beeinträchtigen.¹⁸ Anhand eines sozialen Experiments, bei dem fiktive, aber qualitativ gleichwertige Bewerbungsdossiers für einheimische und ausländische Jugendliche an Betriebe versandt wurden, wurden erhebliche Diskriminierungen der ausländischen Jugendlichen festgestellt. Am stärksten wurden Jugendliche aus dem albanischsprachigen Raum Ex-Jugoslawiens

¹⁷ Die ausländische Nationalität wird hier als individuelles Risiko bezeichnet, weil das Merkmal der Nationalität einer Person direkt zuordenbar ist. Es ist andererseits kein Merkmal das individuell beeinflussbar ist.

¹⁸ Vgl. Fibbi, Kaya und Piguet (2003).

diskriminiert. In der Deutschschweiz betraf es 70%, in der Westschweiz 60% dieser Jugendlichen. Etwas geringer lagen die Diskriminierungsraten bei türkischen Jugendlichen in der Deutschschweiz (50%) und bei portugiesischen Jugendlichen in der Westschweiz (40%).¹⁹

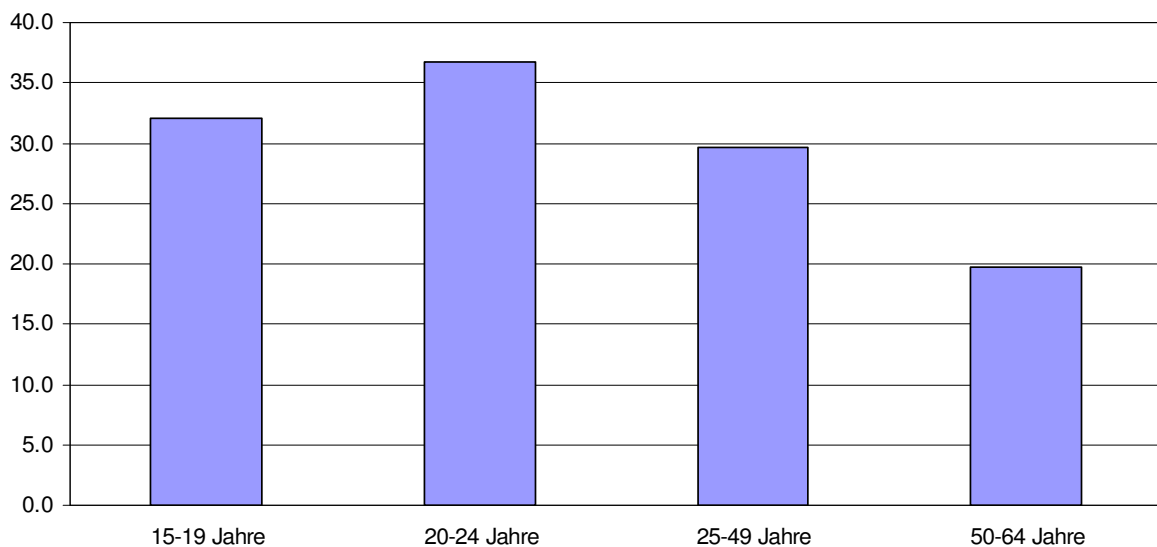
Flexibilität

Ein strukturelles Merkmal von Jugendlichen auf dem Arbeitsmarkt könnte darin liegen, dass sie hinsichtlich der Arbeitsmarktbedingungen eine höhere Flexibilität aufweisen. Systematische, altersabhängige Unterschiede in der individuellen Arbeitsmarktflexibilität könnten bspw. in Bezug auf die Arbeitszeit, die Entlohnung, die berufliche Tätigkeit oder die regionale Mobilität auftreten. Bezüglich der Mobilitätsbereitschaft könnte man sich bspw. vorstellen, dass Jugendliche, welche zumeist noch keine schulpflichtigen Kinder haben und in der Regel noch nicht Hausbesitzer sind, tendenziell eine höhere Mobilitätsbereitschaft hätten als Erwachsene. Umgekehrt könnte dagegen der Fall liegen, wenn Jugendliche noch im Haushalt der Eltern leben. Andererseits könnte die Lohnflexibilität von Jugendlichen, welche noch bei den Eltern leben u.U. flexibler sein, da sie relativ günstig oder gar kostenlos logieren können. Denkbar ist aber hier auch genau das Gegenteil, nämlich dass sich die Jugendlichen auf Grund der bestehenden Lebensgrundlage nicht gezwungen sehen, eine schlecht bezahlte Arbeit anzunehmen.

Wie die Beispiele zeigen, gibt es verschiedene Gründe anzunehmen, dass sich die Art der Flexibilität von Jugendlichen auf Grund ihrer Lebenssituation gegenüber derjenigen von Erwachsenen systematisch unterscheidet. Ob die Flexibilität insgesamt bezüglich einzelner Dimensionen höher oder tiefer ist als bei Erwachsenen, ist jedoch eine empirische Frage.

Aus Zeitgründen, beschränken wir uns hier darauf, kurz auf die Thematik der regionalen Mobilität einzugehen.

Abbildung 19: Anteil Erwerbsloser, die bereit wären umzuziehen, um eine Stelle anzunehmen, nach Altersklassen (2. Quartal 2003)



Quelle: BFS (SAKE)

¹⁹ Die hier wiedergegebenen Quoten beinhalten verschiedene Formen der Diskriminierung. Dazu gehören Absagen, Nicht-Meldungen, Nicht-Einladungen oder Einladungen in zweiter Priorität (nachdem die fiktive einheimische Person abgesagt hat), welche gemäss der experimentellen Versuchsanordnung auf die Nationalität des fiktiven Bewerbers bzw. der fiktiven Bewerberin zurückzuführen sind.

Wie Abbildung 19 zeigt, sind jüngere Erwerbslose nur leicht häufiger bereit, für eine neue Stelle umzuziehen. Am höchsten ist der Anteil mit knapp 37% bei den 20-24-Jährigen. Kaum höher als bei den 25-49-Jährigen liegt der Anteil bei den 15-19-Jährigen, was u.a. damit zu tun haben dürfte, dass sich diese häufig noch in Ausbildung befinden, zu Hause wohnen und es sich nicht unbedingt leisten können, von dort auszuziehen. Am geringsten ist die Mobilitätsbereitschaft bei den Erwerbslosen von 50-64 Jahren: Nur 20% von ihnen wären bereit für eine neue Stelle den Wohnort zu wechseln.

Insider-Outsider Theorie

Einen dritten Erklärungsansatz für ein erhöhtes Arbeitslosenrisiko jüngerer Erwerbspersonen liefert die sog. *Insider-Outsider Theorie*.²⁰ Diese Theorie ist sehr eng sowohl mit der Transitionsproblematik als auch mit den individuellen Risikofaktoren der Jugendarbeitslosigkeit gekoppelt; sie liefert aber darüber hinaus einige interessante Erkenntnisse und Denkansätze. Der Kern der Insider-Outsider Theorie basiert auf der Feststellung, dass den Unternehmen bei der Einstellung und Entlassung von Arbeitskräften Kosten entstehen (sog. "labour-turnover costs"). Sind solche Kosten hinreichend hoch, können sich Arbeitsmärkte in *Insider* und *Outsider* aufspalten. Insider sind dabei etablierte Erwerbstätige, deren Position in der Unternehmung relativ gesichert ist, da ihre Entlassung bzw. der Ersatz durch eine neue Arbeitskraft für das Unternehmen mit erheblichen Kosten verbunden wäre. Typischerweise haben Insider die Transition vom Bildungssystem in den Arbeitsmarkt bereits durchlaufen. Zudem haben sie einen relativ grossen, betriebsspezifischen Humankapitalbestand, welcher dem Unternehmen bei einer Entlassung verloren ginge. Typische *Outsider* sind demgegenüber arbeitslose oder nicht-erwerbstätige Personen, welche einer Erwerbstätigkeit nachgehen möchten. Jugendliche, die das Bildungssystem verlassen, aber bspw. auch Frauen, welche nach einer Erziehungsperiode wieder in den Arbeitsmarkt einsteigen möchten, sind typische Outsider. Eine dritte Kategorie bilden in der Insider-Outsider Theorie die sog. *Entrants*, welche zwar den Eintritt in eine Firma geschafft haben und mit der Zeit zu Insidern werden könnten, aber bisher noch relativ kostengünstig entlassen werden könnten. Auch hier sind Jugendliche, aufgrund ihrer geringeren Berufserfahrung, überproportional vertreten. Wie weiter oben bereits diskutiert wurde, haben Jugendliche den optimalen "Job-Match" oft noch nicht gefunden, was sie ebenfalls häufiger zu Outsidern oder Entrants macht.

Im Zentrum der Insider-Outsider Theorie steht die Hypothese, dass die Insider durch ihren Wert für das Unternehmen diesem gegenüber Marktmacht besitzen und damit Vorteile etwa in Form eines höheren Lohnes oder einer gewissen Arbeitsplatzsicherheit aushandeln können. Je nach Ausmass dieser Marktmacht kann dies die gesamten Arbeitskosten in die Höhe treiben und damit gesamtwirtschaftlich zu negativen Beschäftigungseffekten führen. Besonders gross ist die Marktmacht der Insider, wenn sie kollektiv - bspw. organisiert und diszipliniert durch eine Gewerkschaft - auftreten.

Unabhängig von allfälligen gesamtwirtschaftlichen Beschäftigungseffekten, welche hier nicht unbedingt im Vordergrund stehen, liefert die Insider-Outsider Theorie auch ein gutes Denkmodell für das Verständnis des Phänomens der Jugendarbeitslosigkeit. Typischerweise sind Jugendliche auf dem Arbeitsmarkt wie bereits gesagt häufiger Outsider (z.B. Schulabgänger) oder Entrants (z.B. Neueinsteiger mit geringer Berufserfahrung). Als solche verfügen sie gegenüber den Unternehmen kaum über Marktmacht. Besonders augenfällig wird die Bedeutung des Insider-Outsider Modells bspw. bei schlechtem Konjunkturverlauf. Die Tatsache, dass die Unternehmen bei Redimensionierungen Personal in erster Linie durch "natürliche Fluktuation" abbauen, ist letztlich ein Ausdruck der Marktmacht der Insider. Leidtragende dieser Politik sind die Outsider, welche auf einen Einstieg in die Erwerbstätigkeit gehofft haben oder allenfalls auch die Entrants, welche bspw. aufgrund ihrer geringen Betriebserfahrung am kostengünstigsten entlassen werden können.

²⁰ Vgl. Lindbeck & Snower (2002) für einen Überblick.

Wie stark die Insider-Outsider Problematik ist, hängt von verschiedenen Faktoren ab. Institutionelle Faktoren, wie bspw. Mindestlohnbestimmungen, Regelungen zum Kündigungsschutz oder starke, gut organisierte Gewerkschaften haben in der Regel die Tendenz, die Macht der Insider zu erhöhen, womit sie die Problematik grundsätzlich verschärfen können. Die Tatsache, dass diese Faktoren in der Schweiz nicht sehr ausgeprägt sind, könnte mit einer Erklärung für die relativ geringe Jugendarbeitslosigkeit sein. Auch ohne institutionelle Regelungen kann die Insider-Outsider Theorie jedoch Wirkung entfalten, indem der Schutz von Insidern gleichsam zu einer Gerechtigkeitsnorm erhoben wird. So kommt es wohl nicht von ungefähr, dass Stellenabbaumassnahmen, welche über die natürliche Fluktuation geregelt werden, als "sozialverträglich" bezeichnet werden - ein Begriff, der sich durch die Brille der Insider-Outsider Theorie durchaus etwas relativiert.

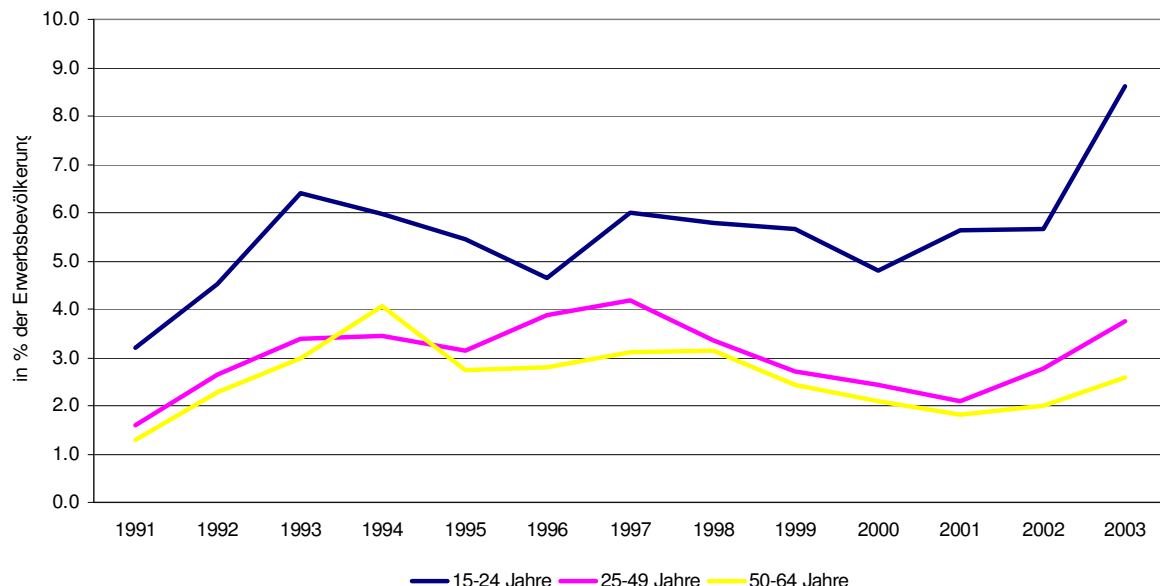
4 Jugendarbeitslosigkeit in der Schweiz seit 1990

In diesem Abschnitt soll die Entwicklung der Jugendarbeitslosigkeit in der Schweiz seit Anfang der 90er Jahre anhand verschiedener Indikatoren nachgezeichnet werden. Die Kernfrage lautet dabei, wie sich die Jugendarbeitslosigkeit in Abhängigkeit von der Konjunktur entwickelt hat und ob allenfalls ihr strukturelles Niveau im Zeitverlauf zugenommen hat. Zudem soll eine Beurteilung der jüngsten Entwicklung vorgenommen werden.

Jugenderwerbslosigkeit nach internationalen Normen

In Abbildung 20 ist die Erwerbslosenquote gemäss internationalen Normen wiedergegeben. Gemäss dieser Statistik lag die Jugenderwerbslosenquote der 15-24-Jährigen während der ganzen 90er Jahre über derjenigen älterer Personen. Zwischen 2000 und 2003 weitete sich der Unterschied zudem aus, und die Jugenderwerbslosenquote erreichte 2003 den höchsten, bisher gemessenen Stand.

Abbildung 20: Erwerbslosenquoten nach Altersklassen, 1991-2003 (jeweils 2. Quartal)

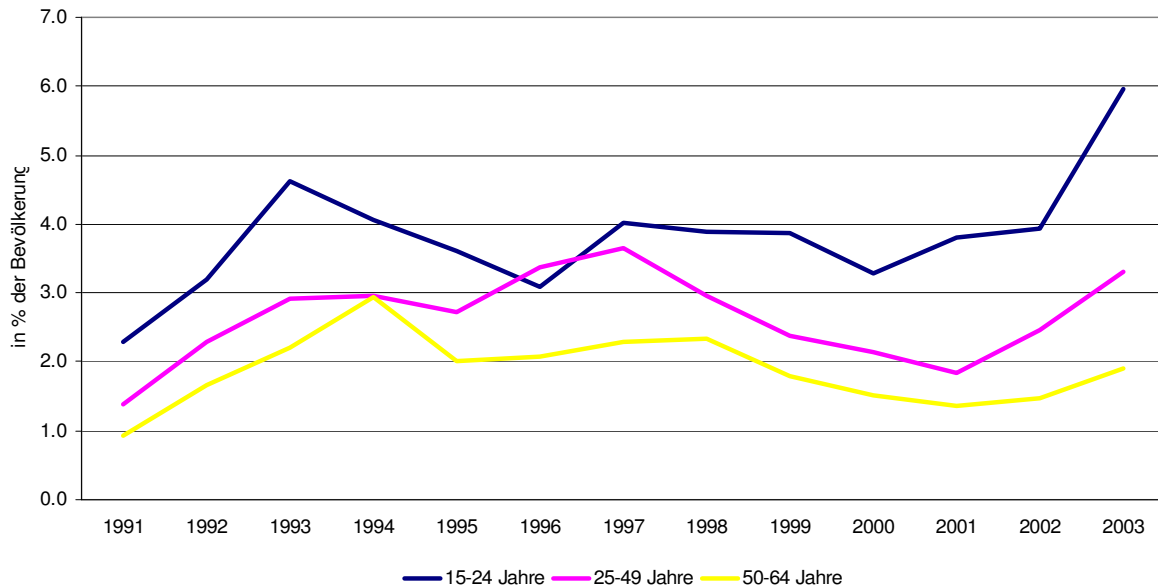


Quelle: BFS

In Abbildung 21 sind die Anteile der Erwerbslosen der drei Altersklassen an der Bevölkerung dargestellt. Dabei relativiert sich das Ausmass der Jugendarbeitslosigkeit gegenüber den beiden anderen Altersklassen etwas. Allerdings waren Jugendliche seit 1991 mit einer Ausnahme in jedem Jahr einem höheren Risiko der Erwerbslosigkeit ausgesetzt als

Personen der beiden höheren Altersklassen. Auch hier entspricht der Wert des Jahres 2003 dem Höchststand seit Einführung der SAKE im Jahr 1991.

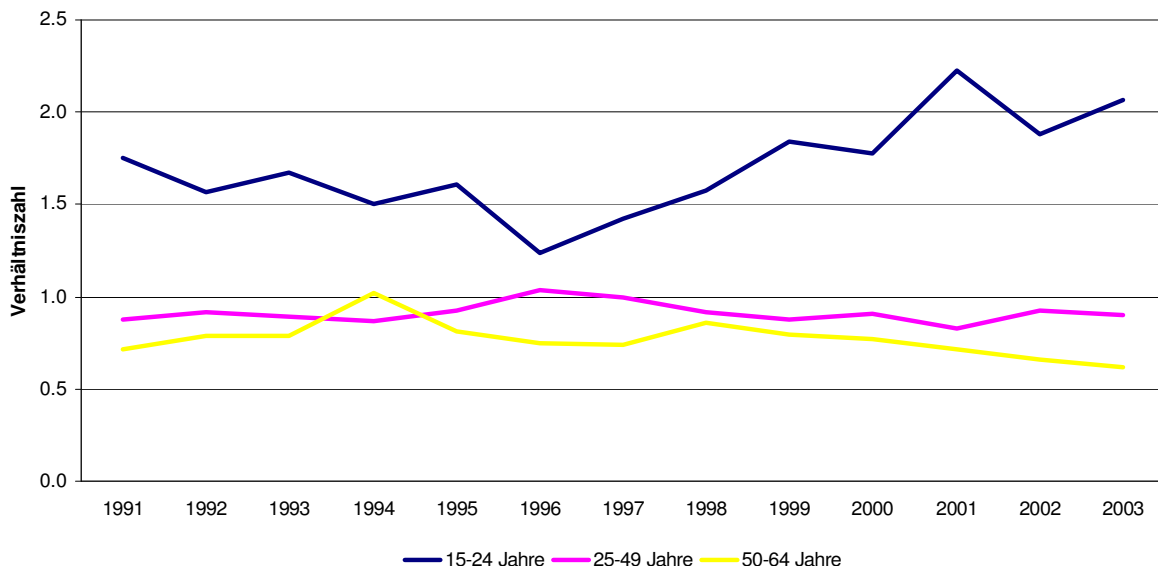
Abbildung 21: Anteil Erwerbslose an der Bevölkerung, nach Altersklassen, 1991-2003 (jeweils 2. Quartal)



Quelle: BFS

Abbildung 22 zeigt, wie sich das Verhältnis der altersspezifischen zur Gesamterwerbslosenquote für drei verschiedene Alterskategorien entwickelt hat.

Abbildung 22: Erwerbslosenquoten nach Altersklassen, relativ zur Gesamterwerbslosenquote, 1991-2003 (jeweils 2. Quartal)



Quelle: BFS

Mit diesem Indikator, welcher im Verlaufe dieses Beitrags noch mehrmals verwendet werden wird, kann man zeigen, wie sich das Arbeitslosenrisiko einer bestimmten Altersgruppe relativ zum Durchschnitt aller Altersklassen entwickelt. Ein Rückgang der Kurve bedeutet, dass sich

das Risiko für die entsprechende Altersgruppe relativ zum Durchschnitt verringert, ein Anstieg, dass es sich erhöht.

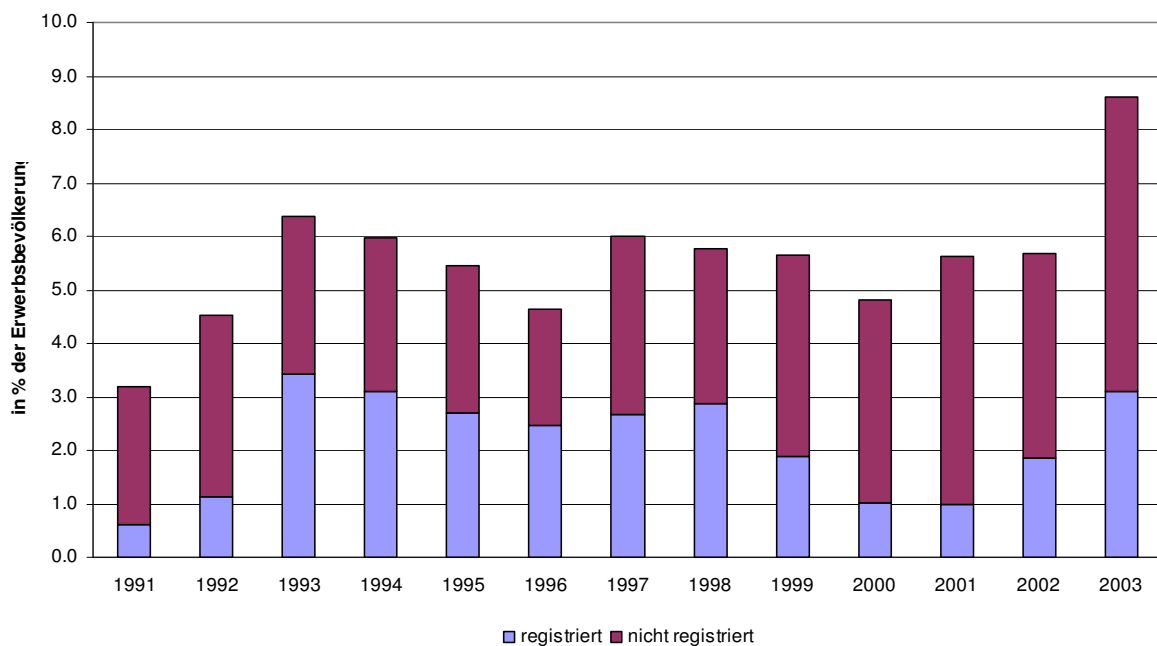
Wie man erkennen kann, verringerte sich die Jugenderwerbslosigkeit in der ersten Hälfte der 90er Jahre relativ zur Gesamterwerbslosigkeit tendenziell und erhöhte sich ab 1996 wieder. In den Jahren 2001-2003 lag die Jugenderwerbslosenquote rund doppelt so hoch wie die gesamte Erwerbslosenquote. Dem gegenüber lagen die Erwerbslosenquoten der 25-49-Jährigen im Beobachtungszeitraum um knapp 10% und diejenige der 50-64-Jährigen um gut 20% unter der Gesamterwerbslosenquote.

Erklärungen für die Entwicklung der Jugenderwerbslosenquote

Registrierte vs. nicht registrierte jugendliche Erwerbslose 1991-2003

Ein grundlegender Unterschied zwischen der offiziellen Arbeitslosenstatistik des seco und der Erwerbslosenstatistik des BFS liegt darin, dass letztere neben den registrierten Arbeitslosen auch nicht gemeldete, erwerbslose Personen erfasst.

Abbildung 23: Erwerbslosenquote der 15-24-Jährigen, aufgeteilt nach registrierten bzw. nicht registrierten Personen, 1991-2003 (jeweils 2. Quartal)



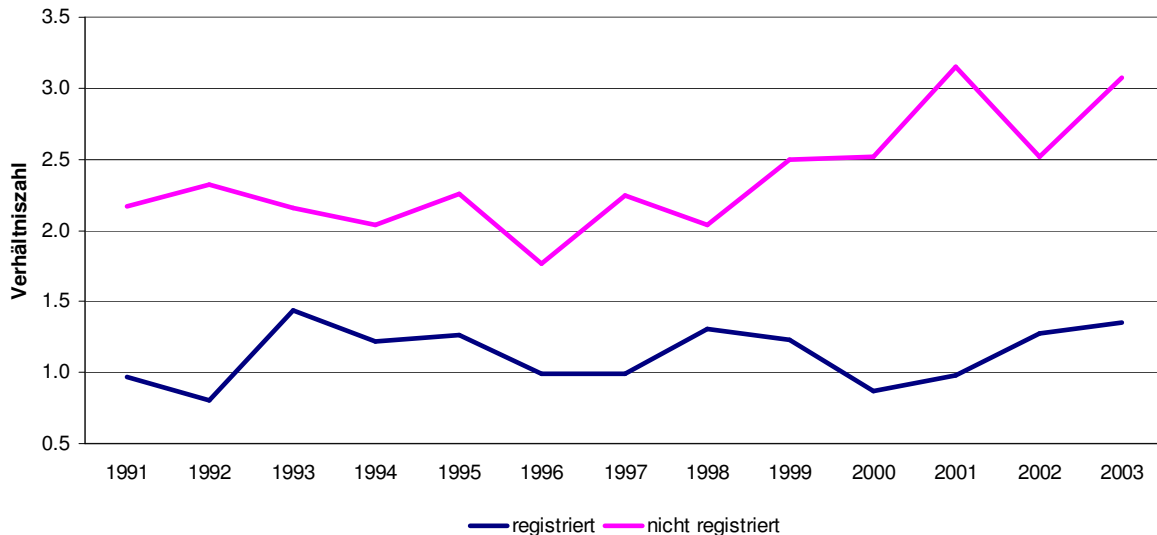
Quelle: BFS (SAKE), eigene Berechnungen

Wie schon in Kapitel 2 gezeigt wurde, ist der Anteil nicht registrierter Erwerbsloser in jüngeren Altersklassen besonders hoch. Aus Abbildung 23 geht zudem hervor, dass der Anstieg der relativen Jugenderwerbslosenquote der letzten Jahre hauptsächlich auf eine Zunahme der nicht registrierten Erwerbslosen zurückzuführen war. Die Erwerbslosenquote der registrierten Jugendlichen erreichte im Jahr 2003 mit 3.1% ungefähr das Niveau der Jahre 1993/94 und 1997/98, während die gesamte Jugenderwerbslosenquote mit 8.6% den bisherigen Höchstwert von 6.4% aus dem Jahr 1993 deutlich übertraf.

Wie Abbildung 24 verdeutlicht, ist der Anstieg der Jugend- relativ zur Gesamterwerbslosenquote nach 1996 auf die nicht registrierten Erwerbslosen zurückzuführen, womit auch in dieser Gruppe nach den Hauptursachen für diesen Anstieg zu suchen ist. Bei den registrierten Erwerbslosen bewegte sich das Verhältnis der Jugend- zur Gesamterwerbs-

losenquote mehr oder weniger parallel zur generellen Arbeitsmarktentwicklung; es wies dabei keine erkennbar steigende Tendenz auf.²¹

Abbildung 24: Verhältnis der Jugend- zur Gesamterwerbslosenquote, separat für registrierte und nicht registrierte Erwerbslose, 1991-2003 (jeweils 2. Quartal)



Quelle: BFS (SAKE), eigene Berechnungen

Registrierte vs. nicht registrierte Erwerbslose nach Ausbildungsniveau und -status

In Abbildung 25 ist die unterschiedliche Zusammensetzung der registrierten und nicht registrierten Erwerbslosen nach Ausbildungsniveau und Ausbildungsstatus für das Jahr 2003 dargestellt.²² Aus den zwei Säulen links geht hervor, dass Jugendliche ohne nachobligatorische Schulbildung und solche mit Berufsbildung (Anlehre, Berufslehre und Vollzeit Berufsschule) den Hauptanteil der registrierten Erwerbslosen ausmachen. Anders bei den nicht registrierten Erwerbslosen: Während Jugendliche ohne nachobligatorische Schulbildung hier ebenfalls den Hauptanteil auf sich vereinen, sind Jugendliche mit Maturitäts- oder DMS-Abschluss²³ die zweitgrösste Gruppe. Jugendliche mit abgeschlossener Berufsbildung bilden hier eine relativ kleine Minderheit.

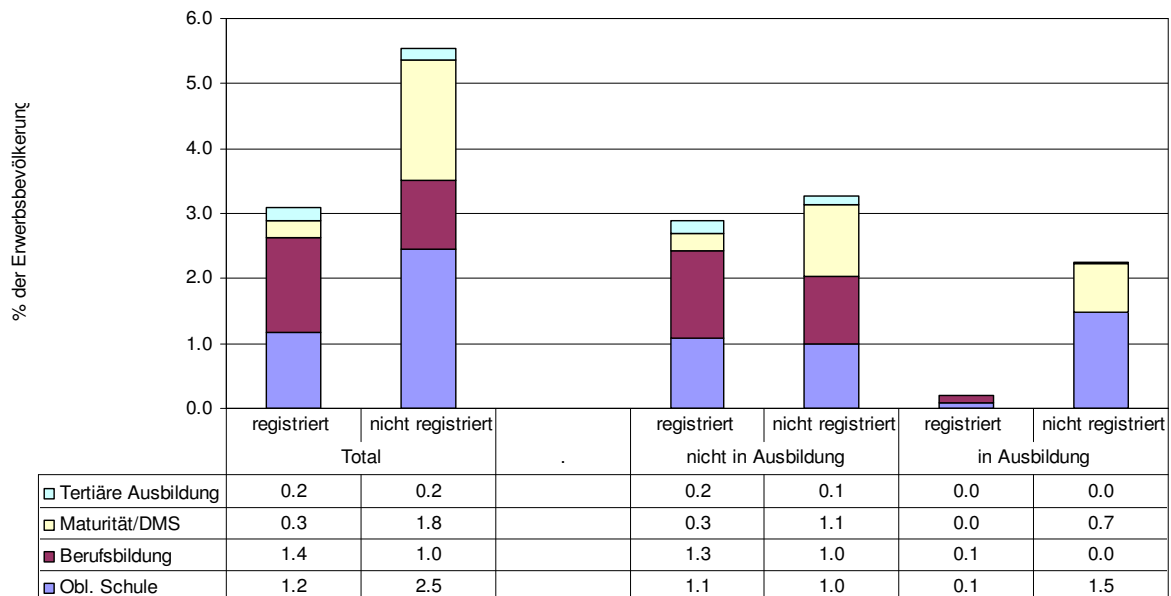
Der Anteil der registrierten am Total der Erwerbslosen ist bei den Jugendlichen mit Berufsbildung (57%) oder tertiärem Bildungsabschluss (55%), welche bereits seit längerer Zeit im Berufsleben stehen, am höchsten. Deutlich geringer ist dieser Anteil bei Jugendlichen ohne nachobligatorischen Bildungsabschluss (32%) und Maturitäts- oder DMS-Abschluss (13%).

²¹ Auf die Entwicklung der registrierten Arbeitslosigkeit wird später ausführlich eingegangen.

²² Vergleichbare Auswertungen sind vor 2003 wegen der zu kleinen Fallzahl leider nicht möglich.

²³ DMS: Diplommittelschule

Abbildung 25: Teil-Erwerbslosenquoten von registrierten und nicht registrierten Erwerbslosen, nach höchstem Bildungsabschluss und gegenwärtigem Ausbildungsstatus, 2. Quartal 2003



Quelle: BFS (SAKE 2003), eigene Berechnungen

Auf der rechten Seite von Abbildung 25 werden die Erwerbslosen zusätzlich danach unterschieden, ob sie sich noch in einer Ausbildung befinden oder nicht. Wie man dabei erkennen kann, sind knapp zweieinhalb Prozentpunkte der Jugenderwerbslosenquote auf Jugendliche in Ausbildung zurückzuführen, wobei gut zwei Drittel von ihnen bislang keinen nachobligatorischen Bildungsabschluss (z.B. Sekundarschüler, Gymnasiasten, Berufsschüler) und knapp ein Drittel einen Maturitäts- oder DMS-Abschluss aufweisen (z.B. Studierende). Erwerbslose Jugendliche in Ausbildung sind zu mehr als 90% nicht in einem RAV registriert; sie machen 40% aller nicht registrierten erwerbslosen Jugendlichen aus.

Bei den erwerbslosen Jugendlichen, die sich nicht in Ausbildung befinden, sind etwas mehr als die Hälfte derjenigen mit Berufsbildungsabschluss und gerade die Hälfte derjenigen mit obligatorischen Bildungsabschluss bei einem RAV registriert. Deutlich geringer ist der Anteil der registrierten Erwerbslosen mit rund 20% bei Jugendlichen mit Maturitäts- oder DMS-Abschluss.

Ein Fazit aus dieser Analyse der registrierten und nicht registrierten Erwerbslosen lautet, dass Jugendliche ohne nachobligatorische Schulbildung und solche mit Maturitäts- oder DMS-Abschluss besonders häufig zu den nicht registrierten Erwerbslosen gehören. Ein Teil dieses hohen Anteils erklärt sich dadurch, dass sich relativ viele von ihnen noch in Ausbildung befinden und daneben - allenfalls temporär oder teilzeitlich - einem Nebenerwerb nachgehen möchten. Bei den Jugendlichen, die sich nicht mehr in Ausbildung befinden, sind rund die Hälfte der Jugendlichen mit Berufsbildung und mit obligatorischer Schulbildung bei einem RAV registriert, während nur ein Fünftel der Erwerbslosen mit Maturitäts- oder DMS-Abschluss bei einem RAV gemeldet sind. Wie im folgenden Abschnitt erläutert wird, dürfte dies teilweise mit den Bestimmungen des Arbeitslosenversicherungsgesetzes (AVIG) und der dazugehörigen Verordnung (AVIV) zusammenhängen, welche die Meldeneigung und damit die Zahl der registrierten Arbeitslosen beeinflussen können.

Spezifische Bestimmungen für Jugendliche in AVIG und AVIV

Gründe dafür, sich trotz Erwerbslosigkeit nicht bei einem RAV zu melden kann es verschiedene geben. Zum einen dürfte entscheidend sein, ob eine Person Anspruch auf Arbeitslosengeld hat oder nicht. Gegeben ist ein Anspruch einerseits, wenn eine Person zwei Jahre vor der Erwerbslosigkeit während 12 Monaten (früher 6 Monate) einer unselbständigen Erwerbstätigkeit nachgegangen ist und damit Beiträge an die ALV geleistet hat. Von dieser Anspruchsvoraussetzung befreit sind u.a. Personen, die in den zwei Jahren vor Beginn der Erwerbslosigkeit während mehr als 12 Monaten eine Ausbildung besucht haben, sofern sie seit mindestens zehn Jahren in der Schweiz wohnhaft sind (Art. 14 Abs. 2 AVIG). Allerdings wurde 1996 für beitragsbefreite Personen unter 25 Jahren, die keine Unterhaltspflichten gegenüber Kindern haben und über keinen Berufsabschluss verfügen, eine besondere Wartezeit von 120 Tagen eingeführt (Art. 6 Abs. 1 AVIV). Als Folge dieser Änderung können seither Abgängerinnen und Abgänger der obligatorischen Schule sowie Maturandinnen und Maturanden während rund einem halben Jahr nach Schulabschluss keine Arbeitslosenentschädigung beziehen. Inwieweit diese besondere Wartezeit das Meldeverhalten der Betroffenen beeinflusst, ist allerdings nicht a priori klar. Wer sicher ist, innerhalb eines halben Jahres selbständig eine Stelle finden zu können, wird sich eher nicht bei einem RAV melden. Personen die allenfalls mit einer Stellensuche von mehr als 120 Tagen rechnen, melden sich hingegen besser gleich zu Beginn ihrer Stellensuche an, denn erst mit der Anmeldung bei einem RAV beginnt die besondere Wartezeit zu laufen.

Ein zweiter Parameter, welcher die Meldeneigung beeinflussen dürfte, ist die Höhe der Arbeitslosenentschädigung. Diese ist für Abgängerinnen und Abgänger des Bildungssystems in Form von Pauschalen festgelegt (Art. 41 Abs. 1 AVIV). Der jährliche versicherte Verdienst beträgt demnach für Personen mit tertiärer Ausbildung rund CHF 40'000, für Personen mit Berufsbildung CHF 33'000. Für die Übrigen gilt ab 20 Jahren ein Pauschalansatz von rund CHF 26'500 pro Jahr und für unter 20-Jährige (z.B. Maturandinnen und Maturanden) CHF 10'400. Auch diese Regelung wurde verschärft: Seit Anfang 1997 beläuft sich der versicherte Verdienst für unter 25-jährige Abgängerinnen und Abgänger des Bildungssystems, welche von der Beitragspflicht befreit sind und keine Unterhaltspflichten gegenüber Kindern haben, noch auf die Hälfte der genannten Pauschalbeträge (Art. 41 Abs. 2 AVIV).

Ein drittes Element mit potenziellem Einfluss auf die Meldeneigung einer erwerbslosen Person, ist die Art und Weise des Vollzugs bei der ALV. Meldet sich eine erwerbslose Person bei einem RAV, gelten für sie die entsprechenden Bestimmungen von AVIG und AVIV. Dies kann zum Beispiel bedeuten, dass sie eine Stelle annehmen muss, welche gemäss AVIG als zumutbar gilt, die sie persönlich aber nicht als zumutbar empfindet. Wie dieses Beispiel zeigt, können sich damit die registrierte und die nicht registrierte Erwerbslosigkeit in ihrer Qualität recht erheblich unterscheiden. Während nicht registrierte Erwerbslose selber beurteilen, ob sie eine bestimmte Beschäftigung als zumutbar erachten, wird dies bei den registrierten durch die Regeln des AVIG vorgegeben und durch die RAV kontrolliert. Wie das Beispiel zeigt, ist es daher eher zweifelhaft, wie dies manchmal geschieht, die nicht registrierten Erwerbslosen a priori als besonders hart betroffene Problemgruppe zu betrachten. Plausibler scheint demgegenüber die Vermutung, dass ein Teil der nicht registrierten Erwerbslosen sich nicht den Regeln und Bestimmungen des AVIG unterziehen möchte, was eher darauf hindeutet, dass die Lage weniger dramatisch ist als bei denjenigen, die sich diesen Regeln unterziehen.

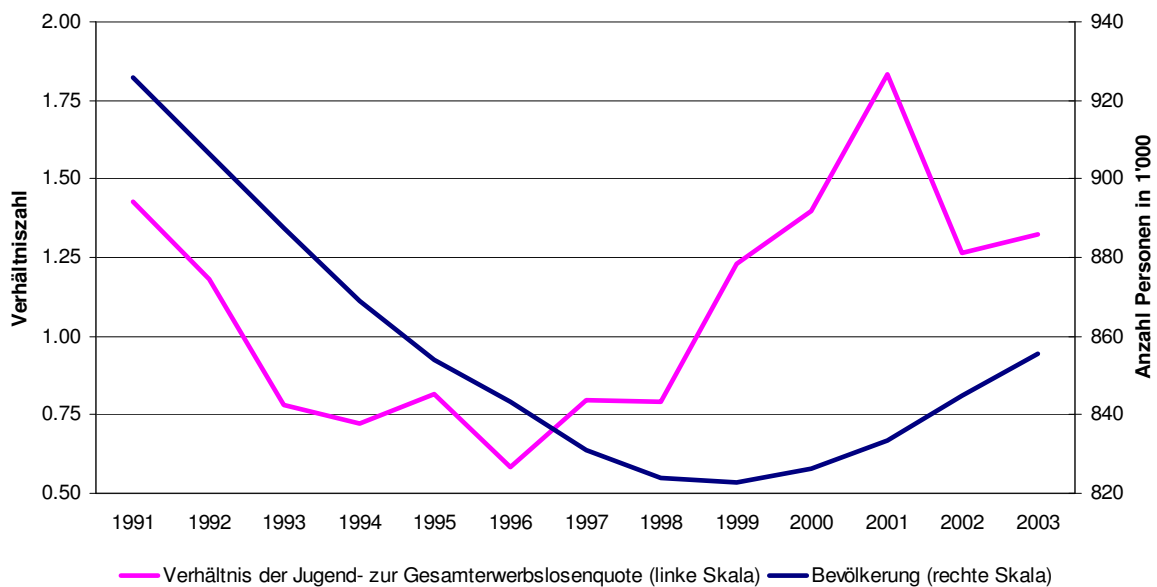
Insgesamt wird aus den Bestimmungen des AVIG plausibel, warum der Anteil nicht registrierter Erwerbsloser bei Jugendlichen ohne nachobligatorische Bildung und solchen mit Maturitäts- oder DMS-Abschluss relativ gering sind. Die besonderen Wartezeiten und die gekürzten Ansätze der Arbeitslosenentschädigung dürften dabei u.a. von Bedeutung sein. Auch der Anstieg des Anteils nicht registrierter Erwerbsloser in den letzten Jahren könnte mit

der Verschärfung der Bestimmungen für Jugendliche zusammenhängen, welche in den Jahren 1996 und 1997 eingeführt wurden.

Demografische Entwicklung

Wie in Kapitel 2 diskutiert wurde, ist ein Einfluss der demografischen Entwicklung auf die Jugenderwerbslosigkeit denkbar. Leider lässt sich dieser Zusammenhang in einem Zeitraum von 12 Jahren relativ schwer empirisch überprüfen. Wie die Abbildung 26 jedoch zeigt, ist ein Zusammenhang für die Periode 1991 bis 2003 zumindest nicht ausgeschlossen.

Abbildung 26: Verhältnis der Jugend- zur Gesamterwerbslosenquote und Bevölkerungsentwicklung der 15-24-Jährigen, 1991-2003 (jeweils 2. Quartal)



Quelle: BFS (SAKE 1991-2002), eigene Berechnungen

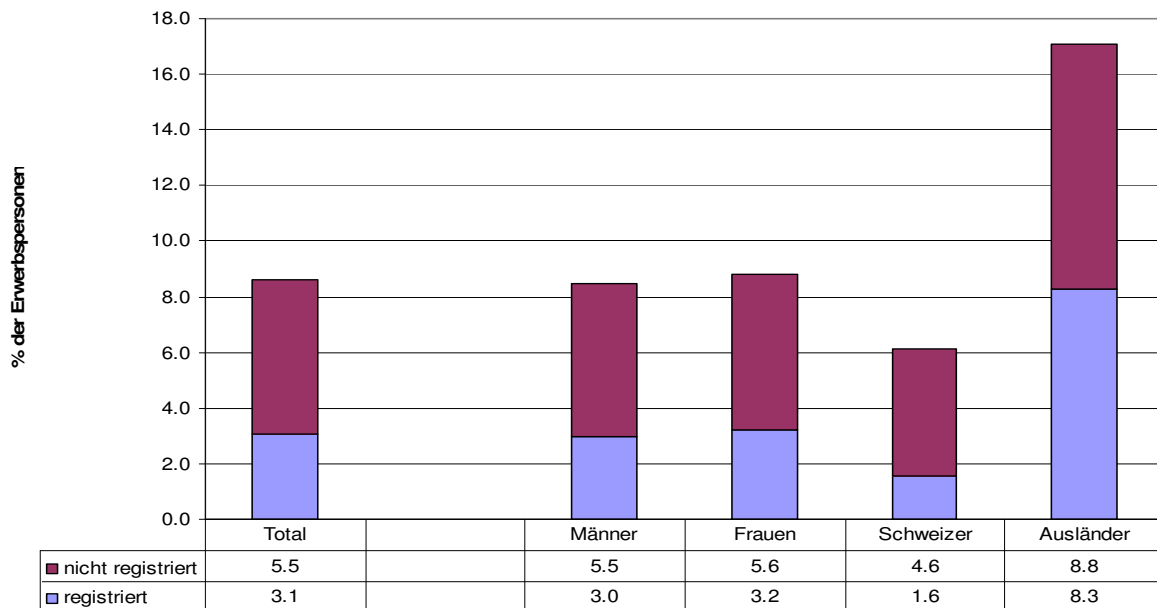
Gemäss SAKE verringerte sich die ständige Wohnbevölkerung der 15-24-Jährigen zwischen 1991 und 1995 um 8% und bis 1999 um weitere 4%, um schliesslich bis 2003 wieder um 4% anzusteigen.²⁴ Geht man davon aus, dass eine Zunahme der jugendlichen Bevölkerung für den Transitionsprozess vom Bildungssystem in den Arbeitsmarkt eine Belastung darstellt, wäre es durchaus plausibel, dass die Abflachung der Bevölkerungsabnahme im Zeitraum von 1995 und 1999 und die anschliessende Zunahme der jugendlichen Bevölkerung zur beobachteten relativen Zunahme der Jugenderwerbslosigkeit beigetragen hat.

Erwerbslose Jugendliche nach Geschlecht und Nationalität

In Abbildung 27 sind Ausmass und Verteilung von registrierten und nicht registrierten Erwerbslosen nach Geschlecht und nach Nationalität dargestellt. Dabei sind im Jahr 2003 zwischen Männern und Frauen kaum Unterschiede zu erkennen. Umso grösser waren die Unterschiede zwischen den Nationalitäten: Die Erwerbslosenquote der Ausländerinnen und Ausländer lag 2003 um den Faktor 2.8 über derjenigen von Einheimischen. Des weiteren stellt man fest, dass ausländische erwerbslose Jugendliche praktisch doppelt so häufig bei einem RAV gemeldet waren (48%) wie Schweizerinnen und Schweizer (25%).

²⁴ Die SAKE-Hochrechnungen basieren auf den Eckwerten der BFS Bevölkerungsstatistik (ESPOP).

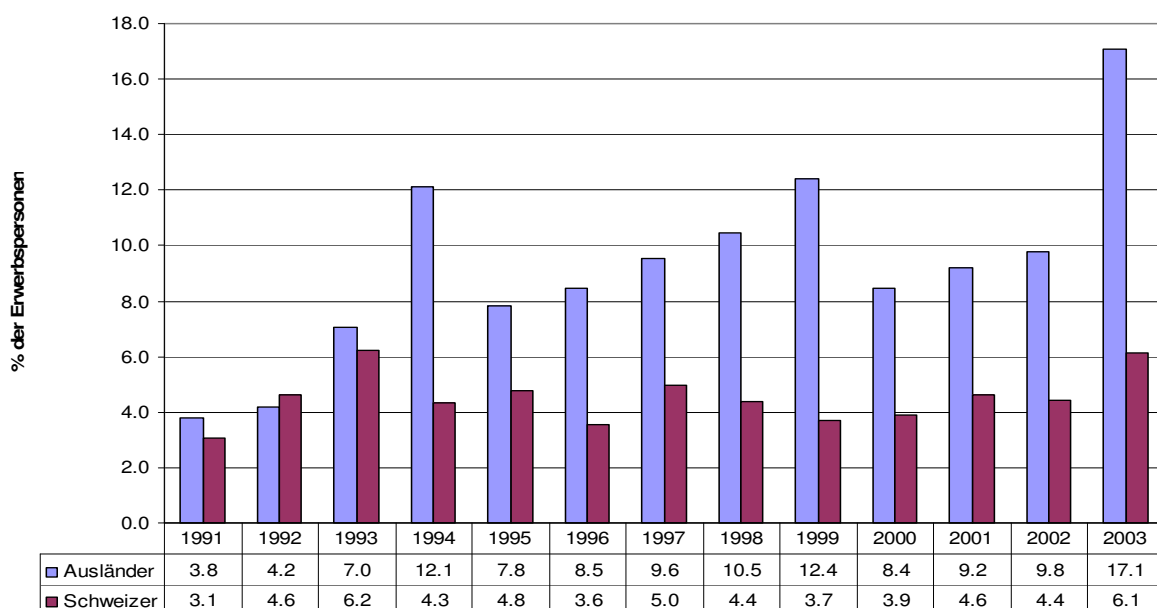
Abbildung 27: Erwerbslosenquoten der 15-24-Jährigen, aufgeteilt nach registrierten bzw. nicht registrierten Personen, nach Geschlecht und Nationalität, 2. Quartal 2003



Quelle: BFS (SAKE), eigene Berechnungen

Wie Abbildung 28 zeigt, waren Ausländerinnen und Ausländer vom Ausmass und Anstieg der Jugenderwerbslosigkeit seit Beginn der 90er Jahre in besonderem Masse betroffen. Während die Erwerbslosenquote von Schweizer Jugendlichen 2003 das Niveau von 1993 erreichte, stieg die Quote für junge Ausländerinnen und Ausländer auf 17.1% und damit auf den mit Abstand höchsten Wert seit Einführung der SAKE 1991. Im Durchschnitt lag die Jugenderwerbslosenquote der Ausländerinnen und Ausländer seit 1991 rund doppelt so hoch wie bei den Schweizerinnen und Schweizern.

Abbildung 28: Erwerbslosenquote der 15-24-Jährigen, nach Nationalität, 1991-2003 (jeweils 2. Quartal)



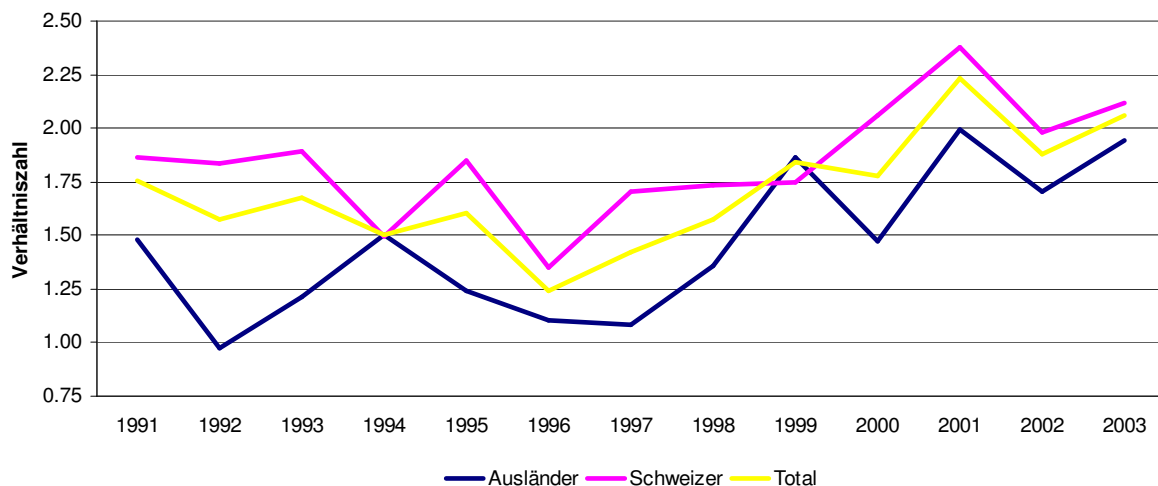
Quelle: BFS (SAKE), eigene Berechnungen

Zusätzlich zur Erhöhung der Erwerbslosenquote von Ausländerinnen und Ausländern (= Arbeitslosenrisiko) nahm im Verlauf der 90er Jahre auch der Ausländeranteil in der jugendlichen Erwerbsbevölkerung (= Risikogruppe) zu. In den frühen 90er Jahren betrug der Ausländeranteil in der Erwerbsbevölkerung gemäss SAKE knapp 20%; in der Folge steig er auf knapp 23% im Jahr 2003 an.

Für den besonders markanten Anstieg der ausländischen Jugenderwerbslosenquote im Jahr 2003 könnte zudem eine erhebungstechnische Besonderheit von Bedeutung sein. 2003 wurde nämlich im Rahmen der SAKE zum ersten Mal eine separate und vergrösserte Stichprobe von Ausländerinnen und Ausländern gezogen, und der Fragebogen wurde in verschiedene zusätzliche Sprachen übersetzt. Denkbar ist nun, dass Jugendliche mit besonders hohem Erwerbslosenrisiko (bspw. aus dem Balkan) im Jahr 2003 besser erfasst wurden als früher, was die geschätzte Erwerbslosenquote nach oben gedrückt haben könnte. Während die Schätzung der Jugenderwerbslosenquote im Jahr 2003 die bislang genaueste sein dürfte, ist beim Vergleich der reinen Erwerbslosenquote mit den Vorjahren eine gewisse Zurückhaltung geboten. Keine Verzerrung braucht sich daraus unter Umständen für das Verhältnis der Jugend- zur Gesamterwerbslosenquote zu ergeben, da die Erwerbslosenquote der ausländischen Erwachsenen in die gleiche Richtung und vermutlich in ähnlichem Ausmass beeinflusst worden wäre.

Wie der Abbildung 29 zu entnehmen ist, entwickelte sich das Verhältnis der Jugend- zur Gesamterwerbslosigkeit trotz unterschiedlicher absoluter Entwicklungen bei Ausländern und Schweizern und (abgesehen von den eher zufallsbedingten jährlichen Schwankungen) relativ ähnlich. Jedenfalls ist in beiden Kategorien ab ca. 1996 praktisch parallel eine Zunahme des relativen Ausmasses der Jugenderwerbslosigkeit festzustellen.

Abbildung 29: Verhältnis der Jugend- zur Gesamterwerbslosenquote, nach Nationalität, 1991-2003 (jeweils 2. Quartal)



Quelle: BFS (SAKE), eigene Berechnungen

Während der Ausländeranteil bei den Jugendlichen sicherlich einen wichtigen Erklärungsfaktor für das absolute Ausmass der Jugenderwerbslosigkeit darstellt, liefert er keine stichhaltige Erklärung für die Höhe und den Anstieg des Verhältnisses von der Jugend- zur Gesamterwerbslosigkeit seit 1996. Zum einen lag das besagte Verhältnis bei Schweizerinnen und Schweizern praktisch über den gesamten Beobachtungszeitraum höher als bei Ausländerinnen und Ausländern und zum anderen stieg es in beiden Kategorien seit 1996 weitgehend parallel an.

Fazit

Für die Höhe und die Entwicklung der Jugenderwerbslosigkeit lassen sich aus der hier präsentierten Analyse verschiedene Erklärungen anführen.

Nicht registrierte Erwerbslose: Jugendliche Erwerbslose sind im Vergleich zu älteren Personen seltener bei einem RAV gemeldet. Sowohl erwerbslose Jugendliche mit obligatorischer Schulbildung als auch solche mit Maturitäts- oder DMS-Abschluss melden sich seltener bei einem RAV. Dies hängt damit zusammen, dass sie sich häufig noch in Ausbildung befinden und dass ihre Ansprüche auf Leistungen von der ALV begrenzt sind.

Der absolute und relative Anstieg der Jugenderwerbslosigkeit seit 1996 ist in erster Linie auf eine Zunahme der nicht registrierten Erwerbslosen zurückzuführen, womit auch primär bei ihnen nach den Ursachen für diese Entwicklung zu suchen ist.

Bildungssystem: Da die Abschlussquoten der Allgemeinbildenden Schulen in den 90er Jahren weitgehend konstant geblieben sind, liefern sie keine überzeugende Erklärung für den Anstieg bei den nicht registrierten erwerbslosen Jugendlichen. Allerdings dürften die doppelten Maturajahrgänge in den Jahren 2001 und 2002 zu einem relativen Anstieg der Jugenderwerbslosigkeit beigetragen haben.

Arbeitslosenversicherung: In den 90er Jahren wurden verschiedene Bestimmungen in AVIG und AVIV verschärft, welche die Neigung von erwerbslosen Jugendlichen, sich bei einem RAV zu melden, vermindert haben dürften. Diese Änderungen dürften die Zunahme des Anteils nicht registrierter, erwerbsloser Jugendlicher im Verlaufe der 90er Jahre teilweise erklären.

Demografische Entwicklung: Eine Erklärung für den Anstieg der relativen Bedeutung der Jugenderwerbslosigkeit insgesamt könnte die demografische Entwicklung liefern. Der Arbeitsmarkt für Jugendliche wurde in der ersten Hälfte der 90er Jahre durch einen relativ starken Rückgang der jugendlichen Bevölkerung entlastet. Ab 1995 schwächte sich dieser Rückgang merklich ab und mündete ab 1999 in eine Bevölkerungszunahme, welche den relativen Anstieg der Jugenderwerbslosigkeit durchaus befördert haben könnte.

Geschlecht: Wie eine Analyse nach Geschlecht zeigt, spielt es als Erklärungsfaktor der Jugendarbeitslosigkeit eine untergeordnete Rolle.

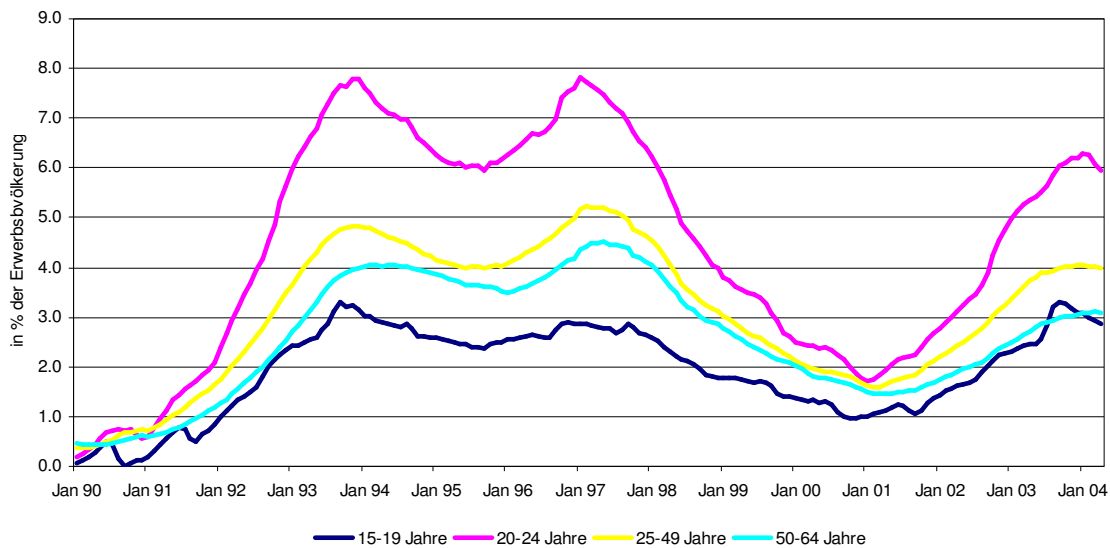
Nationalität: Die Nationalität der Jugendlichen ist als individueller Risikofaktor von grosser Bedeutung. Ein hoher Ausländeranteil bei Jugendlichen kann damit bspw. in einem interregionalen Vergleich ein wichtiger Erklärungsfaktor für eine hohe Jugenderwerbslosigkeit sein. Allerdings vermag der Ausländeranteil bei Jugendlichen nicht den Anstieg des Verhältnisses der Jugend- zur Gesamterwerbslosenquote seit 1996 zu erklären, da der Anstieg bei Ausländerinnen und Ausländern wie auch bei Schweizerinnen und Schweizern gleichermassen zu beobachten war.

Jugendarbeitslosigkeit gemäss seco

Mit der Statistik der registrierten Arbeitslosen richten wir nun den Fokus auf die Zahl der registrierten Arbeitslosen. Aufgrund der hohen Fallzahlen ist es hier möglich, die Gruppe der Jugendlichen in zwei weitere Altersklassen - nämlich der 15-19-Jährigen und der 20-24-Jährigen - aufzugliedern. Bezogen auf den Übergang kann man so auch grob zwischen dem demjenigen zwischen der obligatorischen Schule und dem Lehrstellen- oder Arbeitsmarkt (sog. Transition 1) und dem Austritt aus der Sekundarstufe II, also nach der Berufsausbildung oder einer Allgemeinbildenden Schule in den Arbeitsmarkt (sog. Transition 2) unterscheiden.

In Abbildung 30 ist die Arbeitslosenquote für vier Altersklassen wiedergegeben. Auffällig ist, dass die Arbeitslosenquote der 20-24-Jährigen deutlich über dem Niveau der übrigen Altersklassen liegt, während 15-19-jährige Erwerbspersonen seltener arbeitslos sind als Erwerbspersonen höherer Altersklassen. Andererseits hat die Arbeitslosenquote der 15-19-Jährigen im Jahr 2003 den höchsten Stand seit 1993 erreicht, während die Quoten der übrigen Altersklassen relativ deutlich unter den Höchstständen der Jahre 1993 und 1997 liegen. Bei den 20-24-Jährigen stellt man fest, dass deren Arbeitslosenquote überdurchschnittlich stark auf die Konjunktur reagiert. Der relative Abstand zu den übrigen Altersklassen wächst mit dem allgemeinen Niveau der Arbeitslosigkeit.

Abbildung 30: Arbeitslosenquote²⁵, nach Altersklassen, saisonbereinigt, Januar 1990- April 2004

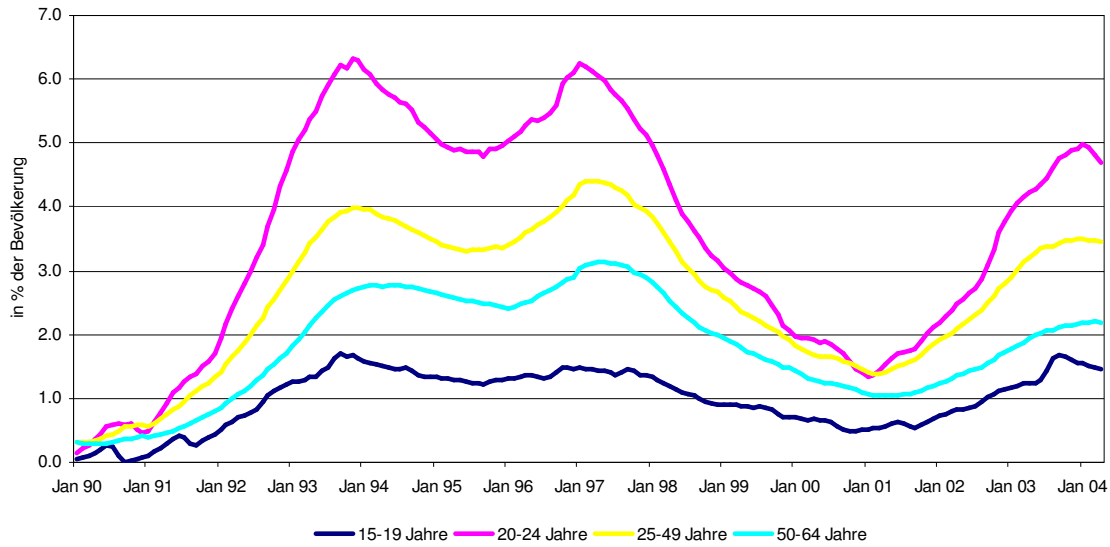


Quelle: seco

Um einen besseren Eindruck vom absoluten Ausmass der Problematik zu erhalten, sind in Abbildung 31 die Arbeitslosenzahlen als Anteile der gesamten Bevölkerung wiedergegeben. Wie bei der Erwerbslosigkeit, so relativiert sich auch hier das Ausmass der Jugendarbeitslosigkeit im Vergleich zu den übrigen Altersklassen. Stärker ist dies natürlich bei der Altersklasse der 15-19-Jährigen der Fall, da dort die Erwerbsquote besonders tief ist. Ende April waren auf saisonbereinigter Basis 1.5% der 15-19-jährigen und 4.7% der 20-24-jährigen Bevölkerung als arbeitslos bei einem RAV gemeldet.

²⁵ Die Zahlen weichen von den offiziellen Quoten ab, welche als Basis die Erwerbspersonen der Volkszählungen 1990 und 2000 verwenden.

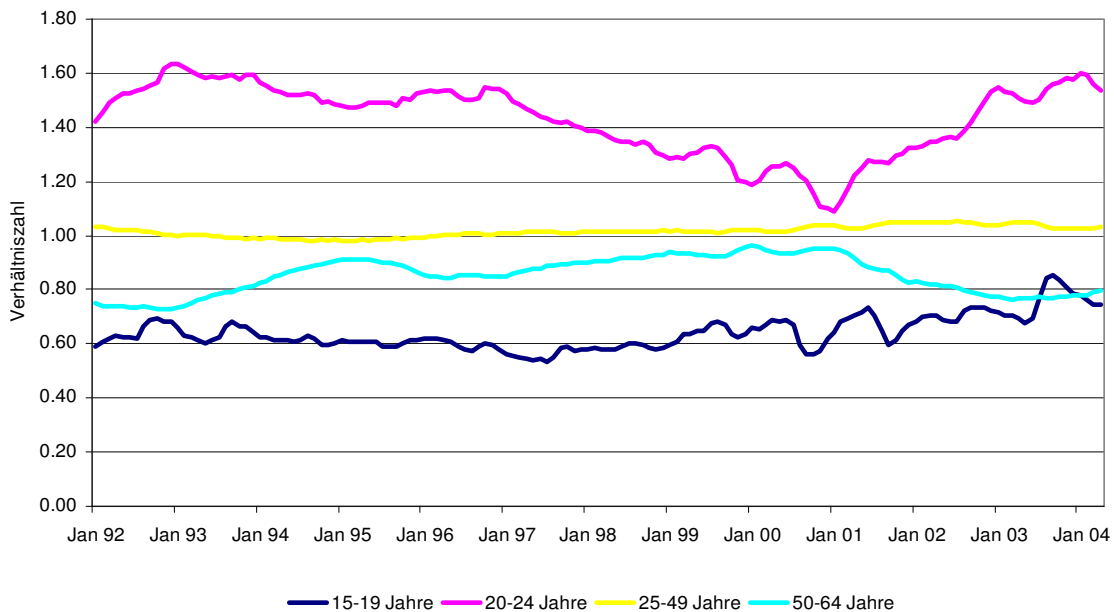
Abbildung 31: Anteil Arbeitslose an der Bevölkerung, nach Altersklassen, saisonbereinigt, Januar 1990- April 2004



Quelle: seco

In Abbildung 32 sind die Arbeitslosenquoten der einzelnen Altersklassen relativ zur gesamten Arbeitslosenquote als Verhältniszahl ausgedrückt. Die Wahrscheinlichkeit von 20-24-jährigen Erwerbspersonen, arbeitslos zu sein, liegt demnach gegenwärtig rund 1.6 Mal über derjenigen für alle 15-64-Jährigen. Das Verhältnis variiert zudem deutlich mit dem allgemeinen Niveau der Arbeitslosenquote; folglich stieg es auch seit Anfang 2001 wieder markant an. Verglichen mit der Situation 1997 liegt die relative Jugendarbeitslosigkeit heute höher, obwohl die generelle Arbeitsmarktlage etwas besser ist. Gemessen daran ist das heutige Niveau der Jugendarbeitslosigkeit somit eher als höher einzuschätzen als Anfang 1997.

Abbildung 32: Verhältnis der altersspezifischen zur gesamten Arbeitslosenquote, saisonbereinigt, Januar 1992 - April 2004



Quelle: seco

Die Arbeitslosenquote der 15-19-Jährigen lag in den vergangenen 12 Monaten bei gut drei Viertel der Gesamtarbeitslosenquote. Bemerkenswert und unerfreulich ist dabei, dass der Anteil in der zweiten Hälfte der 90er Jahre tendenziell zugenommen hat.

Erklärungen für die Entwicklung der Jugendarbeitslosigkeit

Hohe konjunkturelle Sensitivität und Insider-Outsider Problematik

Wie im vorherigen Abschnitt illustriert wurde, nimmt insbesondere die relative Betroffenheit der 20-24-jährigen Jugendlichen mit dem absoluten Niveau der Arbeitslosigkeit systematisch zu und ab. Eine mögliche Erklärung dafür liefert die Insider-Outsider-Theorie in Kombination mit der Transitionsproblematik: Offensichtlich sind Jugendliche dieses Alters in konjunkturellen Schwächephasen systematisch stärker vom Anstieg der Arbeitslosigkeit betroffen als ältere, besser etablierte Erwerbspersonen. Auch in dieses Bild passt der Umstand, dass Erwerbspersonen über 50 Jahren von konjunkturellen Schwankungen unterdurchschnittlich betroffen sind. In der Grafik äussert sich dies, indem sich das Verhältnis ihrer Arbeitslosenquote zur Gesamtarbeitslosenquote gegenläufig zur allgemeinen Arbeitslosenentwicklung bewegt.

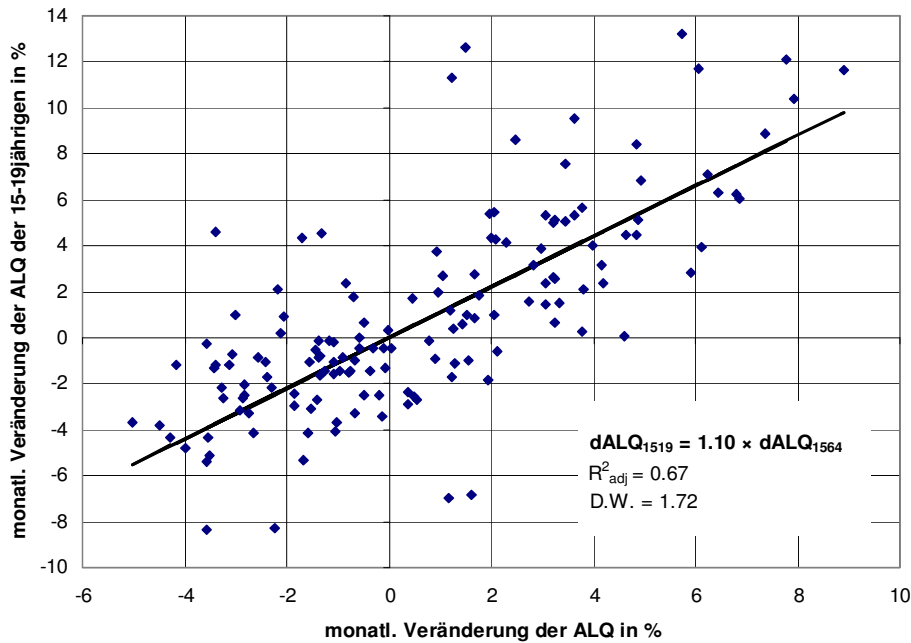
In den folgenden beiden Abbildungen sind die monatlichen Veränderungsraten der saisonbereinigten Jugendarbeitslosenquoten gegen diejenigen der Gesamtarbeitslosenquote abgetragen. Die Regressionsgeraden beschreiben dabei den langfristigen Zusammenhang zwischen Jugend- und Gesamtarbeitslosigkeit.²⁶ Beträgt die Steigung der Regressionsgeraden eins, so bewegen sich die beiden Arbeitslosenquoten proportional zueinander, womit das Verhältnis zwischen den beiden Grössen über einen Konjunkturzyklus hinweg konstant bliebe. Liegt die Steigung über dem Wert von eins, sind die relativen Anstiege und Rückgänge der entsprechende Jugendarbeitslosenquote systematisch stärker als bei der Gesamtarbeitslosigkeit. Der Koeffizient der Schätzgleichung ist damit ein Mass für die Konjunktursensitivität der Jugendarbeitslosigkeit.

Wie aus Abbildung 33 zu erkennen ist, ist der Zusammenhang zwischen den monatlichen Veränderungen der Arbeitslosenquote der 15-19-Jährigen und der Gesamtarbeitslosigkeit nicht sehr eng. Dennoch verlaufen die beiden Grössen langfristig beinahe proportional zueinander: Der Koeffizient der Schätzung weicht statistisch nicht signifikant von eins ab. Entsprechend lässt sich aus der Regression nicht ableiten, ob eine konjunkturelle Erholung automatisch zu einem Rückgang des Verhältnisses der Jugendarbeitslosenquote zur Gesamtarbeitslosenquote führen wird, welches in den letzten Monaten den höchsten Stand seit Beginn der 90er Jahre erreicht hat.

Mögliche Gründe, warum die Arbeitslosigkeit der 15-19-Jährigen nicht besonders sensitiv auf die Konjunktur reagiert, gibt es verschiedene. Zum einen dürften Brückenangebote und Zwischenlösungen einen überproportionalen Anstieg der Arbeitslosigkeit in den Jahren mit schlechter Konjunktur gedämpft haben. Zum zweiten ist zu bedenken, dass viele der 15-19-jährigen Arbeitslosen relativ rasch aus ihrer Altersklasse "herauswachsen". Die Vorstellung, wonach sich die Arbeitslosigkeit bei schlechter Konjunktur über mehrere Jahre hinweg "hochschaukelt", ist damit wenig plausibel (Problem mit sog. zensierten Daten).

²⁶ Die kompletten Schätzgleichungen und die statistischen Gütemasse sind im Anhang einsehbar.

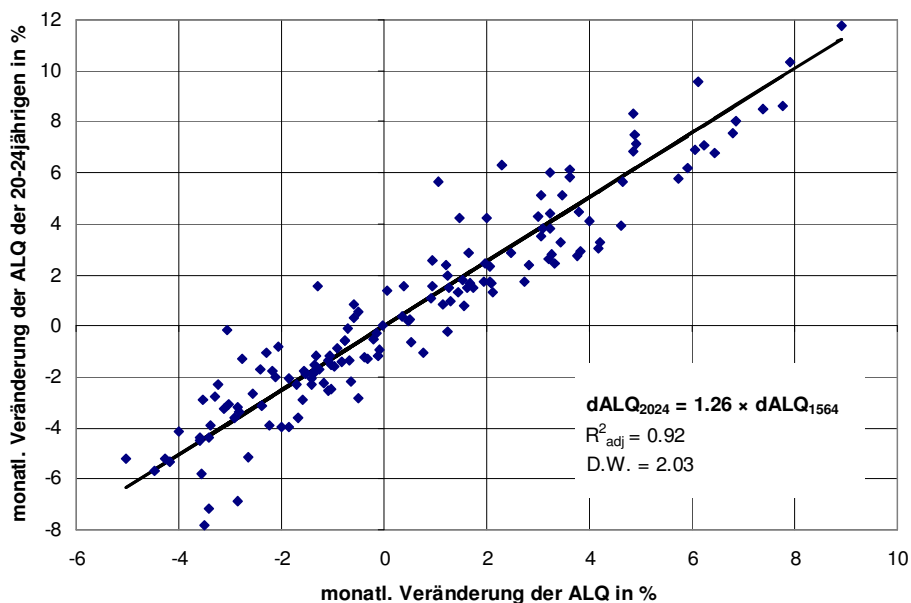
Abbildung 33: Konjunktursensitivität der Arbeitslosigkeit der 15-19-Jährigen, saisonbereinigte Werte, Januar 92 – April 04



Quelle: seco

In Abbildung 34 ist zu sehen, dass der Zusammenhang zwischen der Arbeitslosenentwicklung der 20-24-Jährigen und der Gesamtarbeitslosigkeit deutlich enger ist als bei der jüngeren Altersgruppe. Gleichzeitig stellt man fest, dass diese Altersgruppe eine deutlich höhere Konjunktursensitivität aufweist. Gemäss unserer Schätzung führt ein Anstieg (bzw. Rückgang) der Gesamtarbeitslosigkeit um 10% mittelfristig zu einem Anstieg (bzw. Rückgang) der Arbeitslosigkeit bei den 20-24-Jährigen um 12.6%. Der Koeffizient ist hier statistisch signifikant höher als eins.

Abbildung 34: Konjunktursensitivität der Arbeitslosigkeit der 20-24-Jährigen, saisonbereinigte Werte, Jan 92 - Apr 04



Quelle: seco

Aufgrund dieses statistisch relativ gut gesicherten Zusammenhangs darf man davon ausgehen, dass ein konjunktureller Aufschwung zu einem erneuten Rückgang des Verhältnisses zwischen Jugend- und Gesamtarbeitslosenquote führen wird. Nicht auszuschliessen ist jedoch, dass sich die Beziehung zwischen den beiden Grössen über die Zeit leicht verändert hat. Tatsächlich stellt man nämlich fest, dass das Verhältnis 2003/2004 mit 1.6 bereits eine ähnliche Grössenordnung aufwies wie 1993 oder 1997, als die Gesamtarbeitslosenquote gegenüber heute um rund 20 bzw. 25% höher lag.

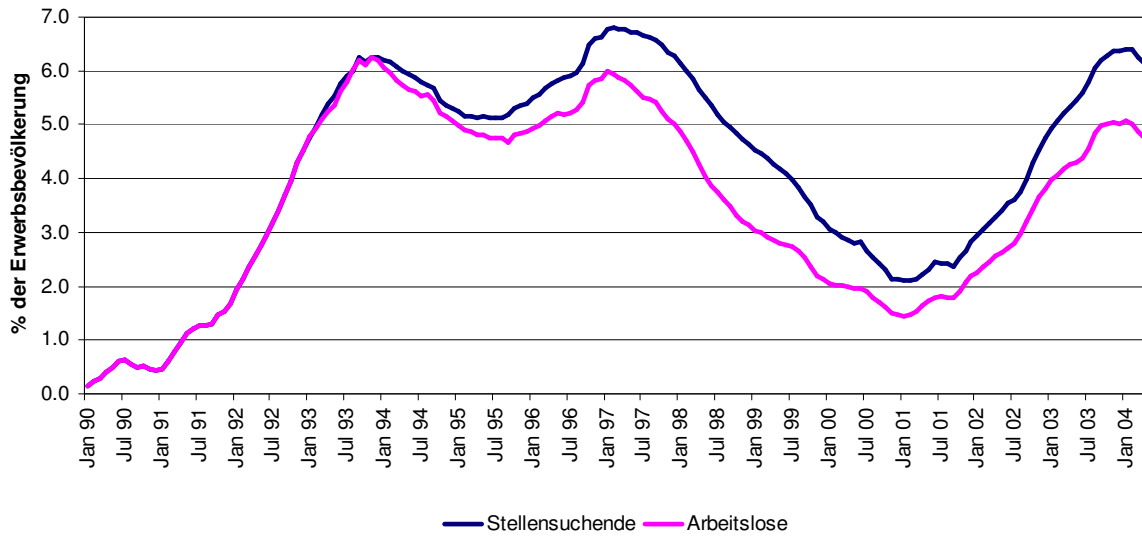
Arbeitslosenversicherung

Neben der konjunkturellen Entwicklung können institutionelle Änderungen bei der Arbeitslosenversicherung (ALV) die Arbeitslosenquote beeinflussen. Entsprechende Bestimmungen, welche Jugendliche im Besonderen betreffen, wurden bereits im dritten Abschnitt diskutiert. Von Bedeutung ist einerseits die besondere Wartefrist von 120 Tagen, welche Anfang 1996 für jugendliche Schulabgängerinnen und -abgänger ohne Betreuungspflichten und ohne Berufsabschluss eingeführt wurde. Anfang 1997 wurde für diese Personengruppe und für Lehrabgängerinnen und -abgänger, deren Lehrlingslohn den entsprechenden Pauschalansatz nicht übersteigt (Art. 41 Abs. 3 AVIV), zusätzlich die Arbeitslosenentschädigung um die Hälfte herabgesetzt. Dies dürfte den Anreiz von erwerbslosen Jugendlichen, sich bei einem RAV zu melden, zusätzlich verringert haben. In der jüngsten Vergangenheit mag noch eine Änderung der AVIG-Revision, welche am 1. Juli 2003 in Kraft getreten ist, eine Rolle gespielt haben. Seither ist eine Beitragszeit von 12 Monaten erforderlich, um einen Anspruch auf Arbeitslosenentschädigung zu erhalten. Wie Schätzungen im Vorgang zur AVIG-Revision gezeigt haben, sind Jugendliche von dieser Verschärfung überproportional betroffen, da sie häufiger als ältere Erwerbspersonen relativ kurze Beitragszeiten aufweisen. Diese Änderungen könnten ebenfalls zu einem Rückgang der Meldeneigung jugendlicher Erwerbsloser geführt haben. Allerdings ist eine Quantifizierung aller genannten Effekte hier nicht möglich, womit wir uns mit einer qualitativen Bewertung begnügen müssen.

Eine zweite institutionelle Änderung, welche die Zahl der Arbeitslosen erheblich beeinflusst hat, war der Ausbau des Angebots an Arbeitsmarktlichen Massnahmen (AMM) in der zweiten Hälfte der 90er Jahre. Zum einen könnten diese Massnahmen die Vermittlungseffizienz des Systems verbessert und damit die Arbeitslosigkeit verringert haben, indem entweder die Instrumente zielgenauer und bedürfnisgerechter angewendet wurden, oder indem die Massnahmen selber didaktisch besser und den Arbeitsmarktbedürfnissen angepasst wurden. Den aus diesen Verbesserungen resultierenden Effekt auf die Reduktion des „Mismatch“ (zwischen geforderten Kompetenzen der Stellenprofile und den effektiv vorhandenen Kompetenzen der Stellensuchenden) für Jugendliche und Erwachsene speziell zu quantifizieren würde allerdings den Rahmen dieser Untersuchung sprengen. Leichter bestimmbar ist dem gegenüber der rein statistische Effekt, welcher sich daraus ergibt, dass Stellensuchende im sog. Zwischenverdienst, in Programmen zur vorübergehenden Beschäftigung oder in längeren Weiterbildungskursen nicht als arbeitslose sondern als „nicht-arbeitslose Stellensuchende“ klassifiziert werden.

In Abbildung 35 ist die Entwicklung der Stellensuchendenquote im Vergleich zur Arbeitslosenquote von Jugendlichen im Alter von 15-24 Jahren dargestellt. Bei den Stellensuchenden sind zusätzlich zu den Arbeitslosen auch Personen in Beschäftigungsprogrammen, in Weiterbildungskursen sowie im Zwischenverdienst enthalten. Die Kategorie "übrige nicht arbeitslose Stellensuchende" ist dagegen nicht eingeschlossen, da sie nichts mit den AMM und deren Ausbau zu tun hat. Wie man aus der Grafik unschwer erkennt, liegt die Stellensuchendenquote von Jugendlichen Ende April 2004 um rund einen Prozentpunkt über der entsprechenden Arbeitslosenquote.

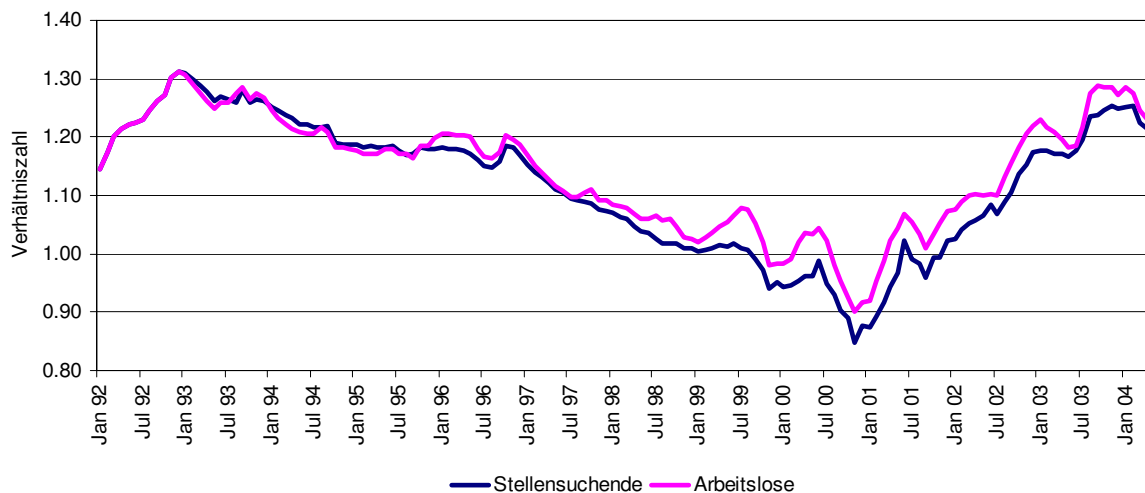
Abbildung 35: Stellensuchenden- und Arbeitslosenquote von Jugendlichen²⁷, saisonbereinigt, Januar 1990- April 2004



Quelle: seco

Betrachtet man das Verhältnis der Jugend- zur Gesamtquote in Abbildung 36, so erscheint die relative Betroffenheit von Jugendlichen etwas schwächer, wenn man Stellensuchende in AMM hinzuzählt.

Abbildung 36: Verhältnis der Jugend- zur Gesamtquote von Stellensuchenden und Arbeitslosen, saisonbereinigt, Januar 1990- April 2004



Quelle: seco

Als Fazit kann man aus dieser Analyse ziehen, dass das absolute Ausmass der Jugendarbeitslosigkeitsproblematik durch das Ausblenden von Personen in AMM etwas unterschätzt wird. Andererseits wird das relative Ausmass der Jugendarbeitslosigkeit im Vergleich zu den anderen Altersklassen durch dieses Vorgehen eher etwas überzeichnet, da Jugendliche seltener als ältere Personen AMM in Anspruch nehmen.

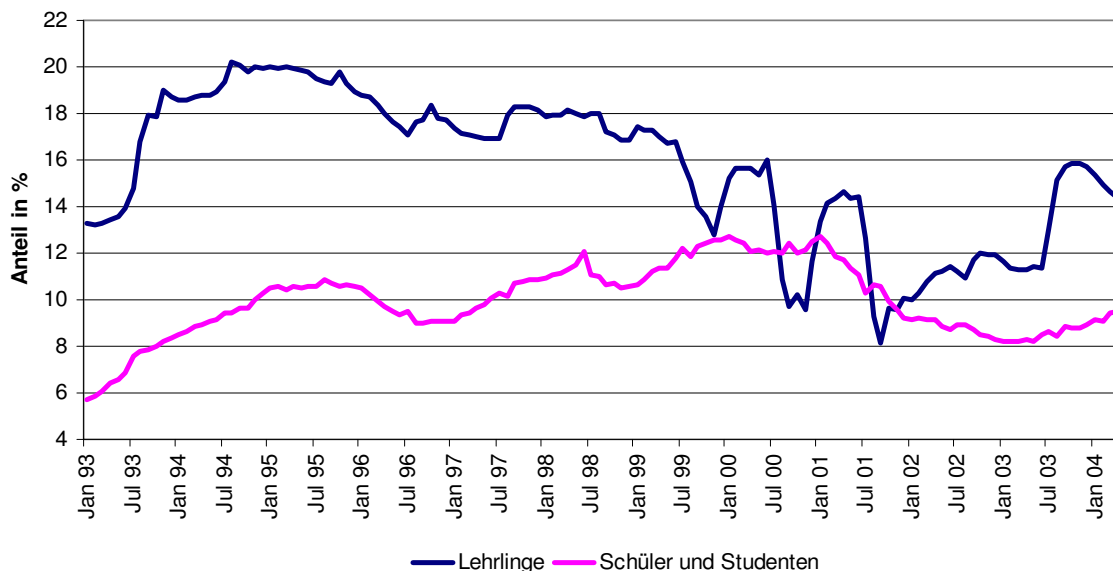
²⁷ Als Basis dient eine für diese Studie erstellte Schätzung zur Entwicklung der Erwerbsbevölkerung.

Praktisch unverändert gilt die Aussage, wonach das Verhältnis der Jugend- zur gesamten Stellensuchendenquote heute vergleichsweise hoch ist. Zwar liegt das Verhältnis der Jugend- zur Gesamtstellensuchendenquote leicht tiefer als 1993/94. Allerdings könnten dafür auch die oben angesprochenen institutionellen Änderungen in AVIG und AVIV verantwortlich sein. Aussagekräftiger ist demgegenüber der Vergleich mit dem Jahr 1997, als die allgemeine Arbeitsmarktlage schlechter, aber das Verhältnis der Jugend- zur Gesamtstellensuchendenquote noch geringer war.

Transitionsproblematik

Das Ausmass der Transitionsproblematik lässt sich bei den Arbeitslosenzahlen anhand des Anteils von Abgängerinnen einer Lehre, einer Allgemeinbildenden Schule oder eines Studiums analysieren. In Abbildung 37 ist die geschätzte Entwicklung des Anteils direkter Bildungsabgänger an der Jugendarbeitslosigkeit seit 1993 dargestellt.²⁸

Abbildung 37: Geschätzter Anteil von Abgängerinnen und Abgängern einer Lehre bzw. einer Schule/eines Studiums an der Arbeitslosigkeit der 15-24-Jährigen, saisonbereinigt, Januar 1993- April 2004



Quelle: seco, eigene Berechnungen

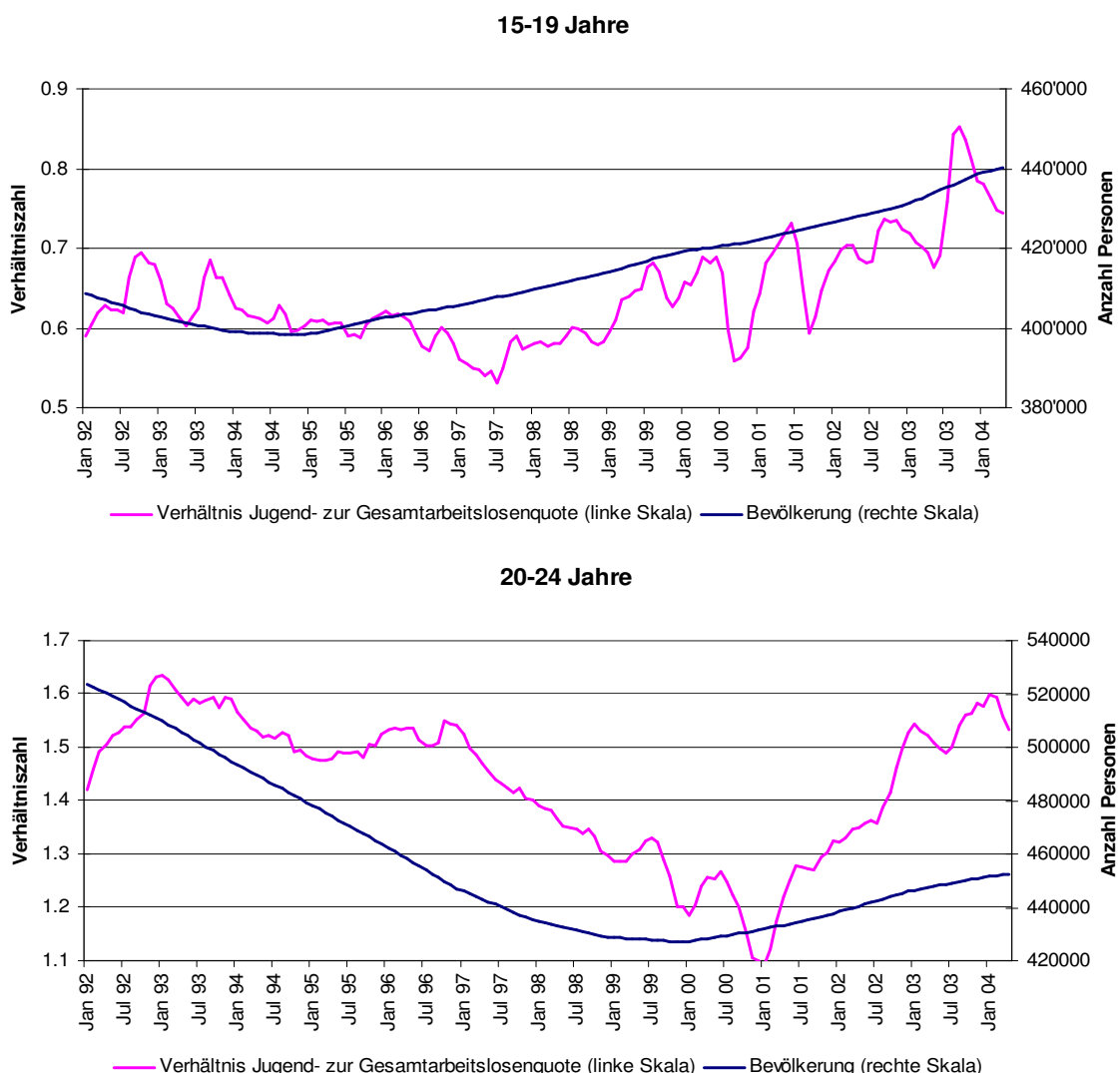
Wie zu erkennen ist, hat der Anteil der Lehrabgängerinnen und -abgänger im Verlauf der 90er Jahre tendenziell abgenommen, während bei Schülern und Studierenden etwa bis 2001 eine Zunahme und danach eine Abnahme des Anteils zu verzeichnen war. Während beim Anteil der Lehrabgängerinnen und -abgänger aufgrund einer groben grafischen Analyse ein gewisser - leicht verzögerter - positiver Zusammenhang zur Konjunktur bestehen könnte, ist ein solcher Zusammenhang bei der Entwicklung des Anteils von Schul- und Studienabgängerinnen und -abgänger schwieriger auszumachen. Darüber hinaus dürften die institutionellen Änderungen in AVIG und AVIV ab 1996 tendenziell zu einer Verringerung des Anteils von Schul-, Studien- und Lehrabgängerinnen geführt haben. Ebenfalls von Bedeutung dürften Verschiebungen in der relativen Bedeutung der Lehre relativ zu den Allgemeinbildenden Ausbildungsgängen sein.

²⁸ Die Auswertung beginnt 1993, da die Daten zuvor nicht die nötige Qualität aufweisen. Da nicht gleichzeitig nach Funktion und Alter differenziert wurde, sind die Zahlen der Bildungsabgänger entsprechend den Anteilen von Anfang 2004 gewichtet. Konkret wurde die Zahl der Lehrabgänger mit 92% und die Zahl der Schüler und Studenten mit 62% multipliziert. Die Prozentwerte entsprechen dem Anteil der 15-24-Jährigen an den Lehr- bzw. Schulabgängerinnen von Januar bis April 2004.

Demografische Entwicklung

Wie schon bei der Erwerbslosigkeit, so kann natürlich auch hier die demografische Entwicklung einen allfälligen Erklärungsbeitrag zum Anstieg der relativen Bedeutung der Jugendarbeitslosigkeit liefern. Was die These des demografischen Einflusses ein Stück weit erhärtet, ist die Tatsache, dass die Wende der Bevölkerungsentwicklung, welche bei beiden Altersklassen um ca. fünf Jahre verschoben ist, mit der Entwicklung der relativen Jugendarbeitslosenquoten nicht schlecht zusammenpasst. Tatsächlich begann der relative Anstieg der Jugendarbeitslosigkeit bei den 15-19-Jährigen analog zur Bevölkerungsentwicklung, ein paar Jahre früher als bei den 20-24-Jährigen. Bei den 20-24-Jährigen setzte der Bevölkerungszuwachs dem gegenüber ein, als sich auch die Arbeitsmarktlage in der Schweiz zu verschlechtern begann. Die Kumulation der beiden Effekte könnte u.a. erklären, warum das Verhältnis der Jugend- zur Gesamtarbeitslosigkeit bei den 20-24-Jährigen relativ hoch liegt.

Abbildung 38: Verhältnis der Jugend- zur Gesamtarbeitslosenquote (saisonbereinigt) und Bevölkerungsentwicklung, 1990-2004



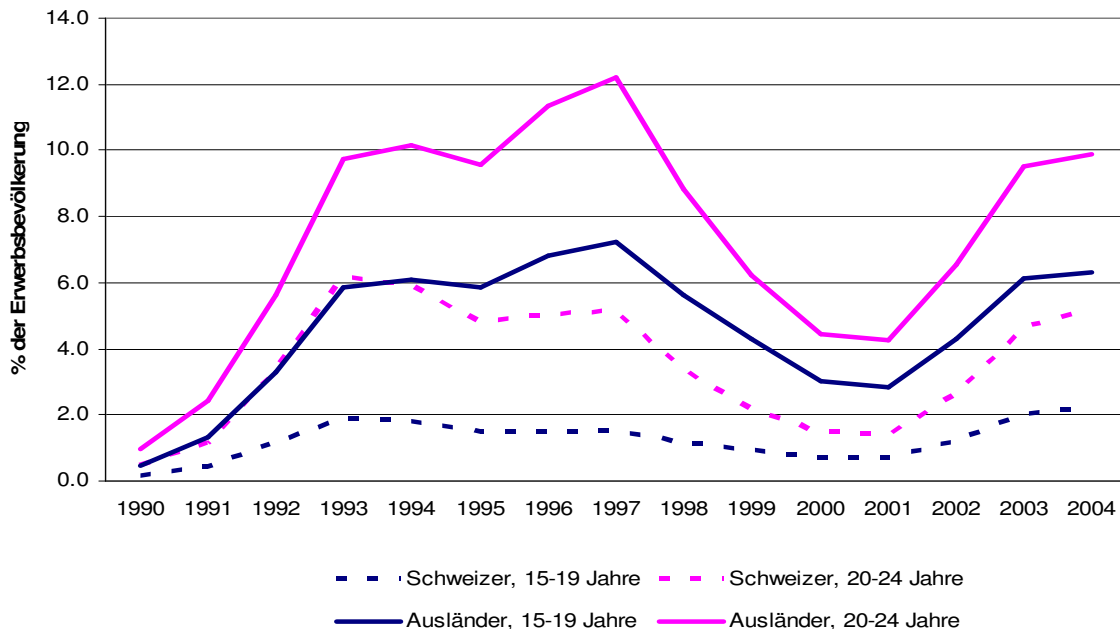
Quellen: seco, BFS, eigene Berechnungen

Ausländische Nationalität

Wie man bereits anhand der Erwerbslosenquote sehen konnte, sind jugendliche Ausländerinnen und Ausländer deutlich häufiger von Arbeitslosigkeit betroffen als Schweizerinnen und Schweizer. Da sich erwerbslose jugendliche Ausländer zudem auch

häufiger bei einem RAV registrieren lassen (vgl. Abbildung 27), treten die Unterschiede zwischen den Nationalitäten in der offiziellen Arbeitslosenstatistik noch stärker hervor. Im Durchschnitt der Jahre 1990 bis 2003 lag die Arbeitslosenquote von Ausländerinnen und Ausländern im Alter von 15-24 Jahren um den Faktor 2.5 über derjenigen von Schweizerinnen und Schweizern (bei der Erwerbslosenquote betrug der Faktor 2).

Abbildung 39: Arbeitslosenquote der 15-24-Jährigen, nach Nationalität, 1991-2004²⁹



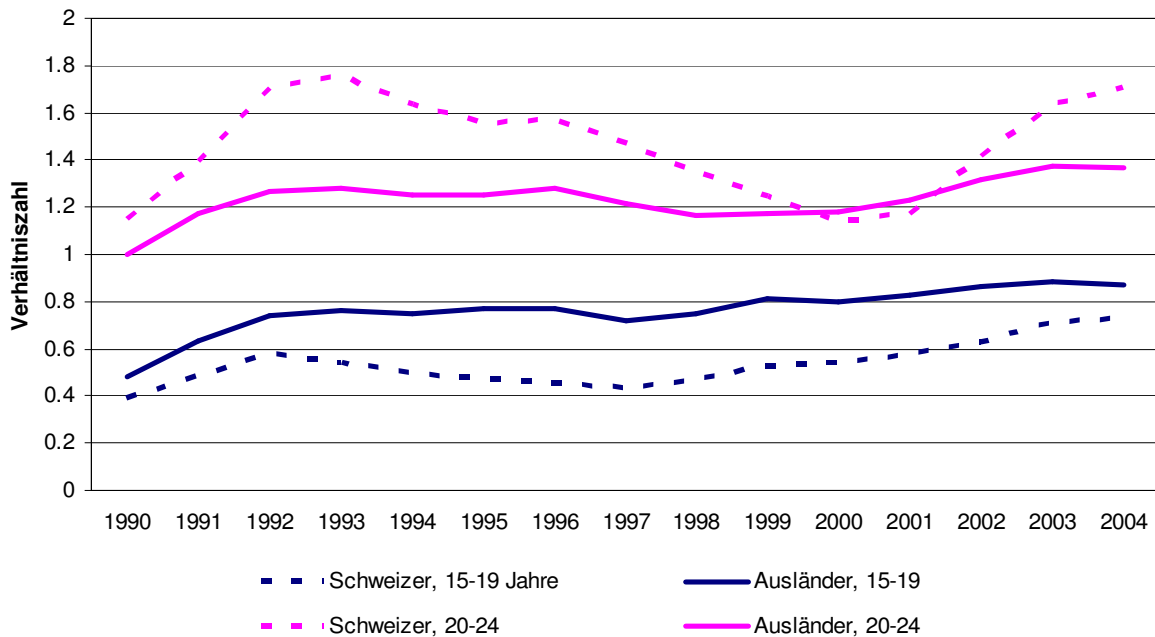
Quelle: seco, eigene Berechnungen

Besonders ausgeprägt war der Unterschied in der Altersklasse der 15-19-Jährigen, wie man in Abbildung 39 erkennen kann. Im Beobachtungszeitraum lag die Arbeitslosenquote der 15-19-jährigen Ausländerinnen und Ausländer durchschnittlich um den Faktor 3.8 über dem Wert für Schweizerinnen und Schweizern. Auch bei den 20-24-Jährigen waren ausländische Erwerbspersonen einem mehr als doppelt so hohen Arbeitslosenrisiko ausgesetzt (Faktor 2.3). Wie für die Erwerbslosigkeit, so gilt auch hier die Feststellung, dass die Nationalität ein wichtiger individueller Risikofaktor darstellt. Als Folge davon könnte ein hoher Ausländeranteil ein Erklärungsfaktor für eine hohe Jugendarbeitslosigkeit bspw. in einer bestimmten Region sein.

Im Folgenden soll zusätzlich untersucht werden, ob die Arbeitslosigkeit von Ausländern allenfalls auch für den relativen Anstieg der Jugend- zur Gesamtarbeitslosigkeit verantwortlich ist. Wie Abbildung 40 zeigt, ist die hohe Arbeitslosenquote ausländischer Jugendlicher nicht die treibende Kraft hinter dieser Entwicklung.

²⁹ 1990-2003 Jahresdurchschnitte, 2004: saisonbereinigte Werte von Januar bis April.

Abbildung 40: Verhältnis der altersspezifischen zur Gesamtarbeitslosenquote, nach Nationalität, 1990-2004³⁰



Quelle: seco, eigene Berechnungen

Bei den 15-19-Jährigen erkennt man, dass seit Beginn der 90er Jahre sowohl bei den Ausländerinnen und Ausländern wie auch bei den Schweizerinnen und Schweizern ein relativer Anstieg der Jugendarbeitslosenquote zu verzeichnen war. Bei den einheimischen war diese Entwicklung ab 1997 sogar etwas stärker ausgeprägt.

In der Gruppe der 20-24-Jährigen weisen Schweizerinnen und Schweizer relativ zur Gesamtarbeitslosenquote ihrer Landsleute eine relativ höhere Jugendarbeitslosenquote auf als ihre ausländischen Kolleginnen und Kollegen. Zudem ist die Jugendarbeitslosigkeit im Vergleich zur Gesamtarbeitslosigkeit bei den Einheimischen konjunktursensitiver, während bei den Ausländerinnen und Ausländern die Jugend- und die Gesamtarbeitslosenquote stärker parallel verlaufen.³¹ Insgesamt scheint damit auch der Anstieg der relativen Jugendarbeitslosigkeit der letzten Jahre eher auf die Entwicklung bei den Schweizerinnen und Schweizern zurückzuführen zu sein, wenn auch ihre absolute Betroffenheit von der Problematik deutlich geringer ist, als bei ihren ausländischen Kolleginnen und Kollegen.

Fazit

Analog zur Erwerbslosenquote war auch bei der Arbeitslosenquote in den letzten Jahren eine Zunahme des Verhältnisses der Jugend- zur Gesamtarbeitslosenquote zu verzeichnen. Verschiedene Faktoren können diese Entwicklung erklären.

Konjunktursensitivität: Wichtig ist zunächst die Erkenntnis, dass die Jugendarbeitslosigkeit relativ zur Gesamtarbeitslosigkeit sehr viel sensitiver auf konjunkturelle Änderungen reagiert. Der weitaus grösste Teil des Anstiegs der relativen Bedeutung der Jugendarbeitslosigkeit der letzten zwei bis drei Jahre ist auf dieses bekannte Phänomen zurückzuführen. Ein Anstieg oder Rückgang der Gesamtarbeitslosenquote um 10 % führte in der Vergangenheit

³⁰ 1990-2003 Jahresdurchschnitte, 2004: saisonbereinigte Werte von Januar bis April.

³¹ Hier ist von der relativen Konjunktursensitivität der Jugend- im Vergleich zur Gesamtarbeitslosigkeit der entsprechenden Nationalitätengruppe die Rede. Da die Arbeitslosigkeit von Ausländerinnen und Ausländern generell konjunktursensitiver ist als diejenige von Schweizern, kann aus der Analyse nicht auf die absolute Konjunktursensitivität der ausländischen Jugendarbeitslosigkeit geschlossen werden.

in der Regel zu einem Anstieg bzw. Rückgang der Arbeitslosenquote der 20-24-Jährigen um 12.6%. Nicht besonders konjunktursensibel war dagegen die Arbeitslosenquote der 15-19-Jährigen.

Eine theoretische Fundierung für die hohe Konjunktursensitivität liefert die sog. Insider-Outsider Theorie. Die Tatsache, dass viele Jugendliche vom Bildungssystem neu auf den Arbeitsmarkt treten oder noch nicht lange auf dem Arbeitsmarkt tätig sind, macht sie zu typischen Outsidern im Sinne der genannten Theorie.

Unabhängig von der hohen Konjunktursensitivität stellt man jedoch fest, dass das Niveau der Jugendarbeitslosigkeit gemessen an der generellen Arbeitsmarktlage (d.h. im Verhältnis zur Gesamtarbeitslosigkeit) heute eher einen höheren Stand aufweist, als in früheren Jahren mit vergleichbarer Arbeitsmarktlage. Ob dies einen stabilen neuen Trend anzeigt (einen Strukturbruch), oder ob es sich bloss um eine vorübergehende Episode handelt, kann heute noch nicht gesagt werden.

Arbeitslosenversicherung: Im Vergleich zur ersten Hälfte der 90er Jahre ist zu berücksichtigen, dass 1996 und 1997 die Anspruchsvoraussetzungen bzw. die Ansprüche auf Arbeitslosenentschädigung für Jugendliche verschärft wurden, womit die Meldeneigung von erwerbslosen Jugendlichen zurückgegangen sein dürfte. Keinen bedeutenden Einfluss auf die Beurteilung der Situation hatte der Ausbau der Arbeitsmarktlichen Massnahmen (AMM) in der zweiten Hälfte der 90er Jahre. Die relative Situation der Jugendlichen erscheint etwas besser, wenn man Personen in AMM berücksichtigt, da Jugendliche seltener solche Massnahmen besuchen.

Transitionsproblematik: Eine Analyse der direkten Abgängerinnen und Abgänger des Bildungssystems zeigt, dass ihr Anteil, vermutlich als Folge der verschärften AVIG und AVIV Bestimmungen in der zweiten Hälfte der 90er Jahre gesunken ist. Allerdings fand in den 90er Jahren gleichzeitig eine Verschiebung der Gewichte von den Lehrlingen zu Schülerinnen und Schülern sowie Studierenden statt.

Demografische Entwicklung: Wie bei den Erwerbslosen so könnte auch im Falle der Jugendarbeitslosigkeit die demografische Entwicklung eine gewisse Rolle spielen. Tatsächlich folgte den Bevölkerungsanstiegen in den entsprechenden Altersklassen nämlich ein Anstieg des Verhältnisses der Jugend- zur Gesamtarbeitslosenquote. Auch die Besonderheit der doppelten Maturajahrgänge in den Jahren 2001 und 2002 könnte auf die jüngere Entwicklung einen Einfluss gehabt haben.

Ausländische Nationalität: Ebenfalls analog zu den Erwerbslosen kann für die Jugendarbeitslosigkeit die ausländische Nationalität als bedeutender individueller Risikofaktor identifiziert werden. Ein hoher Ausländeranteil könnte damit bspw. auch ein Erklärungsfaktor für eine hohe Jugenderwerbslosigkeit in einer Region sein. Andererseits vermögen die ausländischen, jugendlichen Arbeitslosen nicht den relativen Anstieg der Jugend- im Verhältnis zur Gesamtarbeitslosigkeit zu erklären. Tatsächlich war der entsprechende Anstieg bei Schweizerinnen und Schweizern sogar etwas stärker ausgeprägt.

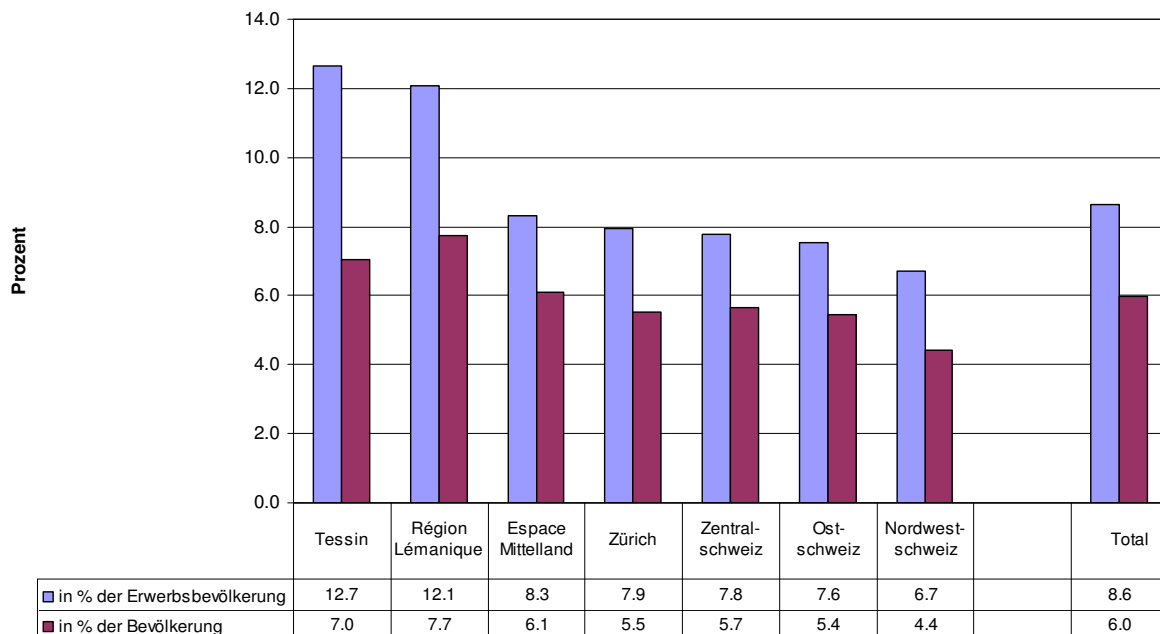
5 Regionale Aspekte der Jugendarbeitslosigkeit

Aktuelle regionale Unterschiede

Erwerbslosigkeit der 15-24-Jährigen nach Grossregionen 2003

Mit der erweiterten Stichprobe der SAKE ist es für 2003 zum ersten Mal möglich, nach Grossregionen differenzierte Jugenderwerbslosenquoten auszuweisen. Wie man in Abbildung 41 erkennt, liegt die entsprechende Quote im Tessin und in der Région Lémanique mit 12.7% respektive 12.1% deutlich über dem Schweizer Durchschnitt von 8.6%. Merklich unter dem Durchschnitt liegt die Erwerbslosenquote mit 6.7% in der Nordwestschweiz. Die Erwerbslosenquoten der übrigen Regionen liegen in einer Bandbreite von 8.3% bis 7.6% und damit nur leicht unter dem Schweizer Durchschnitt.

Abbildung 41: Erwerbslosigkeit der 15-24-Jährigen als Anteil an der Erwerbs- bzw. Wohnbevölkerung, nach Grossregionen, 2. Quartal 2003



Quelle: BFS (SAKE 2003), eigene Berechnungen

Setzt man die Zahl der jugendlichen Erwerbslosen ins Verhältnis zur jugendlichen Wohnbevölkerung, so verringert sich der Anteil im Schweizer Durchschnitt um 2.6 Prozentpunkte. Deutlich grösser fällt die entsprechende Reduktion im Tessin (-5.7 Prozentpunkte) und in der Région Lémanique (-4.4 Prozentpunkte) aus, womit sich deren Anteil an jugendlichen Erwerbslosen pro Kopf der Bevölkerung dem Schweizer Durchschnitt annähert. Das Verhältnis der beiden Quoten ist durch die Erwerbsquote logisch verknüpft: Je tiefer die Erwerbsquote ist, desto geringer fällt auch der Anteil der Erwerbslosigkeit an der Bevölkerung relativ zur traditionellen Erwerbslosenquote aus. Tief sind die Erwerbsquoten von Jugendlichen relativ gesehen vor allem im Tessin und in der Région Lémanique, was mit verschiedenen Besonderheiten des Bildungssystems zu tun hat. Von Bedeutung sind dabei u.a. die beiden folgenden Faktoren:

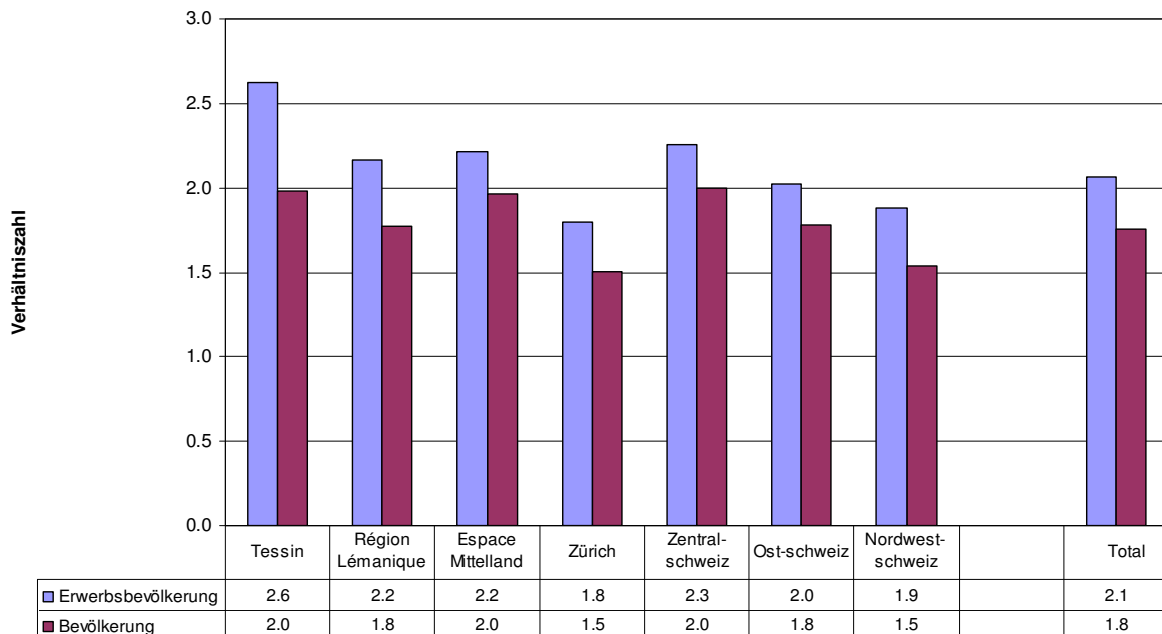
1) Allgemeine Ausbildungen der Sekundarstufe II und Vollzeitberufsschulen haben in der Westschweiz und im Tessin verglichen mit der Deutschschweiz einen höheren Stellenwert,

was die Erwerbsquote der Jugendlichen verringert.³² Lehrlinge der dualen Berufslehre werden dem gegenüber als Erwerbspersonen gezählt, was die höhere Erwerbsquote in den meisten Deutschschweizer Kantonen bei Jugendlichen erklärt.

2) Die Bildungsbeteiligung auf der Tertiärstufe ist in der Lateinischen Schweiz höher, womit sich der Eintritt ins Erwerbsleben für relativ viele Personen ins Erwachsenenalter verschiebt. Neben der hohen Maturitätsabschlussquote dürfte hierbei auch die relativ hohe Dichte an Universitäten eine Rolle spielen.

Setzt man die Quoten der Erwerbslosigkeit von Jugendlichen ins Verhältnis zur Quote der 15-64-Jährigen, so verwischen sich die systematischen Unterschiede zwischen der Lateinischen Schweiz und der Deutschschweiz etwas (vgl. Abbildung 42). Leicht über dem Durchschnitt liegen die entsprechenden Verhältnisse im Tessin, im Espace Mittelland sowie in der Zentralschweiz, während sie in Zürich und der Nordwestschweiz etwas unter dem Schweizer Durchschnitt liegen. Allerdings ist bei der Interpretation der Unterschiede Zurückhaltung geboten, da sie nicht unerhebliche statistische Unsicherheiten aufweisen.

Abbildung 42: Verhältnis der Jugend- zur Gesamterwerbslosigkeit als Anteile an der Erwerbs- bzw. Wohnbevölkerung, nach Grossregionen, 2003

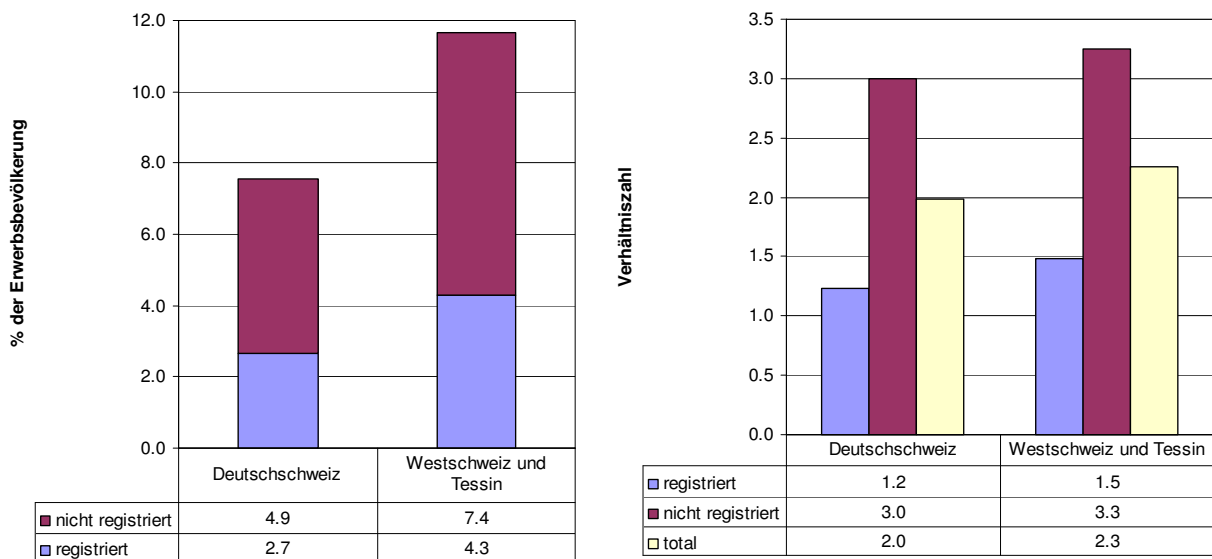


Quelle: BFS (SAKE 2003), eigene Berechnungen

In Abbildung 43 ist die obige Analyse für die Deutschschweiz und die Lateinische Schweiz, differenziert nach registrierten und nicht registrierten Erwerbslosen, wiedergegeben.

³² Die Abschlussquote von Allgemeinbildenden Schulen reichte in der Lateinischen Schweiz 2002 von 22% (Wallis) bis 41% (Genf). Ähnlich hohe Anteile erreichten in der Deutschschweiz nur die Kantone Basel-Landschaft und Schaffhausen (je 25%) sowie Basel-Stadt (33%).

Abbildung 43: Jugenderwerbslosenquote und ihr Verhältnis zur Gesamterwerbslosenquote, differenziert nach registrierten und nicht registrierten Erwerbslosen und Sprachregionen, 2003



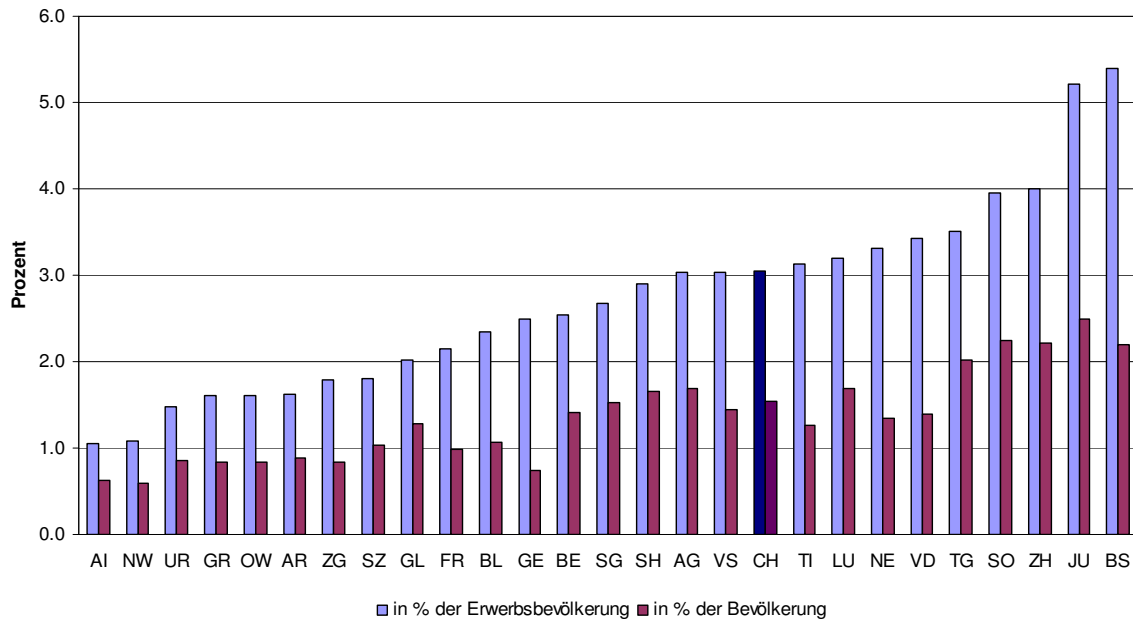
Quelle: BFS (SAKE 2003), eigene Berechnungen

Wie man erkennen kann, liegt die Jugenderwerbslosenquote sowohl bei den registrierten wie auch bei den nicht registrierten Jugendlichen in der Westschweiz und im Tessin höher als in der Deutschschweiz (linke Seite von Abbildung 43). Das gleiche gilt für das Verhältnis der Jugend- zur Gesamterwerbslosigkeit (rechte Seite von Abbildung 43), wobei der regionale Unterschied bei den registrierten Erwerbslosen ausgeprägter als bei den nicht registrierten. Für die folgende Analyse der registrierten Arbeitslosen gilt damit, dass sie die sprachregionalen Unterschiede gegenüber einer Analyse aller Erwerbslosen leicht überzeichnen dürfte.

Arbeitslosigkeit der 15-19-Jährigen nach Kantonen 2003/2004

Die kantonalen Unterschiede der Arbeitslosenquote bei den 15-19-Jährigen sind sehr gross. Die saisonbereinigten Werte reichen gegenwärtig von rund 1% in Appenzell Innerrhoden und Nidwalden bis über 5% in den Kantonen Jura und Basel-Stadt. Etwas geringer sind die relativen Unterschiede beim Anteil an der Bevölkerung, da die 15-19-Jährigen in einigen Kantonen mit hoher Jugendarbeitslosigkeit vergleichsweise tiefe Erwerbsquoten aufweisen. Während beim Anteil der Arbeitslosen an der Erwerbsbevölkerung kein systematischer sprachregionaler Unterschied zu erkennen ist, sind bei den Anteilen an der Bevölkerung alle Kantone der Lateinischen Schweiz mit Ausnahme des Kantons Jura unter dem Schweizer Durchschnitt anzutreffen. Die Erklärung dafür liefern die oben angesprochenen Unterschiede im Bildungssystem.

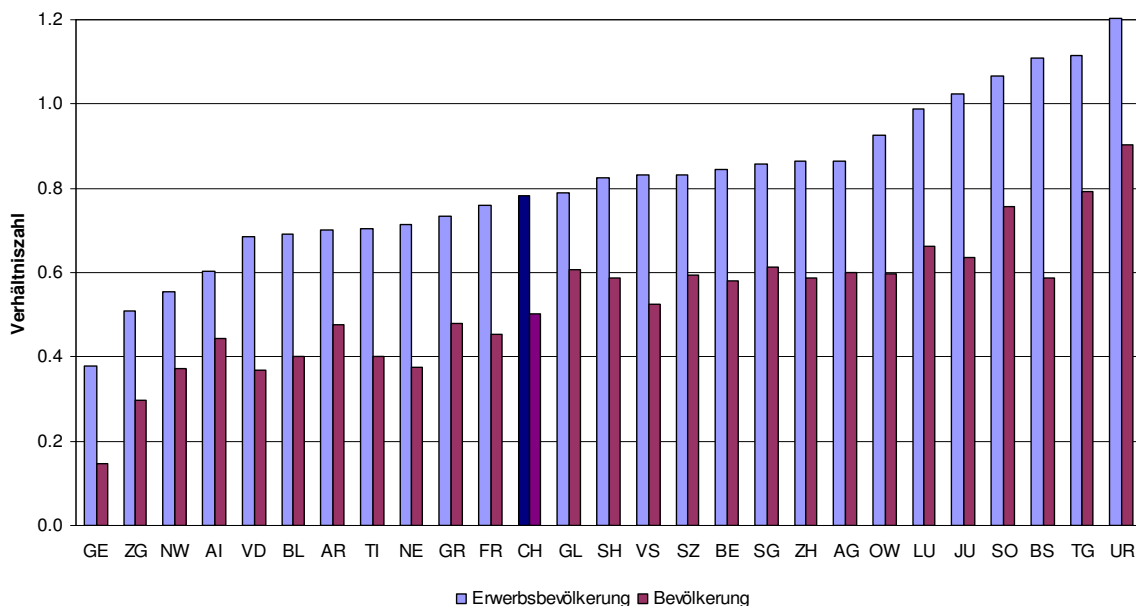
Abbildung 44: Arbeitslosigkeit der 15-19-Jährigen als Anteil an der Erwerbs- bzw. Wohnbevölkerung, nach Kantonen, saison- und zufallsbereinigt, Juli 2003 - April 2004



Quelle: seco, eigene Berechnungen

Setzt man die Jugendarbeitslosenquote der 15-19-Jährigen ins Verhältnis zur Gesamt-arbeitslosenquote in einem Kanton, so gehören die Mehrzahl der Westschweizer Kantone und das Tessin zu den Kantonen mit unterdurchschnittlichen Werten. Jugendliche von 15-19 Jahren sind in der Lateinischen Schweiz somit relativ zu den Erwachsenen seltener von Arbeitslosigkeit betroffen als in anderen Regionen der Schweiz.

Abbildung 45: Verhältnis der Jugend- zur Gesamtarbeitslosigkeit als Anteile an der Erwerbs- bzw. Wohnbevölkerung, nach Kantonen, saison- und zufallsbereinigt, Juli 2003-April 2004



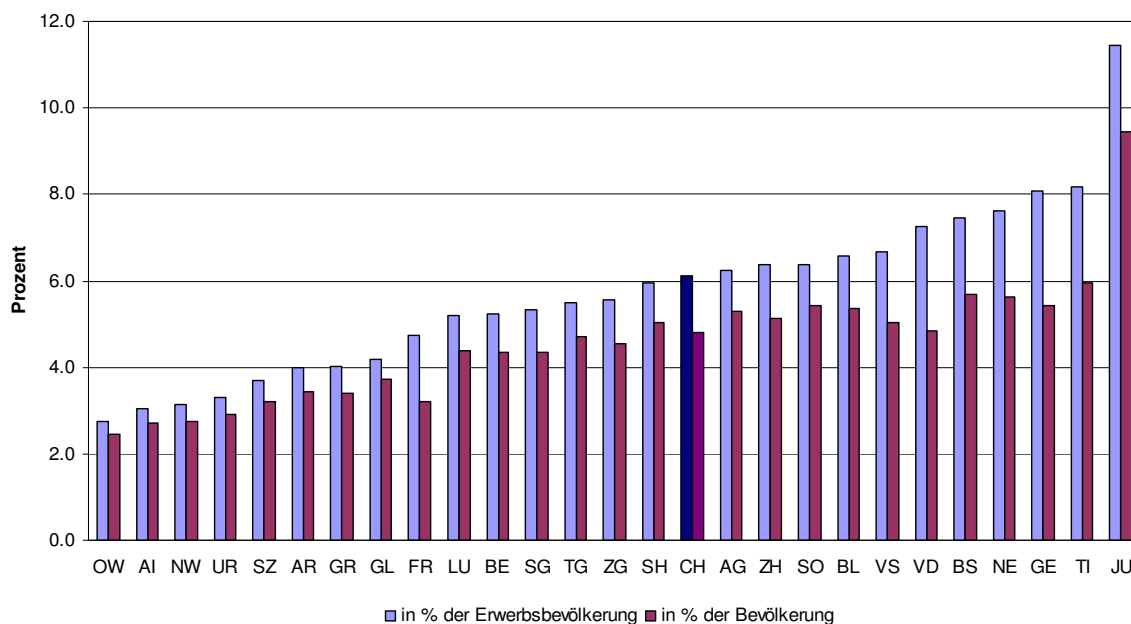
Quelle: seco, eigene Berechnungen

Am oberen Ende der Skala finden sich verschiedene Kantone wie bspw. Thurgau, Basel-Stadt, Solothurn, Jura und Luzern, welche auch absolut gesehen eine überdurchschnittliche Jugendarbeitslosenquote aufweisen. Nicht überinterpretieren sollte man dagegen die hohen Werte von Uri und Obwalden, welche beide einen sehr geringen Anteil an arbeitslosen 15-19-Jährigen aufweisen. Die hohen Verhältniszahlen könnten auch ein statistisches Zufallsprodukt darstellen.

Arbeitslosigkeit der 20-24-Jährigen nach Kantonen 2003/2004

Auch bei den Arbeitslosenquoten der 20-24-Jährigen sind die regionalen Unterschiede mit Werten von 2.8% (Obwalden) und 11.5% (Jura) erheblich, wenn auch die relativen Differenzen etwas geringer ausfallen. Im Gegensatz zu den 15-19-Jährigen liegen nun die Westschweizer Kantone zusammen mit dem Tessin und den beiden Basel und mit Ausnahme von Freiburg am oberen Ende der Skala. Wie bereits bei den 15-19-Jährigen relativiert sich dieses Bild jedoch bei den Anteilen an der Bevölkerung. In den genannten Kantonen (mit Ausnahme des Kantons Jura) besuchen vergleichsweise viele Jugendliche Allgemeinbildende Schulen oder Hochschulen, was mit einer geringen Erwerbquote einhergeht.

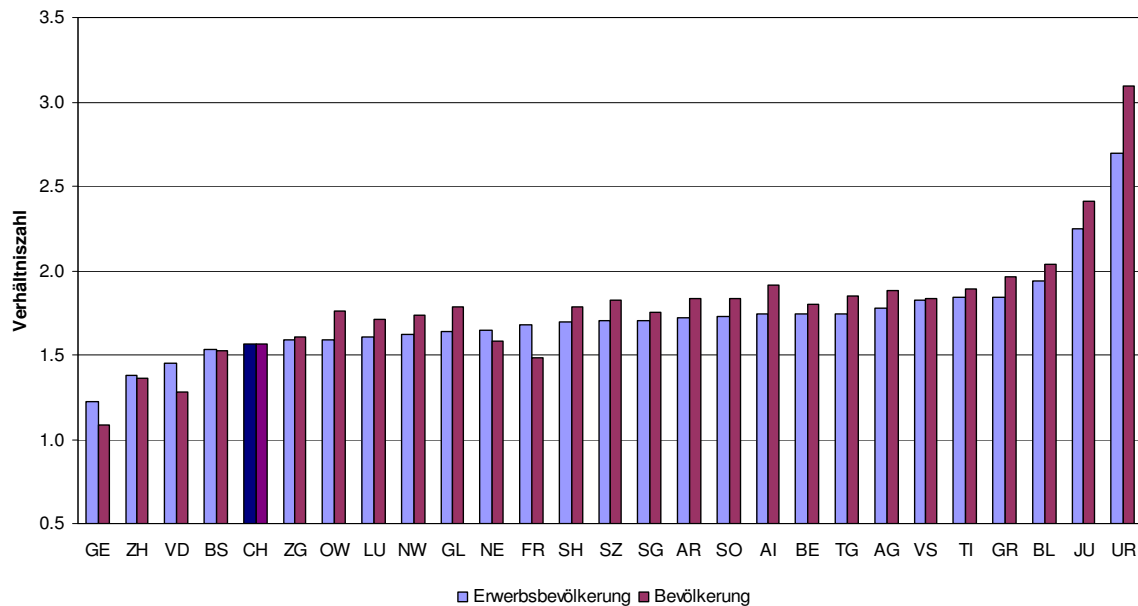
Abbildung 46: Arbeitslosigkeit der 20-24-Jährigen als Anteil an der Erwerbs- bzw. Wohnbevölkerung, nach Kantonen, saison- und zufallsbereinigt, Juli 2003 - April 2004



Quelle: seco, eigene Berechnungen

Ein stark verändertes Bild ergibt sich, wenn man die Jugendarbeitslosenquote der 20-24-Jährigen zur Gesamtarbeitslosenquote ins Verhältnis setzt. So finden sich Genf, Zürich, Waadt und Basel-Stadt am unteren Ende der Skala, wobei sie alle absolut gesehen eine überdurchschnittlich hohe Jugendarbeitslosenquote aufweisen. Abgesehen von den zwei Ausreissern am oberen Rand (Jura und Uri) liegt die Arbeitslosenquote der 20-24-Jährigen in der grossen Mehrzahl der Kantone um einen Faktor 1.5 bis 2 über der Gesamtarbeitslosenquote. Diese im Vergleich zu den Jugendarbeitslosenquoten relativ enge Bandbreite verdeutlicht, dass ein erheblicher Anteil der kantonalen Unterschiede in der Jugendarbeitslosenquote durch die regionale Arbeitsmarktsituation zu erklären ist.

Abbildung 47: Verhältnis der Jugend- zur Gesamtarbeitslosigkeit als Anteile an der Erwerbs- bzw. Wohnbevölkerung, nach Kantonen, saison- und zufallsbereinigt, Juli 2003-April 2004



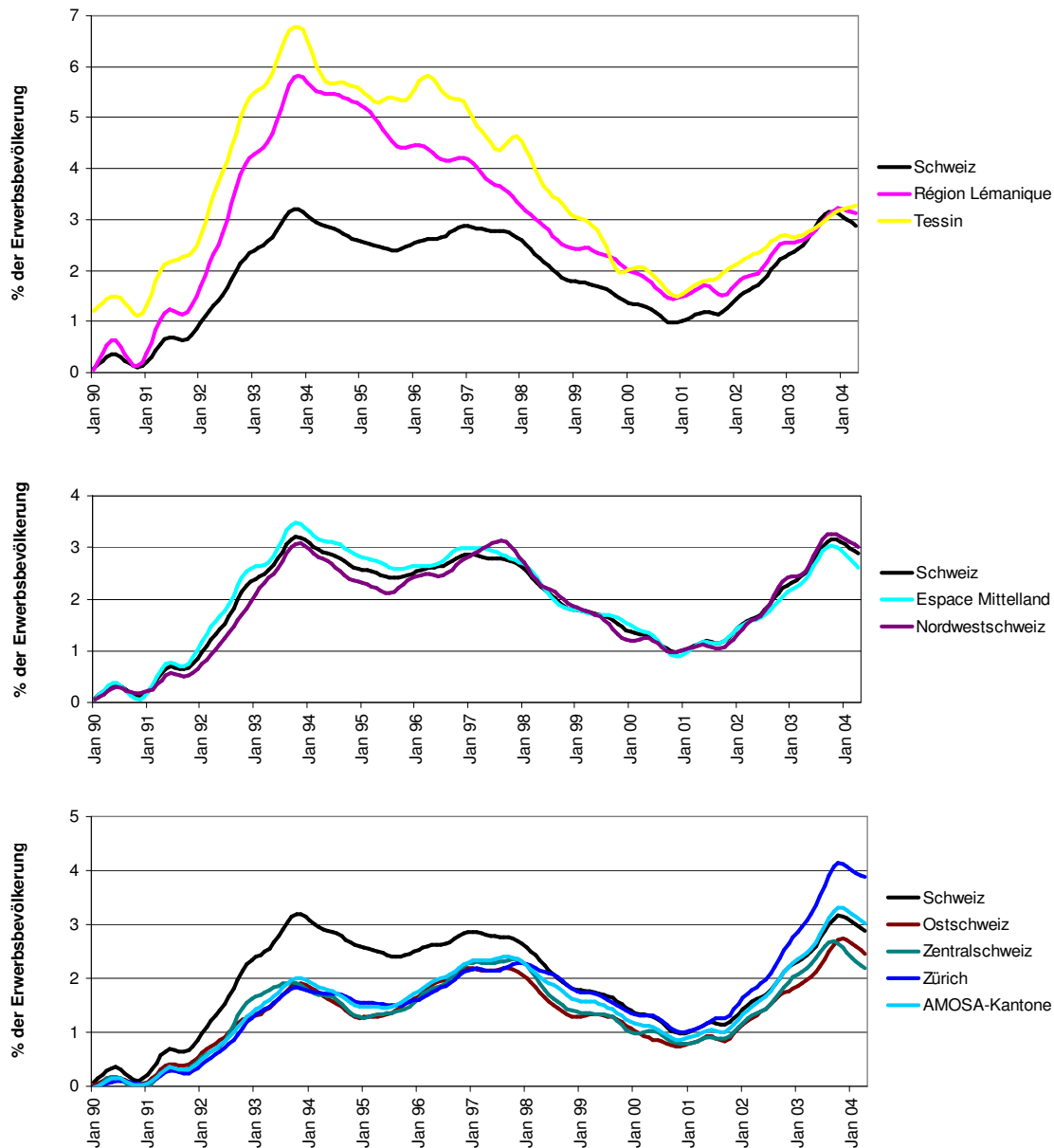
Quelle: seco, eigene Berechnungen

Regionale Entwicklungen seit 1990

Entwicklung der Arbeitslosenquote der 15-19-Jährigen

Die Arbeitslosigkeit der 15-19-Jährigen verlief in der Schweiz seit 1990 regional sehr unterschiedlich. Deutlich überdurchschnittlich war die Arbeitslosenquote in den 90er Jahren in der Région Lémanique (GE, VD, VS) und im Tessin. Mittlerweile liegt die entsprechende Arbeitslosenquote in diesen Regionen genau auf der Höhe des Schweizer Durchschnitts. Parallel zum Schweizer Durchschnitt bewegte sich die Arbeitslosenquote der 15-19-Jährigen in den Regionen Espace Mittelland (BE, FR, JU, NE, SO) und in der Nordwestschweiz (AG, BL, BS). Permanent unterdurchschnittlich war die Quote in der Ost- (AI, AR, GL, GR, SG, SH, TG) sowie in der Zentralschweiz (LU, NW, OW, SZ, UR, ZG). Im Kanton Zürich lag die Arbeitslosenquote der 15-19-Jährigen über lange Zeit ebenfalls unter dem Durchschnitt. Gegen Ende der 90er Jahre erreichte der Wert dann den Schweizer Durchschnitt und überschritt diesen in der Folge. Mit einer Quote von etwa 4% weist Zürich bei den 15-19-Jährigen die höchste Arbeitslosenquote aller Grossregionen auf. Für die AMOSA-Kantone (Ostschweizer Kantone, Zürich, Aargau und Zug) lag die Arbeitslosenquote der 15-19-Jährigen während der 90er Jahre unter dem Schweizer Durchschnitt. Seit 2002 ist die Entwicklung praktisch identisch mit der durchschnittlichen Entwicklung der Schweiz.

Abbildung 48: Arbeitslosenquoten der 15-19-Jährigen, nach Grossregionen, saison- und zufallsbereinigt, Januar 1990 - April 2004

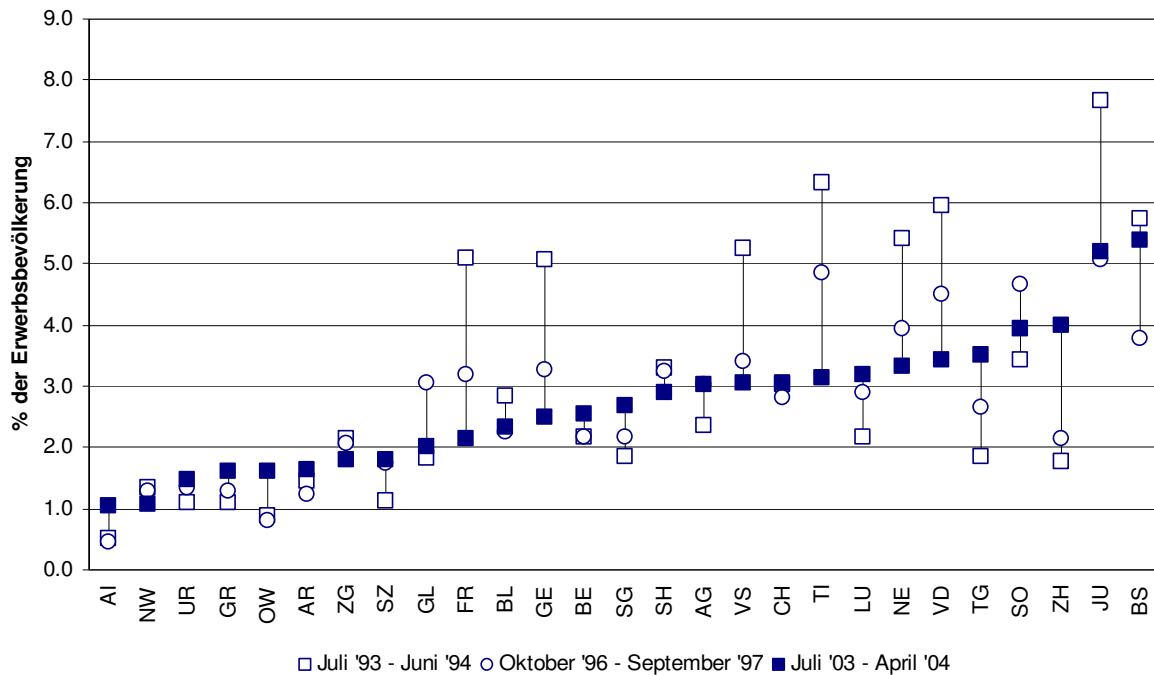


Quelle: seco³³

In Abbildung 49 sind die kantonalen Arbeitslosenquoten der 15-19-Jährigen für drei Perioden wiedergegeben, in denen die Jugendarbeitslosigkeit relative Höchststände erreichte. Auffällig ist dabei, dass die Jugendarbeitslosigkeit der 15-19-Jährigen heute in *allen* Westschweizer Kantonen wie auch im Tessin substanziell tiefer liegt als in den Jahren 1993/94 und 1996/97, während sie in vielen Deutschschweizer Kantonen die Niveaus von damals überschritten hat. Natürlich stellt sich im Lichte dieser Ergebnisse die Frage, wie sich der Rückgang in den Westschweizer Kantonen zu erklären ist und was in der Deutschschweiz zu diesem Anstieg der Jugendarbeitslosigkeit geführt hat. Besonders markant fiel dabei der Anstieg in den Kantonen Zürich und Thurgau aus.

³³ Die Zahlen weichen von den offiziellen seco-Zahlen ab, bei welchen während jeweils zehn Jahren mit einer konstanten Erwerbsbevölkerungszahl aus der Volkszählung gerechnet wird.

Abbildung 49: Kantonale Arbeitslosenquoten der 15-19-Jährigen, saison- und zufallsbereinigt, 1993/94, 1996/97; 2003/04



Quelle: seco

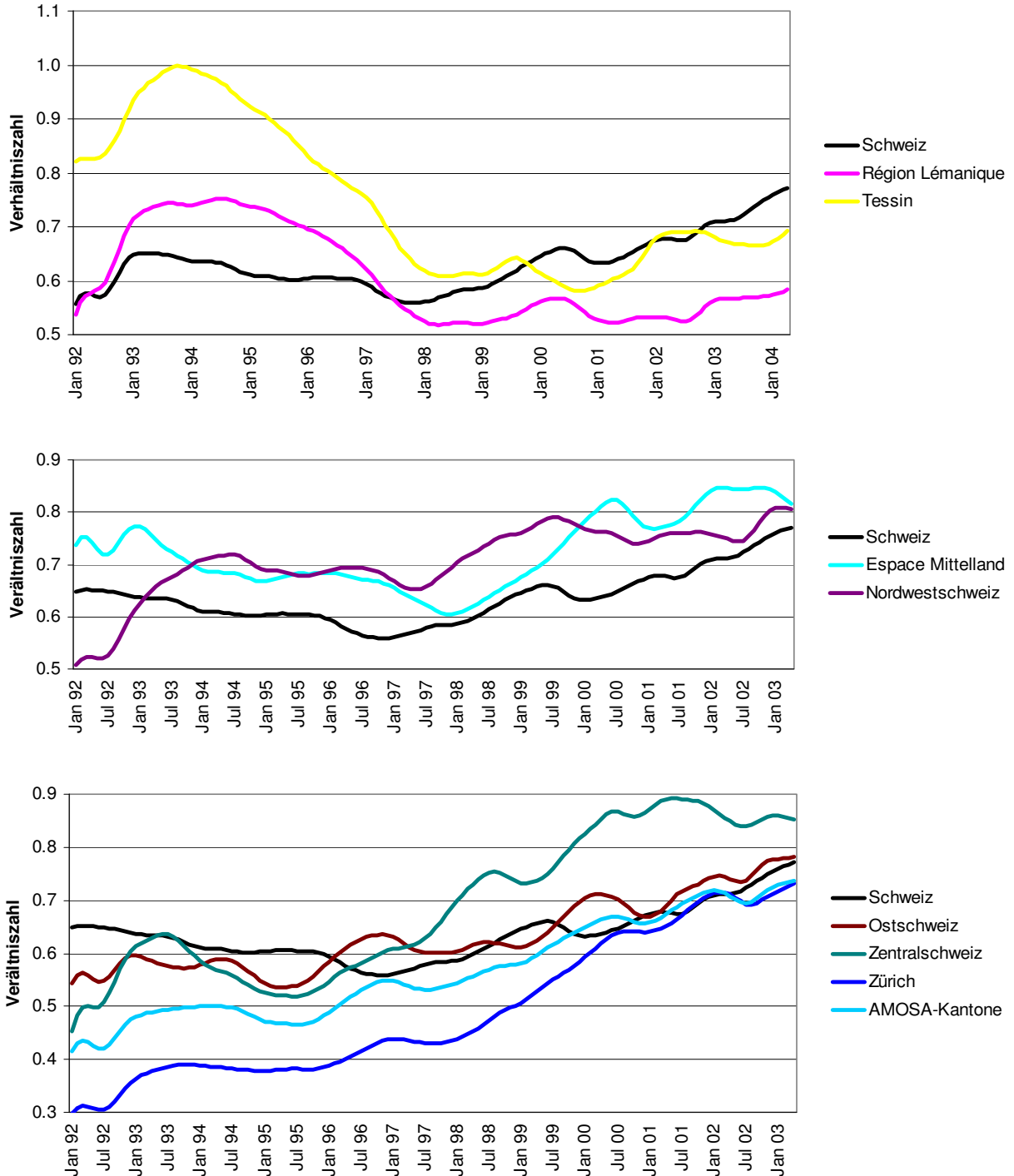
Arbeitslosenentwicklung bei den 15-19-Jährigen im Vergleich zur Gesamtarbeitslosigkeit

Auch im Vergleich zur Gesamtarbeitslosigkeit waren in der Entwicklung der Arbeitslosigkeit der 15-19-Jährigen regional unterschiedliche Entwicklungen zu verzeichnen, wie der Abbildung 50 zu entnehmen ist. Grundsätzlich lag die Arbeitslosenquote der 15-19-Jährigen im Beobachtungszeitraum in allen Grossregionen unter der Gesamtarbeitslosenquote (Verhältniszahl < 1). Nur im Tessin erreichte die Arbeitslosenquote der 15-19-Jährigen zwischen 1993 und 1994 vorübergehend das Niveau der Gesamtarbeitslosigkeit. Ansonsten spiegelt sich die zuvor geschilderte regionale Entwicklung auch in den relativen Grössen der Jugendarbeitslosigkeit. So lag die relative Arbeitslosenquote der 15-19-Jährigen im Tessin und der Région Lémanique in den 90er Jahren zunächst deutlich über dem Schweizer Durchschnitt, verringerte sich zwischen 1994 und 1998 aber massiv und liegt heute relativ deutlich darunter. Ebenfalls über dem Schweizer Durchschnitt lag in den 90er Jahren die relative Arbeitslosenquote der 15-19-Jährigen in den Regionen der Nordwestschweiz und des Espace Mittelland. Im Gegensatz zur Région Lémanique und dem Tessin vermochten diese Regionen in den letzten Jahren den Schweizer Durchschnitt allerdings nicht zu unterschreiten. Relativ gering war die Arbeitslosenquote der 15-19-Jährigen in der ersten Hälfte der 90er Jahre in der Zentral- und der Ostschweiz sowie im Kanton Zürich. Allerdings stieg sie relativ zur Gesamtarbeitslosigkeit im Verlaufe der 90er Jahre stetig an. Besonders ausgeprägt war diese Entwicklung in der Zentralschweiz und in Zürich in den Jahren seit 1997. Gegenwärtig liegt die Arbeitslosenquote 15-19-Jährigen relativ zur Gesamtarbeitslosenquote in Zürich und der Ostschweiz leicht unter bzw. über dem Schweizer Durchschnitt, während sie in der Zentralschweiz ein deutlich höheres Niveau aufweist.

Die Tatsache, dass die absolute und die relative Entwicklung in groben Zügen eine ähnliche Tendenz aufzeigen, bedeutet, dass sich die unterschiedliche regionale Entwicklung der

Jugendarbeitslosenquoten nicht durch eine regional unterschiedliche Arbeitsmarktentwicklung erklären lässt.

Abbildung 50: Verhältnis der Arbeitslosenquote der 15-19-Jährigen zur Gesamtarbeitslosenquote, saison- und zufallsbereinigt, Januar 1992 - April 2004

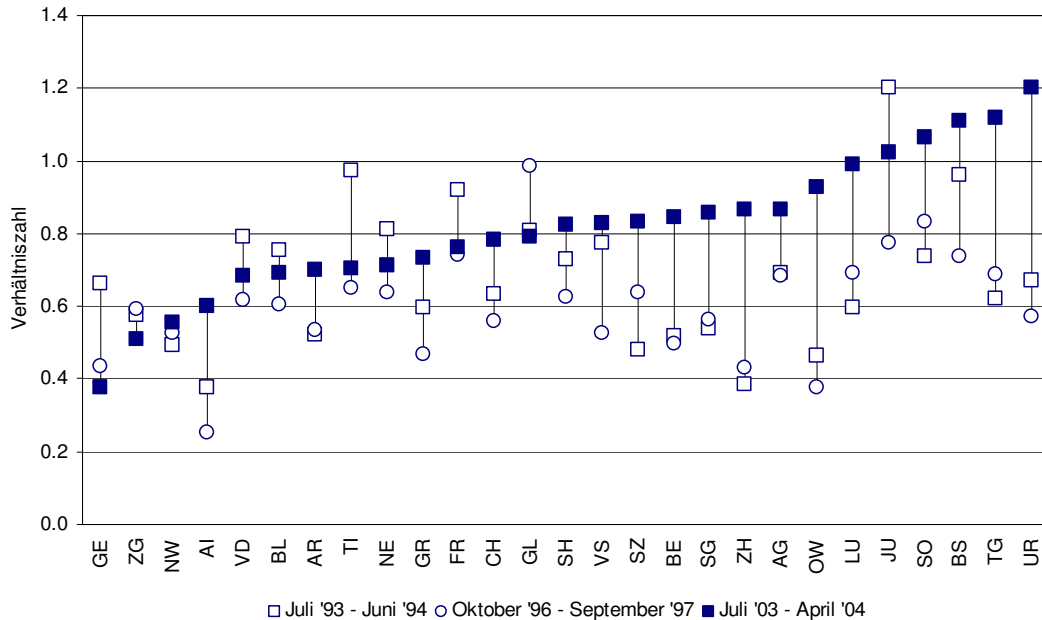


Quelle: seco

Analog zu den Grossregionen sind in Abbildung 51 die detaillierten Ergebnisse für die Kantone abgebildet. Vorsicht bei der Interpretation ist wieder bei sehr kleinen Kantonen und bei Kantonen mit sehr geringer Arbeitslosenquote geboten, da die Ergebnisse statistische Zufallsprodukte sein könnten. Generell bestätigt sich jedoch die zuvor gemachte Aussage,

wonach die Jugendarbeitslosigkeit in der Lateinischen Schweiz bei den 15-19-Jährigen heute tiefer liegt als in den Jahren 1993/94 und 1996/97, während ihre relative Bedeutung in der gleichen Zeitspanne praktisch in der ganzen Deutschschweiz zugenommen hat.

Abbildung 51: Arbeitslosenquote der 15-19-Jährigen im Verhältnis zur Gesamtarbeitslosenquote, nach Kantonen, saison- und zufallsbereinigt, 1993/94, 1996/97; 2003/04



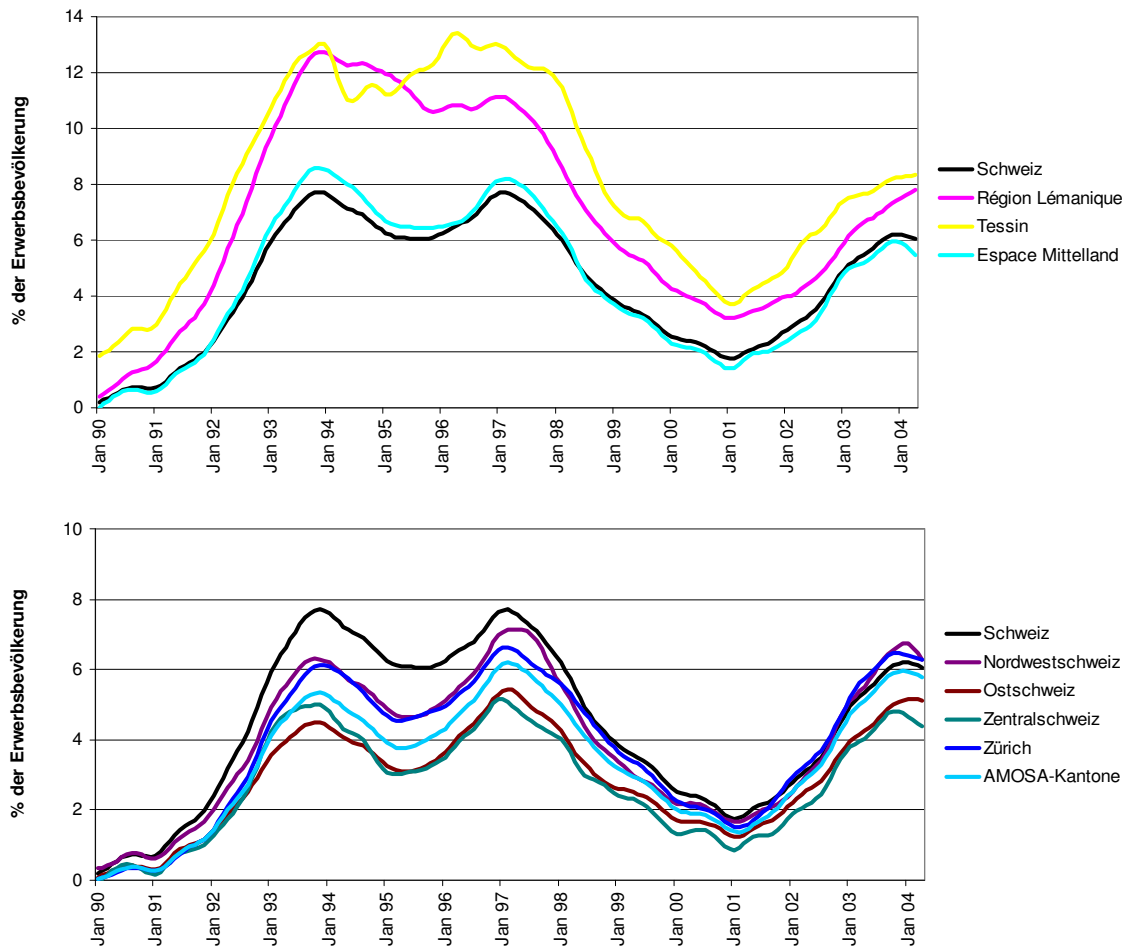
Quelle: seco

Entwicklung der Arbeitslosenquote der 20-24-Jährigen

Betrachtet man die regionale Entwicklung der Arbeitslosenquote von 20-24-jährigen Jugendlichen in Abbildung 52, fallen verschiedene Parallelen zur Entwicklung bei den 15-19-Jährigen auf. Auch hier verzeichneten die Région Lémanique und das Tessin in den 90er Jahren ausserordentlich hohe Niveaus der Jugendarbeitslosigkeit, welche sie heute nicht mehr erreichen. Im Unterschied zu den 15-19-Jährigen liegen die Arbeitslosenquoten der 20-24-Jährigen heute allerdings immer noch relativ deutlich über dem Schweizer Durchschnitt.

Im Espace Mittelland entwickelte sich die Arbeitslosenquote der 20-24-Jährigen praktisch im Gleichschritt mit dem nationalen Durchschnitt. Einen relativen Anstieg hatten demgegenüber die Nordwestschweiz und Zürich und damit im Durchschnitt auch die AMOSA-Kantone zu verzeichnen. Permanent unter dem Durchschnitt lag die Arbeitslosenquote der 20-24-Jährigen in der Zentral- und in der Ostschweiz.

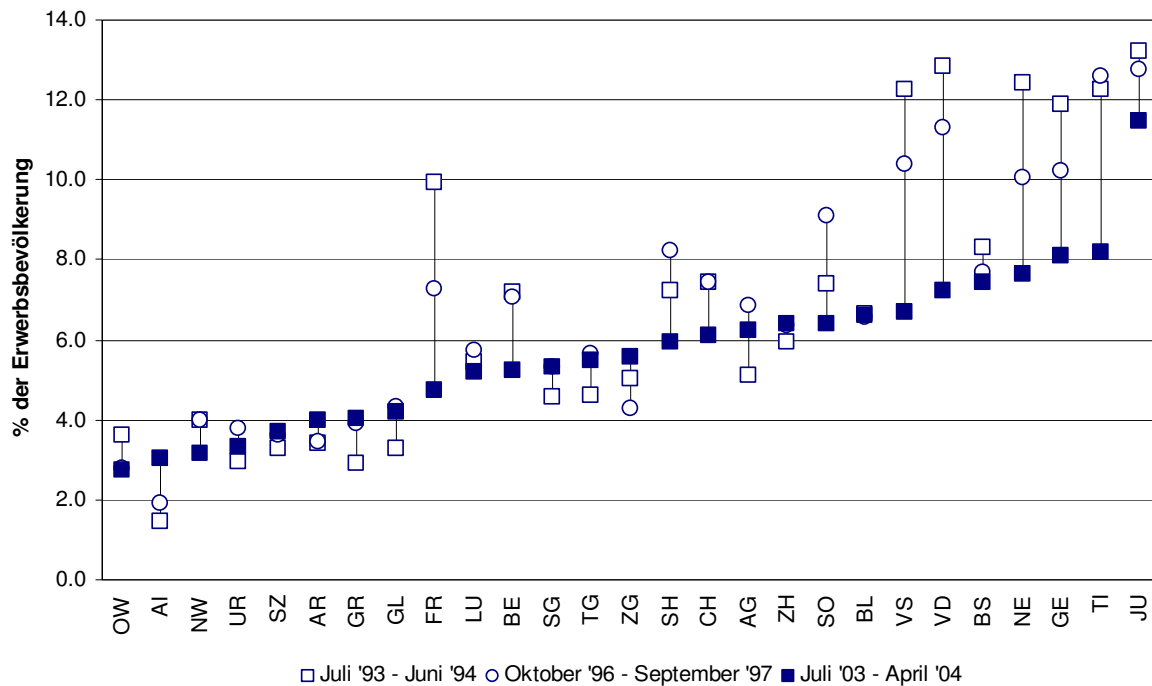
Abbildung 52: Arbeitslosenquoten der 20-24-Jährigen, nach Grossregionen, saison- und zufallsbereinigt, Januar 1990 - April 2004



Quelle: seco

Eine nach einzelnen Kantonen differenzierte Betrachtung zeigt wiederum, dass alle Westschweizer Kantone sowie das Tessin gegenüber den 90er Jahren einen markanten Rückgang der Jugendarbeitslosenquote zu verzeichnen hatten (vgl. Abbildung 53). Allerdings bilden diese Kantone - zusammen mit Basel-Stadt und ohne Freiburg - nach wie vor eine Spitzengruppe, was die Höhe der Jugendarbeitslosenquote der 20-24-Jährigen angeht. Keinen eindeutigen Trend gibt es demgegenüber bei den Deutschschweizer Kantonen.

Abbildung 53: Kantonale Arbeitslosenquoten der 20-24-Jährigen, saison- und zufallsbereinigt, 1993/94, 1996/97; 2003/04

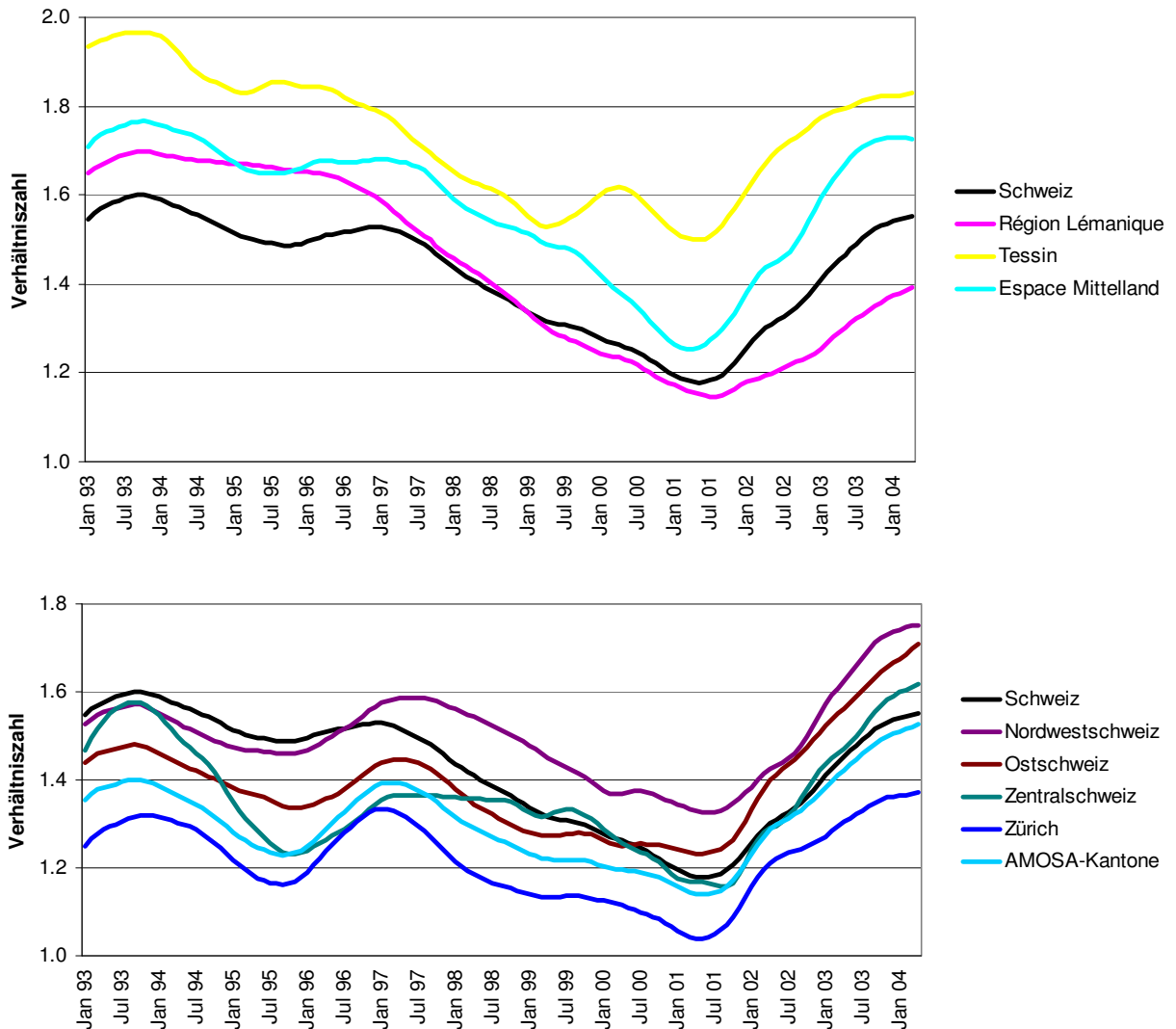


Quelle: seco

Relative Arbeitslosenentwicklung bei den 20-24-Jährigen

Das Verhältnis der Arbeitslosenquote der 20-24-Jährigen zur Gesamtarbeitslosenquote veränderte sich in allen Regionen der Schweiz mit dem allgemeinen Verlauf der Arbeitslosenquote, was auf die allgemein hohe Konjunktursensitivität der Jugendarbeitslosigkeit hindeutet (vgl. Abbildung 54). Gleichzeitig waren im Zeitverlauf verschiedene relative Verschiebungen festzustellen: So lag das Verhältnis in der Région Lémanique in der ersten Hälfte der 90er Jahre über dem Schweizer Durchschnitt, während es heute - zusammen mit Zürich - den tiefsten Wert der sieben Grossregionen aufweist. In die umgekehrte Richtung, nämlich tendenziell nach oben, entwickelten sich die Verhältnisse in den Regionen der Nordwest-, der Ost- und der Zentralschweiz. Alle drei Regionen wiesen in den frühen 90er Jahren unterdurchschnittliche Verhältnisse auf, wobei sie heute den Schweizer Durchschnitt entweder erreicht haben (Zentralschweiz) oder ihn übertreffen (Ost- und Nordwestschweiz). In der Region Zürich lag das Verhältnis der Jugend- zur Gesamtarbeitslosenquote über den gesamten Beobachtungszeitraum unter dem Schweizer Durchschnitt, während es im Tessin und im Espace Mittelland permanent höher war.

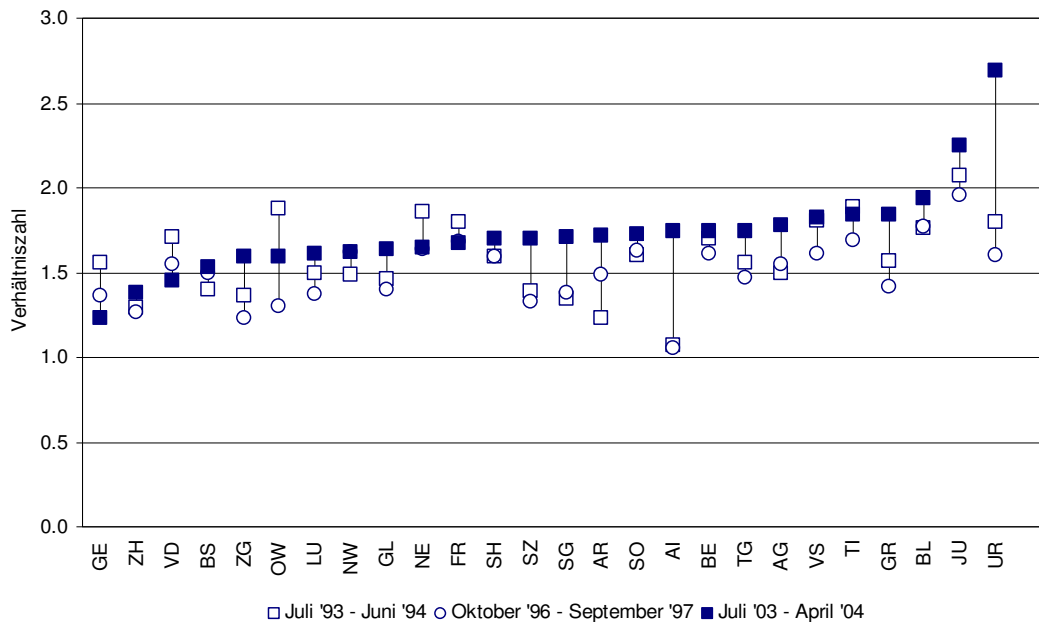
Abbildung 54: Verhältnis der Arbeitslosenquote der 20-24-Jährigen zur Gesamtarbeitslosenquote, nach Grossregionen, saison- und zufallsbereinigt, Januar 1992 - April 2004



Quelle: seco

In Abbildung 55 kann die detaillierte Entwicklung des Verhältnisses für die einzelnen Kantone eingesehen werden. Wiederum gilt es bei der Interpretation der Ergebnisse kleinerer Kantone und bei solchen mit geringer Arbeitslosigkeit die nötige Vorsicht walten zu lassen.

Abbildung 55: Arbeitslosenquote der 20-24-Jährigen im Verhältnis zur Gesamtarbeitslosenquote, nach Kantonen, saison- und zufallsbereinigt, 1993/94, 1996/97; 2003/04



Quelle: seco

Thesen zur Erklärung der regionalen Entwicklungen

Verschiedene Ansätze kämen grundsätzlich zur Erklärung der regionalen Entwicklung in Frage. Einige davon werden im folgenden in Form von Thesen diskutiert.

Bildungssystem

Die duale Berufsbildung ist in der Deutschschweiz stärker verbreitet als in der Lateinischen Schweiz. Eine konjunkturell oder allenfalls strukturell bedingte Verknappung des Lehrstellenangebots oder demografiebedingte Zunahmen der Lehrstellennachfrage könnte damit in der Deutschschweiz in der Altersgruppe der 15-19-Jährigen zu einem stärkeren Anstieg der Arbeitslosigkeit führen als in der Westschweiz und im Tessin. Eine gewisse Bestätigung findet diese These darin, dass sowohl die absolute, wie auch die relative Jugendarbeitslosenquote der 15-19-Jährigen in der Lateinischen Schweiz in den letzten Jahren kaum angestiegen ist und das Verhältnis der Jugend- zur Gesamtarbeitslosenquote heute für diese Altersklasse unter dem Schweizer Durchschnitt liegt.

Noch etwas deutlicher wird dieser Zusammenhang und die Entwicklung, wenn man die Arbeitslosigkeit als Anteil der Bevölkerung ausdrückt. Zum einen ist die Erwerbsquote der 15-19-Jährigen in der Westschweiz und im Tessin wegen des hohen Anteils schulischer Ausbildungen gering, womit die traditionelle Arbeitslosenquote das relative Ausmass der Problematik eher überzeichnet. Zum zweiten hat die Erwerbsquote in den 90er Jahren in der Lateinischen Schweiz weiter abgenommen, was auf eine weitere "Verschulung" des Systems hindeutet. In der Deutschschweiz ist die Erwerbsquote dagegen praktisch auf konstantem Niveau verharrt. Allerdings war die Tendenz zu den schulischen Bildungsangeboten in der Westschweiz und im Tessin nicht ausgeprägt genug, um den markanten Rückgang der relativen Arbeitslosenquote der 15-19-Jährigen im Zeitraum von 1994 bis 1998 zu erklären.

Während eine Schwachstelle des dualen Bildungssystems in den Problemen beim Übergang von der obligatorischen Schule in eine Lehrstelle liegt, besteht eine seiner Stärken darin, dass der zweite Übergang von der Lehre in den regulären Arbeitsmarkt reibungsloser

verläuft als derjenige von einer allgemeinen Ausbildung. Gründe für diese Vermutung gibt es verschiedene. Zum einen haben Lehrlinge im Gegensatz zu Abgängern einer schulischen Ausbildung bereits Berufserfahrung erwerben können. Zudem haben sie bereits eine - wenn auch befristete - Anstellung, bei der eine Chance auf Verlängerung besteht. Durch die genannten Faktoren sind Lehrabgängerinnen und -abgänger auf dem Arbeitsmarkt keine völligen Outsider im Sinne der Insider-Outsider Theorie mehr, was ihre relativen Arbeitsmarktchancen deutlich verbessern dürfte (vgl. Kapitel 0). Ein weiterer Vorteil des dualen Bildungssystems liegt zudem darin, dass die Unternehmen in der Regel Berufsleute nach ihrem (zukünftigen) Bedarf ausbilden. Das System verhindert damit grössere Fehlinvestitionen in nicht nachgefragte Qualifikationen; es könnte auch auf diese Weise zu einer geringen (Jugend-)Arbeitslosigkeit beitragen.

Insgesamt sollten sich die genannten Vorzüge des dualen Bildungssystems entsprechend der regionalen Bedeutung dieses Ausbildungstyps auch in den Unterschieden der Jugendarbeitslosigkeit der 20-24-Jährigen widerspiegeln. Mit anderen Worten sollte die starke Verbreitung der dualen Berufslehre in der Deutschschweiz zu einer tendenziell tieferen Arbeitslosenquote bei den 20-24-Jährigen führen. Nimmt man das absolute Ausmass der Arbeitslosenquote der 20-24-Jährigen als Massstab, so wird die formulierte These insofern untermauert, als die Arbeitslosenquote in der Lateinischen Schweiz seit Beginn der 90er Jahre systematisch über dem Niveau der Deutschschweiz liegt. Nimmt man andererseits das Verhältnis der Jugend- zur Gesamtarbeitslosenquote als Indikator, so könnte die Entwicklung der 90er Jahre dahingehend gedeutet werden, dass das duale Bildungssystem in Bezug auf die Integrationsfähigkeit von Jugendlichen auf dem Arbeitsmarkt relative Vorteile eingebüsst hat. Allerdings bleiben vorerst beide Thesen spekulativ, da viele andere Faktoren neben dem Bildungssystem die relative oder absolute Höhe der Jugendarbeitslosigkeit beeinflussen könnten.

Änderungen in der Arbeitslosenversicherung

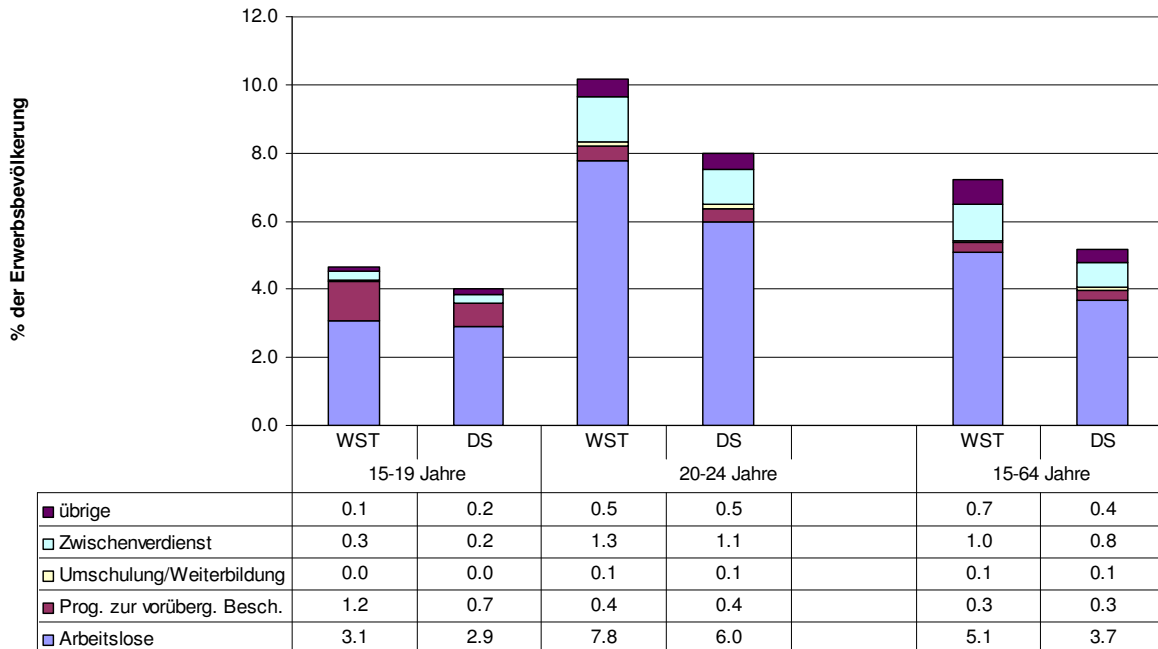
Eine mögliche Erklärung für den starken Rückgang der relativen Jugendarbeitslosigkeit in der ersten Hälfte der 90er Jahre in der Westschweiz und im Tessin sind die Änderungen von AVIG und AVIV, welche die jüngeren Bezügerinnen und Bezüger von Arbeitslosenentschädigung betreffen. Diese These koinzidiert für die 15-19-Jährigen insofern gut mit der Datenlage, als der Rückgang der Arbeitslosigkeit in der Westschweiz tatsächlich weitgehend in die Zeitspanne von Anfang 1996 bis Mitte 1997 fällt. Unerklärt bleibt dabei, wieso sich die institutionelle Änderung praktisch ausschliesslich in der Westschweiz und im Tessin ausgewirkt haben sollte.

Auch regionale Unterschiede in der Nutzung bzw. der Zuteilung Arbeitsmarktlicher Massnahmen (AMM) bei Jugendlichen könnten die regionale Entwicklung der Jugendarbeitslosigkeit beeinflusst haben. So zeigt sich, dass sich in der Westschweiz und im Tessin anteilmässig mehr der 15-19-jährigen Stellensuchenden in Programmen zur vorübergehenden Beschäftigung befinden, womit die Jugendarbeitslosenquote gegenüber der Deutschschweiz etwas nach unten verzerrt ist. Setzt man die 15-19-jährigen Stellensuchenden (ohne die Kategorie der sog. übrigen nicht-arbeitslosen Stellensuchenden) ins Verhältnis zu den Stellensuchenden von 15-64 Jahren, so erhöht sich das Verhältnis in der Lateinischen Schweiz von 0.6 auf 0.7, während es in der Deutschschweiz bei 0.8 verharrt. Relativ plausibel erscheint damit die These, wonach der flachere Verlauf der relativen Arbeitslosenquote der 15-19-Jährigen in der Lateinischen Schweiz zum Teil auf die stärkere Zuweisung in Beschäftigungsprogramme zurückzuführen ist. Insbesondere die Motivationssemester dürften hierbei eine Rolle gespielt haben.

Ähnlicher sieht die Struktur der Erwerbslosen im Alter von 20-24 aus. Die Anteile von 20-24-jährigen Stellensuchenden in AMM sind in beiden Regionen ähnlich hoch. Entsprechend

beeinflussen die AMM auch nicht die regionalen Unterschiede des Verhältnisses der Jugend- zur Gesamtarbeitslosen- bzw. Gesamtstellensuchendenquote.

Abbildung 56: Stellensuchende nach "Erwerbsstatus" als Anteil an der Erwerbsbevölkerung, nach Altersklassen, Januar - April 2004



Quelle: seco

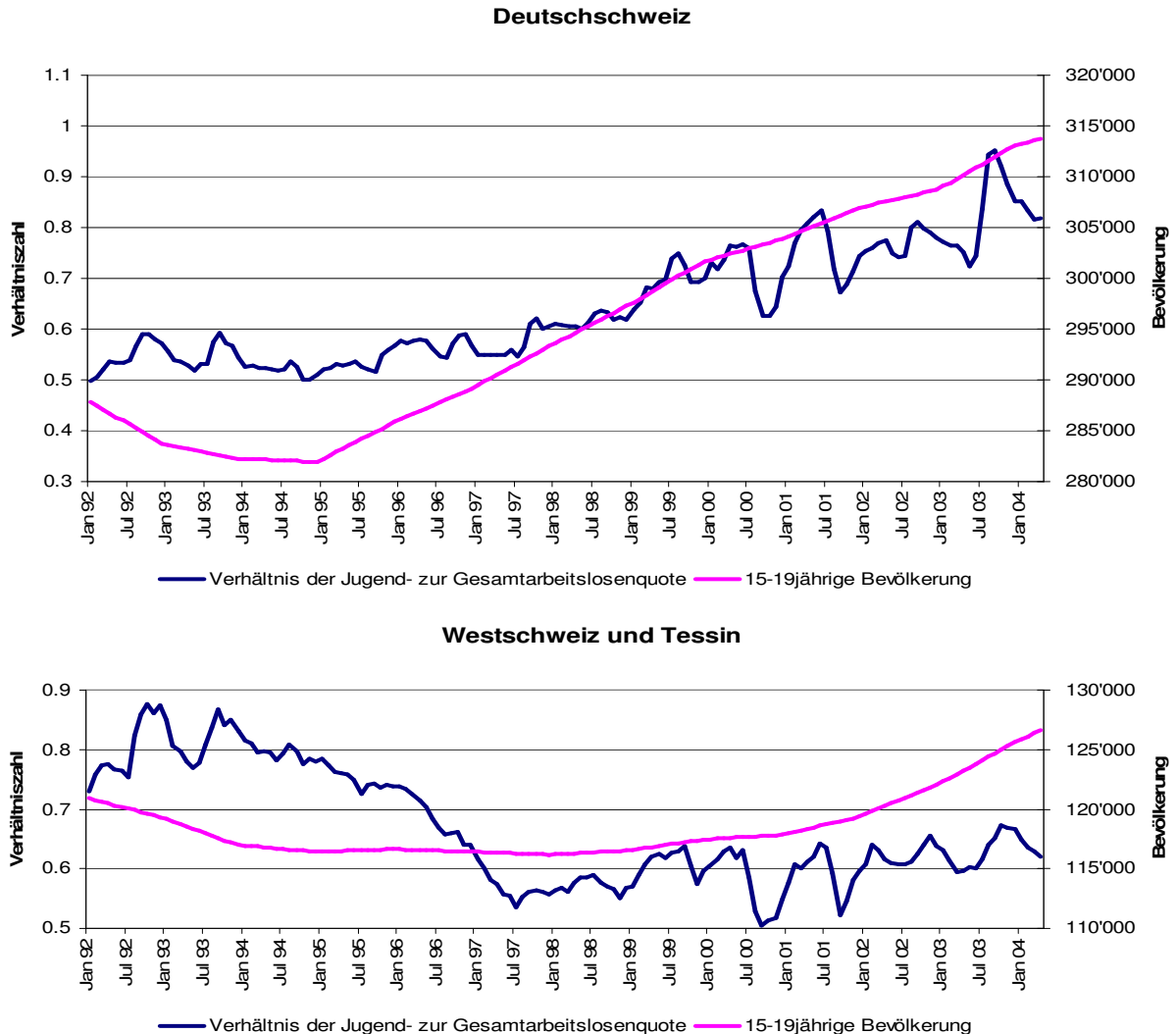
Eine weitere Frage im Zusammenhang mit dem Vollzug der ALV ist, wie die einzelnen Kantone bei der Registrierung von Jugendlichen Arbeitslosen vorgehen und wie sich diese Praxis über die Zeit entwickelt hat. Mit der Zunahme der Problematik der Jugendarbeitslosigkeit sind bspw. einzelne Kantone in den letzten Jahren dazu übergegangen, die administrative Erfassung von Jugendlichen mit Problemen bei der Lehrstellensuche zu verbessern. Nicht alle Kantone nutzen dazu die Institution der RAV in gleichem Ausmass, womit die offiziellen Arbeitslosenstatistiken nur bedingt vergleichbar sind. Gewisse Kantone richten zudem zusätzliche Leistungen aus, welche an die Registrierung bei einem RAV gebunden sind. Auch dadurch kann die Arbeitslosenstatistik je nach dem verzerrt sein. Generell gilt, dass für eine tiefer gehende Interpretation kantonaler Ergebnisse die institutionellen Gegebenheiten des entsprechenden Kantons zu berücksichtigen sind. Aufgrund der Vielfalt von 26 Kantonen ist dies im Rahmen dieser Studie leider nicht möglich.

Demografische Entwicklung

Eine unterschiedliche demografische Entwicklung könnte sich auf die Jugendarbeitslosigkeit regional verschieden auswirken. Tatsächlich ist die Bevölkerungsentwicklung in der Deutschschweiz und in der Lateinischen Schweiz nicht gleich verlaufen. Während die Zahl der 15-19-jährigen Jugendlichen in der Deutschschweiz Mitte der 90er Jahren anzusteigen begann, setzte dieser Prozess in der Lateinischen Schweiz erst nach Ende der 90er Jahre ein. Dies dürfte den Arbeitsmarkt für Jugendliche in der zweiten Hälfte der 90er Jahre in der Westschweiz und im Tessin im Vergleich zur Deutschschweiz etwas entlastet haben und könnte die relative Verbesserung der Situation mit erklären. Andererseits waren die demografischen Entwicklungen insgesamt zu ähnlich, als dass sie den deutlichen Rückgang der

relativen Arbeitslosigkeit der 15-19-Jährigen in der Lateinischen Schweiz zu erklären vermöchten.

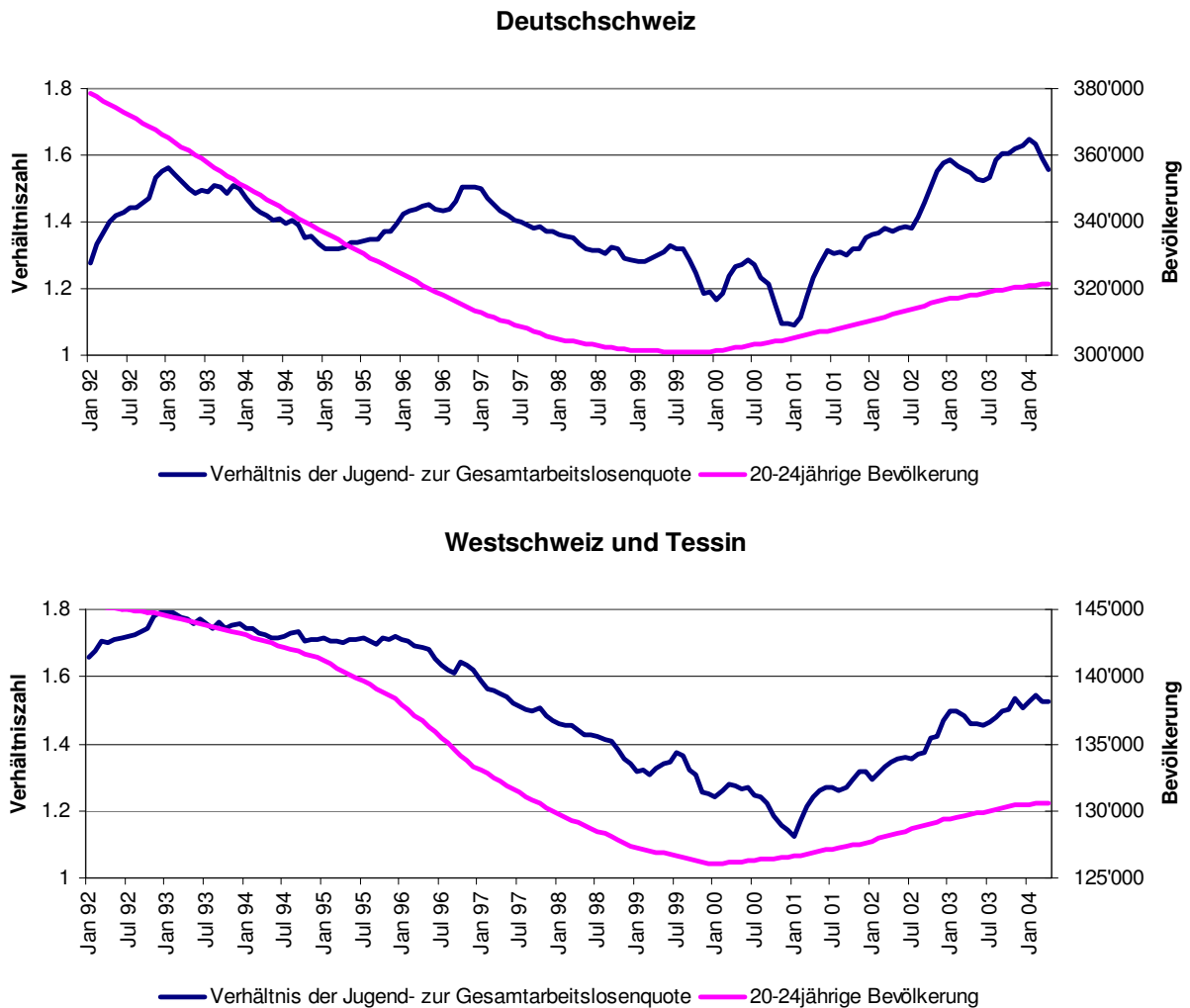
Abbildung 57: Verhältnis der Jugend- zur Gesamtarbeitslosenquote (saisonbereinigt) und Bevölkerungsentwicklung der 15-19-Jährigen, Januar 1992 – April 2004



Quellen: seco, BFS, eigene Berechnungen

In der Altersklasse der 20-24-Jährigen setzte der Bevölkerungsrückgang in der Lateinischen gegenüber der Deutschschweiz etwas später ein. Aus der grafischen Analyse wird jedoch nicht klar, inwieweit die demografische Entwicklung die relative Jugendarbeitslosenquote der 20-24-Jährigen beeinflusst hat, da sich diese vor allem mit der konjunkturellen Entwicklung bewegt und ein allfälliger zusätzlicher Einfluss der demografischen Entwicklung optisch schwer auszumachen ist. Der weitgehend parallele Verlauf der Bevölkerungsentwicklung mit dem allgemeinen Arbeitslosenverlauf ist eine zufällige, für die Entwicklung der Jugendarbeitslosigkeit natürlich ungünstige Koinzidenz.

Abbildung 58: Verhältnis der Jugend- zur Gesamtarbeitslosenquote (saisonbereinigt) und Bevölkerungsentwicklung der 20-24-Jährigen, Januar 1992 – April 2004

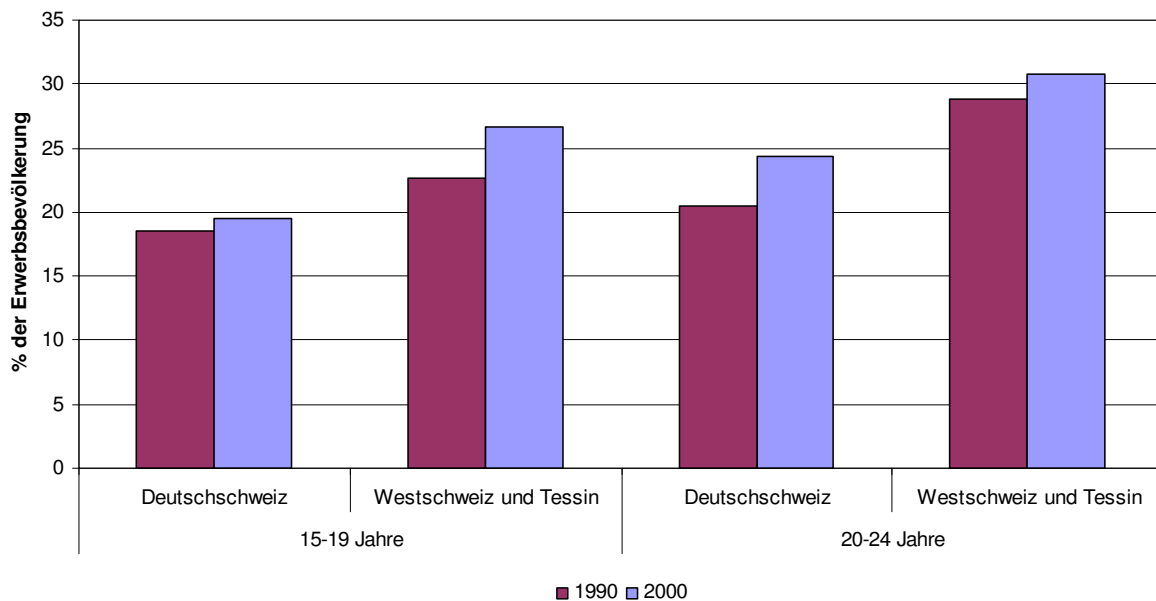


Quelle: seco, BFS, eigene Berechnungen

Ausländische Nationalität

Wie bereits die Analyse für die ganze Schweiz gezeigt hat, könnte der Ausländeranteil allenfalls ein Erklärungsfaktor für das absolute Niveau der Jugendarbeitslosigkeit sein, da Ausländerinnen und Ausländer systematisch ein höheres Arbeitslosenrisiko aufweisen. Denkbar wäre somit, dass der relativ hohe Ausländeranteil in der Westschweiz und im Tessin das im Durchschnitt eher höhere Niveau der (Jugend-)Arbeitslosigkeit mit erklärt. Andererseits vermag die Entwicklung des Ausländeranteils kaum die beobachteten Veränderungen in der Jugendarbeitslosigkeit zu erklären. So war bspw. in der Westschweiz und im Tessin in den 90er Jahren ein absoluter und relativer Rückgang der Jugendarbeitslosigkeit bei den 15-19-Jährigen zu verzeichnen, während der Ausländeranteil in der entsprechenden Erwerbsbevölkerung zugenommen hat. Andererseits nahm in der Deutschschweiz die Jugendarbeitslosigkeit sowohl absolut als auch relativ zu, während sich der Ausländeranteil in der jugendlichen Erwerbsbevölkerung in den 90er Jahren kaum veränderte. Insgesamt ist damit die Evidenz für einen Zusammenhang zwischen der Jugendarbeitslosigkeit und dem Ausländeranteil schwach. Allerdings wären auch hier zusätzliche Analysen nötig, um einen Zusammenhang tatsächlich ausschliessen zu können.

Abbildung 59: Ausländeranteil in der jugendlichen Erwerbsbevölkerung, nach Altersklassen und Sprachregionen, 1990 und 2000



Quelle: BFS (VZ 1990, 2000)

Fazit

Bildungssystem: Es gibt verschiedene, regionale Unterschiede im Bildungssystem, welche sich aus theoretischer Sicht durchaus in Unterschieden in der Jugendarbeitslosigkeit manifestieren sollten. Im Vordergrund steht zum einen die duale Berufsbildung, welche in der Deutschschweiz deutlich stärker verbreitet ist als in der Lateinischen Schweiz. Die These, wonach sich diese gegenüber einem stärker schulischen System auf die Jugendarbeitslosigkeit der 15-19-Jährigen eher negativ und auf diejenige der 20-24-Jährigen eher positiv auswirkt, lässt sich zumindest teilweise empirisch bestätigen. Weniger überzeugend lässt sich dagegen die These belegen, dass auch die regional unterschiedliche Entwicklung der Jugendarbeitslosigkeit durch die Unterschiede bzw. Veränderungen im Bildungssystem hervorgerufen worden wären.

Änderungen in der Arbeitslosenversicherung: Die Verschärfungen der Anspruchsvoraussetzungen für Jugendliche, und die Kürzung der Ansprüche, welche 1996 und 1997 für Jugendliche aus dem Bildungssystem eingeführt wurden, sind gegenwärtig die wohl plausibelste Erklärung für den markanten Rückgang der Jugendarbeitslosigkeit in der Westschweiz und im Tessin in dieser Periode. Offen bleibt die Frage, wieso sich die Änderung praktisch ausschliesslich in der Lateinischen Schweiz ausgewirkt hätte.

In der jüngeren Vergangenheit kann bei den 15-19-Jährigen zudem eine regional unterschiedliche Praxis bei der Nutzung von AMM einen Teil der regional unterschiedlichen Entwicklung erklären. Keinen Erklärungsgehalt haben dagegen regionale Unterschiede bei der Zuweisung von AMM in der Altersklasse der 20-24-Jährigen.

Potentiell spielen auch kantonale Unterschiede bei der Erfassung von Jugendlichen in den RAV eine Rolle. In Kantonen, bei denen die Registrierung von Jugendlichen bei den RAV systematisch gefördert wurde sowie in solchen, bei denen Leistungen an Jugendliche ausgerichtet werden, welche sich bei einem RAV melden, sind die Zahlen der Jugendarbeitslosigkeit tendenziell nach oben verzerrt. Bei welchen Kantonen im einzelnen solche Faktoren eine Rolle spielen, lässt sich im Rahmen dieser Studie leider nicht ermitteln.

Demografische Entwicklung: Die demografische Entwicklung verlief regional nicht vollkommen synchron, womit regional unterschiedliche Wirkungen auf die Jugendarbeitslosigkeit denkbar sind. Insbesondere der Anstieg der Jugendarbeitslosigkeit bei den 15-19-Jährigen in der Deutschschweiz könnte u.a. eine Folge des Bevölkerungswachstums sein, welches in der Deutschschweiz bei den 15-19-Jährigen 1996 einsetzte. Allerdings sind die Entwicklungstendenzen bzw. deren regionalen Unterschiede zu gering, um bspw. den markanten Rückgang der Jugendarbeitslosenquote in der Lateinischen Schweiz im Verlauf der 90er Jahre zu erklären.

Ausländeranteil: Wie bereits bei der Gesamtentwicklung der Jugendarbeitslosigkeit liefert die Höhe und Entwicklung des Ausländeranteils nur sehr bedingt eine Erklärung für regionale Unterschiede in der Jugendarbeitslosigkeit und mit relativ grosser Sicherheit keine Erklärung für den relativen Anstieg der Jugend- im Verhältnis zur Gesamtarbeitslosigkeit.

6 Zusammenfassung und Schlussfolgerungen

Zusammenfassung

Motivationen, die Determinanten der Jugendarbeitslosigkeit besser zu verstehen, gibt es zahlreiche. Zum einen stechen die zumeist relativ hohen Jugendarbeitslosenquoten und die hohe Konjunktursensitivität sofort ins Auge. Natürlich ist es von Interesse zu wissen, was hinter diesen Phänomenen steckt, um die richtigen politischen Schlussfolgerungen ziehen zu können. Von besonderer politischer Bedeutung ist die Jugendarbeitslosigkeit vor allem, weil Arbeitslosigkeit für die betroffenen Jugendlichen eine grosse psychische Belastung darstellen kann. Für die Gesellschaft kann eine hohe Jugendarbeitslosigkeit negative soziale und ökonomische Langfristfolgen haben, wenn bspw. viele Jugendliche keine Lehrstelle finden oder ihr Start in eine geordnete Berufslaufbahn scheitert.

Statistische Grundlagen

Um das Ausmass und die Entwicklung der Jugendarbeitslosigkeit einschätzen zu können, sind einige grundlegende Kenntnisse über die statistischen Datenlagen und Definitionen erforderlich. Dabei gibt es eine Vielzahl möglicher Indikatoren und unterschiedlicher Statistiken, welche es angepasst an die entsprechende Fragestellung gezielt einzusetzen gilt. Zwei Elemente sind für das Verständnis der Problematik zentral:

- 1) Unterscheidung zwischen der Erwerbslosigkeit nach internationalen Normen des BFS und der offiziellen Arbeitslosenzahlen des seco;
- 2) Wahl der geeigneten Basis zur Berechnung von Arbeitslosenquoten.

Punkt eins ist darum sehr wichtig, weil die Zahlen aus den beiden Statistiken - ganz besonders bei den Jugendlichen - erheblich voneinander abweichen, was in der Öffentlichkeit regelmässig Verwirrung stiftet. Der wichtigste Unterschied zwischen den beiden Statistiken liegt darin, dass in der Statistik des BFS auch Erwerbslose enthalten sind, die sich nicht bei einem RAV melden. Zahl und Quote liegen daher in der Regel über derjenigen des seco. Andererseits muss man sich vergegenwärtigen, dass sich die Erwerbslosigkeit von registrierten und nicht registrierten Personen in "qualitativer" Hinsicht unterscheiden kann. Während bei der (nicht registrierten) Erwerbslosigkeit nach internationalen Normen subjektive Einschätzungen bzgl. der Vermittelbarkeit oder der Zumutbarkeit einer Stelle eine Rolle spielen, unterziehen sich registrierte Arbeitslose den objektiven Regeln der Arbeitslosenversicherung.

Ein zweites, ebenfalls wichtiges Element betrifft die Wahl der geeigneten Referenzbevölkerung zur Bildung von Jugendarbeitslosenquoten. Im Vordergrund stehen dabei die Erwerbsbevölkerung (= traditionelle Arbeitslosenquote) und die Wohnbevölkerung. Während erstere die Standardgrösse ist, um die Arbeitsmarktlage zu beschreiben, ist der Anteil an der Wohnbevölkerung geeigneter um das absolute Ausmass der Problematik einzuschätzen. Die Unterscheidung ist bei Jugendlichen darum besonders wichtig, weil sich erst ein Teil der Jugendlichen auf dem Arbeitsmarkt befindet, womit traditionelle Arbeitslosenquoten das absolute Ausmass des Problems relativ stark überzeichnen.

Determinanten der Jugendarbeitslosigkeit

Verschiedene theoretische Ansätze können erklären, warum Jugendliche im Vergleich zu Erwachsenen einem besonderen Risiko der Arbeitslosigkeit ausgesetzt sind.

Übergang vom Bildungssystem in den Arbeitsmarkt

Das eindeutig wichtigste Element ist dabei die Problematik der **Transition** vom Bildungssystem in den Arbeitsmarkt. Zieht man von der Zahl der Erwerbslosen jene ab, die vor der Erwerbslosigkeit in Ausbildung standen, sinkt die Erwerbslosenquote von Jugendlichen im Jahr 2003 von 8.6% auf gut die Hälfte und erreicht damit gerade die entsprechende Quote der 25-49-Jährigen. In der Statistik des seco von Januar bis April 2004 sinkt die Jugendarbeitslosenquote von 5.1% auf 4%, wenn man die direkten Bildungsabgänger subtrahiert, womit die Jugendarbeitslosenquote sogar unter diejenige der 25-49-Jährigen von 4.5% fällt.

Ein weiterer Aspekt ist die **hohe Saisonalität** der Jugendarbeitslosigkeit. Die Tatsache, dass mit dem Ende des Schuljahres sehr viele Jugendliche gemeinsam auf den Arbeitsmarkt treten, führt in den Monaten von Juli bis September in jedem Jahr zu einem markanten Anstieg der Jugendarbeitslosigkeit.

Im **dualen Bildungssystem** erfolgt der erste Übergang vom Bildungssystem in den Arbeitsmarkt im Vergleich zu schulischen Bildungssystemen in einem jungen Alter. Diese Besonderheit ist vor allem bei internationalen Vergleichen der Jugenderwerbslosigkeit zu berücksichtigen. Die Tragweite des Lehrstellenwahlentscheids, welcher gleichzeitig eine **Berufswahl** darstellt, dürfte die Ansprüche der Jugendlichen an eine geeignete Lehrstelle tendenziell heben.

Brückenangebote sind eine Antwort auf konjunkturelle Schwankungen des Lehrstellenangebots; sie sind als solche zu einem festen Bestandteil von dualen Berufsbildungssystemen geworden. Brückenangebote und Zwischenlösungen gibt es im Bildungssystem (z.B. 10. Schuljahr), auf dem Arbeitsmarkt (z.B. Praktika oder temporärer Job) oder in letzter Instanz bei der Arbeitslosenversicherung (z.B. Motivationssemester des seco).

Auch die **regulären Bildungsangebote** können die Jugendarbeitslosigkeit beeinflussen. Je höher bspw. die Bildungsbeteiligung ist, desto geringer ist der Anteil arbeitsloser Jugendlicher an der Bevölkerung.

Die **Bevölkerungsentwicklung** der Jugendlichen kann in Kombination mit der Transitionsproblematik den Lehrstellen- und den Arbeitsmarkt für Jugendliche beeinflussen. Für die 15-19-Jährigen implizierte die positive Bevölkerungsentwicklung ab Mitte der 90er Jahre tendenziell eine Belastung ihrer Lehrstellen- und Arbeitsmarktsituation, während der Arbeitsmarkt bei den 20-24-Jährigen über die 90er Jahre hinweg durch eine Bevölkerungsabnahme laufend entlastet wurde.

Nach Antritt einer ersten Stelle ist der Transitionsprozess nicht immer abgeschlossen. In einer frühen Phase der Berufslaufbahn sind **Beschäftigungsverhältnisse** tendenziell **weniger stabil**. Zwar werden erwerbstätige Jugendliche nicht öfter entlassen als Erwachsene, doch haben sie öfter befristete Arbeitsverträge, die bei einem Rückgang der Arbeitsnachfrage nicht mehr erneuert werden.

Individuelle Risikofaktoren

Jugendliche Erwerbspersonen zeichnen sich gegenüber den Erwachsenen zwar durch ein aktuelleres aber **formell tieferes Bildungsniveau** aus: Personen mit hoher Ausbildung gibt es bei den 15-24-Jährigen noch kaum. Zudem bringen sie naturgemäss **weniger Berufserfahrung** mit als Erwachsene. Beide Faktoren werden zu einem Arbeitslosenrisiko, wenn der Arbeitsmarkt nicht ausreichend flexibel ist.

Auch ein ungenügendes **Niveau an schulischen Leistungen** kann für Jugendliche - ganz besonders bei der Lehrstellensuche - ein Risikofaktor sein. Wie aus der PISA-Studie zu erfahren ist, ist der Anteil an Jugendlichen mit begrenzten Fähigkeiten in grundlegenden sprachlichen Fertigkeiten mit über 20% beunruhigend hoch. Andere Indikatoren deuten zudem an, dass die Problematik in den 80er und 90er Jahren tendenziell zugenommen hat.

Eine **ausländische Nationalität** ist in zweierlei Hinsicht ein Risikofaktor. Zum einen sind fremdsprachige Jugendliche mit Migrationshintergrund schulisch benachteiligt. Zum zweiten gibt es Evidenz für eine erhebliche Diskriminierung ausländischer Jugendlicher auf dem Arbeitsmarkt im Prozess der Stellensuche.

Die etwas höhere **Mobilitätsbereitschaft** der 20-24-Jährigen Jugendlichen stellt sich lediglich als kleiner, aber leicht positiver Risikofaktor von Jugendlichen heraus.

Insider-Outsider Theorie

Einen theoretischen Überbau über die Jugendarbeitslosenproblematik liefert die sogenannte Insider-Outsider Theorie. Insbesondere die **hohe Konjunktursensitivität** der Jugendarbeitslosigkeit lässt sich mit diesem Ansatz sehr gut erklären.

Jugendarbeitslosigkeit in der Schweiz seit 1990

Jugenderwerbslosigkeit nach internationalen Normen

Gemäss der Schweizerischen Arbeitskräfteerhebung (SAKE) des BFS erreichte die Jugenderwerbslosenquote nach internationalen Normen (15-24-Jährige) im Jahr 2003 mit 8.6%, **den bisher höchsten gemessenen Stand** seit Einführung der SAKE 1991. Im Verhältnis der Jugend- zur Gesamterwerbslosenquote ist zudem seit 1996 eine kontinuierliche Zunahme festzustellen. Die Jugenderwerbslosenquote lag im zweiten Quartal 2003 **doppelt so hoch wie die Gesamterwerbslosenquote**.

Der Anstieg des absoluten und relativen Ausmasses der Jugenderwerbslosigkeit ist primär auf die **Zunahme von nicht registrierten Erwerbslosen** zurückzuführen. Gut 40% von ihnen befinden sich in einer Ausbildung. Besonders häufig gehören Jugendliche mit obligatorischem Schulabschluss (z.B. Gymnasiasten und Berufsschüler) und solche mit einem Maturitäts- oder DMS-Abschluss (z.B. Studierende) zu den nicht registrierten Erwerbslosen. In den Jahren 2001 und 2002 dürften damit die **doppelten Maturjahrgänge** einen Teil des Anstiegs Jugenderwerbslosigkeit erklären.

Sowohl die heutige Struktur als auch die tendenzielle Zunahme ab 1996 kann zum Teil mit besonderen Bestimmungen für Jugendliche im **Arbeitslosenversicherungsgesetz (AVIG)** und seiner Verordnung (AVIV) erklärt werden. Ab Anfang 1996 wurde für jugendliche Bildungsabgängerinnen und -abgänger eine besondere Wartezeit von 120 Tagen eingeführt. Zusätzlich wurden für die gleiche Gruppe ein Jahr später die Ansätze für Arbeitslosenentschädigung um die Hälfte gekürzt. Es ist wahrscheinlich, dass diese institutionellen Änderungen die Meldeneigung von Jugendlichen beeinträchtigt haben, was den steigenden Anteil an nicht registrierten Erwerbslosen mit erklären könnte.

Als mögliche Erklärung für den Anstieg der Jugenderwerbslosenquote insgesamt sowie deren Verhältnis zur Gesamterwerbslosenquote kann noch die **demografische Entwicklung** genannt werden, wobei der Zusammenhang nicht sehr eng zu sein scheint.

Demgegenüber vermögen die potenziellen Risikofaktoren **Geschlecht und Nationalität** den Anstieg der relativen Jugendarbeitslosigkeit nicht zu erklären.

Jugendarbeitslosigkeit gemäss seco³⁴

In der Periode von Juli 2003 bis April 2004 erreichten die saisonbereinigten Jugendarbeitslosenquoten bei den 15-19-Jährigen 3% und bei den 20-24-Jährigen 6.1%. Die saisonbereinigte Gesamtarbeitslosenquote lag im gleichen Zeitraum bei 3.9%. Die **Arbeitslosenquote der 15-19-Jährigen** bewegte sich seit Beginn der 90er Jahre immer unter der durchschnittlichen Arbeitslosenquote, wobei ihr **Verhältnis zur Gesamtarbeitslosenquote** seit etwa 1998 von 0.6 kontinuierlich auf rund 0.8 **zugenommen hat**. Demgegenüber lag die Arbeitslosenquote der **20-24-Jährigen** systematisch um durchschnittlich 45% **über der Gesamtarbeitslosenquote**. Das Verhältnis der Jugend- zur Gesamtarbeitslosenquote bewegte sich bei den 20-24-Jährigen in der Vergangenheit stets parallel zur Entwicklung der Gesamtarbeitslosenquote, was auf die hohe Konjunktursensitivität der Jugendarbeitslosigkeit hindeutet. **Das aktuelle Verhältnis von 1.6 ist als hoch einzustufen**: Zum letzten Mal wurden ähnlich hohe Werte 1993/94 und 1996/97 gemessen, als die Gesamtarbeitslosenquote gegenüber heute um 20% respektive 25% höher lag.

Die **hohe Konjunktursensitivität** ist ein wichtiges Charakteristikum der Jugendarbeitslosigkeit. Ein Anstieg/Rückgang der Gesamtarbeitslosenquote um 10% führte in der Vergangenheit jeweils zu einem Anstieg/Rückgang der Arbeitslosenquote von 12.6%. Keine signifikant erhöhte Konjunktursensitivität lässt sich demgegenüber bei den 15-19-Jährigen nachweisen.

Neben der konjunkturellen Entwicklung haben auch **Änderungen in der Arbeitslosenversicherung** die Jugendarbeitslosigkeit beeinflusst. So dürfte die Meldeneigung von jugendlichen Bildungsabgängerinnen und -abgängern 1996 mit der Einführung einer besonderen, etwa halbjährigen Wartezeit und 1997 mit der Halbierung ihrer Arbeitslosenentschädigung, zurückgegangen sein.

Auch die **demografische Entwicklung** könnte eine Teilerklärung für die Entwicklung des Verhältnisses der Jugend- zur Gesamtarbeitslosenquote liefern. Tatsächlich erhöhten sich die Verhältnisse zumeist in Phasen, in denen die Bevölkerung der entsprechenden Altersklasse zunahm.

Zwar konnte die **ausländische Nationalität** als wichtiger individueller Risikofaktor eines hohen Arbeitslosenrisikos identifiziert werden. Andererseits liefert die Variable für den relativen Anstieg der Jugendarbeitslosigkeit in den vergangenen Jahren keine stichhaltige Erklärung, da das Verhältnis der Jugend- zur Gesamtarbeitslosenquote sowohl bei Ausländerinnen und Ausländern wie auch bei Einheimischen angestiegen ist.

Regionale Aspekte der Jugendarbeitslosigkeit

Aktuelle regionale Unterschiede

Mit rund 12% lag die **Erwerbslosenquote nach internationalen Normen** im Tessin, sowie in der Région Lémanique deutlich über dem Schweizer Durchschnitt von 8.6%. Die Arbeitslosenquoten der übrigen fünf Grossregionen reichten von 6.7% (Nordwestschweiz) bis 8.4% (Espace Mittelland) und lagen damit alle unter dem Durchschnitt für die Schweiz. Etwas geringer fallen die regionalen Unterschiede aus, wenn man die Erwerbslosigkeit als Anteil an der Bevölkerung ausdrückt. Die Anteile reichen dann von 4.4% in der Nordwestschweiz bis 7.7% in der Région Lémanique bei einem Durchschnittswert für die Schweiz von 6.0%.

³⁴ Die hier erwähnten Quoten entsprechen nicht genau den offiziellen Werten des seco, bei welchen die Basis der Erwerbspersonen aus den Volkszählungen 1990 und 2000 stammen und jeweils über 10 Jahre hinweg konstant gehalten werden.

Kein besonderes geografisches Muster ist im Verhältnis der Jugend- zur Gesamterwerbslosenquote zu erkennen. Relativ deutlich unter dem Durchschnitt von 2.1 lag es im Kanton Zürich (1.8) und in der Nordwestschweiz (1.9), während es in der Zentralschweiz (2.3) und im Tessin (2.7) darüber lag.

Die kantonalen, saisonbereinigten **Arbeitslosenquoten der 15-19-Jährigen** reichten in der Periode von Juli 2003 bis April 2004 von rund 1% in (AI, NW) bis über 5% (JU, BS). Relativ zur Gesamtarbeitslosenquote weisen in dieser Altersklasse mit Ausnahme von Jura alle Kantone der Lateinischen Schweiz eine unterdurchschnittliche Jugendarbeitslosenquote auf. Das gleiche galt für den Anteil der 15-19-jährigen Arbeitslosen an der Bevölkerung, der in der Westschweiz und im Tessin auf Grund der grösseren Bedeutung schulischer Ausbildungen systematisch tiefer liegt als in der Deutschschweiz.

Mit Werten zwischen 2.8% (OW) und 11.5% (JU) wiesen in der Periode von Juli bis April 2004 auch die saisonbereinigten **Arbeitslosenquoten der 20-24-Jährigen** eine grosse Spannbreite auf, wobei hier die Kantone der Lateinischen Schweiz (mit Ausnahme des Kantons Freiburg) zusammen mit Basel-Stadt und Basel-Landschaft am oberen Ende der Skala liegen. Dieses Bild wird etwas revidiert, wenn man die Arbeitslosigkeit der 20-24-Jährigen als Anteil an der Bevölkerung ausdrückt, da in den Kantonen mit hoher Jugendarbeitslosenquote relativ viele Jugendliche in schulischen Ausbildungen sind, womit die Erwerbsquoten relativ gering sind. Ganz anders als bei der Analyse der absoluten Jugendarbeitslosigkeit fällt die Beurteilung aus, wenn man die Jugendarbeitslosigkeit in jeder Region zur dortigen Gesamtarbeitslosigkeit ins Verhältnis setzt. Dabei erscheinen die Kantone Genf, Zürich, Waadt und Basel-Stadt als Kantone mit einem *unterdurchschnittlichen* relativen Ausmass der Arbeitslosigkeit von 20-24-Jährigen.

Regionale Entwicklungen seit 1990

Die **Arbeitslosigkeit der 15-19-Jährigen** verlief in der Schweiz seit 1990 regional sehr unterschiedlich. Deutlich überdurchschnittlich war die Arbeitslosenquote in den 90er Jahren in der Lateinischen Schweiz. Mittlerweile liegt die entsprechende Arbeitslosenquote in diesen Regionen auf der Höhe des Schweizer Durchschnitts, was gegenüber 1993/94 einer Halbierung der Quote gleichkommt. Die umgekehrte Entwicklung war in der Deutschschweiz zu beobachten. Mit einer Quote von rund 3% (dies entspricht dem Schweizer Durchschnitt), liegt die Arbeitslosigkeit der 15-19-Jährigen in der Deutschschweiz auf ihrem höchsten Niveau seit Beginn der 90er Jahre.

Auch das **Verhältnis der Arbeitslosenquote der 15-19-Jährigen zur Gesamtarbeitslosenquote** entwickelte sich regional sehr unterschiedlich. Während es in der Lateinischen Schweiz vor 1996 mit rund 0.75 über dem Wert der Deutschschweiz mit rund 0.55 lag, sank es danach bis 1997 auf das Deutschschweizer Niveau ab. Ab 1997 verlief die Entwicklung dann unter umgekehrten Vorzeichen, wobei in der Deutschschweiz ein stetiger Anstieg der relativen Jugendarbeitslosigkeit bei den 15-19-Jährigen zu verzeichnen war, während sie in der Lateinischen Schweiz stagnierte.

In der regionalen Entwicklung der **Arbeitslosigkeit der 20-24-Jährigen** gibt es einige Parallelen zur Entwicklung bei den 15-19-Jährigen. Auch hier lag die Arbeitslosenquote bis 1997 in der Lateinischen Schweiz mit Werten von über 12% (1993/94) bzw. 11% (1996/97) deutlich über dem Schweizer Durchschnitt von jeweils knapp 8% (1993/94 und 1996/97). Ab 1997 näherten sich die regionalen Jugendarbeitslosenquoten der 20-24-Jährigen einander stark an; trotzdem liegt heute die Quote in der Lateinischen Schweiz mit 7.2% immer noch relativ deutlich über dem Wert in der Deutschschweiz von 5.7%.

Auch beim **Verhältnis der Arbeitslosenquote der 20-24-Jährigen zur Gesamtarbeitslosenquote** waren regionale Verschiebungen zu erkennen. Während das Verhältnis in der

Lateinischen Schweiz noch bis im Jahr 2001 über dem Schweizer Durchschnittswert lag, kehrten sich ab Mitte 2001 die Vorzeichen um. Seither liegt die relative Arbeitslosenquote der 20-24-Jährigen in der Deutschschweiz über derjenigen in der Lateinischen Schweiz.

Thesen zur Erklärung der regionalen Entwicklungen

Erhärtete Fakten, welche die regional unterschiedliche Entwicklung stringent erklären könnten, gibt es bislang nicht. Statt dessen lassen sich verschiedene Thesen formulieren, welche einzelne Aspekte der Entwicklung erklären könnten.

Ein fundamentaler Unterschied zwischen den Sprachregionen liegt in der **Struktur des Bildungssystems**, welche sich ihrerseits relativ direkt auf die Höhe der Jugendarbeitslosigkeit auswirkt.

In Kantonen mit hohem Anteil an schulischen Bildungsangeboten auf der Sekundarstufe II liegt der Anteil von **15-19-jährigen Arbeitslosen** in der Regel unter dem Schweizer Durchschnitt (z.B. in der Lateinischen Schweiz). Die Arbeitslosigkeit der 15-19-Jährigen hat zudem seit Ende der 90er Jahre in Regionen mit einem hohen Anteil an dualen Berufslehren relativ stärker zugenommen. Diese Entwicklung legt nahe, dass das duale Bildungssystem durch demografische Entwicklungen (Zunahme der Schulabgängerinnen und -abgänger) oder ungünstige wirtschaftliche Entwicklungen (Rückgang des Lehrstellenangebots) stärker herausgefordert ist als schulische Bildungssysteme.

Während der neuralgische Punkt im dualen Berufsbildungssystem beim Eintritt in die Berufslehre liegt, sollte dieses am Ende der Ausbildung gegenüber schulischen Bildungssystemen komparative Vorteile aufweisen. Diese These scheint sich aufgrund der höheren Arbeitslosenquote bei **20-24-Jährigen** in der Lateinischen Schweiz zu bestätigen. Eher gegen die These spricht demgegenüber, dass die Arbeitslosenquote der 20-24-Jährigen relativ zur Gesamtarbeitslosigkeit in der Deutschschweiz höher liegt als in der Westschweiz.

Auch institutionelle Veränderungen in der **Arbeitslosenversicherung** könnten gewisse regionale Entwicklungen erklären. Insbesondere für den starken relativen Rückgang der Jugendarbeitslosigkeit in der Lateinischen Schweiz ab 1996 sind die Kürzungen der Ansprüche von jugendlichen Bildungsabgängerinnen und -abgängern momentan die plausibelste Erklärung. Unklar ist dabei allerdings, wieso sich dieser Effekt praktisch auf die Kantone der Lateinischen Schweiz beschränkte.

Von geringer Bedeutung war für die regionale Entwicklung der Jugendarbeitslosigkeit der Ausbau der **Arbeitsmarktlichen Massnahmen (AMM)**. Einzig die etwas häufigere Zuordnung von AMM bei den 15-19-Jährigen in der Lateinischen Schweiz führt für diese Region zu einer etwas zu optimistischen Einschätzung.

Auch **demografische Entwicklungen** könnten regionale Tendenzen zum Teil erklären. So dürfte der Anstieg der Jugendarbeitslosigkeit bei den 15-19-Jährigen in der Deutschschweiz u.a. eine Folge des Bevölkerungswachstums sein, welches in der Deutschschweiz bei den 15-19-Jährigen 1996 und damit rund fünf Jahre früher als in der Lateinischen Schweiz einsetzte. Allerdings sind die Entwicklungstendenzen bzw. deren regionalen Unterschiede zu gering, um bspw. den markanten Rückgang der Jugendarbeitslosenquote in der Lateinischen Schweiz im Verlauf der 90er Jahre zu erklären.

Demgegenüber liefert der regionale **Ausländeranteil**, wie schon bei der nationalen Entwicklung, keine Erklärung für den relativen Anstieg der Jugendarbeitslosigkeit in den letzten Jahren.

Schlussfolgerungen

Der wichtigste Bestimmungsfaktor der Jugendarbeitslosigkeit ist die allgemeine Arbeitsmarktlage. Verbesserungen und Verschlechterungen der Situation wirken sich auf Jugendliche jeweils überproportional stark aus. Die Bedeutung der Jugendarbeitslosigkeit nimmt damit im Zuge einer Rezession laufend zu, wie dies auch in den letzten drei Jahren wieder deutlich zu beobachten war. Aufgrund der Erfahrung darf man damit rechnen, dass sich die Jugendarbeitslosigkeit im nächsten Aufschwung wieder überproportional zurückbilden wird. Ob ein Strukturbruch im langfristigen Trendverlauf stattgefunden hat, kann aus heutiger Sicht noch nicht beurteilt werden.

Gründe für den Staat, in Situationen hoher konjunktureller Jugendarbeitslosigkeit aktiv zu werden, gibt es aus volkswirtschaftlicher Sicht vor allem dann, wenn negative Langzeitfolgen zu befürchten sind. Eine Schlüsselposition nimmt diesbezüglich der Lehrstellenmarkt ein, da eine schlechte Lehrstellensituation gewissen Jugendlichen den Zugang zu einer Ausbildung auf Sekundarstufe II praktisch verwehren kann. Natürlich liegt dies angesichts der grossen Bedeutung des Humankapitals für das Wirtschaftswachstum nicht im Interesse der Volkswirtschaft. Entsprechend sind bspw. staatliche Massnahmen, welche einem konjunkturellen Rückgang des Lehrstellenangebots entgegenzuwirken und die Unternehmen zu einem antizyklischen Verhalten zu motivieren versuchen, wirtschaftspolitisch sinnvoll. Beispiele für solche Massnahmen sind die Lehrstellenbeschlüsse des Bundes, oder die durch die Task-Force Lehrstellen initiierten und durch die Kantone durchgeführten Massnahmen zur Schaffung zusätzlicher Lehrstellen. Auch Brückenangebote können als Gegenmassnahme sinnvoll sein, da man aus der Vergangenheit weiss, dass sich die Jugendarbeitslosigkeit in konjunkturellen Aufschwungsphasen überdurchschnittlich rasch zurückbildet. Eine Überbrückung der schwachen Konjunktur kann damit ebenfalls sinnvoll sein. Eine Gefahr von Brückenangeboten besteht allerdings darin, dass sie sich gewissermassen zu einem neuen Standard zu entwickeln (wie dies mit dem 10. Schuljahr zum Teil bereits geschehen ist), womit sie ihre konjunkturelle Pufferfunktion verlieren, auf die ein duales Bildungssystem für ein gutes Funktionieren angewiesen ist.

Neben dem konjunkturbedingten Anstieg der Jugendarbeitslosigkeit in den letzten Jahren gibt es auch gewisse Indizien für einen strukturellen Anstieg der Jugendarbeitslosigkeit. So liegen bspw. die Verhältnisse der Jugend- zur Gesamtarbeitslosenquote, gemessen an der allgemeinen Arbeitsmarktlage, am aktuellen Rand auf einem relativ hohen Stand. Definitive Schlüsse hinsichtlich der Permanenz dieser Entwicklung lassen sich aus diesen Hinweisen jedoch noch nicht ziehen.

Die Zahlen der Erwerbslosenstatistik deuten gleichzeitig an, dass das Ausmass der Problematik durch die Statistik des seco eher unterschätzt wird, da die relative Bedeutung der Jugenderwerbslosigkeit insbesondere auch bei den nicht registrierten Erwerbslosen zugenommen hat. Als Erklärung für den Anstieg der Jugendarbeitslosigkeit kommt u.a. die demografische Entwicklung in Frage, welche bei den 15-19-Jährigen noch bis 2007 eine Bevölkerungszunahme erwarten lässt, während bei den 20-24-Jährigen zwischen 2008 und 2012 eine Zunahme zu erwarten ist. Erst ab 2008 respektive 2013 soll die Bevölkerung in den beiden Alterskategorien rückläufig verlaufen. Diese Perspektiven zeigen, dass in den nächsten Jahren auch bei verbesserter Konjunktur zusätzliche Anstrengungen nötig sein werden, um einerseits das Angebot an Lehrstellen zu stärken und andererseits die Übergangsprozesse zwischen dem Bildungssystem und dem Arbeitsmarkt zu optimieren.

Die Tatsache, dass sich die Problematik der Jugendarbeitslosigkeit in den letzten Jahren vor allem in der Deutschschweiz und hier besonders in der Altersklasse der 15-19-Jährigen verschärft hat, legt einen Zusammenhang mit dem dualen Berufsbildungssystem nahe. Ohne dieses System grundsätzlich in Frage stellen zu wollen - schliesslich liegt die Jugendarbeitslosenquote in der Deutschschweiz noch immer tiefer als in der Lateinischen

Schweiz - stellt sich die Frage, ob das duale Bildungssystem bezüglich der Integration der Jugendlichen im Arbeitsmarkt in den letzten Jahren allenfalls Vorteile eingebüsst hat. Denkbar ist dabei auch, dass ein Teil des Problems in der obligatorischen Schulbildung zu suchen ist, welche - wie wir heute dank der PISA-Studie wissen - gewisse Grundfertigkeiten nur ungenügend zu vermitteln vermag. Ein Schwerpunkt von Massnahmen wird sinnvollerweise bei den leistungsschwächsten Schülerinnen und Schülern zu legen sein, welche bei der Lehrstellensuche aber auch generell bei der Integration auf dem Arbeitsmarkt besondere Mühe bekunden.

7 Anhang

Datenreihen zur Entwicklung der Erwerbsbevölkerung

Eine Schlüsselgrösse für die in dieser Arbeit präsentierten Ergebnisse ist die kantonale Entwicklung der Erwerbsbevölkerung, welche die Basis für die Jugendarbeitslosenquote bildet. Die hier verwendeten Datenreihen wurden mit Hilfe von drei verschiedenen Statistiken konstruiert.

Als Grundlage für die Bevölkerungsentwicklung in den Kantonen wurden die Daten aus den kantonalen Bevölkerungsszenarien des BFS verwendet, welche auf der ESPOP basieren. Diese Statistik ist am besten in der Lage, die demografische Entwicklung für einzelnen Altersklassen detailliert einzufangen. Die Jahresdaten der ESPOP (Statistik des jährlichen Bevölkerungsbestands) wurden für die einzelnen Kantone und Altersklassen durch lineare Interpolation in Monatsdaten transformiert.

Da Personen in der ESPOP nicht ihrem effektiven Wohnort, sondern dem offiziellen Wohnsitz zugeordnet werden, weichen die kantonalen Daten systematisch von denjenigen in der Volkszählung ab. Um eine Schätzung für die Wohnbevölkerung entsprechend der Volkszählung zu erhalten, wurde für die Jahre 1990 und 2000 für jeden Kanton und jede Altersgruppe ein Korrekturfaktor berechnet, anhand dessen die Zahlen der ESPOP auf das entsprechende Niveau der Volkszählung hochgerechnet wurden. Zwischen 1990 und 2000 wurde der Korrekturfaktor linear interpoliert und ab Januar 2001 konstant gehalten. Die so generierten Zeitreihen kommen in dieser Arbeit zum Einsatz, wenn Arbeitslosenzahlen des seco als Anteile an der Wohnbevölkerung ausgewiesen werden.

Um von der Bevölkerungszahl schliesslich eine Schätzung für die Erwerbsbevölkerung zu erhalten, wurden anhand der Volkszählungen 1990 und 2000 die nach Altersklassen differenzierten kantonalen Erwerbsquoten berechnet. Für die Erwerbsquoten zwischen 1990 und 2000 wurde wieder eine lineare Interpolation angewandt, und nach 2000 wurden die Erwerbsquoten von 2000 konstant gehalten.

Die so generierten Zeitreihen weisen einige positive Eigenschaften auf. Zum einen nutzen sie die relativen Stärken verschiedener Statistiken. Von Bedeutung ist in der Thematik der Jugendarbeitslosigkeit insbesondere die demografische Entwicklung, da in relativ kleinen Altersklassen in einem Zeitrahmen von 14 Jahren relativ markante Bevölkerungsentwicklungen auftreten können. Eine zweite positive Eigenschaft ist, dass die Werte für die Wohn- und Erwerbsbevölkerung im Dezember 1990 und 2000 gerade den Werten der Volkszählungen entsprechen. Diese Werte sind auch die Basis zur Berechnung der offiziellen seco-Arbeitslosenstatistik. Allerdings weichen die Werte damit von den offiziellen

Arbeitslosenquoten des seco ab, bei welchen die Basis der Erwerbsbevölkerung jeweils über zehn Jahre konstant gehalten wird.

Schätzungen Konjunktursensitivität der Jugendarbeitslosigkeit

Arbeitslosenquote der 15-19-Jährigen

Dependent Variable: DLOG(ALQ1519)
Method: Least Squares
Sample(adjusted): 1992:01 2004:04
Included observations: 148 after adjusting endpoints
Convergence achieved after 5 iterations

Variable	Coefficient	Std. Error	t-Statistic	Prob.
C	0.00	0.00	0.17	0.86
DLOG(ALQ)	1.10	0.13	8.66	0.00
AR(1)	0.50	0.07	7.20	0.00
R-squared	0.67	Mean dependent var		0.01
Adjusted R-squared	0.67	S.D. dependent var		0.05
S.E. of regression	0.03	Akaike info criterion		-4.44
Sum squared resid	0.10	Schwarz criterion		-4.37
Log likelihood	331.2	F-statistic		148.0
Durbin-Watson stat	1.72	Prob(F-statistic)		0.00
Inverted AR Roots	0.5			

Arbeitslosenquote der 20-24-Jährigen

Dependent Variable: DLOG(ALQ2024)
Method: Least Squares
Sample(adjusted): 1992:01 2004:04
Included observations: 148 after adjusting endpoints
Convergence achieved after 6 iterations

Variable	Coefficient	Std. Error	t-Statistic	Prob.
C	0.00	0.00	-0.43	0.67
DLOG(ALQ)	1.26	0.06	22.42	0.00
AR(1)	0.51	0.07	7.10	0.00
R-squared	0.92	Mean dependent var		0.01
Adjusted R-squared	0.92	S.D. dependent var		0.04
S.E. of regression	0.01	Akaike info criterion		-6.10
Sum squared resid	0.02	Schwarz criterion		-6.04
Log likelihood	454.2	F-statistic		847.3
Durbin-Watson stat	2.03	Prob(F-statistic)		0.00
Inverted AR Roots	0.51			

Arbeitslosenquote der 15-24-Jährigen

Dependent Variable: DLOG(ALQ1524)
 Method: Least Squares
 Date: 07/02/04 Time: 14:25
 Sample(adjusted): 1992:01 2004:04
 Included observations: 148 after adjusting endpoints
 Convergence achieved after 7 iterations

Variable	Coefficient	Std. Error	t-Statistic	Prob.
C	0.00	0.00	-0.36	0.72
DLOG(ALQ)	1.24	0.06	19.40	0.00
AR(1)	0.55	0.07	7.99	0.00
R-squared	0.91	Mean dependent var		0.01
Adjusted R-squared	0.91	S.D. dependent var		0.04
S.E. of regression	0.01	Akaike info criterion		-5.98
Sum squared resid	0.02	Schwarz criterion		-5.92
Log likelihood	445.2	F-statistic		723.2
Durbin-Watson stat	1.93	Prob(F-statistic)		0.00
Inverted AR Roots	0.55			

Anmerkung: Theoretisch korrekter wäre es, die Veränderungsraten der Jugendarbeitslosenquoten auf diejenigen der übrigen Altersklassen (also ohne Jugendliche) zu regressieren. Das obige Vorgehen wurde gewählt, weil die Ergebnisse beider Methoden nur leicht voneinander abweichen und weil die gewählte Methode als „Daumenregel“ besser geeignet ist.

8 Literaturverzeichnis

BFS/EDK (2001), *Bildungsmonitoring Schweiz: Für das Leben gerüstet? Die Grundkompetenzen der Jugendlichen – Kurzfassung des nationalen Berichtes PISA 2000*, Neuchâtel, Bern.

BFS (2003), *Bildungsmonitoring Schweiz: Wege in die nachobligatorische Ausbildung - Die ersten zwei Jahre nach Austritt aus der obligatorischen Schule. Zwischenergebnisse des Jugendlängsschnitts TREE*, Neuchâtel.

BFS (2004a), *Schülerinnen und Schüler der Sekundarstufe II: Entwicklungen und Perspektiven*, Neuchâtel.

BFS (2004b), *Studierende und Hochschulabsolventen: Prognosen 2003-2012*, Neuchâtel.

Buhmann, Brigitte, Alois Fässler, Bernhard Weber & Boris Zürcher (2000), „Statistiken zur Arbeitslosigkeit - Was messen sie wirklich?“, in: *Die Volkswirtschaft 1/2000*, 40-43.

Fibbi, Rosita, Bülent Kaya, Etienne Piguët (2003), "Le passeport ou le diplôme ? Etude des discriminations à l'embauche des jeunes issus de la migration", Forum Suisse pour l'étude des migrations et de la population, *Rapport de recherche 31 / 2003*.

Lindbeck, Assar & Dennis J. Snower (2002), "The Insider-Outsider Theory: A Survey", *IZA-Discussion Paper No. 534*.

Weber, Markus (2003), "Motivationssemester - ein Programm gegen Jugendarbeitslosigkeit", in: *Die Volkswirtschaft*, 8/2003, 57-59.

9 Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Erwerbs- und Arbeitslose nach Altersklassen, 2. Quartal 2003	7
Abbildung 2: Alternative Quoten der Erwerbs- und Arbeitslosigkeit, 2. Quartal 2003	8
Abbildung 3: Übergänge zwischen Bildungssystem und Arbeitsmarkt in der Schweiz	9
Abbildung 4: Bevölkerungsanteile nach Erwerbsstatus und Altersklasse, 2003	10
Abbildung 5: Erwerbslosenquoten nach Altersklasse und Erwerbssituation vor der Erwerbslosigkeit, 2. Quartal 2003	11
Abbildung 6: Arbeitslosenquoten nach Altersklasse und Funktion vor der Arbeitslosigkeit, Januar - April 2004	12
Abbildung 7: Saisonbedingte Veränderung der Arbeitslosenzahl, nach vorheriger Funktion, in % gegenüber dem Vormonat, 2000-2003	13
Abbildung 8: Saison-bedingte Veränderung der Arbeitslosenzahl, nach Altersklassen, in % gegenüber dem Vormonat, 2000-2003	14
Abbildung 9: Arbeitslosigkeit und Anzahl neuer Lehrverträge, 1990-2002	15
Abbildung 10: Anzahl Jugendliche im 10. Schuljahr, 1980/81 – 2001/02, in % der entsprechenden Alterskohorte	16
Abbildung 11: Nichtarbeitslose 15-24-jährige Stellensuchende, nach Kategorie, 1993-2004	17
Abbildung 12: Anzahl Teilnehmer an "Motivationssemestern", 1998-2003	17
Abbildung 13: Entwicklung der abgeschlossenen Ausbildungen auf Sekundarstufe II, 1990/91-2001/02	18
Abbildung 14: Bevölkerungsentwicklung, nach Alterklassen, 1984-2020	19
Abbildung 15: Erwerbslose nach Grund für das Verlassen des letzten Jobs als Anteil an den Erwerbspersonen, 2003	20
Abbildung 16: Anteil der 20-24-Jährigen, die weder erwerbstätig noch in Ausbildung sind, nach Ausbildungsniveau, 2001	22
Abbildung 17: Erwerbspersonen nach Alter und Ausbildungsniveau, 2003	23
Abbildung 18: Schülerinnen und Schüler mit besonderem Lehrplan, nach Nationalität	24
Abbildung 19: Anteil Erwerbsloser, die bereit wären umzuziehen, um eine Stelle anzunehmen, nach Altersklassen (2. Quartal 2003)	25
Abbildung 20: Erwerbslosenquoten nach Altersklassen, 1991-2003 (jeweils 2. Quartal)	27
Abbildung 21: Anteil Erwerbslose an der Bevölkerung, nach Altersklassen, 1991-2003 (jeweils 2. Quartal)	28
Abbildung 22: Erwerbslosenquoten nach Altersklassen, relativ zur Gesamterwerbslosenquote, 1991-2003 (jeweils 2. Quartal)	28
Abbildung 23: Erwerbslosenquote der 15-24-Jährigen, aufgeteilt nach registrierten bzw. nicht registrierten Personen, 1991-2003 (jeweils 2. Quartal)	29
Abbildung 24: Verhältnis der Jugend- zur Gesamterwerbslosenquote, separat für registrierte und nicht registrierte Erwerbslose, 1991-2003 (jeweils 2. Quartal)	30
Abbildung 25: Teil-Erwerbslosenquoten von registrierten und nicht registrierten Erwerbslosen, nach höchstem Bildungsabschluss und gegenwärtigem Ausbildungsstatus, 2. Quartal 2003	31
Abbildung 26: Verhältnis der Jugend- zur Gesamterwerbslosenquote und Bevölkerungsentwicklung der 15-24-Jährigen, 1991-2003 (jeweils 2. Quartal)	33
Abbildung 27: Erwerbslosenquoten der 15-24-Jährigen, aufgeteilt nach registrierten bzw. nicht registrierten Personen, nach Geschlecht und Nationalität, 2. Quartal 2003	34
Abbildung 28: Erwerbslosenquote der 15-24-Jährigen, nach Nationalität, 1991-2003 (jeweils 2. Quartal)	34
Abbildung 29: Verhältnis der Jugend- zur Gesamterwerbslosenquote, nach Nationalität, 1991-2003 (jeweils 2. Quartal)	35
Abbildung 30: Arbeitslosenquote, nach Altersklassen, saisonbereinigt, Januar 1990- April 2004	37

Abbildung 31: Anteil Arbeitslose an der Bevölkerung, nach Altersklassen, saisonbereinigt, Januar 1990- April 2004	38
Abbildung 32: Verhältnis der altersspezifischen zur gesamten Arbeitslosenquote, saisonbereinigt, Januar 1992 - April 2004	38
Abbildung 33: Konjunktursensitivität der Arbeitslosigkeit der 15-19-Jährigen, saisonbereinigte Werte, Januar 92 – April 04.....	40
Abbildung 34: Konjunktursensitivität der Arbeitslosigkeit der 20-24-Jährigen, saisonbereinigte Werte, Jan 92 - Apr 04	40
Abbildung 35: Stellensuchenden- und Arbeitslosenquote von Jugendlichen, saisonbereinigt, Januar 1990- April 2004	42
Abbildung 36: Verhältnis der Jugend- zur Gesamtquote von Stellensuchenden und Arbeitslosen, saisonbereinigt, Januar 1990- April 2004	42
Abbildung 37: Geschätzter Anteil von Abgängerinnen und Abgängern einer Lehre bzw. einer Schule/eines Studiums an der Arbeitslosigkeit der 15-24-Jährigen, saisonbereinigt, Januar 1993- April 2004	43
Abbildung 38: Verhältnis der Jugend- zur Gesamtarbeitslosenquote (saisonbereinigt) und Bevölkerungsentwicklung, 1990-2004	44
Abbildung 39: Arbeitslosenquote der 15-24-Jährigen, nach Nationalität, 1991-2004	45
Abbildung 40: Verhältnis der altersspezifischen zur Gesamtarbeitslosenquote, nach Nationalität, 1990-2004	46
Abbildung 41: Erwerbslosigkeit der 15-24-Jährigen als Anteil an der Erwerbs- bzw. Wohnbevölkerung, nach Grossregionen, 2. Quartal 2003	48
Abbildung 42: Verhältnis der Jugend- zur Gesamterwerbslosigkeit als Anteile an der Erwerbs- bzw. Wohnbevölkerung, nach Grossregionen, 2003.....	49
Abbildung 43: Jugenderwerbslosenquote und ihr Verhältnis zur Gesamterwerbslosenquote, differenziert nach registrierten und nicht registrierten Erwerbslosen und Sprachregionen, 2003.....	50
Abbildung 44: Arbeitslosigkeit der 15-19-Jährigen als Anteil an der Erwerbs- bzw. Wohnbevölkerung, nach Kantonen, saison- und zufallsbereinigt, Juli 2003 - April 2004.....	51
Abbildung 45: Verhältnis der Jugend- zur Gesamtarbeitslosigkeit als Anteile an der Erwerbs- bzw. Wohnbevölkerung, nach Kantonen, saison- und zufallsbereinigt, Juli 2003-April 2004.....	51
Abbildung 46: Arbeitslosigkeit der 20-24-Jährigen als Anteil an der Erwerbs- bzw. Wohnbevölkerung, nach Kantonen, saison- und zufallsbereinigt, Juli 2003 - April 2004.....	52
Abbildung 47: Verhältnis der Jugend- zur Gesamtarbeitslosigkeit als Anteile an der Erwerbs- bzw. Wohnbevölkerung, nach Kantonen, saison- und zufallsbereinigt, Juli 2003-April 2004.....	53
Abbildung 48: Arbeitslosenquoten der 15-19-Jährigen, nach Grossregionen, saison- und zufallsbereinigt, Januar 1990 - April 2004.....	54
Abbildung 49: Kantonale Arbeitslosenquoten der 15-19-Jährigen, saison- und zufallsbereinigt, 1993/94, 1996/97; 2003/04	55
Abbildung 50: Verhältnis der Arbeitslosenquote der 15-19-Jährigen zur Gesamtarbeitslosenquote, saison- und zufallsbereinigt, Januar 1992 - April 2004	56
Abbildung 51: Arbeitslosenquote der 15-19-Jährigen im Verhältnis zur Gesamtarbeitslosenquote, nach Kantonen, saison- und zufallsbereinigt, 1993/94, 1996/97; 2003/04	57
Abbildung 52: Arbeitslosenquoten der 20-24-Jährigen, nach Grossregionen, saison- und zufallsbereinigt, Januar 1990 - April 2004.....	58
Abbildung 53: Kantonale Arbeitslosenquoten der 20-24-Jährigen, saison- und zufallsbereinigt, 1993/94, 1996/97; 2003/04	59
Abbildung 54: Verhältnis der Arbeitslosenquote der 20-24-Jährigen zur Gesamtarbeitslosenquote, nach Grossregionen, saison- und zufallsbereinigt, Januar 1992 - April 2004.....	60

Abbildung 55: Arbeitslosenquote der 20-24-Jährigen im Verhältnis zur Gesamtarbeitslosenquote, nach Kantonen, saison- und zufallsbereinigt, 1993/94, 1996/97; 2003/0461

Abbildung 56: Stellensuchende nach "Erwerbsstatus" als Anteil an der Erwerbsbevölkerung, nach Altersklassen, Januar - April 200463

Abbildung 57: Verhältnis der Jugend- zur Gesamtarbeitslosenquote (saisonbereinigt) und Bevölkerungsentwicklung der 15-19-Jährigen, Januar 1992 – April 2004.....64

Abbildung 58: Verhältnis der Jugend- zur Gesamtarbeitslosenquote (saisonbereinigt) und Bevölkerungsentwicklung der 20-24-Jährigen, Januar 1992 – April 2004.....65

Abbildung 59: Ausländeranteil in der jugendlichen Erwerbsbevölkerung, nach Altersklassen und Sprachregionen, 1990 und 200066

Jugendarbeitslosigkeit –
Situationsanalyse 04 und Massnahmen
für die Zukunft

**Von der Volksschule auf den Arbeitsmarkt!
Merkmale der arbeitslosen Jugendlichen**

September 2004

Christian Zimmermann, Thomas Oegerli, Andreas Weyermann

**AMOSA
Arbeitsmarktbeobachtung Ostschweiz, Aargau, Zug**

Die Berichterstattung über das Projekt „Jugendarbeitslosigkeit – Situationsanalyse 04 und Massnahmen für die Zukunft“ umfasst neben dem vorliegenden Arbeitsbericht einen zusammenfassenden Schlussbericht und folgende Arbeitsberichte, welche im Internet unter www.amosa.net abrufbar sind:

- Determinanten und regionale Aspekte der Jugendarbeitslosigkeit
- Problemanalyse aus Sicht der öffentlichen Verwaltung anhand der Kantone Graubünden, Schaffhausen und Zürich
- Problemanalyse und Lösungsansätze aus Sicht von Arbeitgebern
- Protokoll der Zukunftskonferenz START UP!

Projektorganisation

Auftraggeber

Verband Schweizerischer Arbeitsämter, Regionalgruppe Ostschweiz:
Arbeitsamt des Kt. Appenzell Ausserrhoden
Arbeitsamt des Kt. Appenzell Innerrhoden
Kant. Arbeitsamt Glarus
KIGA Graubünden
Amt für Arbeit St. Gallen
Arbeitsamt des Kantons Schaffhausen
Amt für Wirtschaft und Arbeit Kt. Thurgau
Amt für Wirtschaft und Arbeit Kt. Zürich
Sowie
Amt für Wirtschaft und Arbeit Kt. Aargau
Amt für Wirtschaft und Arbeit Kt. Zug

Steuerungsausschuss

Karl Arnold, Berufsberatung des Kantons Glarus
Dr. Hermann Engler, Amt für Wirtschaft und Arbeit Kt. Aargau
Ernst Hügli, Amt für Berufsbildung Zug
Bruno Leu, Berufsbildungszentrum SIG Georg Fischer
Walter Plieninger, Arbeitsamt des Kantons Schaffhausen
Edgar Sidamgrotzki, Amt für Wirtschaft und Arbeit Kt. Thurgau (Vorsitz)
Monika Stadelmann, KABEL: kirchliche anlauf-/beratungsstelle f. lehrlingsfragen

Projektleitung

Dr. Erika Meins, Michael Morlok (Stellvertretung)

Projektteam

Josef Birchmeier, Amt für Wirtschaft und Arbeit Kt. Thurgau
Franco Fiordeponi, Amt für Wirtschaft und Arbeit Kt. Zürich
Michael Morlok, AMOSA c/o Amt für Wirtschaft und Arbeit Kt. Zürich
Felix Müller, Arbeitsamt des Kantons Schaffhausen
Thomas Oegerli, Fachstelle für Statistik St. Gallen
Willy Roth, KIGA Graubünden
Agatha Thürler, KIGA Graubünden
Bernhard A. Weber, seco
Andreas Weyermann, Amt für Wirtschaft und Arbeit Kt. Zug
Christian Zimmermann, Amt für Wirtschaft und Arbeit Kt. Aargau

Kontakt

Projektleitung AMOSA
c/o Amt für Wirtschaft und Arbeit
Walchestrasse 19, Postfach
8090 Zürich
Tel. 043 259 26 36/77
kontakt@amosa.net
www.amosa.net

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	4
	Vorgehen	5
2	Bestände	6
	Jugendliche in Ausbildung, erwerbslos oder erwerbstätig: Momentaufnahme	6
	Übergang von der Sekundarstufe I zur Sekundarstufe II	7
3	Merkmale der arbeitslosen Jugendlichen und jungen Erwachsenen	11
	Analyse der Erwerbslosen (SAKE)	12
	Analyse der Stellensuchenden mittels AVAM Daten	14
4	Schlussfolgerungen und offene Fragen	24
5	Anhang	26

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1:	Bildungssystem in der Schweiz	4
Abbildung 2:	Aufteilung der 15-24-jährigen Jugendlichen nach laufender und nicht laufender Ausbildung	7
Abbildung 3:	Übergang Sekundarstufe I zu Sekundarstufe II (AMOSA-Modell)	8
Abbildung 4:	Erwerbslosenquote 2002 und 2003	12
Abbildung 5:	15-24-Jährige nach Erwerbsstatus (2003)	13
Abbildung 6:	Entwicklung der erwerbslosen Jugendlichen und jungen Erwachsenen	13
Abbildung 7:	Stellensuchende 15-24-Jährige nach Kantonen (August 2003)	Fehler!
	Textmarke nicht definiert.	
Abbildung 8:	Entwicklung der stellensuchenden Jugendlichen (links) und jungen Erwachsenen (rechts) 2002-03	16
Abbildung 9:	Absolute Zunahme der stellensuchenden 15-24 Jährigen nach Geschlecht	16
Abbildung 10:	Frauenanteil bei den stellensuchenden 15-24-Jährigen	17
Abbildung 11:	Stellensuchende 15-24 Jährige nach Branche (Wirtschaftszweig) in absoluten Zahlen	18
Abbildung 12:	Stellensuchende 15-24 Jährige nach Branche (Wirtschaftszweig) als Anteil aller Altersklassen	18
Abbildung 13:	Stellensuchendenquote 15-24-Jährige nach Herkunftsregion (2000)	19
Abbildung 14:	Stellensuchendenquote 15-24-Jährige nach Nationalität (2000)	20
Abbildung 15:	Veränderung Stellensuchendenquote 2000-2003	21
Abbildung 16:	Familiennachzug 2003 der 16-19-Jährigen im AMOSA-Gebiet	22
Abbildung 17:	Verteilung Familiennachzug nach Kanton im Verhältnis zum Total der Wohnbevölkerung (16-19 jährig)	23

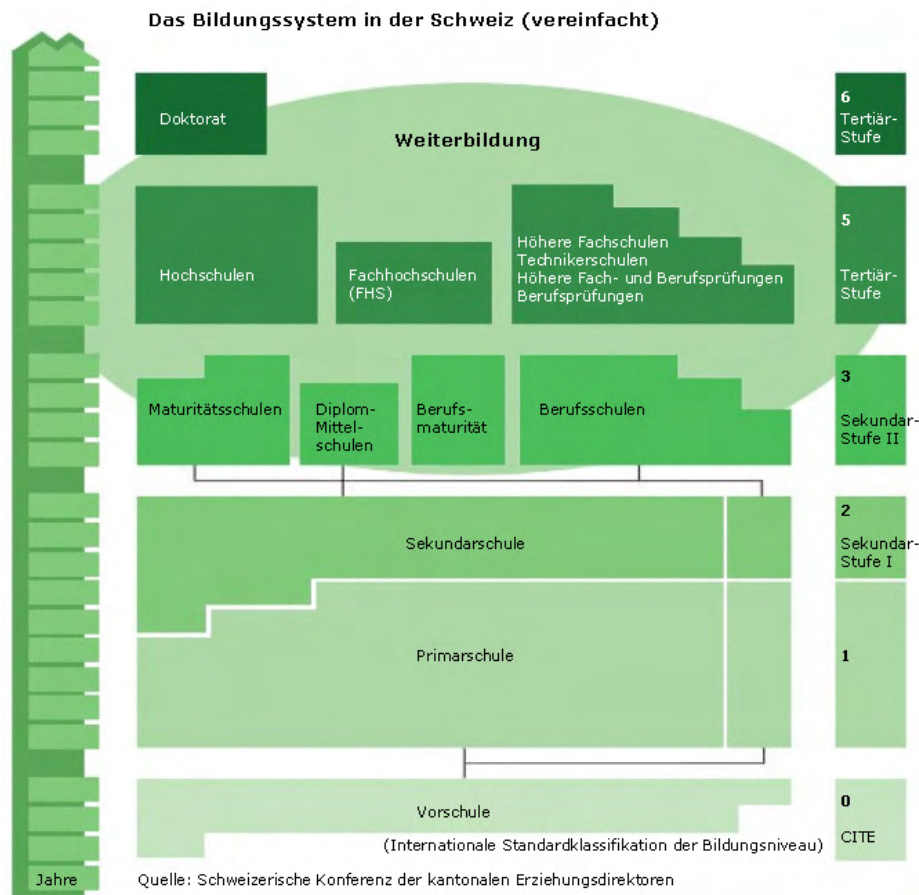
Tabellenverzeichnis

Tabelle 1:	Ströme der Jugendlichen im Spätsommer 2003	10
Tabelle 2:	Lehrvertragsänderungen ohne Fortsetzung	11
Tabelle 3:	Ausbildung und berufliche Stellung	22
Tabelle 4:	SAKE-Hochrechnung 2002 und 2003: Anzahl Jugendliche nach Erwerbssituation	26
Tabelle 5:	Zusammensetzung der stellensuchenden Jugendlichen und jungen Erwachsenen (August 2003)	27
Tabelle 6:	Entwicklung der Stellensuchenden 2002-2003	27
Tabelle 7:	Stellensuchende Jugendliche und junge Erwachsene nach Geschlecht	28
Tabelle 8:	Frauenanteil der stellensuchenden Jugendlichen	28
Tabelle 9:	Stellensuchende 15-24-Jährige nach Branche (Wirtschaftszweig)	29
Tabelle 10:	Stellensuchende Jugendliche und junge Erwachsene nach Nationalität	29
Tabelle 11:	Familiennachzug 2003 der 16-19-Jährigen im AMOSA-Gebiet	30

1 Einleitung

Mit diesem Arbeitsbericht werden zwei Ziele verfolgt. Erstens soll er ein quantitatives Bild der Jugendlichen von der Volksschule über die Lehre oder einer Weiterbildung auf den Arbeitsmarkt liefern („Bestände“). Zweitens soll ein Bild der arbeitslosen Jugendlichen nach den Merkmalen Alter, Geschlecht, Nationalität und Branche aufgezeigt werden.

Abbildung 1: Bildungssystem in der Schweiz¹



Beim Übergang von der Volksschule in die Arbeitswelt stehen Jugendlichen folgende Möglichkeiten offen: Direkter Einstieg nach der Schule, Berufslehre (meist mit einem Lehrvertrag oder über eine Vollzeitberufsschule) oder Mittelschule (vgl. Abb. 1). Danach folgt in der Regel der Einstieg ins Berufsleben oder eine tertiäre Ausbildung.

In der Realität sehen die eingeschlagenen Wege unterschiedlicher aus. Häufig werden Zwischenjahre, die der Lehrstellensuche oder der Weiterbildung dienen, eingeschaltet. Ausbildungen werden abgebrochen und an anderer Stelle wieder aufgenommen. Einige der Jugendlichen melden sich bei einem Regionalen Arbeitsvermittlungszentrum (RAV) an oder nehmen eine „Zwischenlösung“ in Anspruch, wieder andere versuchen es ohne öffentliche Unterstützung. Bis jetzt liegen kaum verlässliche Zahlen über die Wege Jugendlicher in den Arbeitsmarkt vor. Im vorliegenden Bericht versuchen wir anhand öffentlicher Statistiken sowie aus den Kantonen zusammengetragenen Daten für die AMOSA Kantone Informationen über die „Bestände“ der Jugendlichen zu erfassen. Die vorhandenen

¹ <http://www.bbw.admin.ch/html/pages/bildung-d.html>

statistischen Angaben erfassen jedoch nicht alle Jugendlichen. Ein zweites Ziel dieser Arbeit ist es daher aufzuzeigen, wo solche „Lücken“ bestehen.² Der Hauptfokus der weiteren Untersuchung liegt bei den arbeitslosen Jugendlichen. Die unterschiedliche Entwicklung der Jugendarbeitslosigkeit in den einzelnen Kantonen wurde im Teilprojekt "Determinanten und regionale Aspekte der Jugendarbeitslosigkeit" untersucht.

Im einzelnen werden untenstehende Fragen untersucht:

- Wie gross sind die Bestände der Jugendlichen in der Sekundarstufe I, in der Sekundarstufe II, auf dem Arbeitsmarkt sowie als Arbeitslose?
- Wie viele Jugendliche sind bei den RAV gemeldet?
- Wie viele Jugendliche sind nicht bei den RAV gemeldet?
- Wie sieht das Profil der arbeits- und erwerbslosen Jugendlichen aus?

Vorgehen

Mit dem in der Einleitung aufgeführten und unter Kapitel 2 spezifizierten Modell wird versucht, möglichst alle Bestände der Jugendlichen im Schulsystem, auf dem Arbeitsmarkt etc. zu quantifizieren. Für die Untersuchungen wurden die folgenden Datenquellen herangezogen:

- Kantonale Bildungsstatistiken
- Schweizerische Arbeitskräfteerhebung (SAKE)
- Informationssystem des Bundes für die Arbeitsvermittlung und Arbeitsmarktstatistik (AVAM)
- Zentrales Ausländerregister (ZAR)

Will man nähere Angaben zu den Beständen der Jugendlichen machen, stösst man unweigerlich auf grosse Datenprobleme. Die Bildungsstatistik wird auf nationaler Ebene in Bezug auf die oben genannten Fragen auf ungenügende Weise geführt, deshalb muss auf kantonale Daten zurückgegriffen werden. Diese sind häufig nicht direkt miteinander vergleichbar. Ausserdem werden viele arbeitslose Jugendliche von der Statistik gar nicht erfasst, es gibt auch keine Statistik über die Lehrabbrecher. Im System für Arbeitsvermittlung und Arbeitsmarktstatistik (AVAM) des Bundes sind nur diejenigen Jugendlichen erfasst, die sich bei einem RAV gemeldet haben. Häufig haben Jugendliche keinen Anreiz, sich zu melden, weil sie keinen oder einen eingeschränkten Anspruch auf finanzielle Arbeitslosenunterstützung haben. Die Dunkelziffer der Arbeitslosen ist deshalb bei Jugendlichen besonders gross.

Als statistische Alternative bietet sich die Schweizerische Arbeitskräfteerhebung (SAKE) an. Das Problem ist hier, dass es sich nur um eine Stichprobe und nicht um eine Vollerhebung handelt. Aufgrund zu niedriger Fallzahlen sind Aussagen auf AMOSA Ebene bzw. kantonaler Ebene meistens nicht möglich. Für gewisse Kategorien sind nicht einmal gesamtschweizerische Aussagen zulässig. Der Vorteil dieser Daten ist, dass sie einen Querschnitt über alle Jugendlichen liefern, auch über diejenigen, die nicht beim RAV gemeldet sind.

Die Untersuchungen umfasst die 15-24-jährigen Jugendlichen, nach Möglichkeit im AMOSA Gebiet,³ andernfalls in der ganzen Schweiz. Im August beginnen jeweils die neuen

² Wertvolle Arbeit hat hier bereits das Nationalfonds-Projekt TREE („Transitions from Education to Employment“), welches den Weg von 5000 Jugendlichen von der Schule ins Erwerbsleben während sieben Jahren untersucht, geleistet ([http://www.tree-ch.ch](http://www.tree.ch.ch)).

³ Das AMOSA Gebiet umfasst die Kantone AG, AI, AR, GL, GR, SG, SH, TG, ZG, ZH.

Schuljahre und die Schulabgänger⁴ treten auf den Arbeitsmarkt. Der Untersuchungszeitraum für die Schul- und die Lehrstellenstatistik umfasst daher die Periode August 2002 bis August 2003 (oder, wo nicht anders möglich, die Kalenderjahre 2002 und 2003). Die auf der AVAM-Datenbank basierenden Angaben beziehen sich – wenn nicht anders gekennzeichnet – auf die beiden Monate August 2002 und August 2003. SAKE-Daten werden in einer jährlichen Umfrage erhoben, welche jeweils im 2. Quartal durchgeführt wird. Wir verwenden SAKE-Daten aus den Umfragen der Jahre 2002 und 2003. Die Daten aus dem Zentralen Ausländerregister (ZAR) beziehen sich auf das Kalenderjahr 2003.

In der vorliegenden Arbeit wurden die Jugendlichen nach Möglichkeit in zwei Altersklassen unterteilt, in 15-19-Jährige, im Folgenden als Jugendliche bezeichnet, und 20-24-Jährige, im Folgenden als junge Erwachsene bezeichnet. Grund für diese Unterscheidung sind die unterschiedlichen beruflichen Voraussetzungen und Fähigkeiten der beiden Beobachtungsgruppen.

Die beiden folgenden Kapitel mit den Untersuchungsergebnissen beleuchten die Situation der Jugendlichen aus verschiedenen Perspektiven. Im ersten Teil von Kapitel 2 zeigen wir anhand Daten der Schweizerischen Arbeitskräfteerhebung die Zusammensetzung der ständigen Wohnbevölkerung in der Schweiz nach Erwerbsstatus bzw. Ausbildung auf. Dies dient einer groben Bestandaufnahme: wie viele Jugendliche leben in der Schweiz und welches ist ihr Erwerbs- bzw. Bildungsstatus? Im zweiten Teil von Kapitel 2 bilden wir den Weg der Jugendlichen vom Abschluss der obligatorischen Schulbildung in die weiterführende Schul- oder Berufsbildung in den AMOSA Kantonen ab. Dabei geht es auch um die Frage, inwieweit die bestehenden Statistiken ausreichen, ein umfassendes Bild dieser Entwicklung zu zeichnen. In Kapitel 3 widmen wir uns dem Problem der Arbeitslosigkeit bei Jugendlichen. Mit Hilfe der SAKE und des AVAM versuchen wir, ein möglichst differenziertes Bild der arbeitslosen Jugendlichen und jungen Erwachsenen zu zeichnen und dabei mögliche Risikogruppen zu identifizieren. Wir beleuchten dabei auch die Zuwanderung im Zusammenhang mit dem Familiennachzug. Dazu verwenden wir Daten aus dem Zentralen Ausländerregister (ZAR).

2 Bestände

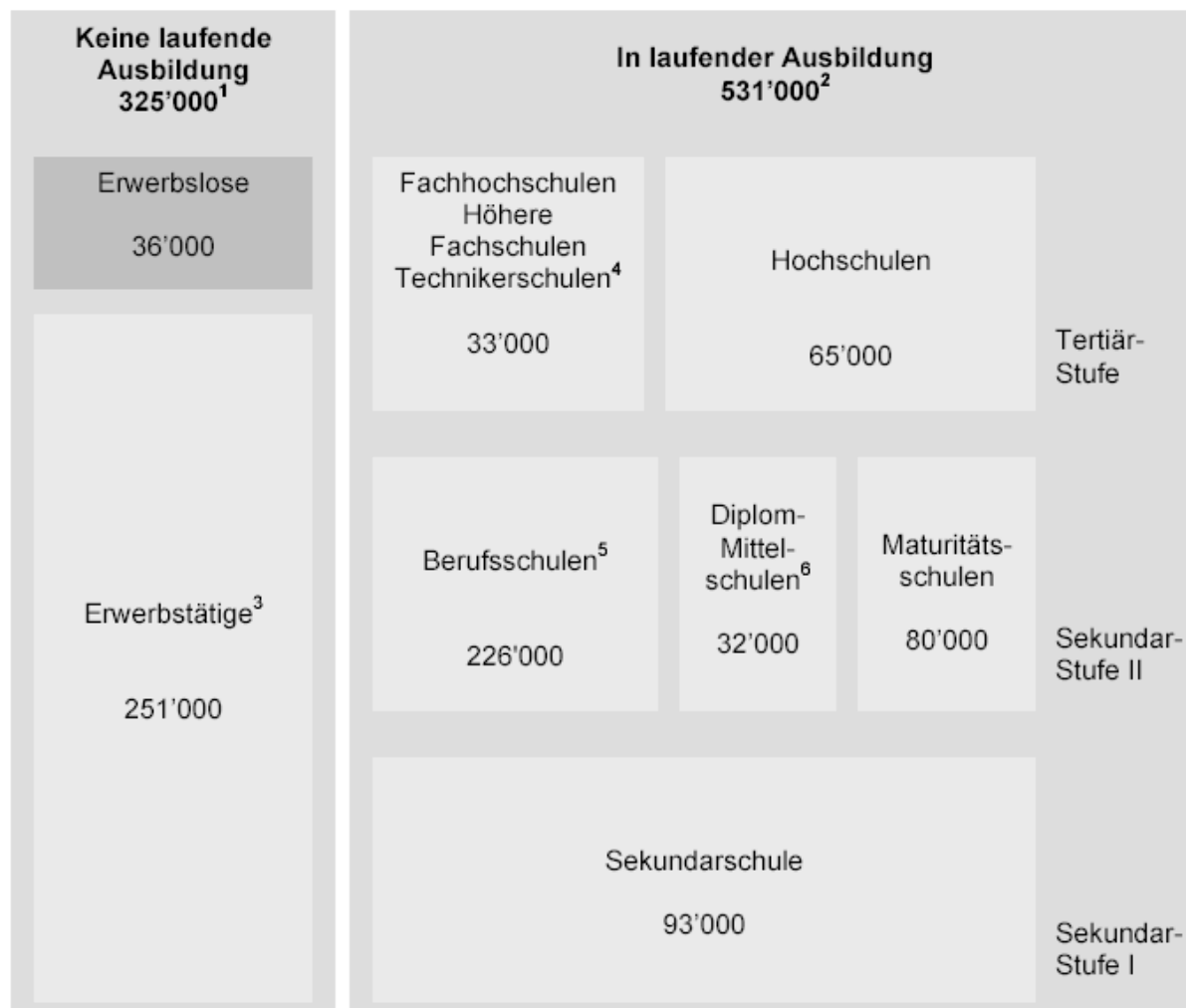
Jugendliche in Ausbildung, erwerbslos oder erwerbstätig: Momentaufnahme

Von den 856'000 15-24-Jährigen in der Schweiz befinden sich fast zwei Drittel in einer Ausbildung (531'000; siehe

Quelle: Hochrechnung basierend auf SAKE 2003). Von den übrigen 325'000 befindet sich die Mehrheit auf dem Arbeitsmarkt (251'000). Gut zehn Prozent der Jugendlichen, welche keine Ausbildung durchlaufen, sind erwerbslos (36'000). Aus der Abbildung wird ebenfalls ersichtlich, dass zwei Drittel der Jugendlichen in der Sekundarstufe II in einer Lehre oder sonstigen Berufsausbildung sind (226'000). Auf der Tertiärstufe sind rund doppelt so viele Jugendliche in einer Hochschulausbildung (65'000) wie an einer Fachhochschule oder sonstigen Fach- oder Technikerschule (33'000).

⁴ Zur besseren Lesbarkeit des Textes wird im Folgenden bei geschlechtsspezifischen Personenbezeichnungen immer nur die männliche Form verwendet. Diese umfasst in jedem erdenklichen Fall auch die Personen weiblichen Geschlechts und hat in keiner Weise eine wertende Bedeutung.

Abbildung 2: Aufteilung der 15-24-jährigen Jugendlichen nach laufender und nicht laufender Ausbildung (Total 856'000 Jugendliche)



¹ Davon Übrige: 13'000 Personen in Ausbildung, 6'000 Hausfrauen/-männer, 2'000 Rentner, 17'000 andere Nichterwerbspersonen

² Davon 2'000 ohne Angaben

³ Davon 12'000 Selbständige und 5'000 Mitarbeitende Familienmitglieder sowie 234'000 Arbeitnehmer

⁴ Davon 7'000 Meisterdiplom, 7'000 Techniker- oder Fachschule, 19'000 höhere Fachschule

⁵ Davon 194'000 Lehrlinge, 3'000 Anlehre, 9'000 Berufslehre, 7'000 Berufsmaturität sowie 13'000 Vollzeit Berufsschule

⁶ Davon 16'000 Handelsschule

Quelle: Hochrechnung basierend auf SAKE 2003⁵

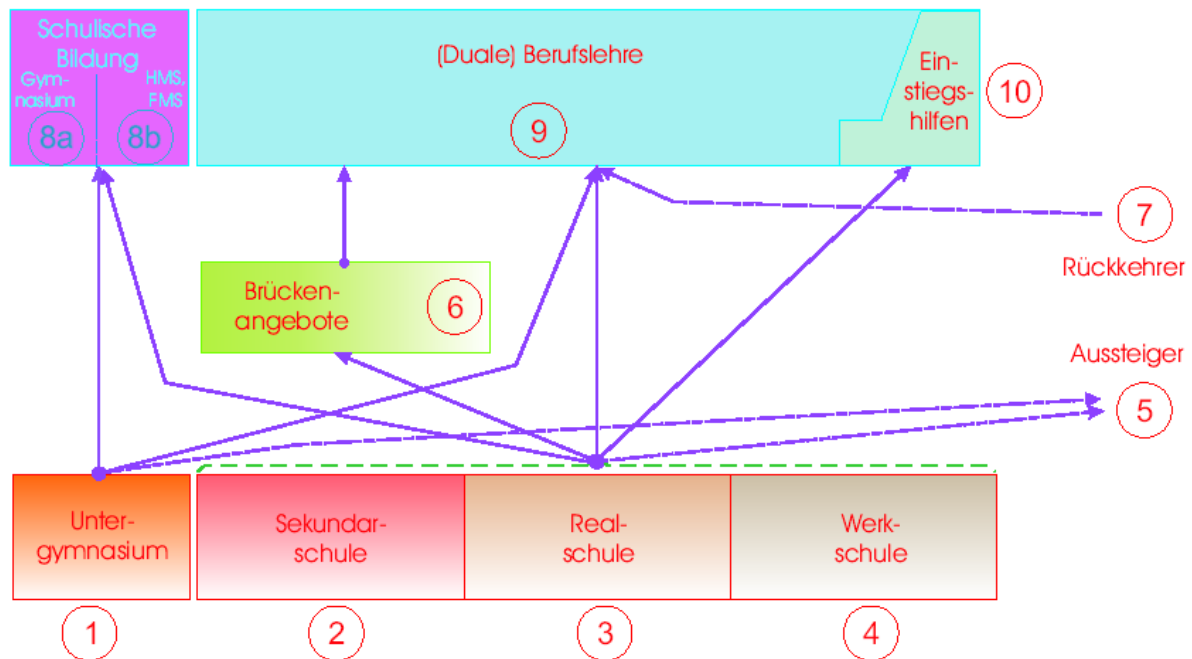
Übergang von der Sekundarstufe I zur Sekundarstufe II

Nach diesem eher allgemeinen Ausblick konzentrieren wir uns auf diejenige Gruppe von Jugendlichen, die an der Schwelle zwischen Sekundarstufe I und Sekundarstufe II steht und die sich Gedanken darüber machen muss, wie es nun weitergehen soll: Berufslehre, Schulausbildung, direkter Einstieg in den Arbeitsmarkt oder eine andere Lösung. Um quantitative Aussagen über die Wege der Jugendlichen in den zehn verschiedenen AMOSA Kantonen machen zu können, mussten wir zuerst eine gemeinsame Basis finden, die nach Möglichkeit alle kantonsspezifischen Besonderheiten berücksichtigt. Das in Abbildung 3

⁵ Herzlichen Dank an Frau Sandra Siegenthaler sowie Herrn Michel Kolly vom Bundesamt für Statistik für die Bereitstellung und Hilfe bei der Interpretation der Daten.

dargestellte Modell⁶ zeigt die entsprechenden Schnittstellen so auf, dass jeder AMOSA Kanton sein Schulsystem darin erkennen kann.⁷

Abbildung 3: Übergang Sekundarstufe I zu Sekundarstufe II (AMOSA Modell)



Erläuterungen zum AMOSA Modell:

①	Progymnasium/progymnasiale Stufe Unterstufe des Gymnasiums; altersmässig korrespondiert sie mit den übrigen Ausbildungen auf der Sekundarstufe I (in der Regel bis 16 Jahre)
②	Sekundarstufe I mit erhöhten Anforderungen Meist als <i>Bezirksschule</i> , <i>Sekundarschule</i> o.ä. bezeichnet; ein prüfungsfreier Übertritt in die schulischen Modelle der Sekundarstufe II ist unter gewissen Bedingungen (Notenschnitt o.ä.) möglich
③	Sekundarstufe I mit normalen Anforderungen Meist als <i>Realschule</i> , <i>Sekundarschule</i> o. ä. bezeichnet; ein prüfungsfreier Übertritt in die schulischen Modelle der Sekundarstufe II ist eher unwahrscheinlich
④	Sekundarstufe I ohne Qualifikation Etwa als <i>Oberschule</i> , <i>Werkklasse</i> o.ä. bezeichnet; ein prüfungsfreier Übertritt in die schulischen Modelle der Sekundarstufe II ist praktisch unmöglich
⑤	„Schulabgänger“ Jugendliche, die nach Absolvierung der offiziellen Sekundarstufe I (vorläufig) nicht in eine weiterführende Ausbildung eintreten, sondern entweder in die Arbeitswelt oder eine Schule ausserhalb des staatlichen Angebotes (oder des Kantons) wechseln, einen Auslandsaufenthalt einschalten (dazu zählen auch Immigranten oder Flüchtlinge, die in ihre Heimat zurückkehren)
⑥	Brückenangebote Angebote <i>zwischen</i> obligatorischer Sekundarstufe I und postobligatorischer Sekundarstufe II (Dauer: in der Regel 1 Jahr); drei verschiedene Ausprägungen sind möglich: <i>Integrationsangebot</i> für Jugendliche aus fremden Kulturkreisen; <i>schulisches</i> Brückenangebot; <i>kombiniertes, praxisorientiertes</i> Brückenangebot (Schule und betriebliche Praxis, aber ohne entsprechenden Ausbildungsvertrag)

⁶ Das Modell wurde in Zusammenarbeit mit Herrn Ernst Hügli, Leiter des Berufsbildungsamtes Zug, entworfen.

⁷ Die Grösse der Kästchen entspricht nicht den tatsächlichen Zahlen

⑦	„Einsteiger“ Jugendliche, die nach einer Phase der Arbeitslosigkeit, des Jobbens, eines Sprachaufenthaltes oder eines privaten Brückenangebotes auf der Sekundarstufe II wieder in die (staatlichen) Angebote einsteigen (inkl. Kinder von Immigranten und Flüchtlingen, die in diesem Alter u.a. im Rahmen des Familiennachzuges in die Schweiz kommen)
⑧ a	Gymnasium Führt zum Matura-Abschluss, der den prüfungsfreien Zugang zu den Universitäten und Eidg. Technischen Hochschulen ermöglicht
⑧ b	Handelsmittelschule, Fachmittelschule, Diplommittelschule Schulische Vollzeitausbildungen, die mit oder ohne berufliche Praxis (integriert in die schulische Ausbildung) eine allgemeine oder eine berufsfeldbezogene Ausbildung anbieten
⑨	Berufsbildung Normale Lehre, Berufsmaturität oder Anlehre/Attestausbildung, alle wirtschaftlichen Bereiche umfassend (Dienstleistungen; Gesundheit- und Sozialberufe; etc.); mit entsprechendem Abschluss (Fähigkeitszeugnis EFZ, BM-Zeugnis, Attest, usw.)
⑩	„Einstiegshilfen“ Grundsätzlich haben diese Jugendlichen einen Ausbildungsplatz (Berufslehre, Attestausbildung), aber sie müssen mit einem speziellen Coaching betreut werden, um erfolgreich abschliessen zu können (z.B. Vorlehre oder Bildungsnetz, etc.). Sie gelten als Bestandteil der Berufsbildung

Das AMOSA Modell ist keine abschliessende Darstellung. Wir gehen davon aus, dass insbesondere die Kategorien 5 ("Schulabgänger") und 7 ("Einsteiger") die grössten Lücken aufweisen. Es sind dies Jugendliche, die das "System" verlassen und/oder wieder von "ausser" ins System hineinkommen (vgl. auch Kapitel 3.4).

Eine weitere Besonderheit ist das "Territorialprinzip" (Wohnkanton = Schulkanton). Von den Vollzeitausbildungen abgesehen, orientieren sich die Jugendlichen am verfügbaren Angebot und nicht an den Kantonsgrenzen, d.h. Lehrlinge rekrutieren sich nicht ausschliesslich aus der Oberstufe des eigenen Kantons, sondern zu einem nicht vernachlässigbaren Teil auch aus anderen Kantonen. Solange ein Kanton von AMOSA Kantonen umgeben ist, spielt dieser Effekt keine grosse Rolle. Zu einer Beeinflussung könnte es bei denjenigen Kantonen kommen, die an der Grenze des AMOSA Gebietes liegen. Gemildert werden dürfte dieser Effekt allerdings durch die Tatsache, dass die Nettozahl nicht gross ist. Der "Einwanderung" kantonsfremder Schüler steht auch eine "Abwanderung" eigener Schüler gegenüber. Je nach Wirtschaftsstruktur ist anzunehmen, dass die soziale Zusammensetzung der „Auswanderer“ nicht identisch ist mit derjenigen der „Einwanderer“, dass also ein gewisser Netto-"Drain" vom wirtschaftlich schwächeren Gebiet ins stärkere stattfindet.

Mit dem vorgängig skizzierten Modell ausgestattet, stellten uns die Berufsbildungsämter der AMOSA Kantone ihr Datenmaterial in verschiedenster Form zur Verfügung. Aus der untenstehenden Tabelle 1 sind die aufbereiteten Zahlen ersichtlich.

Tabelle 1: Ströme der Jugendlichen im Spätsommer 2003⁸

Kanton/ Kategorie	ZH	AG	SG	TG	GR	SH	ZG	GL	AR	AI
1 Progymnasium	2'617				NV	303		NV		
2 Sek. I eA		2'557	2'574		⁵⁾ 1'036	448	577	35		
3 Sek. I nA		2'385	2'009		⁵⁾ 638	335	280		⁵⁾	
4 Sek. I oQ		1'187	268		⁵⁾	⁵⁾ 61	27		⁵⁾	
2, 3, 4 integrierte Sek	9'955			2'926				415	700	
Total	12'572	6'129	4'851	2'926	1'977	844	884	450	700	

5 Schulabgänger				⁸⁾ 193	30	25	61		40	
6 Brückenangebot	2'117 ¹¹⁾	860 ⁹⁾	816	675	289	157	165	50	70	4
Total	2'117	860	816	868	319	182	226	50	110	4

7 Einsteiger		1'200 ⁷⁾	NV	NV	NV	NV	NV	NV	NV	
8a Gymnasium	2'546	1'200 ⁷⁾	943	228	247	47	81	35	100	
8b Handelsschule	374		473		167	60 ²⁾			20 ³⁾	
9 Berufsbildung	15'217 ¹⁰⁾	5'400	5'312	1'830	1'405	585 ¹⁾	570	360	470 ⁴⁾	143
10 Einstiegshilfen		20 ⁷⁾	NV	NV	- ⁵⁾		21 ⁶⁾	5		
Total	18'137	7'800	6'728	2'058	1'819	692	651	395	590	143

NV

nicht verfügbar

1)

inkl. berufsbildende Schulen (Handwirtschaftsschule, Touristikschule,.....)

2)

inkl. Steiner-Schulen (23)

3)

BFS Wirtschaft KS Trogen

4)

geschätzte Zahl, inkl. Nicht-BBT-Berufe

5)

keine eigene Kategorie

6)

Vorlehre bzw. BVL

7)

Schätzung

8)

in Schulabgängerumfrage (Ende Mai 2003) nicht erhoben

9)

inkl. Werkklasse (212), WBJ, BVK, VBG, Landhaus, BWS, Kombijahr

10)

inkl. ausserkantonale Zugänge von Lehrlingen

11)

inkl. Schulen mit eigenem Programm (216)

Ein erster Blick auf das Datenmaterial zeigt, dass es sich um einen „Lückentext“ handelt. Insbesondere die Zahl der Einsteiger in die Sekundarstufe II, die nicht direkt aus der Sekundarstufe I kommen, konnte nicht eruiert werden. Ferner beinhaltet die Tabelle systematische Verzerrungen, die mit der Struktur des Schulsystems zusammenhängen. Der Übergang zwischen den beiden Sekundarstufen ist fließend. Zum Beispiel ist es im Kanton St. Gallen möglich, von der 2. und der 3. Sekundarschule ins Gymnasium überzutreten. Die Zahl 943 (St. Gallen, Kategorie 8a) müsste also aufgesplittet werden, was nur mittels aufwändiger Erhebungen bei den Schulen möglich wäre.

Betrachtet man die Tabelle näher, so fällt auf, dass die Zahlen im oberen Teil teilweise grösser, teilweise geringer sind. Hier stellt sich die Frage, wo die Differenz „herkommt“, resp. wo sie „hingegangen“ ist. Eine mögliche Erklärung wäre eine Wanderung zwischen den Kantonen. Gerade im Fall des Kantons Zürich scheint es plausibel anzunehmen, dass die beruflichen und schulischen Möglichkeiten dieses Wirtschaftsraums auch Jugendliche aus anderen Kantonen anziehen. Neben diesen Migrationsbewegungen fällt in der Tabelle die ungebrochene Attraktivität der Berufslehre gegenüber den schulischen Vollzeitausbildungen auf.

Weil die gesammelten Daten im Sinne einer "Momentaufnahme" erhoben worden sind müssen sie unseres Erachtens mit einer gewissen Vorsicht interpretiert werden. Nicht die absoluten Werte sollen deshalb im Vordergrund stehen, sondern die Tendenzen, die sie aufzeigen. Je nach Bedarf und personellen Ressourcen erheben die einzelnen AMOSA

⁸ Von Kanton zu Kanton unterschiedliche Erhebungszeitpunkte im Jahre 2003

Kantone ihre Daten stark unterschiedlich. Die mangelnde Vollständigkeit und der fehlende Detaillierungsgrad des Materials lassen differenziertere Aussagen nicht zu.

Weniger Lehrabbrecher

Eine Illustration dieses Sachverhalts sind die interkantonal kaum vergleichbaren Angaben über Lehrvertragsauflösungen. Es wäre wohl korrekter, von "Lehrvertragsmutationen" oder "Lehrvertragsänderungen" zu sprechen, teilten uns doch mehrere kantonale Ämter für Berufsbildung mit, dass ein Grossteil dieser Gruppe in einem anderen Lehrbetrieb oder Beruf die Lehre fortsetzt. Aussagekräftige Erklärungen und für das AMOSA Gebiet repräsentative Gründe der Lehrvertragsmutationen lassen sich aufgrund der uns vorliegenden Daten nicht erstellen.

Die Vielfalt der schweizerischen Bildungslandschaft erschwert kantonsübergreifende Auswertungen. Dies betrifft nicht nur den Bereich der Volksschule, wo die Unterscheidung nach Leistungsniveaus gewisse Vergleiche erlaubt, sondern vor allem auch die Berufsbildung. Hier sind brauchbare Vergleiche kaum möglich. Auch Aussagen darüber, was mit den betroffenen Jugendlichen nach einer Lehrvertragsmutation geschieht, sind schwierig. Nur schon eine Kategorisierung nach „Neues Lehrverhältnis im Betrieb“, „Neues Lehrverhältnis in einem anderen Betrieb“, „Kein neues Lehrverhältnis, mit Perspektive auf Fortsetzung“, „Kein neues Lehrverhältnis, mit Perspektive ohne Fortsetzung“ gäbe Aufschluss über den Anteil von Jugendlichen, die nach einem Lehrabbruch ohne Perspektive auf eine Fortsetzung in der Berufs- oder Schulbildung dastehen. Leider werden solche Daten nicht systematisch erhoben.

Bei vier Kantonen (Graubünden, St. Gallen, Zug und Zürich) besitzen wir Angaben über die Lehrvertragsänderungen „ohne Fortsetzung“ (siehe Tabelle 2). Jedes Jahr verlassen allein in diesen vier Kantonen drei- bis vierhundert Jugendliche die Lehrstelle ohne Anschlusslösung. Für die Behörden müsste es von allergrösstem Interesse sein, den Weg dieser Jugendlichen, wenigstens eine Weile, weiterzuverfolgen. Viele Kantone wissen aber nicht einmal, wie viele Jugendliche davon betroffen sind.

Tabelle 2: Lehrvertragsänderungen ohne Fortsetzung

	2002	2003
GR	9	18
SG	109	76
ZG	36	19
ZH	302	196

Die Ergebnisse dieses Kapitels zeigen deutlich die Notwendigkeit einer kohärenten, überkantonal vergleichbaren Bildungsstatistik auf. Das TREE-Projekt des Nationalfonds weist in die richtige Richtung.

3 Merkmale der arbeitslosen Jugendlichen und jungen Erwachsenen

Nachdem wir uns im vorigen Abschnitt mit der Situation der Jugendlichen zwischen den Sekundarstufen I und II befasst haben, ziehen wir nun den Kreis noch etwas enger und betrachten die Gruppe der arbeitslosen Jugendlichen und jungen Erwachsenen. Wie bereits beschrieben, werden zwei verschiedene Datenquellen verwendet, um das Profil der arbeitslosen Jugendlichen und jungen Erwachsenen hinsichtlich Alter, Geschlecht, Nationalität und Branche zu untersuchen. Als erstes wird die Analyse der *Erwerbslosen* aus

der SAKE vorgestellt. Anschliessend folgt die Analyse der bei den RAV gemeldeten *Arbeitslosen* und *Stellensuchenden* aus der AVAM Datenbank.

Analyse der Erwerbslosen (SAKE)

Die Schweizerische Arbeitskräfteerhebung wird jährlich vom Bundesamt für Statistik (BFS) durchgeführt. Sie ermöglicht einen Überblick über den Arbeitsmarkt und zum Erwerbsleben. Anders als die AVAM-Statistiken werden auch die nicht bei den RAV angemeldeten Erwerbslosen berücksichtigt.

17'000 Jugendliche und junge Erwachsene in den AMOSA Kantonen erwerbslos

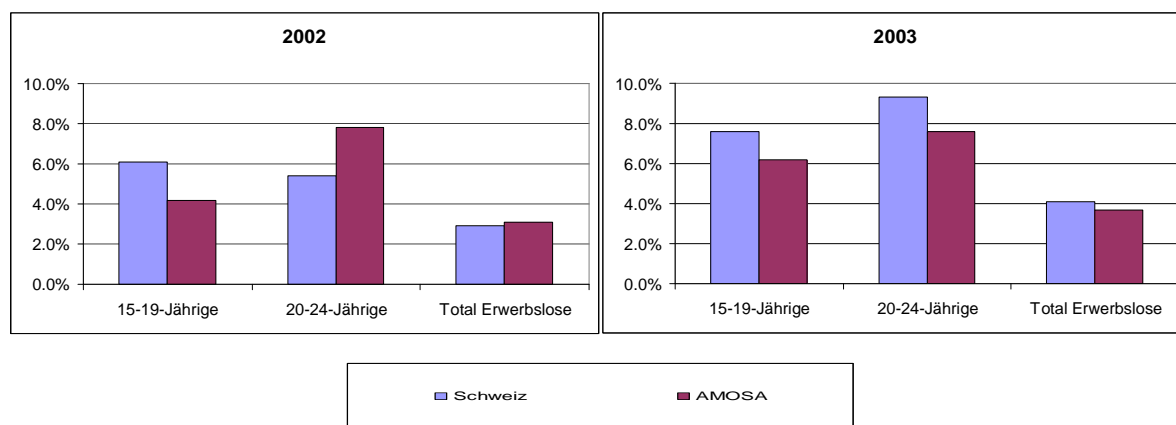
In den AMOSA Kantonen lebten im Jahre 2003 167'000 Personen im Alter von 15 bis 19 Jahren sowie 182'000 im Alter von 20 bis 24 Jahren. Dies sind zusammen 14.2% der Gesamtbevölkerung. Von den Jugendlichen waren über 6'000 Personen, von den jungen Erwachsenen über 11'000 Personen erwerbslos. Dies sind 3.7% respektive 6.1% der jeweiligen Gesamtbevölkerung.⁹ Diese 17'000 geben die Grössenordnung der Jugenderwerbslosigkeit im AMOSA Gebiet wieder. Sie bilden die potenzielle „Klientel“ der Arbeitsmarktbehörden, potenziell deshalb, weil sich nicht alle davon bei einem Regionalen Arbeitsvermittlungszentrum (RAV) anmelden, wie wir später bei der Analyse der AVAM-Daten zeigen.

Massiver Anstieg Erwerbslosenquoten bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen

Die Erwerbslosenquote (Anteil der Erwerbslosen an den Erwerbsspersonen) ist **2002** für die jüngere Gruppe in den AMOSA Kantonen geringer als in der ganzen Schweiz (4.2% gegenüber 6.1%), für die ältere dagegen höher (7.8% gegenüber 5.4%) (vgl. Abb. 4). In beiden Fällen liegt sie höher als die Erwerbslosenquote aller Erwerbsspersonen (AMOSA: 3.1%; Schweiz: 2.9%).

Im Jahr **2003** sind die Erwerbslosenquoten für alle Gruppen höher als 2002, ausser für die 20-24-Jährigen im AMOSA Gebiet. Sie betragen 7.6% für die Jugendlichen und 9.3% für die jungen Erwachsenen in der Schweiz, 6.2% und 7.6% im AMOSA Gebiet. Die Erwerbslosenquote aller Erwerbsspersonen betragen 3.7% für die AMOSA Kantone, 4.1% für die ganze Schweiz.

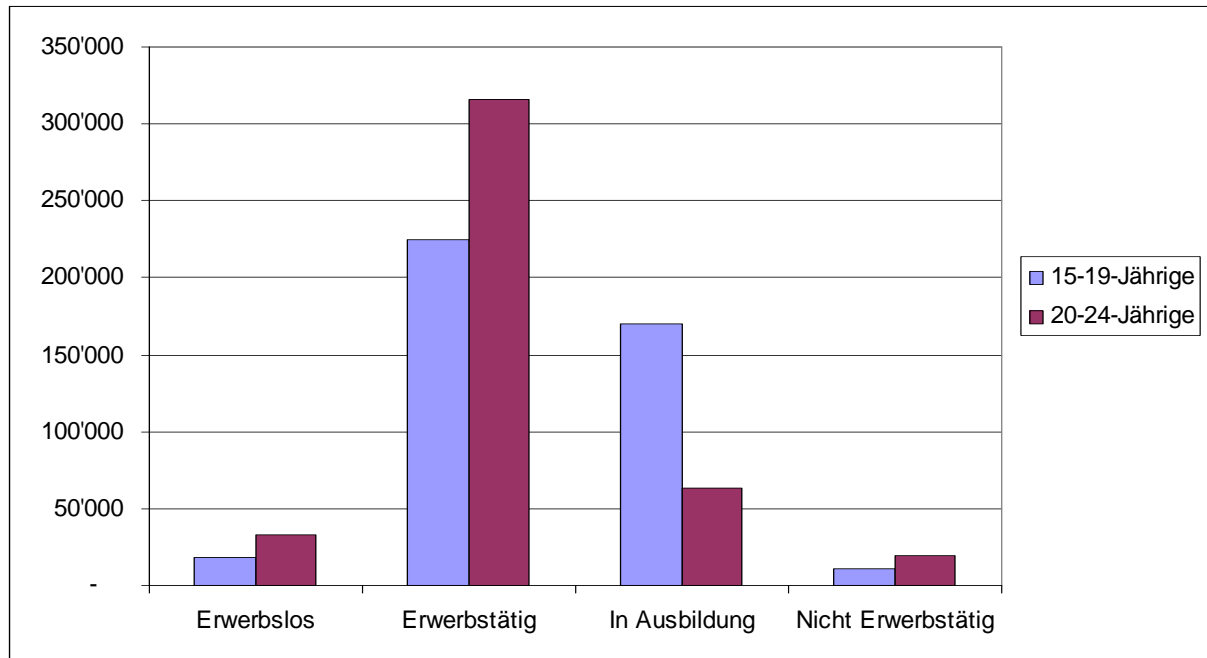
Abbildung 4: Erwerbslosenquote 2002 und 2003



⁹ Schweizweit: 15-19 Jahre: 4.4%; 20 - 24 Jahre 7.6%.

Aus Abb. 5 wird deutlich, dass die vergleichsweise hohe Erwerbslosenquote der Jugendlichen zu einem grossen Teil auf die geringere Erwerbsbeteiligung dieser Altersgruppe zurückzuführen ist. 38.0% von ihnen befanden sich 2003 noch in Ausbildung, gegenüber 14.0% der jungen Erwachsenen.

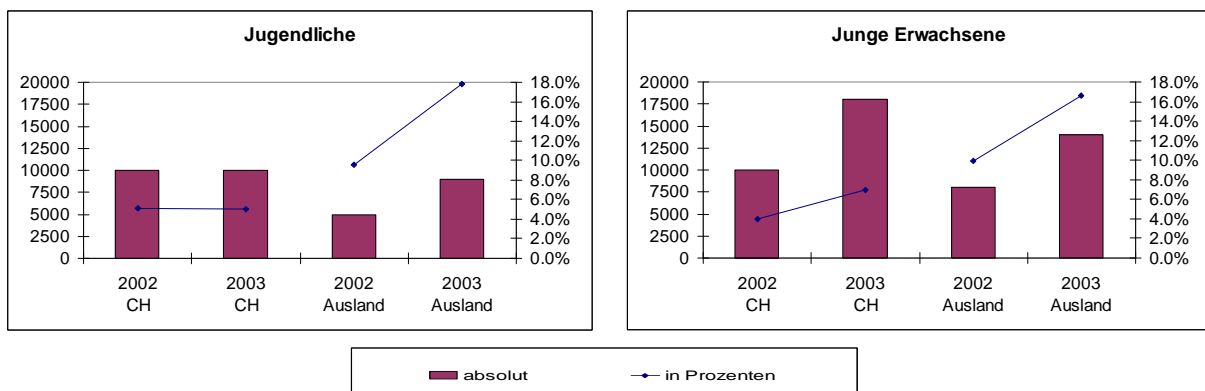
Abbildung 5: 15-24-Jährige nach Erwerbsstatus (ganze Schweiz, 2003)



Zunahme der Erwerbslosigkeit bei Ausländern

Personen ausländischer Staatsangehörigkeit waren in beiden Jahren viel stärker von Erwerbslosigkeit betroffen als Schweizerinnen und Schweizer (vgl. Abb. 6). Ausser bei den jugendlichen SchweizerInnen hat sich das Problem in allen Gruppen verschärft. 2002 betrug die Quote schweizweit bei den 15-19-jährigen SchweizerInnen 5.1% (10'000 Personen), bei den gleichaltrigen AusländerInnen dagegen 9.6% (5'000 Personen), 2003 5.0% (10'000 Personen) und 17.8% (9'000 Personen)! Bei den 20-24-jährigen SchweizerInnen entwickelte sich die Quote von 4.0% (10'000 Personen) auf 7.0% (18'000 Personen), bei den gleichaltrigen AusländerInnen von 9.9% (8'000 Personen) auf 16.6% (14'000 Personen).

Abbildung 6: Entwicklung der Erwerbslosenquote nach Nationalität (ganze Schweiz)



Im AMOSA Gebiet ist die Erwerbssituation der SchweizerInnen ungefähr gleich geblieben, diejenige der AusländerInnen hat sich massiv verschlechtert, wobei diese Zahlen aufgrund der geringen Fallzahl mit Vorsicht zu geniessen sind.

Verdopplung Anzahl erwerbslose Frauen (15-24-jährig) innerhalb eines Jahres

Eine interessante Entwicklung zeigt sich bei den Geschlechtern. Während 2002 in der ganzen Schweiz rund doppelt so viele junge Männer wie Frauen von Erwerbslosigkeit betroffen waren (22'000 gegenüber 11'000), glichen sich die Werte 2003 an (26'000 gegenüber 25'000). Auch hier ist die Entwicklung im AMOSA Gebiet analog, aber angesichts der geringen Fallzahl nur schwach belegt.

Nur ein Fünftel aller jugendlichen Erwerbslosen sind beim RAV angemeldet

2002 gaben 14.1% der jugendlichen Erwerbslosen an, bei einem RAV angemeldet zu sein, aber 47.8% der jungen Erwachsenen. Zusammen sind dies rund 11'000 Personen.¹⁰ Im Jahr 2003 betragen diese Anteile 20.9% und 44.3%. Dies bedeutet, dass die Jugendlichen über eine grössere Palette von Alternativen verfügen, da viele noch bei den Eltern wohnen und sich so (zumindest vorübergehend) aus dem Arbeitsmarkt zurückziehen können, um sich weiterzubilden, ein Welschlandjahr zu machen oder eine andere Zwischenlösung zu finden.

Analyse der Stellensuchenden mittels AVAM-Daten

Nun betrachten wir diejenige Gruppe Jugendlicher und junger Erwachsener, die sich bei einem RAV angemeldet haben. Wie erwähnt sind dies nicht alle Erwerbslosen in dieser Altersgruppe, sondern diejenigen, die sich von den Behörden Hilfe bei der Arbeitssuche versprechen oder auf finanzielle Unterstützung angewiesen sind.

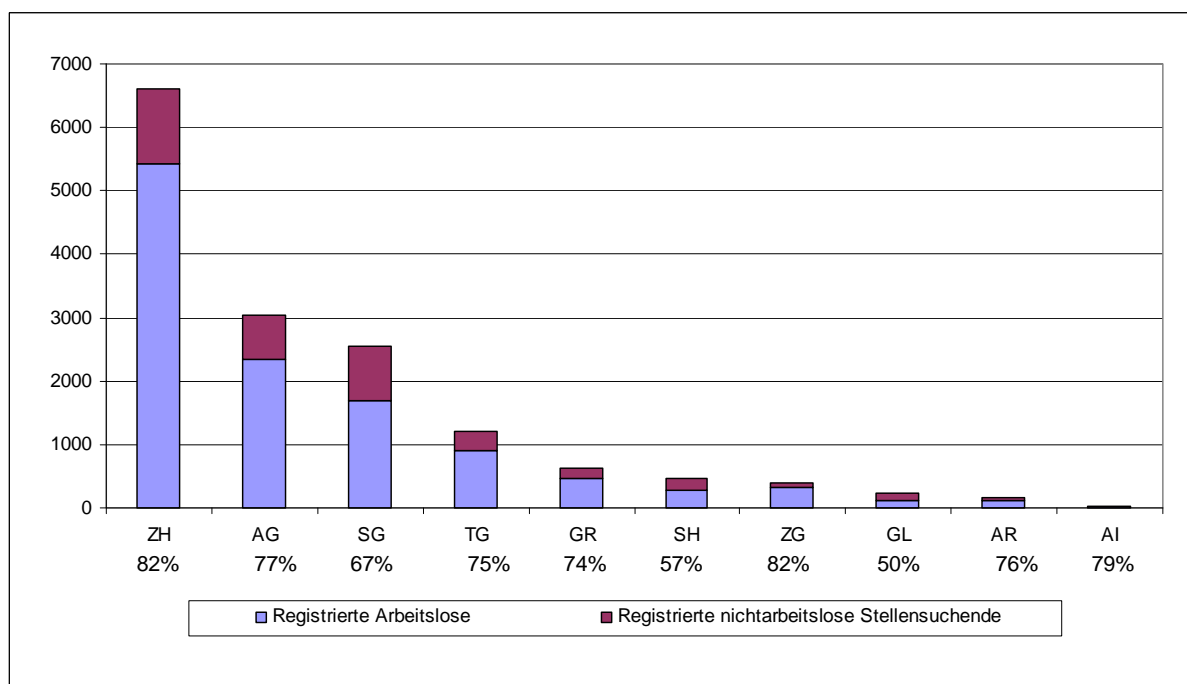
Die von uns ausgewerteten Daten beziehen sich in diesem Abschnitt immer auf das AMOSA Gebiet. Die Erhebungszeitpunkte sind der August 2002 und der August 2003. Es wird zwischen registrierten Arbeitslosen, welche bei einem RAV gemeldet sind, keine Stelle haben und sofort vermittelbar sind, sowie registrierten Stellensuchenden, also allen arbeitslosen und nichtarbeitslosen Personen, welche beim RAV gemeldet sind und eine Stelle suchen, unterschieden. Registrierte nichtarbeitslose Stellensuchende sind Personen, die nicht sofort vermittelbar sind (aufgrund einer Weiterbildung, Krankheit, Militärdienst u.a.) oder aber über eine Arbeit verfügen.

Zunahme stellensuchender Jugendlicher und junger Erwachsener um rund 70%

Im August 2002 waren im Untersuchungsgebiet 9'047 Personen zwischen 15 und 24 Jahren bei einem RAV eingeschrieben, im August 2003 15'286. Dies entspricht einer Zunahme von 69.0%. Betrachtet man nur die arbeitslosen Stellensuchenden, so lauten die Zahlen 6'579 und 11'657, also eine Zunahme von 77.1%. Stellt man auf die Angaben in der SAKE ab, so dürfte die Zahl erwerbsloser Jugendlicher, die sich nicht beim RAV melden, mindestens nochmals so gross sein.

¹⁰ Nach Angaben des SECO waren im April 2002 in der ganzen Schweiz rund 14'000 Personen zwischen 15 und 24 Jahren bei einem RAV als arbeitslos gemeldet.

Abbildung 7: Stellensuchende 15-24-Jährige nach Kantonen (August 2003)



In Abbildung 7 ist auch der prozentuale Anteil der registrierten Arbeitslosen an allen Stellensuchenden ersichtlich. Dies entspricht dem Anteil der Jugendlichen und jungen Erwachsenen, die „auf der Strasse sind“, d.h. sie besuchen weder einen Kurs, noch sind sie vorübergehend beschäftigt. Der Anteil dieser Personen ist im Kanton Glarus mit 50% am niedrigsten, gefolgt von Schaffhausen (57%) und St. Gallen (67%). Den grössten Anteil weisen die Kantone ZH und ZG (je 82%) auf.

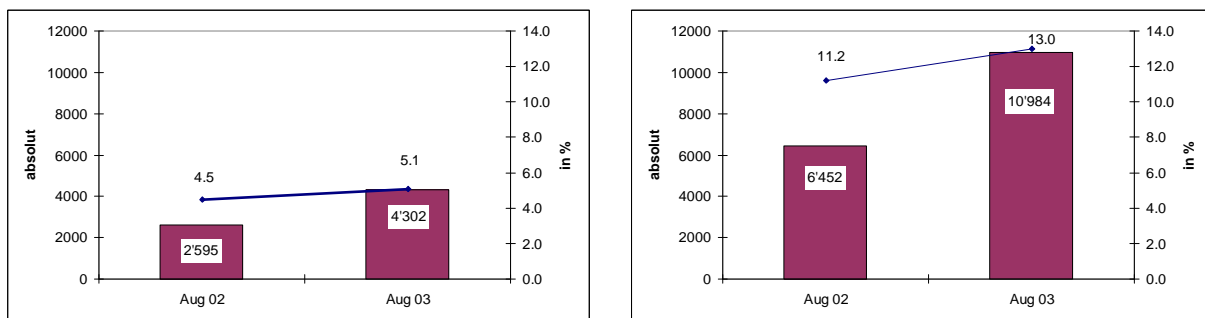
Überdurchschnittlicher Anstieg bei Jugendlichen und besonders bei jungen Erwachsenen

Differenziert man diese Zahlen nach Altersgruppen, so zeigt sich, dass die 20-24-Jährigen, stärker von der Zunahme betroffen sind (vgl. Abbildung 8). Die Zahl der stellensuchenden 15-19-Jährigen hat sich von 2'595 auf 4'302 vergrössert. Dies entspricht im Vergleich zur Entwicklung der Stellensuchenden aller Altersklassen einer leicht überdurchschnittlichen Zunahme, ist ihr Anteil an allen Stellensuchenden in diesem Zeitraum doch von 4.5% auf 5.1% gestiegen. Die Stellensuchendenquote (als Anteil der Stellensuchenden an allen Erwerbspersonen gemäss Volkszählung 2000¹¹) betrug 2002 2.7%, 2003 4.5%.

Bei den 20-24-Jährigen nahm die Stellensuchendenzahl um 6'452 auf 10'984 zu (Abb. 8). Auch dieser Anstieg ist überdurchschnittlich: Der relative Anteil der jungen Stellensuchenden am Total aller Stellensuchenden erhöhte sich von 11.2% auf 13.0%. Die Stellensuchendenquote stieg von 3.1% auf 7.5% (nach SAKE von 5.4% auf 9.3%). Vergleichend kann festgehalten werden, dass es 2.5 mal mehr junge Erwachsene als jugendliche Stellensuchende gibt.

¹¹ Im Jahre 2000 gab es im AMOSA Gebiet 96'105 15-19-jährige und 146'112 20-24-jährige Erwerbspersonen (Quelle: Volkszählung 2000).

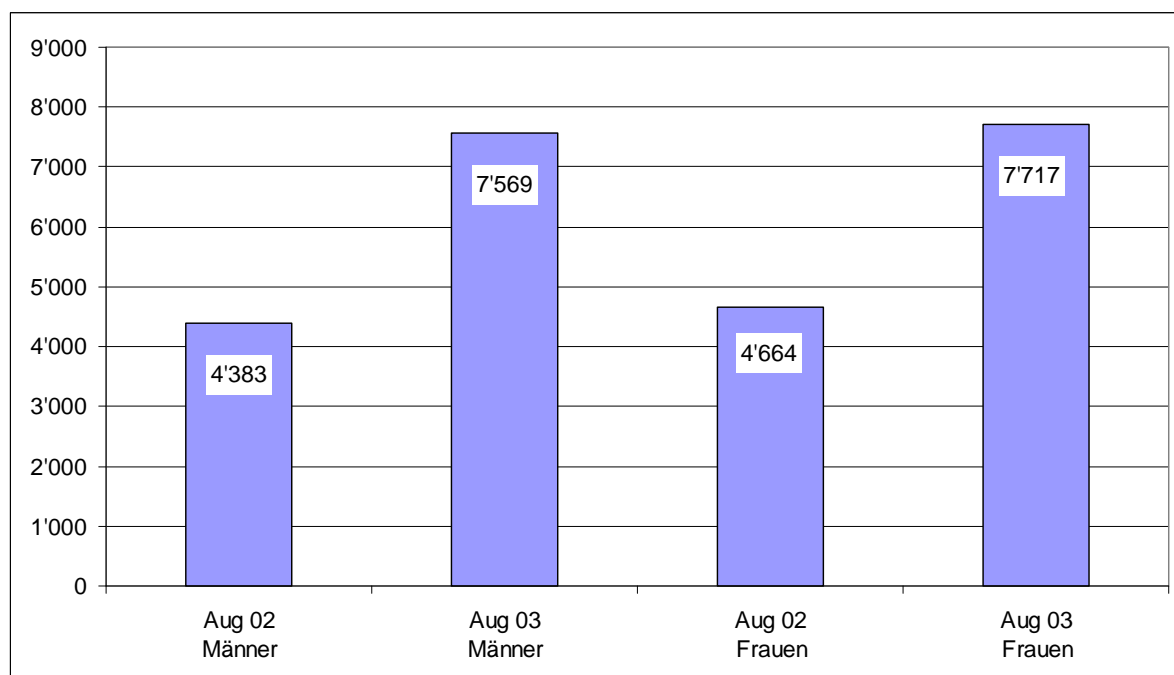
Abbildung 8: Entwicklung der stellensuchenden Jugendlichen (links) und jungen Erwachsenen (rechts) 2002-03 (AMOSA Gebiet)



Frauen von Jugendarbeitslosigkeit stärker betroffen

Bei der absoluten Zunahme der Stellensuchendenzahl (15-24-Jährige) von 2002 auf 2003 waren die Geschlechter ungefähr gleich betroffen. Die Zahl der stellensuchenden Frauen nahm um 3'053 auf 7'717 Personen, diejenige der Männer um 3'186 auf 7'569 Personen zu (Abb. 9). Die gleich hohen Zahlen für Frauen und Männer suggerieren eine gleich starke Betroffenheit. Dem ist aber nicht so. Da die Erwerbsquote der Frauen in dieser Altersgruppe geringer ist als diejenige der Männer¹², bedeutet dies, dass sie stärker von Arbeitslosigkeit betroffen sind. 2002 betrug die weibliche Stellensuchendenquote 4.1%, 2003 6.8%, die männliche 2002 3.4%, 2003 5.9%. Die SAKE-Zahlen sind hier wenig hilfreich, da sie für das AMOSA Gebiet auf kleinen Fallzahlen beruhen. Zieht man die gesamtschweizerischen Zahlen heran, so lässt sich schliessen, dass die Zunahme der Erwerbslosigkeit von 2002 bis 2003 bei den Frauen viel stärker war als bei den Männern. Dies könnte so interpretiert werden, dass sich überproportional viele Frauen entweder aus dem Arbeitsmarkt zurückgezogen oder auf staatliche Unterstützung verzichtet haben.

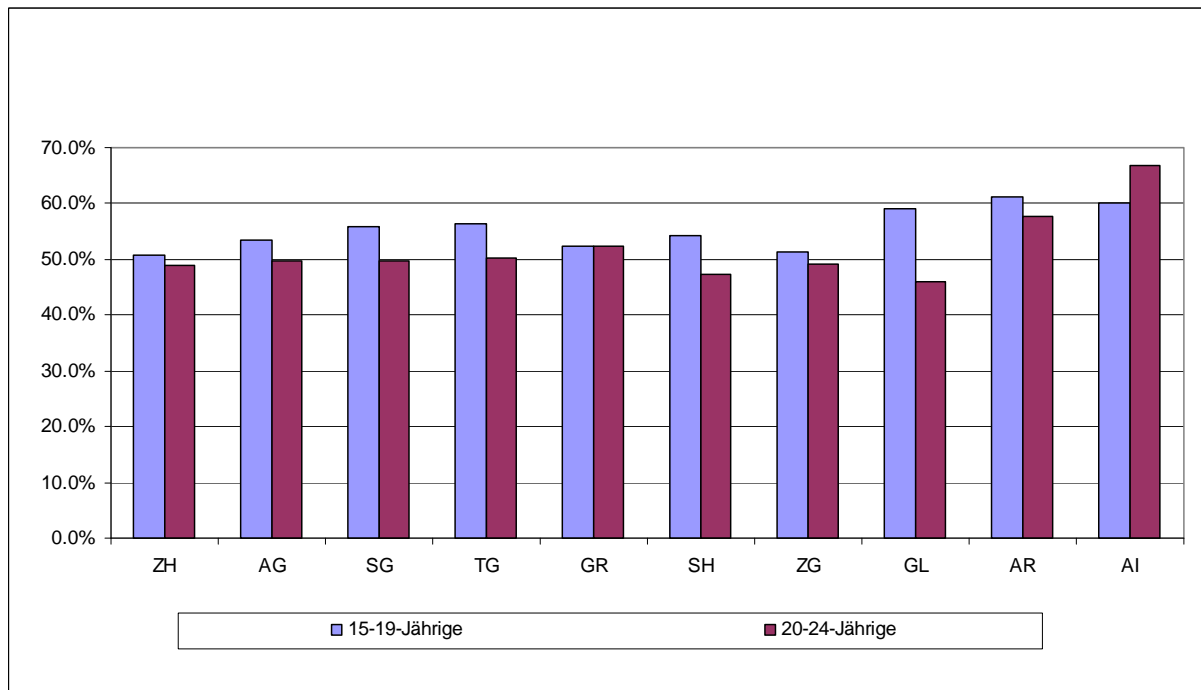
Abbildung 9: Absolute Zunahme der stellensuchenden 15-24-Jährigen nach Geschlecht (AMOSA Gebiet)



¹² Im Jahr 2000 waren in den AMOSA Kantonen 114'242 Frauen und 127'975 Männer zwischen 15 und 24 Jahren erwerbstätig oder erwerbslos (Quelle: Volkszählung 2000).

Abb. 10 zeigt den Anteil der Frauen an der Stellensuchendenzahl nach AMOSA Kanton im August 2003. Bei den 15-19-jährigen Jugendlichen ist der Frauenanteil bei den Stellensuchenden etwas höher als bei den 20-24-Jährigen.

Abbildung 10: Frauenanteil bei den stellensuchenden 15-24-Jährigen (AMOSA Gebiet)



Unterschiedliche Betroffenheit der Branchen

Die im August 2003 erhobenen Daten zeigen, wie gross der Anteil der stellensuchenden Jugendlichen an allen Stellensuchenden in verschiedenen Branchen ist. Daraus wird ersichtlich, dass das Problem der 15-19-Jährigen vor allem die fehlende Berufserfahrung ist. Bei der älteren Gruppe stammen die Stellensuchenden v.a. aus dem Handel, Gast- und Reperaturgewerbe. Im Vergleich zu allen Altersgruppen sind junge Erwachsene aus der Land- und Forstwirtschaft überdurchschnittlich und im Bereich Energie- und Wasserversorgung sowie Bergbau unterdurchschnittlich häufig stellensuchend (vgl. Abbildung 12).

Abbildung 11: Stellensuchende 15-24-Jährige nach Branche in absoluten Zahlen

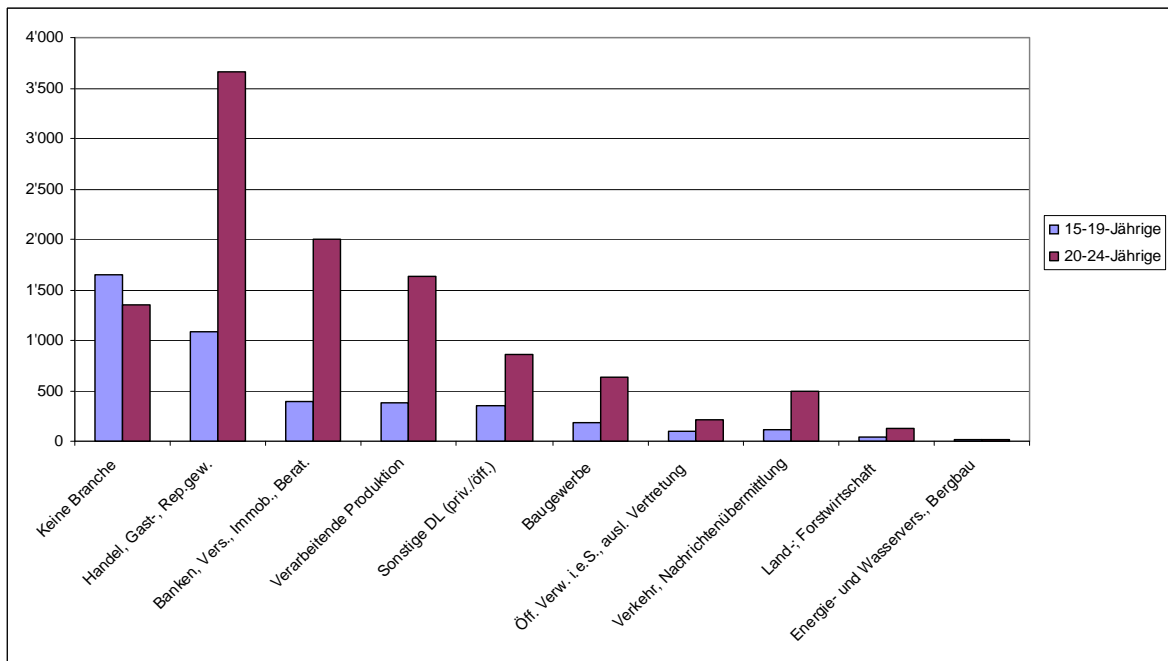
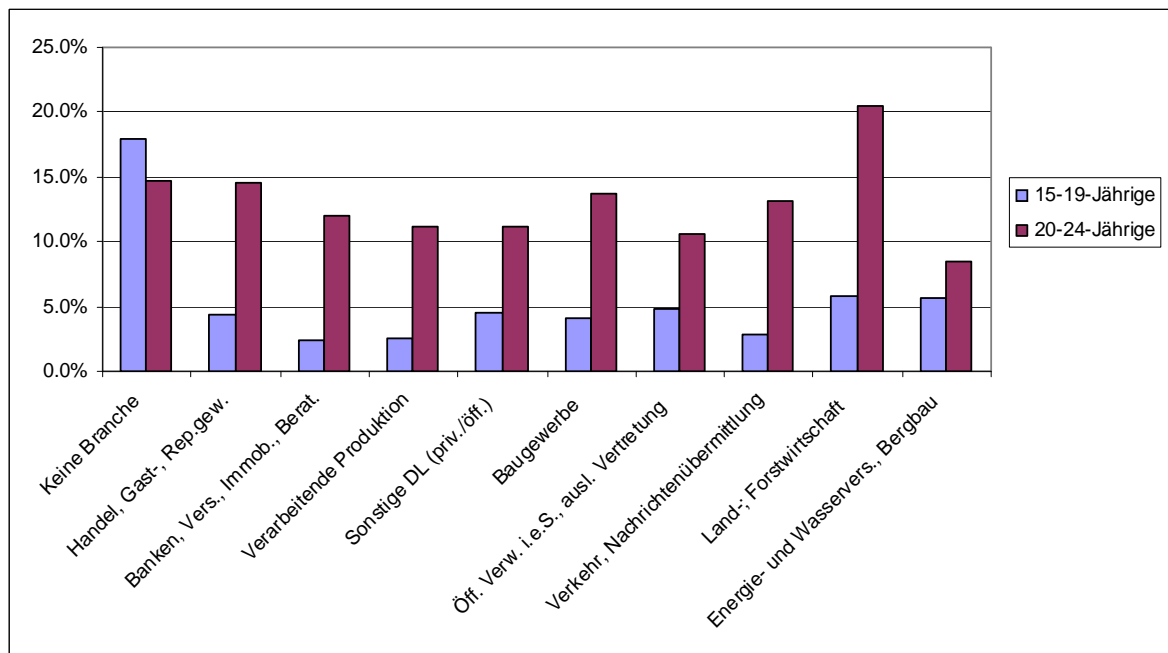


Abbildung 12: Stellensuchende 15-24 Jährige nach Branche (Wirtschaftszweig) als Anteil aller Altersklassen



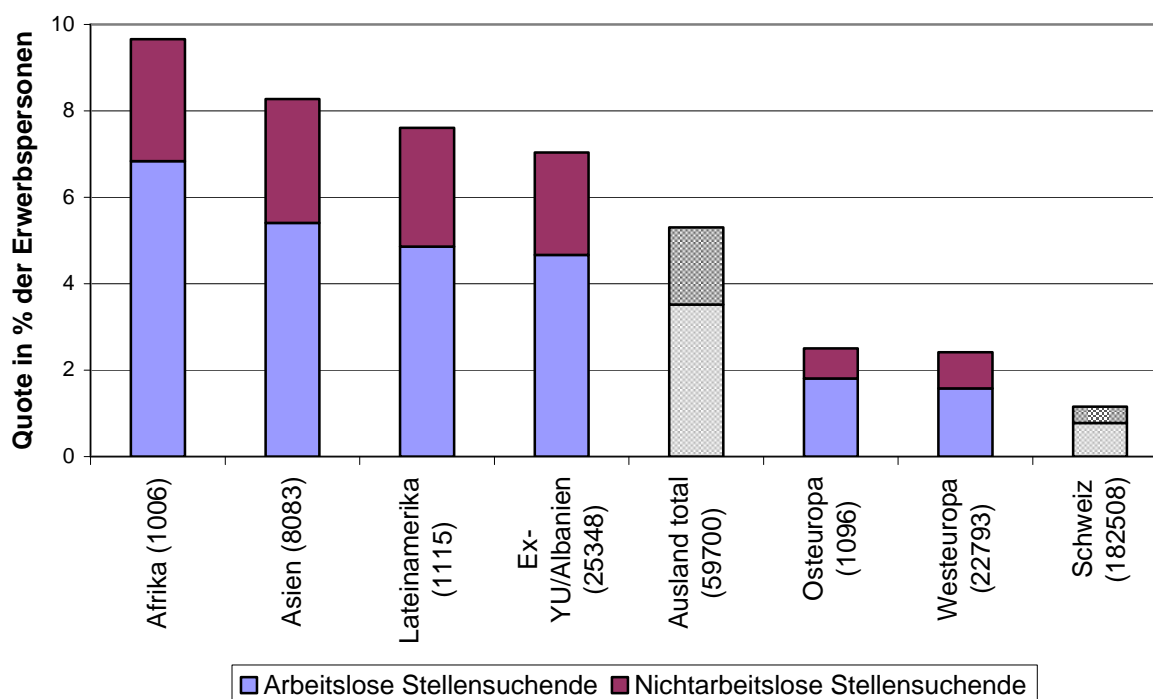
Jugendliche mit Herkunft ausserhalb Europas und aus dem ehemaligen Jugoslawien überdurchschnittlich betroffen

Der überwiegende Teil der stellensuchenden Jugendlichen sind schweizerischer Nationalität. Bei den 15-19-jährigen Jugendlichen beträgt der Anteil 56%, bei den 20-24-Jährigen 58% (August 2003). Die zweite grosse Gruppe stellensuchender Jugendlichen stammt dem ehemaligen Jugoslawien (Jugendliche, die zum Zeitpunkt der Erhebung einen Pass eines

Staates besitzen, der früher Jugoslawien angehört hatte¹³): 24% der 15-19-jährigen und 20% der 20-24-jährigen Stellensuchenden stammen aus Ex-Jugoslawien. Der Anteil dieser beiden Gruppen (zusammen vier Fünftel aller Stellensuchenden) ist in erster Linie deshalb so gross, weil sie beide eine grosse Anzahl Erwerbspersonen umfassen.

Bei der Darstellung der relativen Betroffenheit zeigt sich ein anderes Bild. In Abbildung 13 sind die Stellensuchendenzahlen im Verhältnis zur Anzahl Erwerbspersonen nach Herkunftsregionen wiedergegeben. In Klammern hinter der Regionenbezeichnung ist jeweils die Anzahl Erwerbspersonen angegeben. Es wurden nur diejenigen Regionen abgebildet, aus der mindestens 1'000 Erwerbspersonen stammen. Aus der Abbildung wird ersichtlich, dass Jugendliche aus den Regionen Afrika, Asien und Lateinamerika prozentual stärker von Arbeitslosigkeit betroffen sind als Jugendliche, die aus dem ehemaligen Jugoslawien stammen.¹⁴ Zusammen sind jedoch alle Jugendlichen der genannten Regionen im Jahr 2000, als die Jugendarbeitslosigkeit bei Schweizer Erwerbspersonen nur gering war, in einem beträchtlichen Ausmass betroffen. Dies trifft sowohl auf die Arbeitslosenquote (blauer Balken), die Quote der nichtarbeitslosen Stellensuchenden (roter Balken) und daher auch auf die Stellensuchendenquote (ganzer Balken) zu.

Abbildung 13: Stellensuchendenquote 15-24-Jährige nach Herkunftsregion (2000)



Bei der Quotenberechnung wurde das Jahr 2000 gewählt, weil beim Berechnen der dargestellten Quoten die Zahl der Erwerbspersonen (letzte Erhebung: Volkszählung 2000) als Basis hinzugezogen wurde. Die Berechnung von Arbeitslosen- und Stellensuchendenquoten zu einem späteren Zeitpunkt kann Verzerrungen unterliegen, da Migrationsbewegungen seit 2000 in der Zahl der Arbeitslosen und Stellensuchenden, jedoch nicht in der Zahl der Erwerbspersonen reflektiert werden.

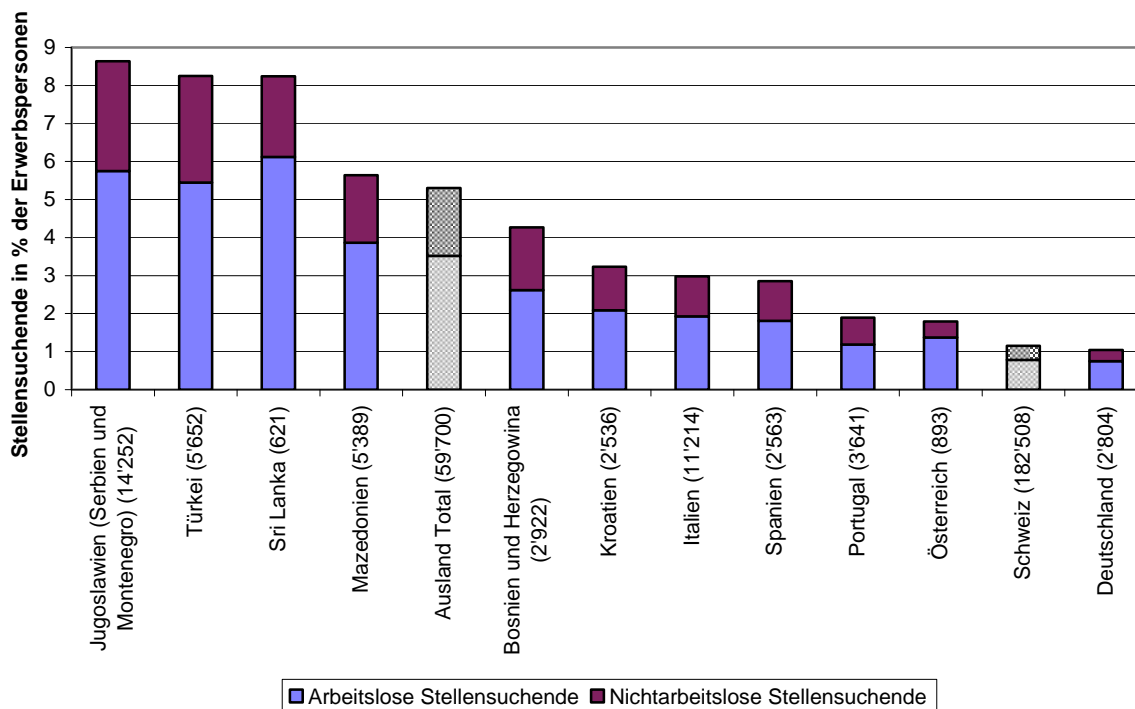
Abbildung 14 stellt die gleichen Quoten aufgeteilt nach den am stärksten betroffenen Nationalitäten dar. In Klammern hinter den Länderbezeichnungen sind die Erwerbspersonen

¹³ Slowenien, Kroatien, Bosnien-Herzegowina, Serbien-Montenegro (inkl. Kosovo) und Mazedonien.

¹⁴ Die Unterteilung in die Regionen erfolgte nach Kontinenten, Europa und Asien wurden jedoch in kleinere Einheiten dargestellt, um einzelne Regionen hervorzuheben.

verzeichnet. In der Abbildung sind nur Nationalitäten mit mindestens 500 Erwerbspersonen berücksichtigt. Im Jahr 2000 waren vor allem Jugendliche aus Serbien und Montenegro, der Türkei und Sri Lanka stark von Jugendarbeitslosigkeit betroffen: Die Stellensuchendenquote dieser Jugendlichen betrug über 8% zu einer Zeit, in der die Schweizer Jugendlichen eine Quote von nur knapp über 1% aufwiesen. Im Vergleich zum Total der Ausländer unterdurchschnittlich sind die Quoten der Jugendlichen aus Bosnien und Herzegowina, Kroatien, Italien, Spanien, Portugal, Österreich und Deutschland.

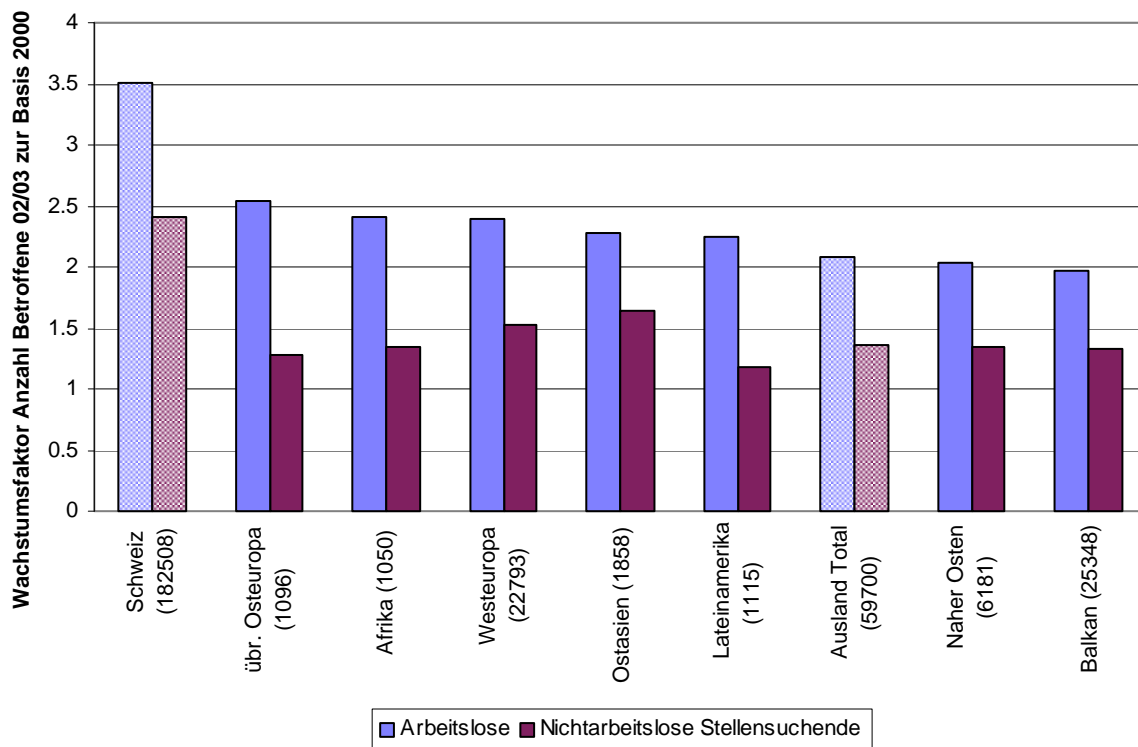
Abbildung 14: Stellensuchendenquote 15-24-Jährige nach Nationalität (2000)



Sowohl in Abbildung 13 und Abbildung 14 wurden die beiden Alterskohorten 15-19 und 20-24 aggregiert dargestellt. Die Altersgruppen eignen sich zur Aggregation, weil sie bei den meisten Regionen ein ähnliches Muster an Jugendarbeitslosigkeit aufweisen (die Arbeitslosigkeit ist unter den 20-24jährigen in der Regel jeweils höher).

Die Veränderungen zwischen dem Jahr 2000 und der Periode August 2002 bis Juli 2003 sind in Abbildung 15 dargestellt. Es muss bei dieser Abbildung berücksichtigt werden, dass bei der zweiten Periode nicht ausgeschlossen werden kann, dass veraltete Quotenbasen (die Zahl der Erwerbspersonen) die Resultate verzerren könnten. Interessanterweise weisen alle Nationalitäten ein im Vergleich zu den Schweizer Jugendlichen geringeres Wachstum sowohl in Bezug auf die Zahl der Arbeitslosen wie auf jene der Stellensuchenden auf. Während die Zahl der arbeitslosen Schweizer Jugendlichen von der ersten Periode (Januar bis Dezember 2000) zur zweiten Periode (August 2002 bis Juli 2003) um den Faktor 3.5 angestiegen ist, haben dem Balkan entstammende Jugendliche nur einen Anstieg der Stellensuchendenquote um den Faktor 2 erlebt.

Abbildung 15: Veränderung Stellensuchendenquote 2000-2003



Bildungshintergrund als mögliche Erklärung für höhere Arbeitslosigkeit bei Ausländern

Die höheren Stellensuchendenquoten ausländischer Jugendlicher werfen die Frage nach den möglichen Ursachen auf. Ein möglicher erklärender Faktor ist die Ausbildung, ein anderer die berufliche Stellung der betroffenen Jugendlichen. Im August 2003 hatten 38.3% der 15-19-jährigen Jugendlichen schweizerischer Nationalität nach der obligatorischen Schulzeit keine weiterführende Schule (auch keine Berufsschule) besucht, bei den ausländischen Jugendlichen waren es 60.7% (siehe Tabelle 3). Bei den 20-24-Jährigen waren es bei den Schweizerinnen und Schweizern 13.4%, bei den Ausländerinnen und Ausländern immer noch fast die Hälfte (47.0%). Da ein niedriges Ausbildungsniveau die Wahrscheinlichkeit arbeitslos zu werden erhöht, kann die Hypothese aufgestellt werden, dass ein Teil der Ausländerarbeitslosigkeit auf das niedrigere Bildungsniveau zurückzuführen ist.

Auch die berufliche Stellung beeinflusst die Wahrscheinlichkeit arbeitslos zu werden. Eine Auswertung der ausgeübten Funktion an der letzten Arbeitsstelle vor der Arbeitslosigkeit zeigt, dass bei den 15-19-jährigen Stellensuchenden die Unterschiede zwischen Schweizern und Ausländern nicht sehr ausgeprägt sind (siehe Tabelle 3). Bei den 20-24-Jährigen hingegen ist der Unterschied gross: 22.0% der Schweizer und 57.9% der Ausländerinnen und Ausländern hatten eine Hilfsfunktion inne. Auf Basis der Annahme, dass Arbeitnehmer, welche eine Hilfsfunktion ausüben, einem höheren Risiko arbeitslos zu werden ausgesetzt sind, kann die Hypothese aufgestellt werden, dass die höhere Arbeitslosigkeit von 20-24-jährigen Ausländern zum Teil durch ihre letzte ausgeübte berufliche Stellung erklärt werden kann.

Tabelle 3: Ausbildung und berufliche Stellung

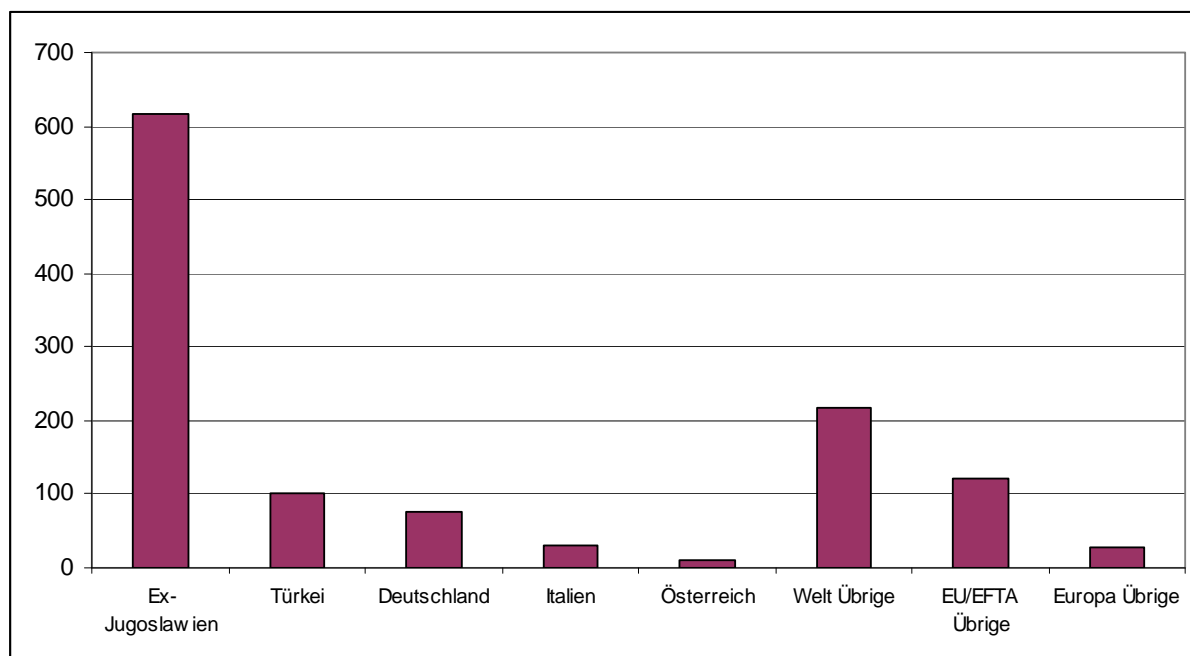
	SCHWEIZER	AUSLÄNDER
Nur 9 Schuljahre		
15 bis 19-Jährige	38.3%	60.7%
20 bis 24-Jährige	13.4%	47.0%
Hilfsfunktion		
15 bis 19-Jährige	19.8%	34.2%
20 bis 24-Jährige	22.0%	57.9%

Kanton Zürich weist grössten Anteil nicht deutschsprechender Familiennachzügler auf

Als Ergänzung zu den obigen Erhebungen wurde anhand des Zentralen Ausländerregisters (ZAR) eruiert, wie viele 16-19-jährige Jugendliche¹⁵ im Jahr 2003 mittels Familiennachzug in die Schweiz gekommen sind. Mit mangelhaften Sprachkenntnissen und ohne Schulbesuch in der Schweiz sind diese Jugendlichen besonders gefährdet, vom Arbeitsmarkt ausgeschlossen zu bleiben.

2003 kamen 1'202 16-19-jährige Jugendliche in die Schweiz. Dies entspricht nicht einmal einem Prozent der Gesamtbevölkerung in dieser Altersgruppe. Über 90 % davon stammen aus nicht deutschsprachigen Ländern. In Abbildung 16 sind die „traditionellen“ Rekrutierungsländer der Schweiz sowie die Staaten, die an das AMOSA Gebiets grenzen, gesondert aufgeführt.

Abbildung 16: Familiennachzug 2003 der 16-19-Jährigen im AMOSA Gebiet

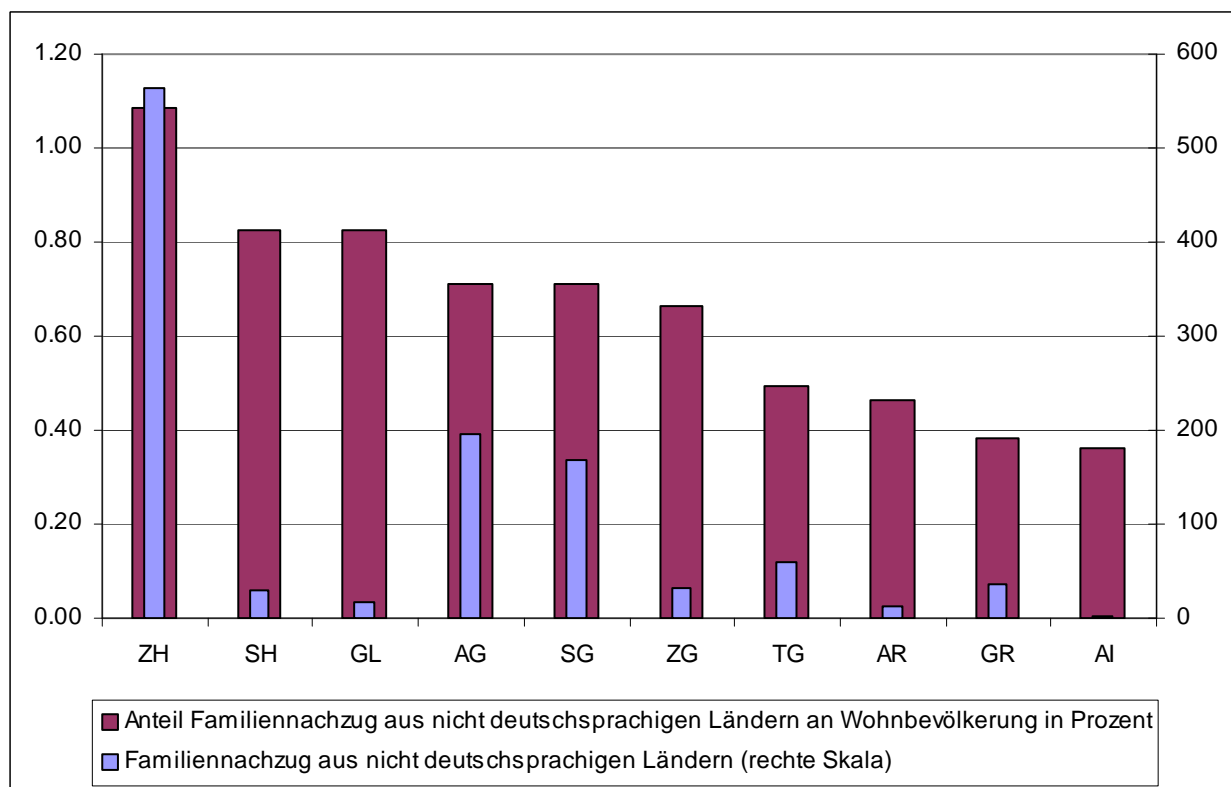


Die Verteilung des Familiennachzugs aus nicht deutschsprachigen Ländern auf die Kantone wird aus Abbildung 17 ersichtlich. Mit Abstand am meisten Familiennachzügler aus nicht deutschsprachigen Ländern weist in absoluten Zahlen der Kanton Zürich auf. Auch im Verhältnis zur Wohnbevölkerung des entsprechenden Alters führt der Kanton Zürich die

¹⁵ Diese Kohorteneinteilung entspricht der Kategorisierung im ZAR, die von derjenigen im AVAM abweicht.

Rangliste an, gefolgt von Schaffhausen und Glarus. Proportional am wenigsten nicht deutschsprachige Familiennachzügler sind in den Kantonen Appenzell Innerrhoden und Graubünden gemeldet.

Abbildung 17: Verteilung Familiennachzug nach Kanton im Verhältnis zum Total der Wohnbevölkerung (16-19 jährig)¹⁶



¹⁶ Quelle: BfS, Volkszählung 2000

4 Schlussfolgerungen und offene Fragen

Im Folgenden werden die wichtigsten Resultate der Analysen zusammengefasst.

Rund zwei Drittel der 856'000 15-24-Jährigen in der Schweiz sind in Ausbildung, mit Abstand am häufigsten in einer Berufsausbildung. Vom restlichen Drittel ist die grosse Mehrheit auf dem Arbeitsmarkt tätig (251'000), rund 10% von ihnen sind erwerbslos (36'000).

Knapp ein Viertel nicht beim RAV gemeldet

Im AMOSA Gebiet waren im August 2003 15'286 15-24-Jährige beim RAV gemeldet. Davon waren 11'657 arbeitslos.¹⁷ Basierend auf der SAKE Schätzung muss davon ausgegangen werden, dass rund 5'000 erwerbslose 15 bis 24-Jährige nicht beim RAV gemeldet sind.

Überdurchschnittlicher Anstieg bei 20-24-Jährigen

Es sind 4'302 15-19-Jährige im AMOSA Gebiet stellensuchend. Dies entspricht einer Stellensuchendenquote von 4.5%. Bei den 20 bis 24-Jährigen beträgt die Stellensuchendenquote 7.5% (10'984 sind stellensuchend gemeldet). Ihr Anteil an allen Stellensuchenden ist innerhalb eines Jahres von 11.2% auf 13% gestiegen.

Frauen sind von Jugendarbeitslosigkeit stärker betroffen als Männer

Obwohl die absoluten Zahlen etwa gleich hoch sind (Frauen 7'717, Männer 7'569) ist die relative Betroffenheit ausgedrückt in der Stellensuchendenquote bei den Frauen höher (Frauen 6.8%, Männer 5.9%).

Wahrscheinlichkeit arbeitslos zu werden mindestens doppelt so hoch für ausländische Jugendliche

In absoluten Zahlen sind Schweizer stärker von Jugendarbeitslosigkeit betroffen. Ein anderes Bild ergibt sich, wenn man die relativen Zahlen betrachtet. Die Stellensuchendenquote für Schweizer beträgt 3.2% (15-19-Jährige) bzw. 5.9% (20-24-Jährige). Bei den Ausländern betragen diese Quoten 9.2% (15-19-Jährige) und 11.9% (20-24-Jährige). Die besonders betroffenen Herkunftsregionen in abnehmender Reihenfolge sind: Afrika, Asien, Lateinamerika und das Gebiet des ehemaligen Jugoslawiens. Bei den einzelnen Nationalitäten sind dies, ebenfalls in abnehmender Reihenfolge, Serbien und Montenegro, Türkei, Sri Lanka und Mazedonien.¹⁸

Unsere Resultate weisen darauf hin, dass die Altersgruppen der 15-19-Jährigen und der 20-24-Jährigen differenziert betrachtet werden müssen. Auf der Ebene der Statistik wäre es notwendig, über eine interkantonale Bildungsstatistik zu verfügen, um detailliertere und differenziertere Aussagen zu den Strömen von Jugendlichen von der Sekundarstufe I in die Sekundarstufe II machen zu können. Diesbezüglich orten wir Handlungsbedarf auf Stufe Schweizerische Konferenz der Kantonalen Erziehungsdirektoren, die allein ein koordiniertes Vorgehen gewährleisten kann.

Bei der jüngeren Gruppe muss es das primäre Ziel sein, dass jeder Jugendliche die Sekundarstufe II durchläuft und einen Abschluss, sei es auf schulischer oder berufsbildender Stufe, erreichen kann. Ein besonderes Augenmerk ist auf diejenigen Personen zu richten, die nach der Sekundarstufe I oder während der Sekundarstufe II die Ausbildung abbrechen, ohne ein Brückenangebot in Anspruch zu nehmen oder sich bei einem RAV zu registrieren.

¹⁷ Wenn nicht anders gekennzeichnet beziehen sich alle Angaben ab hier auf die AMOSA Kantone August 2003, Quelle AVAM.

¹⁸ Diese Angaben beziehen sich auf das Jahr 2000.

Bei den jungen Erwachsenen liegt das Problem eher bei der fehlenden Berufserfahrung und der kontinuierlichen Weiterbildung. Staatliche Massnahmen sind hier weniger vordringlich. Die Behörden könnten aber Koordinationsfunktionen bei der Schaffung von Praktikumsplätzen und Weiterbildungsangeboten wahrnehmen.

Die vorliegende Arbeit kann folgende Fragestellungen nicht beantworten, deren Antworten aber sehr interessieren:

- Wie gehen Jugendliche mit der Perspektive um, allenfalls nach Berufsabschluss keine Arbeitsstelle aufgrund fehlender Berufserfahrung zu finden?
- Stimmt das Bildungsniveau der Sekundarstufe II mit den Anforderungen der Wirtschaft überein?
- Wird bei schwachem Konjunkturverlauf von Seite Arbeitgeber die Berufserfahrung stärker gewichtet?
- Was rät die Berufsberatung unter den geschilderten Umständen einem Jugendlichen in Bezug auf seine Ausbildungs- und Berufswahl?
- Werden Berufsleute am Bedarf der Wirtschaft vorbei "auf Halde produziert"? Sind hier Massnahmen möglich und nötig?

Wir sind uns bewusst, dass nicht sämtliche Zielsetzungen des Projektauftrags erfüllt werden konnten. Wir sind aber überzeugt, Grundlagen für die Entwicklung von Lösungsansätzen bereitgestellt zu haben.

5 Anhang

Tabelle 4: SAKE-Hochrechnung 2002 und 2003: Anzahl Jugendliche nach Erwerbssituation

2002					
Ganze Schweiz	Total	Erwerbslos	Erwerbstätig	In Ausbildung	Nicht-Erwerbstätig
15-19	421296	14780	227176	171853	7487
20-24	423511	18368	324622	61194	19327
Alle	6017637	120003	3959166	264944	1673524
AMOSA-Gebiet					
Total	Erwerbslos	Erwerbstätig	In Ausbildung	Nicht-Erwerbstätig	
15-19	169241	4328	97919	64399	2595
20-24	177506	11468	135294	22039	8705
Alle	2421613	53385	1647218	101672	619338
2003					
Ganze Schweiz	Total	Erwerbslos	Erwerbstätig	In Ausbildung	Nicht-Erwerbstätig
15-19	424261	18446	224601	170402	10812
20-24	431632	32584	316537	62985	19256
Alle	6079971	168478	3950996	268217	1692280
AMOSA-Gebiet					
Total	Erwerbslos	Erwerbstätig	In Ausbildung	Nicht-Erwerbstätig	
15-19	166649	6102	92641	63270	4636
20-24	182189	11147	135808	25492	9742
Alle	2451886	63981	1646035	101814	640056

Tabelle 5: Zusammensetzung der stellensuchenden Jugendlichen und jungen Erwachsenen (August 2003)

15-24-Jährige	ZH	AG	SG	TG	GR	SH	ZG	GL	AR	AI	Total
Arbeitslose	5'426	2'343	1'691	900	452	269	322	115	116	23	11'657
Registrierte nichtarbeitslose Stellensuchende	1'190	700	851	295	163	202	72	114	36	6	3'629
Stellensuchende	6'616	3'043	2'542	1'195	615	471	394	229	152	29	15'286

Tabelle 6: Entwicklung der Stellensuchenden 2002-2003

Absolute Werte

Alter	15-19	20-24	25-29	30-34	35-39	40-44	45-49	50-54	55-59	60 <=
Aug 02	2'595	6'452	7'500	8'117	8'166	6'818	5'662	4'924	4'098	3'285
Aug 03	4'302	10'984	11'075	11'214	11'567	9'896	8'061	6'894	5'915	4'491

Prozentualer Anteil an allen Stellensuchenden

Alter	15-19	20-24	25-29	30-34	35-39	40-44	45-49	50-54	55-59	60 <=
Aug 02	4.5	11.2	13.0	14.1	14.2	11.8	9.8	8.5	7.1	5.7
Aug 03	5.1	13.0	13.1	13.3	13.7	11.7	9.6	8.2	7.0	5.3

Prozentualer Anteil der Stellensuchenden an den Erwerbepersonen

Alter	15-19	20-24	25-29	30-34	35-39	40-44	45-49	50-54	55-59	60 <=
Aug 02	2.7	4.4	4.3	3.8	3.6	3.4	3.1	2.9	2.9	3.3
Aug 03	4.5	7.5	6.3	5.3	5.2	4.9	4.4	4.1	4.2	4.6
Erwerbepersonen nach VZ 2000	96'105	146'112	176'237	212'991	224'529	203'134	182'837	170'018	141'318	98'195

Tabelle 7: Stellensuchende Jugendliche und junge Erwachsene nach Geschlecht

Männer		ZH	AG	SG	TG	GR	SH	ZG	GL	AR	AI	Total
15-19-Jährige	Aug 02	517	296	168	145	45	43	20	19	8	4	1'265
20-24-Jährige	Aug 02	1'409	626	465	218	122	97	91	54	27	9	3'118
Total 15-24-Jährige	Aug 02	1'926	922	633	363	167	140	111	73	35	13	4'383
15-19-Jährige	Aug 03	891	412	299	201	64	67	41	25	14	2	2'016
20-24-Jährige	Aug 03	2'456	1'086	940	365	229	171	158	91	49	8	5'553
Total 15-24-Jährige	Aug 03	3'347	1'498	1'239	566	293	238	199	116	63	10	7'569

Frauen		ZH	AG	SG	TG	GR	SH	ZG	GL	AR	AI	Total
15-19-Jährige	Aug 02	492	323	212	155	52	46	19	19	10	2	1'330
20-24-Jährige	Aug 02	1'375	738	580	221	136	99	93	39	46	7	3'334
Total 15-24-Jährige	Aug 02	1'867	1'061	792	376	188	145	112	58	56	9	4'664
15-19-Jährige	Aug 03	921	473	378	261	70	79	43	36	22	3	2'286
20-24-Jährige	Aug 03	2'348	1'072	925	368	252	154	152	77	67	16	5'431
Total 15-24-Jährige	Aug 03	3'269	1'545	1'303	629	322	233	195	113	89	19	7'717

Tabelle 8: Frauenanteil der stellensuchenden Jugendlichen

Frauen (Aug 03)	ZH	AG	SG	TG	GR	SH	ZG	GL	AR	AI	Total
Anteil der 15-19-Jährigen	50.8%	53.4%	55.8%	56.5%	52.2%	54.1%	51.2%	59.0%	61.1%	60.0%	53.1%
Anteil der 20-24-Jährigen	48.9%	49.7%	49.6%	50.2%	52.4%	47.4%	49.0%	45.8%	57.8%	66.7%	49.4%

Anteil der 15-24-jährigen Stellensuchenden an den Erwerbspersonen

		Frauen	Männer
15-19-Jährige	Aug 02	3.1	2.4
20-24-Jährige	Aug 02	4.7	4.2
15-19-Jährige	Aug 03	3.2	3.8
20-24-Jährige	Aug 03	7.6	7.4
Erwerbspersonen nach VZ 2000			
15-19-Jährige		43'228	52'877
20-24-Jährige		71'014	75'098

Tabelle 9: Stellensuchende 15-24-Jährige nach Branche (Wirtschaftszweig)

Absolute Werte

		Keine Branche	Handel, Gastgewerbe, Reparaturgewerbe	Banken, Versicherungen, Immobilien, Beratung	Verarbeitende Produktion	Sonstige Dienstleistungen (privat und öffentlich)	Baugewerbe	Öffentliche Verwaltung i.e.S., ausländische Vertretung	Verkehr, Nachrichtenübermittlung	Land-, Forstwirtschaft	Energie- und Wasser- versorgung, Bergbau	Total
15-19-Jährige	Aug 03	1'651	1'091	392	385	352	185	93	107	38	8	4'302
20-24-Jährige	Aug 03	1'356	3'659	2'001	1'636	856	627	206	498	133	12	10'984

Anteil der Stellensuchenden nach Branchen in Prozenten

15-19-Jährige	Aug 03	17.9%	4.4%	2.4%	2.6%	4.6%	4.1%	4.8%	2.8%	5.8%	5.7%	5.1%
20-24-Jährige	Aug 03	14.7%	14.6%	12.0%	11.1%	11.1%	13.8%	10.6%	13.1%	20.5%	8.5%	13.0%

Tabelle 10: Stellensuchende Jugendliche und junge Erwachsene nach Nationalität

	Aug 03	Schweiz	Ex-Jugoslawien	Türkei	Italien	Weit Übrige	EU/EFTA Übrige	Europa Übrige	Total
15-19-Jährige	Aug 03	2'398	1'049	246	211	186	132	80	4'302
20-24-Jährige	Aug 03	6'348	2'194	617	545	653	503	124	10'984

Anteil der Stellensuchenden 15-25-Jährigen an den Erwerbspersonen

		Schweizer	Ausländer
Aug 03	15-19-Jährige	3.2	9.2
Aug 03	20-24-Jährige	5.9	11.9
Erwerbspersonen nach VZ 2000			
	15-19-Jährige	75'482	20'623
	20-24-Jährige	107'026	39'086

Tabelle 11: Familiennachzug 2003 der 16-19-Jährigen im AMOSA Gebiet

2003	Ex-Jugoslawien	Türkei	Deutschland	Italien	Österreich	Welt Übrige	EU/EFTA Übrige	Europa Übrige	TOTAL
AMOSA	616	101	75	31	11	217	122	29	1202
ZH	283	56	19	19	3	138	53	15	586
AG	123	13	12	3	1	32	24	0	208
SG	106	20	12	3	4	24	14	2	185
TG	32	8	17	1	1	5	9	4	77
GR	18	0	3	3	1	4	10	1	40
SH	18	1	6	0	0	6	2	2	35
ZG	15	1	2	0	0	6	6	3	33
GL	10	1	2	1	0	0	4	1	19
AR	8	1	2	1	1	2	0	1	16
AI	3	0	0	0	0	0	0	0	3

Jugendarbeitslosigkeit –
Situationsanalyse 04 und Massnahmen
für die Zukunft

**Problemanalyse und Lösungsansätze aus
Sicht von Arbeitgebern**

September 2004

Michael Morlok, Josef Birchmeier

**AMOS A
Arbeitsmarktbeobachtung Ostschweiz, Aargau, Zug**

Die Berichterstattung über das Projekt „Jugendarbeitslosigkeit – Situationsanalyse 04 und Massnahmen für die Zukunft“ umfasst neben dem vorliegenden Arbeitsbericht einen zusammenfassenden Schlussbericht und folgende Arbeitsberichte, welche im Internet unter www.amosa.net abrufbar sind:

- Determinanten und regionale Aspekte der Jugendarbeitslosigkeit
- Von der Volksschule auf den Arbeitsmarkt! Merkmale arbeitsloser Jugendlicher
- Problemanalyse aus Sicht der öffentlichen Verwaltung anhand der Kantone Graubünden, Schaffhausen und Zürich
- Protokoll der Zukunftskonferenz START UP!

Projektorganisation

Auftraggeber

Verband Schweizerischer Arbeitsämter, Regionalgruppe Ostschweiz:
Arbeitsamt des Kt. Appenzell Ausserrhoden
Arbeitsamt des Kt. Appenzell Innerrhoden
Kant. Arbeitsamt Glarus
KIGA Graubünden
Amt für Arbeit St. Gallen
Arbeitsamt des Kantons Schaffhausen
Amt für Wirtschaft und Arbeit Kt. Thurgau
Amt für Wirtschaft und Arbeit Kt. Zürich
sowie
Amt für Wirtschaft und Arbeit Kt. Aargau
Amt für Wirtschaft und Arbeit Kt. Zug

Steuerungsausschuss

Karl Arnold, Berufsberatung des Kantons Glarus
Dr. Hermann Engler, Amt für Wirtschaft und Arbeit Kt. Aargau
Ernst Hügli, Amt für Berufsbildung Zug
Bruno Leu, Berufsbildungszentrum SIG Georg Fischer
Walter Plieninger, Arbeitsamt des Kantons Schaffhausen
Edgar G. Sidamgrotzki, Amt für Wirtschaft und Arbeit Kt. Thurgau (Vorsitz)
Monika Stadelmann, KABEL: kirchliche anlauf-/beratungsstelle f. lehrlingsfragen

Projektleitung

Dr. Erika Meins, Michael Morlok (Stellvertretung)

Projektteam

Josef Birchmeier, Amt für Wirtschaft und Arbeit Kt. Thurgau
Franco Fiordeponi, Amt für Wirtschaft und Arbeit Kt. Zürich
Michael Morlok, AMOSA c/o Amt für Wirtschaft und Arbeit Kt. Zürich
Felix Müller, Arbeitsamt des Kantons Schaffhausen
Thomas Oegerli, Fachstelle für Statistik St. Gallen
Willy Roth, KIGA Graubünden
Agatha Thürler, KIGA Graubünden
Bernhard A. Weber, seco
Andreas Weyermann, Amt für Wirtschaft und Arbeit Kt. Zug
Christian Zimmermann, Amt für Wirtschaft und Arbeit Kt. Aargau

Kontakt

Projektleitung AMOSA
c/o Amt für Wirtschaft und Arbeit
Walchestrasse 19, Postfach
8090 Zürich
Tel. 043 259 26 36/77
kontakt@amosa.net
www.amosa.net

Inhaltsverzeichnis

1	Ziel und Vorgehen	4
	Zielsetzung.....	4
	Methode	5
2	Landkarte Berufsbildungssystem – Resultate der Schweizer Arbeitsmarkt- und Bildungsforschung	6
3	Resultate der Arbeitgeberbefragung	8
	Problemanalyse	8
	Voraussetzungen für eine aus Sicht der Arbeitgeber attraktivere Berufsbildung.....	13
4	Schlussfolgerungen	18
5	Literaturverzeichnis.....	21
6	Anhang	22
	A1: Interviewpartner	22
	A1: Synthese aus den Interviews	22

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Prozentsatz von Firmen, die verschiedene Reformen in der Berufsbildung für „förderungswürdig“ halten, nach Wirtschaftssector.....	17
---	----

1 Ziel und Vorgehen

Die Berufslehre findet breite Unterstützung, aber Reformen werden dringend gefordert. Alle ernsthaft in Erwägung gezogenen Reformen sind Modifikationen und beabsichtigen nicht die Beseitigung des traditionellen Systems

Die Berufslehre (duales oder triales System¹) als institutionelle Verknüpfungsform von Bildungssystem und Arbeitswelt findet sowohl in der Privatwirtschaft wie auch bei Arbeitsmarktexperten fast ungeteilte Unterstützung. Die Arbeitswelt verlangt nach gleichzeitig theoretisch geschulten und betrieblich erfahrenen Fachkräften. Das duale / triale System erleichtert den Übergang ins Erwerbsleben und bietet aufgrund des hohen Praxisbezugs auch schulschwächeren Jugendlichen die Möglichkeit, sich beruflich zu qualifizieren.

Gleichzeitig wird aufgrund der auf den folgenden Seiten beschriebenen Entwicklungen sowohl von den Arbeitgebern wie auch von den Arbeitsmarktforschern dringender Handlungsbedarf ausgemacht.² Als besonders problematisch wird von allen Befragten die Zusammenarbeit der Wirtschaft mit den Volksschulen und daraus resultierend eine ungenügende Vorbereitung der Schulabgänger auf den Arbeitsmarkt wahrgenommen. Die vollschulischen Brückenangebote haben einen schlechten Ruf bei den Arbeitgebern, deutlich besser schneiden die Motivationssemester mit ihrem stärkeren Praxisbezug ab. Die Bemühungen der Berufsberatung, Alternativen zu den Berufswünschen der Jugendlichen aufzuzeigen, werden als ungenügend eingeschätzt. Die ständig wachsenden Anforderungen, welchen die Unternehmungen bei der Ausbildung ausgesetzt sind, werden kritisiert.

Der vorliegende Bericht ist folgendermassen gegliedert: Im Anschluss an die Erläuterung von Ziel und Methodik diskutieren wir einige der Hauptentwicklungen, mit welchen die Berufsbildung konfrontiert ist. Es handelt sich um eine Zusammenfassung der einschlägigen Forschungsliteratur, welche den befragten Arbeitgebern im Vorfeld des Gesprächs zugestellt wurde und eine Gesprächsgrundlage darstellte. Kapitel 4 ist der Kern des Berichts und enthält die Sicht der Arbeitgeber in Bezug auf diese Hauptentwicklungen und nennt Voraussetzungen, welche den unerwünschten Folgen entgegenwirken und Anstellungshindernisse abbauen. Das Kapitel Schlussfolgerungen fasst zusammen und beinhaltet einige Anmerkungen der Autoren zu den Resultaten.

Zielsetzung

Wahrnehmungen der Arbeitgeber zum Problem Jugendarbeitslosigkeit aufzuzeichnen und Voraussetzungen zu identifizieren, welche die Anstellung von Lehrlingen und Lehrabgängern erleichtern

Bei der Erklärung, warum in den letzten Jahren die Transition der Jugendlichen von der Schule ins Erwerbsleben mit steigenden Schwierigkeiten verbunden war, spielen die Bedingungen, welche auf dem Arbeitsmarkt anzutreffen sind, und die Wahrnehmung dieser Bedingungen durch die Arbeitgeber eine zentrale Rolle.

¹ Der Begriff „duales System“ bezieht sich auf die Existenz von zwei Lernorten: Lehrbetrieb und Berufsschule. Die meisten Lehren beinhalten seit der Inkrafttretung eines Obligatoriums für „Einführungskurse“ eine überbetriebliche systematische Einführung in die Grundfertigkeiten des Berufes, die meist an einem dritten Lernort (in Ausbildungszentren der Berufsverbände) durchgeführt werden (triales System) (vgl. <http://www.dbk.ch/broschuere/ch4/ch4de.htm>).

² Im Folgenden wird zur besseren Lesbarkeit bei geschlechtsspezifischen Personenbezeichnungen die männliche Form verwendet.

Die vorliegende Untersuchung möchte eine Antwort auf die beiden folgenden Fragen geben: Wo liegen die Vor- und Nachteile des Berufsbildungssystems bzw. die Ursachen der Jugendarbeitslosigkeit? Welche Bedingungen würden eine Anstellung von Lehrlingen und Lehrabgängern erleichtern?

Der Hauptfokus der Befragung wurde auf die Berufsbildung und die beiden mit der Berufsbildung verbundenen Schnittstellen I (Sekundarschule - Lehre) und II (Lehre - Arbeitsmarkt) gelegt.

Methode

In den letzten Jahren wurde von verschiedenen Seiten auf problematische Entwicklungen des Berufsbildungssystems aufmerksam gemacht. Mehrere Studien wurden publiziert und verschiedene Befragungen bei Arbeitgebern durchgeführt.³ Aufgrund dieser Vielfalt an bereits bestehenden Studien und Befragungen zum Thema entschieden wir uns, in einem ersten Schritt bestehende Flächenbefragungen zusammenzufassen. Durch die vertiefte Befragung eines kleinen Kreises von Interviewpartnern wollen wir in einem zweiten Schritt Erkenntnisse bisheriger Studien validieren und ergänzen.

Eine solche Validierung und Ergänzung ist sinnvoll, da sich Flächenbefragungen mit mehreren Hundert Befragten durch gewisse systematische Grenzen und Verzerrungen auszeichnen. So ist es nicht möglich, detaillierte Fragen zu komplexen Sachverhalten zu stellen und die Befragung findet meist innerhalb klar vordefinierter Antwortkategorien statt. Problematisch ist weiter, dass die Befragten dazu tendieren, sozial erwünschte Antworten zu geben.⁴ Tiefeninterviews, wie diejenigen, welche die Basis für den vorliegenden Bericht bilden, sind dieser Gefahr ebenfalls ausgesetzt, letzterer ist aber einfacher entgegenzuwirken. Der Nachteil von Tiefeninterviews ist der viel grössere Aufwand pro befragter Person und die dadurch beschränkte Anzahl von Fällen. Dies schränkt die Repräsentativität einer Befragung ein.⁵

Die angestrebte Kombination der beiden Methoden Flächenbefragung und Tiefeninterviews kann die Vorteile beider Methoden nutzen und gleichzeitig deren Nachteile beschränken.

Den Interviewpartnern wurde im Vorfeld des Gesprächs eine von uns erarbeitete Zusammenfassung von Studien von Arbeitsmarktforschern und Arbeitgeberbefragungen in der Schweiz zum Thema Berufsbildungssystem und Jugendarbeitslosigkeit zugestellt. Die Zusammenfassung wurde validiert und ergänzt durch Gespräche mit zwei Experten auf dem Bereich Berufsbildung (Prof. Dr. Hans Geser, Soziologisches Institut der Universität Zürich, und Dr. Stefan C. Wolter, Direktor der Schweizerischen Koordinationsstelle für Bildungsforschung). Die Zusammenfassung diente als Gesprächsbasis für die jeweils ein- bis zweistündigen Interviews mit den Arbeitgebern.

³ Kantonale Umfragen: Gertsch und Hotz 1999, Gruppe Corso 2003 und M.I.S. Trend S.A 1997. Eine grössere nationale Umfrage wurde von Schweri et al. 2003 durchgeführt. Der zweimal jährlich erhobene Lehrstellenbarometer, der Schweizweit rund 5000 Unternehmen zu ihrer Lehrlingssituation befragt, enthält jeweils eine Frage zum Grund, weshalb ein Arbeitgeber nicht oder in sinkender Intensität ausbildet (vgl. BBT 2003).

⁴ So könnte ein Geschäftsleiter beispielsweise aus Imagegründen auf die Frage, warum sein Betrieb ausbildet, eher die Antwort „soziales Verantwortungsgefühl“ statt „die Ausbildung rentiert sich für uns wirtschaftlich“ wählen, obwohl letztere Antwort vielleicht die Realität näher abbilden würde.

⁵ Wobei strenge Repräsentativität im statistischen Sinne auch von den meisten in der Schweiz durchgeführten Flächenbefragungen von Arbeitgebern nicht erreicht wird (zu kleine Anzahl Befragte).

Die Interviewpartner sind neun Arbeitgeber resp. Vertreter von Arbeitgeberverbänden.

Die befragten „Arbeitgeber“ sind Geschäftsleiter oder für die Ausbildung zuständige Mitarbeiter.⁶ Die Verbandsvertreter sind mit einer Ausnahme in einer Doppelfunktion tätig und führen gleichzeitig eine Unternehmung. Im Folgenden wird nicht nach der Funktion unterschieden, der Begriff „Arbeitgeber“ beinhaltet Geschäftsleiter, HR-Verantwortliche und Verbandsvertreter.

Der vorliegende Bericht ist eine Synthese aus der von uns erarbeiteten Zusammenfassung auf der Basis bisheriger Studien und Arbeitgeberbefragungen und unseren eigenen Befragungen. Die klare Trennung der Datenquellen ist durch den ganzen Bericht gewährleistet. Wird von befragten Arbeitgebern gesprochen, sind die von uns Befragten gemeint. Die Ergebnisse bisheriger Arbeitgeberbefragungen von anderen Autoren sind mit einem Rahmen gekennzeichnet. Einzelvoten sind als solche benannt. Alle anderen Aussagen werden von einer Mehrheit der von uns befragten Arbeitgebern gestützt.

2 Landkarte Berufsbildungssystem – Resultate der Schweizer Arbeitsmarkt- und Bildungsforschung

Der Qualifikationsbedarf ist nur kurzfristig planbar

Die von der Wirtschaft gewünschten Qualifikationen der Schweizer Arbeitnehmer liegen im Spannungsfeld des stetigen ökonomischen, technischen und organisatorischen Wandels. Die Nachfrage nach Qualifikationen wird zunehmend heterogener und ist nur kurzfristig prognostizierbar. Unternehmen wollen deshalb hohe Flexibilität der Mitarbeiter, lockere Vertragsverhältnisse und Weiterbildung nach Bedarf. Von den Mitarbeitern wird die Übernahme wechselnder Arbeitsrollen verlangt und die Fähigkeit, Fachwissen auszutauschen und zu ergänzen (vgl. Geser 1999a).

Grosser Anteil an Lehrstellen in wenig zukunftssträchtigen Sektoren

Im Berufsbildungssystem in seiner schweizerischen halbmarktwirtschaftlichen Variante entspricht das von den Unternehmen bereitgestellte Lehrstellenangebot nicht notwendigerweise a) der Nachfrage nach Lehrstellen durch Schulabgängern und b) der Nachfrage auf dem Arbeitsmarkt nach Lehrabgängern. Das duale / triale System kann nicht garantieren, dass mittels den momentanen Ausbildungsinvestitionen die mittel- und langfristigen Bedarfsverhältnisse gedeckt sind (vgl. Geser 1999a).

Ein disproportional hoher Anteil der beruflichen Grundausbildung wird von denjenigen Klein- und Mittelbetrieben getragen, die stagnieren, binnenwirtschaftlich orientiert sind und eher wenig zukunftssträchtige Sektoren vertreten. Diese KMU gehören häufig zu stark rezessionsanfälligen Branchen wie Baugewerbe, Detailhandel und Gastgewerbe (vgl. Geser 1999a).

⁶ Die Arbeitgeber wurden aus einer Liste, welche Vorschläge von Mitarbeitenden der Arbeitsmarktbehörden der zehn an AMOSA angeschlossenen Kantone enthielt, ausgewählt. Die Auswahl der Firmen resp. Verbände wurde so vorgenommen, dass die Auswahl einen gewissen regionalen Ausgleich innerhalb der AMOSA Kantone ermöglicht und verschiedene Branchen, verschiedene Wirtschaftssektoren und verschiedene Unternehmensgrössen abbildet (soweit bei acht Fällen möglich). Eine Verzerrung ergab sich dadurch, dass alle Interviewpartner Betriebe leiten oder für Betriebe arbeiten, welche Lehrlinge ausbilden. Dieser Verzerrung wird insofern entgegen gewirkt, dass von den acht Arbeitgebern vier für Verbände arbeiten, die sowohl ausbildende wie nicht-ausbildende Betriebe repräsentieren. Die Namen der Befragten sind im Anhang A1 aufgeführt.

Bei der immer stärker auseinanderklaffenden Lücke zwischen Angebot und Nachfrage handelt es sich, wie in der „Botschaft des Bundesrates zu einem neuen Bundesgesetz über die Berufsbildung“ ausgeführt wird, um eine strukturelle und nicht nur um eine bloss mengenmässige Lücke: Probleme zeichnen sich ab bei „Gefälle[n] des Lehrstellenangebotes zwischen Städten/Agglomerationen einerseits und ländlichen Regionen andererseits; Mangel an Ausbildungsplätzen im oberen und im unteren Qualifikationssegment; Konzentration der Berufswahl junger Frauen auf nur wenige Berufe“ (S. 5696).

Ansprüche an die individuellen Lern- und Anpassungsleistungen wachsen

Die schwierige Prognostizierung des Qualifikationsbedarfs und das Marktversagen beim Übernahmeverhalten (siehe übernächster Abschnitt) führen zu wachsenden Diskrepanzen zwischen Bildungs- und Arbeitswelt. Es werden immer grössere individuelle Lern- und Anpassungsleistungen erforderlich, um die im Bildungssystem erzeugten Qualifikationen auf die jeweils spezifischen und variablen Erfordernisse beruflicher Erwerbstätigkeit zu beziehen. Die wachsenden Diskrepanzen haben laut Sheldon das Risiko der Lehrabgänger, langzeitarbeitslos zu werden, erhöht (Sheldon 1998).

Kosten/Nutzen-Abwägungen als Motiv zur Ausbildung

Befragungen von Arbeitgebern ergaben, dass diese ein starkes Verantwortungsbewusstsein verspüren, die Jugend von heute auszubilden.⁷ Es ist wohl realistisch davon auszugehen, dass Kosten/Nutzen-Abwägungen zumindest eine ebenso starke Rolle spielen. Betriebe bilden dann aus, wenn sie entweder bereits während der Ausbildungszeit einen Nettonutzen aus der Lehrlingsausbildung ziehen können oder den Lehrling so lange nach der Ausbildungszeit im Betrieb halten können, dass sie ebenfalls einen Nettonutzen erzielen.⁸ Betriebe, die nicht ausbilden, weisen laut Wolter eine andere Kosten/Nutzen-Struktur als die ausbildenden Betriebe auf und erzielen unter dem Strich einen Verlust aus der Ausbildung. In nicht-ausbildenden Betrieben gibt es zu wenig Arbeit für Lehrlinge. Gründe können die Spezialisierung, die Grösse des Betriebs und eine ungeeignete Qualifizierungsstruktur der Mitarbeitenden sein (vgl. Wolter 2004). Damit die Nachhaltigkeit der Ausbildung gewährleistet werden kann, ist ein längerfristiger Planungshorizont wichtig. Dieser ist aber aufgrund der oben beschriebenen schnellen Veränderungen nicht immer möglich.

Übernahmeverhalten weist Zeichen von Marktversagens auf

Für Betriebe, die bereits während der Lehrzeit aus der Lehrlingsausbildung einen wirtschaftlichen Gewinn ziehen, sind nach beendeter Ausbildung des Lehrlings die Anreize gross, einen neuen Lehrling einzustellen, statt den bisher ausgebildeten zu vollem Lohn im Betrieb aufzunehmen. Dieses Phänomen, das von Schweri et al. 2003 empirisch belegt werden konnte, führt zum paradoxen Resultat, dass vor allem „jene Branchen und Berufskategorien viele Lehrstellen anbieten, die ihre selbst ausgebildeten Fachkräfte häufig weder im Betrieb noch im Beruf halten können.“ (Schweri et al. 2003, 226). Dieses Phänomen ist nicht notgedrungen eine Ressourcenverschwendung. Es kann sich dabei, wie sich Stefan Wolter im Gespräch äusserte, um eine Form von Arbeitsteilung handeln. Betriebe, die besonders günstig ausbilden können, bilden aus. Die ausgebildeten Jugendlichen werden nach Lehrabschluss von Firmen aus anderen Branchen übernommen. So sei der dritte Sektor offensichtlich zufrieden mit seiner Ausbildungsquote und der Übernahme von Lehrlingen aus dem zweiten Sektor, sonst würde er selbst vermehrt ausbilden.

⁷ Vgl. Schweri et al. 2003, Gruppe Corso 2003, Gertsch und Hotz 1999, M.I.S. Trend S.A. 1997

⁸ KMUs gehören meist zur ersteren Gruppe. Aufgrund ihres kleinen internen Stellenmarktes müssen sie damit rechnen, dass der Lehrling den Betrieb relativ bald verlässt (vgl. Geser 1999a).

Lehrstellenrückgang aufgrund des Wachstums des dritten Sektors

Die strukturelle und konjunkturelle Entwicklung der Schweizer Wirtschaft führte zu einer dramatischen Verringerung des Lehrstellenangebots: Während die Gesamtbeschäftigung zwischen 1985 und 2001 um 6.5 Prozent zunahm, nahm der Lehrstellenbestand um 15 Prozent ab.⁹ Die Komplexität neuer Technologien erhöht den Ausbildungsaufwand, während sich die Entwicklungs- und Einsatzmöglichkeiten der Lehrlinge in den ersten beiden Lehrjahren durch technisch-organisatorische Rationalisierung und Outsourcing verringert haben. Diese Entwicklung ist in allen Branchen beobachtbar, speziell aber in der Dienstleistungsbranche mit ihrem traditionell tieferen Lehrlingsausbildungsgrad.¹⁰ Durch das Wachstum des Dienstleistungssektors ist die Kluft zwischen erlernten und ausgeübten Berufen von Lehrabsolventen gewachsen (vgl. Sheldon 1998).

3 Resultate der Arbeitgeberbefragung

Das folgende Kapitel gibt die Meinungen der neun befragten Arbeitgeber / Verbandsvertreter wieder. In einem ersten Teil werden verschiedene Entwicklungen im Bereich Berufsbildung und Arbeitsmarkt für Jugendliche diskutiert, in einem zweiten Teil mögliche Voraussetzungen, wie mit den Entwicklungen fruchtbar umgegangen werden kann.

Problemanalyse

Berufsbildung wird positiv wahrgenommen

Die Unterstützung der Berufsbildung in ihren Fundamenten ist allen unseren Interviewpartnern gemein, ungeachtet, welcher Branche oder welchem Unternehmenstyp sie angehören: Die ausgebildeten Jugendlichen könnten direkt eingesetzt werden. Die Berufsbildung sei eine relativ günstige Art des Lernens, günstiger als bei vollschulischen Angeboten. Sie ermögliche schnelle Anpassungen an Veränderungen. Für die „Arbeitsmarktfähigkeit“, die überall gefordert wird, gäbe es keine theoretischen Ausbildungsgänge. Man könne sie jedoch im Kontext der Berufsbildung erfahren. Die Berufsbildung wird auch als Rekrutierungsweg geschätzt: Manchmal sei es einfacher, Mitarbeiter selbst auszubilden, als sie auf dem Markt zu akquirieren (wobei gleichzeitig das Abwerben durch trittbrettfahrende Betriebe von mehreren befragten Arbeitgebern als problematisch genannt wird).

Negativer Nettonutzen verunmöglicht eine nachhaltige Ausbildungssituation

Der Befund von Schweri et al. (2003), dass ausbildende Betriebe einen Nettonutzen aus der Ausbildung ziehen (entweder bereits während der Lehre oder indem sie den Lehrling solange im Betrieb halten können, bis sie einen Nettonutzen aus der Ausbildung ziehen können), wird von den Interviewpartnern aufgrund ihrer Erfahrung bestätigt. Die Berechnungen werden neben den Bildungsforschern in unterschiedlichem Ausmass und in unterschiedlicher Qualität auch von den Verbänden, Ausbildungsverbänden und einzelnen Unternehmen durchgeführt. Von zwei Arbeitgebern wurde auf die Problematik hingewiesen, dass die Kosten eines Lehrlings für einen Einzelbetrieb einfach messbar, der Nutzen jedoch insbesondere für nicht-ausbildende Betriebe viel weniger sichtbar sei.

Die befragten Arbeitgeber betonen, dass die Kosten/Nutzensituation in der Ausbildung ausschlaggebend sei. Die Politik müsse die richtigen Anreize setzen. Dies sei zentral für das

⁹ Datenquelle: Bundesamt für Statistik, Betriebszählungen 1985 – 2001.

¹⁰ Durch den ständig intensivierten Gebrauch von Computern wird für bestimmte Hilfstätigkeiten kein spezialisiertes Personal mehr benötigt (vgl. Utiger 2003).

nachhaltige Schaffen von Lehrstellen, denn dieses sei mit dem Bedarf verknüpft.¹¹ Ein Arbeitgeber meint, dass Arbeitgeber, die keinen Nettonutzen erzielen, nur kurzfristig durch Lehrstellenmarketing motiviert werden können.

Abnehmende Arbeitsmarktfähigkeit der Jugendlichen

Die von uns befragten Arbeitgeber sind mehrheitlich der Meinung, dass es in den letzten Jahren schwieriger wurde, mit Jugendlichen zu arbeiten (ein einziger Interviewpartner findet, dass Jugendliche „das sind, was sie schon immer waren“). Schulmüdigkeit, mangelnde Disziplin, mangelnder Wille zu Leistung und schwindende Teamfähigkeit machen es zunehmend schwierig, mit Lehrlingen zu arbeiten. Die Arbeitgeber vermissen bei den Jugendlichen weiter Sozial- und Handlungskompetenz, Identifikation mit der Firma und die Einsicht, dass Leistung die Grundlage für Erfolg ist. Einzelvoten sprechen von mangelndem Verständnis für Abläufe und vernetztem Denken, abnehmende Kommunikationsfähigkeiten, leichtfertigen Umgang mit fremdem Eigentum.

Überwiegend sind die Arbeitgeber der Meinung, dass die Jugendlichen durch die Volksschulen zu schlecht auf den Arbeitsmarkt vorbereitet werden. Mehrere Arbeitgeber kritisieren die Schwächung der Leistungskomponenten. Gerade bei Jugendlichen, die das Belohnen von Leistungen nicht im Elternhaus erfahren, sei das Abschaffen von Prüfungen und Noten problematisch. Allerdings schieben die Befragten nicht nur den Schulen die Schuld für die mangelnde Vorbereitung der Jugendlichen zu. Eine wichtige Funktion hätten dabei auch die Eltern inne, welche zunehmend dieser Rolle nicht gerecht werden würden.

Vereinzelt war zu hören, dass die Diskrepanz zwischen Erwartungen und tatsächlicher Leistung weniger auf abnehmende Kompetenzen der Jugendlichen als auf die höheren Anforderungen der heutigen Wirtschaft zurückzuführen sei. Kommunikation sei in den meisten Betrieben viel wichtiger geworden. Ein Arbeitgeber weist darauf hin, dass es fast keine Arbeit für Arbeitskräfte ohne nachobligatorische Ausbildung mehr gäbe. Dadurch würden auch diejenige, die früher direkt in den Arbeitsmarkt drängten, heute eine Lehrstelle suchen. Ausserdem würde die Problematik medial stärker vermarktet.

Eine Stimme meinte, dass die Jugendlichen sich verändert hätten und die Arbeitgeber noch zuwenig die neuen Stärken, z.B. höhere Schnelllebigkeit und Flexibilität, zu nutzen gelernt hätten.

Besser individuelle Anpassungsleistungen nach der Lehre als gar keinen Ausbildungsplatz

Der Graben zwischen Angebot und Nachfrage beim Eintritt der Lehrabgänger in den Arbeitsmarkt, wie er weiter oben aus der Sicht der Arbeitsmarktforschung beschrieben wurde, wird nicht von allen Arbeitgebern als problematisch wahrgenommen. Ein Arbeitgeber aus einer Branche, die zurzeit eine hohe Abwanderung nach Lehrabschluss aufgrund eines Mangels an Stellen erlebt, meint, dass diese Migration keine allzu negativen Folgen für die Betroffenen in dieser Branche mit sich ziehe, da bei der Ausbildung viel Allgemeinwissen erarbeitet wird. Die meisten Befragten sind sich einig, dass es besser sei, einem Jugendlichen einen Lehrlingsplatz auch dann anzubieten, wenn die Anschlusslösung nicht gewährleistet ist. Dies sei besser, als wenn der Jugendliche erst gar nicht eine Chance zu einer nachobligatorischen Ausbildung erhalten würde.

Das Abwerben von ausgebildeten Lehrlingen (wenn in einer Branche die Nachfrage nach Lehrabgänger grösser als das Angebot ist) wird von einigen der befragten Arbeitgebern in

¹¹ George Sheldon im Interview („Auf ein Wort / Reformbedürftige Berufslehre“, NZZ am 10.6.1998, S.79): „Wenn [...] Unternehmen, die unserer Ansicht nach zuwenig Lehrlinge ausbilden, durch Motivationskampagnen zu ihrem Glück "gezwungen" werden, verschiebt sich das Ungleichgewicht von Angebot und Nachfrage auf einen späteren Zeitpunkt.“

ihrer Branche beobachtet. Dies sei vor allem auf Märkten einfach, in welchen eine starke Konkurrenz durch eine Vielzahl von Betrieben herrsche.¹² Bei einer Marktaufteilung auf wenige Betriebe könne man sich gegenseitig einfacher kontrollieren. Ein Arbeitgeber meint, es sei Aufgabe der Verbände, das Trittbrettfahren zu erschweren.

Vollschulische Angebote im Aufwind – zum Leidwesen der Arbeitgeber

Die Verschulung (hier als die Stärkung der Konkurrenzposition von vollschulischen Angeboten gegenüber der Berufsbildung verstanden - im Gegensatz zu einer Steigerung des Schulanteils innerhalb der Berufsbildung, siehe unten) steigert die Kosten für die Arbeitgeber in doppelter Hinsicht: Einerseits bevorzugen die Arbeitgeber Abgänger der Berufsbildung aus den bereits oben aufgeführten Gründen (reine Schulbildung ist ihnen zu theoretisch, häufig sind die Schulabgänger eines vollschulischen Angebotes nicht direkt einsetzbar). Diese Bevorzugung ist bei den befragten Arbeitgebern aus allen Branchen feststellbar. Man wünscht sich keine Entwicklung in Richtung Welschland oder Tessin, wo vollschulische Angebote traditionellerweise von einem grossen Anteil der Jugendlichen benutzt werden.

Andererseits verschiebt sich durch die Verschulung das Segment der Jugendlichen, welche sich für die Berufsbildung interessieren. Die Berufsbildung verliert in den Augen der befragten Arbeitgeber durch die Konkurrenzsituation mit den vollschulischen Angeboten die leistungsfähigsten Jugendlichen. Diese würden vermehrt die schulischen Angebote, welche bessere Aufstiegschancen aufzuweisen scheinen und die Entscheidung für die Berufswahl aufschieben, nutzen. Durch diesen Verlust werde die Ausbildung für die Betriebe teurer, gewisse Betriebe würden sich ganz aus der Ausbildung zurückziehen. Um die Berufsbildung für die Arbeitgeber attraktiver zu machen, müsse daher das „Kundensegment“ der Berufsbildung verschoben werden. Die Berufsbildung müsse für leistungswillige und -fähige Jugendliche wieder attraktiver gemacht werden, indem beispielsweise die Durchlässigkeit und Verzahnung der Berufsbildung mit anderen Bildungsangeboten verstärkt wird (siehe auch Abschnitt „Allgemeinbildung und -fähigkeiten und damit individuelle Anpassungsleistungen stärken“ weiter unten). Es geht dabei auch um die Vermarktung der Berufsbildung. Diese leide unter einem Imageproblem.

Verschulung der Berufsbildung verteuert Ausbildung

Neben der verstärkten Konkurrenz durch vollschulische Angebote leidet die Berufsbildung in den Augen eines Teils der Befragten auch unter der Stärkung der schulischen Elemente in der Berufsbildung selbst. Die Lehrlinge würden dadurch bei gleich hohem Lohn weniger Zeit produktiv im Betrieb verbringen. Eine Minderheit meint, dass die Berufsbilder verkompliziert und verschult würden. Dies sei der falsche Weg, wenn man die Berufsbildung bei den Arbeitgebern attraktiver machen möchte. Allerdings wird auch von diesen Arbeitgebern realisiert, dass ein Widerspruch zwischen dem Wunsch, den Lehrling fast permanent im Betrieb zu haben und dem Lehrling möglichst viele allgemeinbildende Qualifikationen auf den Weg mitzugeben, damit er bei einem Beruf- oder Branchenwechsel einen Grossteil seines Wissens weiterverwenden kann, besteht.

Ein Arbeitgeber weist darauf hin, dass nach den beiden von Wolter aufgeführten Betriebstypen a) Betriebe, die bereits während der Ausbildungszeit einen Nettonutzen erzielen und b) Betriebe, die den Lehrling über die Lehre hinaus im Betrieb halten müssen, um einen Nettonutzen zu erreichen) unterschieden werden müsse. Betriebe von Typ b) haben stärkeres Interesse an einer guten Schulbildung als jene von Typ a).

¹² Abwerben kann beispielsweise in der Gastro- und Hotelbranche beobachtet werden. Wie ein Arbeitgeber anfügte, leben gewisse Berufsgattungen ausschliesslich von der Abwerbung. Dies ist dann der Fall, wenn man den betreffenden Beruf erst in einem zweiten Bildungsgang erlernen kann. Weiter seien auch markteintretende Betriebe auf die Abwerbung angewiesen.

Es wird mehrmals die Frage aufgeworfen, ob die Grundausbildung auch in der Berufslehre vom Staat finanziert werden sollte (in Analogie zu den Gymnasien). Gleichzeitig wird betont, dass man sich nicht eine rein staatliche Lösung wünsche. Der Staat sei zu wenig am Puls, das Knowhow liege bei den Betrieben. Es sei jedoch wichtig, dass man über verschiedene Formen der staatlichen Beteiligung zu diskutieren beginne.

Problematische „Lieferfrist“ der Berufsbildung?

Ein Befragter meint, die Lehrdauer von drei bis vier Jahren sei zu lange. Berufe würden sich in dieser Zeit zu stark verändern. Es gäbe Betriebe, die aufgrund einer bewegten Marktsituation nicht verantworten wollen, jemandem für diesen Zeitraum eine Stelle zu versprechen. Die „Lieferfrist“ in der Berufsbildung wird von einem anderen Arbeitgeber ebenfalls als problematisch wahrgenommen. Eine Verkürzung der Lehrzeit würde die Situation seiner Meinung nach jedoch nicht bessern, sondern verschlechtern: Viele Lehrbetriebe würden den positiven Nettonutzen über die ganze Lehre erst im dritten und vierten Lehrjahr erzielen. Was man im ersten und zweiten Jahr investiere, müsse in den letzten beiden Jahren wieder eingeholt werden. Lerntechnisch könnte bei vielen Ausbildungsgängen auf die letzten beiden Jahre verzichtet werden, jedoch würde dieser Verzicht die Lehre weniger attraktiv für die Arbeitgeber machen. Statt zu kürzen sei es wichtig, dass in der Lehre vermehrt zeitlos gültige Fähigkeiten auf dem methodischen und sozialen Bereich gestärkt werden.

Zu viele Auflagen

Von einer Minderheit der Arbeitgeber werden die gesetzlichen Auflagen als stark belastend bezeichnet. Dabei werden einerseits arbeitsgesetzliche Regelungen, aber auch das Berufsbildungsgesetz genannt. Diese Auflagen würden die Arbeitgeber nicht genügend berücksichtigen und die Ausbildung unnötig verteuern. Die KV-Reform sei ein besonders eklatantes Beispiel dafür, wie den Arbeitgebern die Berufsbildung unattraktiv gemacht wird.

In Bezug auf den Abbau von KV-Stellen wendet ein Verbandsvertreter ein, dass dieser Abbau vor allem aus konjunkturtechnischen Gründen und weniger aufgrund der KV-Reform erfolgt sei. Diese sei als Vorwand benutzt worden. Ein weiterer Arbeitgeber meint, dass die Betriebe in der KV-Ausbildung bisher spezielle Freiheiten genossen hätten (an der Lehrabschlussprüfung (LAP) wurde nur der schulische Teil geprüft). Seit der Reform müssten sich die Betriebe nun verstärkt um ihre Lehrlinge kümmern. Dies geschehe in einem Ausmass, wie man es von jeder anderen Lehre auch kenne.

Problemanalyse anderer Autoren auf Basis von Flächenbefragungen¹³

Konjunkturelle Gründe

Wenig überraschend ist, dass zu den wichtigsten Gründen, warum keine oder weniger Lehrstellen angeboten werden, die schlechte wirtschaftliche Situation gezählt wird. Bei den Befragungen konnte nicht weiter zwischen konjunkturellen und strukturellen Gründen unterschieden werden, es ist aufgrund der Antworten aber davon auszugehen, dass nicht nur die kurzfristig schlechtere Auftragslage, sondern auch strukturelle Entwicklungen zur

¹³ Die Ergebnisse der verschiedenen Arbeitgeberbefragungen, die mit schriftlichen Fragebögen eine grössere Anzahl von Arbeitgebern befragten, direkt miteinander zu vergleichen, ist aufgrund unterschiedlicher Methodik, unterschiedlichen Fragen und unterschiedlichem Befragtenkreis problematisch. Die im Text erwähnten Resultate wurden jedoch in verschiedenen Befragungen belegt. Mehrheitlich erreichen die erwähnten Umfragen aufgrund der kleinen Anzahl der Befragten nicht strenge Repräsentativität.

Entscheidung geführt haben, weniger Lehrstellen anzubieten (vgl. Gertsch und Hotz 1999, Gruppe Corso 2003, BBT 2003).

Zu hoher Aufwand

Ebenfalls als einen wichtigen Grund wird der hohe organisatorische, zeitliche und finanzielle Aufwand eingeschätzt. Vergleicht man Untersuchungen, die alle Arten von Betrieben befragten, mit solchen, die nur die nicht-ausbildenden befragten, stellt man fest, dass der Aufwand von den nicht-ausbildenden Betrieben als weniger gravierend eingeschätzt wird. Dies deutet darauf hin, dass der grosse Aufwand eher den Abbau von Lehrstellen erklärt als die Beweggründe, weshalb sich Betriebe ganz vom Lehrstellenmarkt fern halten (vgl. Gertsch und Hotz 1999, BBT 2003, Gruppe Corso 2003, Schweri et al. 2003).

Als speziell problematisch werden die zu grossen Aufwände bei der kaufmännischen Lehre eingeschätzt. Auf den Lehrbeginn August 2003 ist die Überarbeitung der Lehren im kaufmännischen Bereich in Kraft getreten. Von den 72 KV-Stellen anbietenden Unternehmen, die durch die Gruppe Corso im Vorfeld der Reform Anfangs 2003 befragt wurden, reduzierte eine grosse Mehrheit ihre Lehrstellen im Jahr 2003 im Vergleich zum Vorjahr und bejahte, dass dieser Abbau *auch* mit der KV-Reform zu tun habe. Im speziellen wurde der durch die Reform verursachte zusätzliche Arbeits- und Zeitaufwand kritisiert (vgl. Gruppe Corso 2003).

Mangel an qualifizierten Lehrlingsanwärtern

An dritter Stelle finden sich schlechte Erfahrungen mit Jugendlichen und Mangel an qualifizierten Lehrlingsanwärterinnen und -anwärtern: Laut Lehrstellenbarometer beklagen 22% der Lehrstellen abbauenden Unternehmen einen „Mangel an qualifizierten Lehrlingsanwärtern“ (BBT 2003). Auch dieser Mangel von den ausbildenden Betrieben stärker betont als von den nicht-ausbildenden. Auf der Basis der Analyse von Gertsch und Hotz (1999) können detailliertere Aussagen gemacht werden: 10% der befragten Unternehmen bejahen die Frage, ob die Jugendlichen ungenügende schulische Vorbildung aufweisen würden. Ein ähnlich grosser Anteil meint, es seien schlechte Erfahrungen mit Jugendlichen, welche für den Lehrstellenrückgang verantwortlich seien. Die Aussage, „es finden sich keine guten Lehrtöchter bzw. Lehrlinge“, wird von nur 4% der Betriebe unterstützt (bei dieser Frage wurden nur die nicht-ausbildenden Betrieben befragt). Einschränkend muss gesagt werden, dass die Zahlen auch deshalb relativ tief sind, weil die Befragten sich auf drei Gründe beschränken mussten und relativ viele Themen zur Auswahl standen.¹⁴

Vergleich zu den Resultaten unserer Befragung

Die Aussagen der hier berücksichtigten Flächenbefragungen decken sich weitgehend mit den Meinungen, welche wir über die Tiefeninterviews erfasst haben. Eine Reihenfolge der wichtigsten Gründe kann weder bei den Flächenbefragungen noch bei uns gemacht werden,¹⁵ wobei gewisse Unterschiede in der Akzentsetzung ausgemacht werden können. Ein Mangel an qualifizierten Lehrlingsanwärtern wurde in unseren Interviews noch stärker betont als beispielsweise bei der Lehrstellenbarometer-Untersuchung. Die Einschätzung der KV-Reformen, wie sie von der Gruppe Corso erhoben wurde, wird von einem Teil unserer Interviewpartner geteilt. Zwei von uns befragte Arbeitgeber fanden jedoch, dass es sich

¹⁴ Bezüglich einer Rangfolge der schwerwiegendsten Gründe muss beachtet werden, dass eine solche nicht einfach zu ermitteln ist: Ein Thema, das auf mehrere Antwortkategorien aufgeteilt ist, erhält bei jenen Befragungen, bei denen man sich auf eine Anzahl Gründe beschränken musste, weniger Gewicht. Dies macht eine genauere Interpretation sehr schwierig.

¹⁵ Bei den durchgeführten Flächenbefragungen hat die Aufsplitterung der Fragen in Unterkategorien und eine vorgegebene Anzahl möglicher Nennungen einen Einfluss auf die Gewichtung (siehe Fussnote 14), bei unseren nichtstandardisierten Erhebungen können die Gewichtungen nur schwer ermittelt werden (vor allem, weil Aussagen häufig mit anderen Thematiken verknüpft werden).

hierbei eher um einen Vorwand handle, für den Abbau seien in erster Linie wirtschaftliche Gründe verantwortlich. Es wurden teilweise andere Themen in unseren Gesprächen angeschnitten, andere Problematiken genannt: Der zu geringe Ertrag, die Konkurrenz zwischen Vollschule und Berufsbildung, Finanzierung der Grundausbildung.

Voraussetzungen für eine aus Sicht der Arbeitgeber attraktivere Berufsbildung

Pflichtschule und Brückenlösungen anschlussfähiger machen

Die von uns befragten Arbeitgeber sind sich einig, dass Brückenlösungen nicht als Abstellgleis missbraucht werden dürfen (weder von den Jugendlichen noch von den Behörden). Ohne weitere Anstrengungen sehen die Aussichten auch nach einem Jahr oder Semester nicht besser aus. Mit schulmüden, frustrierten Jugendlichen bringe das Aufholen schulischer Defizite gemäss den befragten Arbeitgebern nicht viel, das 10. Schuljahr sei für diese Jugendlichen lediglich ein „Absitzen“. Eine weitere Kritik basiert auf den gleichen Argumenten, aus welchen sie die Berufsbildung befürworten: Die vollschulischen Angebote sind den befragten Arbeitgebern zu theoretisch.

Vollschulische Brückenangebote, mit dem Ziel, das Schulwissen zu verbessern, seien im Hinblick auf die Vorbereitung der Jugendlichen auf das Erwerbsleben ineffizient. Brückenangebote sollten Schulabgängern ohne Lehre neue praxisorientierte Impulse verschaffen. Das zehnte Schuljahr sollte ein wirtschaftliches Grundlagenjahr sein und am besten auch so benannt werden (beim zehnten Schuljahr sei schon der Name unglücklich). Die Jugendlichen sollten sich in die Grundlagen und das Funktionieren der Wirtschaft einarbeiten und eine Lehrstelle suchen. Das Aufarbeiten von schulischen Defiziten sollte nicht erste Priorität haben.¹⁶

Bei denjenigen Jugendlichen, die ein zehntes Schuljahr durchlaufen, weil sie sich nicht für eine Richtung entscheiden konnten, müsse bei der Suche einer Ausbildungsrichtung den Schwerpunkt gelegt werden. Den Jugendlichen, die keine Lehrstelle gefunden haben, sollten neue Wege, neue Berufsmöglichkeiten aufgezeigt werden. Deshalb sei nicht nur wichtig, die Jugendlichen aufzubauen und ihr Selbstvertrauen zu stärken. Gleichzeitig könnte auch ein Desillusionierungsprozess wichtig sein: Die Jugendlichen sollten ihre Fähigkeiten kennen lernen und nicht von einem Idealbild ausgehen. Das zehnte Schuljahr sollte wie eine lange Schnupperlehre sein. Berufsbildner und -berater sollten verstärkt zum Zuge kommen und eine tragende Rolle übernehmen.

Laut den befragten Arbeitgebern sollte eigentlich schon das neunte Schuljahr viele dieser Züge haben. Spätestens im neunten Schuljahr müssten die Jugendlichen auf das vorbereitet werden, was sie auf dem Arbeitsmarkt erwarten wird. Das neunte Schuljahr sollte durch zusätzliche Ausbildungsinhalte ergänzt werden, die für einen Einsatz im Lehrbetrieb unverzichtbar sind. Ein Arbeitgeber meinte, dass das neunte Schuljahr vermehrt modular aufgebaut werden sollte, da für diejenigen, die früh eine Lehrstelle haben, die Motivation zur Mitarbeit stark sinke.

Positiver als die Brückenangebote werden die Motivationssemester der Arbeitsmarktbehörden eingeschätzt, weil sie einen starken Praxisbezug aufweisen und viele

¹⁶ Die erfassten gebildeten Meinungen bezüglich dem zehnten Schuljahr sind nicht homogen. Je nach befragtem Arbeitgeber sollten die Schwerpunkte etwas anders gelegt werden. Einig ist man sich aber, dass die Brückenangebote stark praxisnah und auf den zukünftigen Einstieg in die Arbeitswelt angelegt werden sollen.

der Forderungen, welche für das zehnte Schuljahr formuliert werden, bei den Motivationssemestern bereits umgesetzt worden seien.

Zusammenarbeit der Volksschulen mit den Arbeitgebern verbessern

Die Zusammenarbeit mit der Wirtschaft bei der Ausgestaltung der Lehrgänge, die unmittelbar an den Übergang in das Wirtschaftsleben grenzen, ist laut den Befragten unerlässlich. Arbeitgeber und ihre Verbände wollen partizipieren und sich auch bezüglich den vermittelten Inhalten äussern können. Sie fühlen sich von den Vertretern der Volksschulen nicht ernst genommen. Die als schlecht wahrgenommene Zusammenarbeit wird bedauert. Von fast allen Interviewpartnern wird berichtet, dass eigentlich gar keine Zusammenarbeit bestehe, obwohl man diese als wichtig empfinde. Man spreche nicht einmal miteinander. Die Schulen würden sich zuwenig für das interessieren, was nach der obligatorischen Schulzeit kommen würde. Einzelne Arbeitgeber sprechen von fruchtlosen Versuchen, eine verstärkte Zusammenarbeit aufzubauen. Vorschläge seien oftmals nicht aufgenommen worden oder man habe nur wenig Reaktion erhalten. Deshalb werde die Lücke, was Schulen bieten und Arbeitgeber wollen, immer grösser.

Eine von diesem Bild etwas abweichende Haltung nimmt ein Arbeitgeber ein, der findet, dass sich viele Lehrer bemühen würden, die Zusammenarbeit zu verbessern. Ein anderer meint, dass zu einer schlechten Zusammenarbeit immer zwei Seiten gehören. Es sei auch Aufgabe der Wirtschaft, mehr auf die Schulen zuzugehen.

Da viele Arbeitgeber der Notengebung nicht mehr trauen, würden vermehrt eigene Tests bei der Lehrlingsrekrutierung benutzt. Die Nichtakzeptanz der Notengebung der Schulzeugnisse wird von einem Arbeitgeber als grosses Problem betrachtet: Es gehe dadurch die Signalwirkung der Noten verloren. Es sei eine Frage der Fairness, dass Lehrer ehrliche Zeugnisse erstellen würden.¹⁷

Anspruch an die Berufsberatung: Entscheidungen, bei welchen alle Möglichkeiten in Betracht gezogen werden, fördern

Aus der Sicht der Arbeitgeber ist es Aufgabe der Berufsberatung, bei den Jugendlichen, die einen Trendberuf erlernen wollen, Alternativen aufzuzeigen (auch angesichts der Tatsache, dass für viele Berufsrichtungen keine Lehrlinge mehr gefunden werden). Diese Aufgabe werde zurzeit auf ungenügende Weise erfüllt. Den Jugendlichen müsse auch verdeutlicht werden, dass der Berufseinstieg nicht das restliche Arbeitsleben bestimme. Es sei ein Einstieg und nicht mehr.

Eine Entscheidung für einen Trendberuf würde allzu häufig in Enttäuschungen enden und führe zu Lehrabbrüchen. Dies würde häufig an mangelnden Informationen auf Seiten der Lehrlinge liegen. Lehrabbrecher hätten eine schwierige Zeit vor sich, da man Lehrabbrecher nicht gerne einstelle. Eine gute Berufsberatung würde präventiv spätere Reibungsflächen, Lehrabbruch und Jugendarbeitslosigkeit bekämpfen. Auch die Schnupperlehren müssten verbessert werden, die Jugendlichen sollten aufgemuntert werden, eine grössere Vielfalt an Alternativen anschauen.

Ein Arbeitgeber meint, dass in der Berufsberatung zu häufig von den Wünschen der Jugendlichen ausgegangen werde. Stattdessen sollte in der Berufsberatung mit einem offenen Horizont gestartet werden und den Jugendlichen alle Möglichkeiten, die ihr oder ihm aufgrund der persönlichen Begabung offen stehen, gezeigt werden.

¹⁷ Dieser Arbeitgeber führte weiter aus, dass die Aufgliederung der Notengebung (statt „Deutsch“ beispielsweise die Aufgliederung in „Lesen“ und „Schreiben“) ein begrüssenswerter Schritt sei, da für eine bestimmte Arbeit nicht notwendigerweise alle Teilkompetenzen in einem Fach benötigt werden (in gewissen Jobs genüge es beispielsweise, wenn das Leseverständnis gut sei).

Ausbildungen für alle Leistungsklassen

Zur Frage, ob die Abschaffung der Anlehre durch das Neue Berufsbildungsgesetz zu bedauern sei und ob vermehrt einfachere Ausbildungsgänge geschaffen werden sollten, ist keine homogene Einstellung der Interviewten zu erkennen. Zwei Arbeitgeber meinen, dass unsere Gesellschaft dafür verantwortlich sei, dass es keine einfachen Berufe mehr gäbe. Einfache Arbeit wäre nämlich genügend vorhanden. Es könnten Ausbildungsgänge geschaffen werden, welche den Jugendlichen einen raschen Einstieg in die Arbeitswelt ermöglichen würden (wobei immer die spätere Weiterentwicklung zu einem höheren Berufsabschluss gewährleistet bleiben müsste). Wie sie sich heute darstelle, sei die Berufslehre nicht mehr für die Schwächeren da, die Anforderungen seien zu stark gestiegen. Weitere Arbeitgeber bedauerten, dass die berufspraktische Attestausbildung (früher Anlehre) und ganz allgemein Jobs für schulschwächere Menschen ein schlechtes Image hätten. Dies sei jedoch mehr ein gesellschaftliches als ein wirtschaftliches Problem. Ein Arbeitgeber betonte, dass man dabei nicht vergessen dürfe, dass Berufsbildungspolitik nicht Sozialpolitik sei – die Berufsbildung müsse rentieren.

Steigende Anforderungen an Lehrbetriebe wie auch an Lehrlinge durch das Ansteigen des Niveaus der Lehrabschlussprüfungen wird von allen Interviewpartnern beobachtet. Anekdotisch wird mehrmals geschildert, wie Lehrmeister sich beklagen würden, dass die Berufsschulen zu schwierig für ihre Lehrlinge, die sehr gut im Betrieb wären, seien. Dem entgegenhaltend meint ein Arbeitgeber, man dürfe dabei nicht vergessen, dass bei einem Wechsel der Tätigkeit die allgemeinen Fähigkeiten, die man unter anderem in der Berufsschule erwerbe, sehr wichtig werden können. Ein weiterer Befragter fügt hinzu, dass die steigenden Anforderungen an die Lehrbetriebe nichts anderes als den technologischen Fortschritt reflektieren würden.

Allgemeinbildung und -fähigkeiten und damit individuelle Anpassungsleistungen stärken

Individuelle Anpassungsleistungen sind nötig, wenn die Nachfrage für Lehrgänger in einem bestimmten Sektor nicht dem Angebot entspricht. Diese sind laut der Mehrheit der Arbeitgeber zumutbar, wichtig ist dabei allerdings die Durchlässigkeit der Berufs- und Bildungssystemen. Um diese Durchlässigkeit sicherzustellen, müssten Bildungsangebote ineinander greifen können. Die Durchlässigkeit sei zentral, um das Image der Berufsbildung zu verbessern und auch leistungsstarke Jugendliche wieder vermehrt in die Berufsbildung einzubringen. Lehren dürften nicht als Sackgassen gelten, es müsse möglich sein, Karrieren mit einer Lehre zu starten. Dabei muss darauf geachtet werden, dass die Durchlässigkeit nicht nur faktisch gegeben ist, sondern auch in einer attraktiven Form. Ein Arbeitgeber meint, dass diese Durchlässigkeit auch vermarktet werden muss, z.B. in Form einer Imagekampagne.

In der Berufsbildung selbst würde vor allem die Stärkung von Allgemeinbildung und -fähigkeit die Durchlässigkeit sicherstellen. Dies sei auch ein Bedürfnis der Jugendlichen, die sich nach Ende der obligatorischen Schulzeit nicht immer auf eine bestimmte Lehre festlegen können (damit wird auch die Beliebtheit der KV-Lehre, bei der ein speziell hoher Teil allgemeines Wissen ist, erklärt).

Eine Möglichkeit, allgemeine Fähigkeiten verstärkt in die Lehre einzubringen, sind Ausbildungsverbünde. In der AMOSA Region sind bereits einige Verbünde aktiv. Sie bilden ihre Lehrlinge im Verbund an einem zentralen Ort aus (Lernblöcke oder ein ganzes Jahr) und tauschen Lehrlinge untereinander aus. Branchenmässig organisierte Ausbildungsverbünde ermöglichen Lehrlingen eine Rotation und es können gemeinsame Einführungs- oder Begleitkurse organisiert werden. Viele Betriebe können nicht mehr alleine die ganze Berufsausbildung anbieten. Ausbildungsverbünde ermöglicht ihnen die Ausbildung von Lehrlingen weiterhin. Die von uns befragten Arbeitgeber bringen den Ausbildungsverbänden

unterschiedliche Gefühle entgegen. Ein Arbeitgeber glaubt nicht, dass sie sich langfristig rentieren werden, sie seien zu teuer. Ein anderer will die Eigenständigkeit seiner Lehrlingsausbildung nicht aufgeben. Ein weiterer Befragter wendet ein, dass ein Verbund nur funktionieren könne, wenn sich die beteiligten Firmen gut kennen würden. Sonst würden schnell gegenseitige Vorwürfe entstehen. Mehrere Arbeitgeber sehen jedoch aus den oben genannten Gründen die Zukunft der Berufsbildung in solchen Verbänden.

Die staatliche Rolle soll nur in der Informationsaufbereitung und -vermittlung ausgeweitet werden

Die Schwachstellen der Berufsbildung können laut den befragten Arbeitgebern durch den Staat nicht besser organisiert werden. Staatliches Eingreifen würde die Selbstregulierung des Lehrstellenmarktes stören. Der Staat sei zu wenig am Puls. Ein Arbeitgeber meint, dass der Staat lediglich die Qualitätskontrolle durchführen solle. Ein anderer vertritt die Position, dass die Berufsbildung gewissen Systemproblemen unterworfen sei, jedoch zweifelhaft sei, dass das System durch verstärkte staatliche Einflussnahme verbessert werden könne.

Folgende staatliche Einflussnahmen werden von mindestens einem Interviewpartner als zumindest kurzfristig wirksam erachtet: Der Staat solle korrigierend für Lehrstellen in gewissen Branchen werben und animieren, Ausbildungszentren und Lernverbände initiieren. Er solle die richtigen Partner in Bezug auf Lehrverbände zusammenbringen.

Von zwei Interviewpartnern wird die Frage aufgeworfen, ob die praktische Grundausbildung nicht gemeinsame Aufgabe von Staat und Wirtschaft wäre (sie sehen dabei eine Parallele zur Finanzierung der Gymnasien).

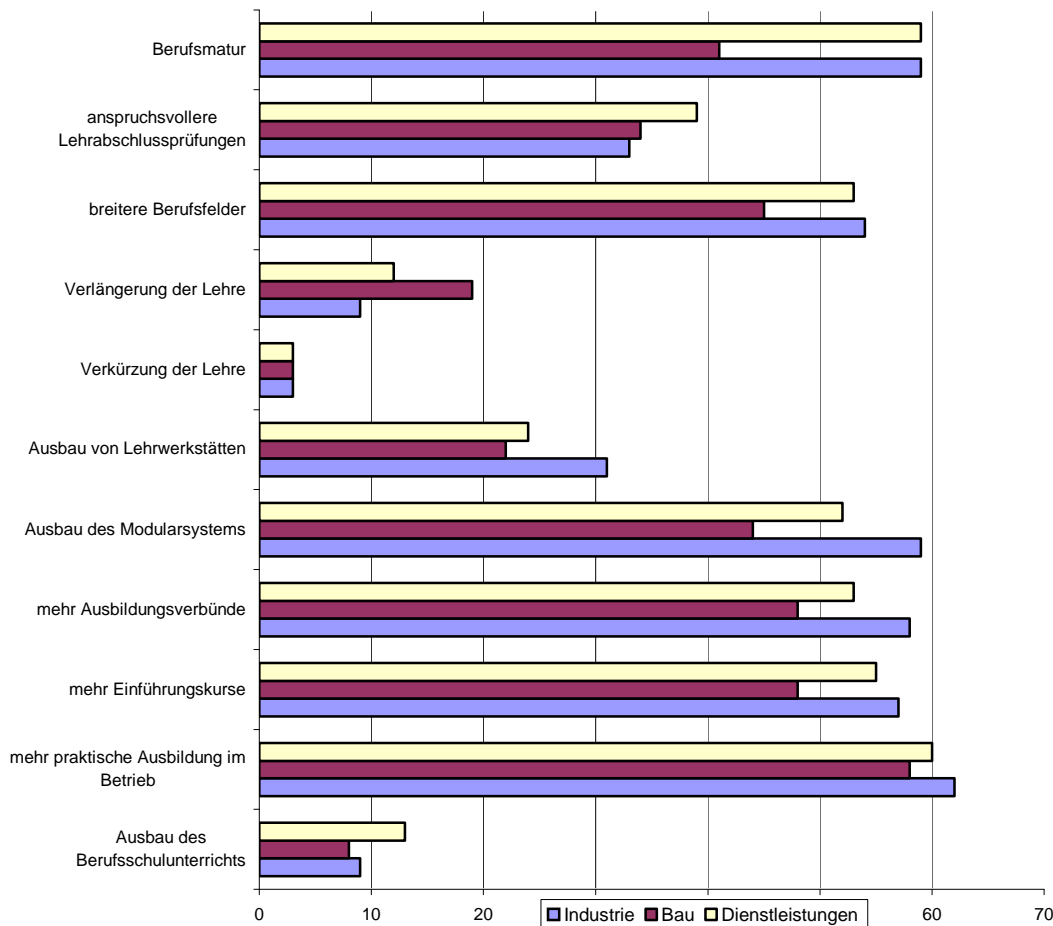
Weniger Skepsis gegenüber staatlichem Handeln besteht in Bezug auf Sammeln, Aufbereiten und der aktiven Vermittlung von Informationen. Diese Informationen können als Basis verwendet werden, um Schwachstellen frühzeitig auszumachen.

Voraussetzungen für eine attraktivere Berufsbildung – Flächenbefragungen anderer Autoren

Die Entlastung der Firmen nimmt bezüglich den gewünschten Veränderungen sowohl bei der Studie der Gruppe Corso (2003) wie auch bei der Befragung von Gertsch und Hotz (1999) eine zentrale Rolle ein. In der Reihenfolge abnehmender Wichtigkeit wurden folgende Dimensionen der Entlastung erfasst: Lehrlinge sollen schneller produktiv eingesetzt werden können, bessere schulische Vorbildung der Jugendlichen, finanzielle Entlastung der Ausbildungsbetriebe, fiskalische Vorteile, Realisierung neuer Ausbildungsformen, Anpassung der Ausbildungsreglemente, Vereinfachung der Administration.

Die Befragung von Geser (1999b) ist konkreter auf verschiedene Reformvorschläge zugeschnitten. Ein Überblick zur Einschätzung der Vorschläge durch die Arbeitgeber kann Abbildung 1 entnommen werden.

Abbildung 1: Prozentsatz von Firmen, die verschiedene Reformen in der Berufsbildung für „förderungswürdig“ halten, nach Wirtschaftssector. Anzahl befragte Unternehmen: 1610 (Quelle: Geser 1999b).



Eine Senkung der Lehrlingslöhne oder Übernahme derselben durch den Staat wird von den nicht-ausbildenden Betrieben ebenso selten gefordert wie von den ausbildenden. Nicht-ausbildende Betriebe sehen jedoch in der steuerlichen oder sonstigen finanziellen Bevorzugung der ausbildenden Betriebe signifikant weniger ein taugliches Instrument zur Schaffung von Lehrstellen als ausbildende Betriebe (Wolter 2004 und Gertsch und Hotz 1999). Wolter bezeichnet auf der Basis dieser Erkenntnis die Rufe nach Subventionen als *rent-seeking* der ausbildenden Betriebe (die nach seinen Berechnungen bereits einen Nettonutzen aus der Ausbildung ziehen). Die gewünschte Wirkung kann laut Wolter nur erzielt werden, wenn die staatliche Bildungspolitik sehr selektiv mit Anreizen umgeht. Nur Betriebe, die keinen Nettonutzen während der Lehre erzielen, sollten seiner Meinung nach subventioniert oder steuerlich begünstigt werden.

Vergleich zu den Resultaten unserer Befragung

Aufgrund der gewählten Methodik bei unseren Befragungen (Tiefeninterviews) wurden im Laufe des Gesprächs eine grosse Zahl an Vorschlägen angebracht. Das Spektrum dieser Vorschläge ist breiter und vielfältiger als bei den Flächenbefragungen, welche die Befragten zu ihren Einstellungen zu einer klar definierten Anzahl von Vorschlägen befragten. So wurde beispielsweise die Zusammenarbeit mit Volksschule und Berufsberatung, welche von den

von uns befragten Arbeitgebern als zentral im Hinblick auf eine arbeitgeberfreundlichere Berufsbildung bezeichnet werden, in bisherigen Befragungen nicht berücksichtigt.

Bei jenen Vorschlägen, welche sich direkter mit der Ausgestaltung der Berufsbildung befassen, unterscheiden sich die Stossrichtungen der Aussagen in unseren Interviews nicht erheblich von den in anderen Befragungen erfassten Meinungen. Gewichtungen sind (analog zur Problemanalyse, siehe weiter oben) schwierig zu quantifizieren. Es fällt jedoch auf, dass sowohl in unserer wie in den oben erwähnten Befragungen die Wichtigkeit einer besseren schulischen Vorbildung betont wird. Nicht überraschend wird in allen Befragungen, auch in unserer, hervorgehoben, wie wichtig der praktische Einsatz sei: Der Lehrling solle möglichst schnell und möglichst viel im Betrieb einsetzbar sein. Bei den Umfragen der Gruppe Corso (2003) und Gertsch und Hotz (1999) erhält „finanzielle Entlastung“ eine starke Gewichtung. Diese Forderung wurde bei uns kaum erhoben. Interessant ist weiter, dass ein Drittel der von Geser (1999b) Befragten eine anspruchsvollere Lehrabschlussprüfung begrüssen würden. Diesem Vorschlag begeben die von uns befragten Arbeitgeber mit Skepsis.

4 Schlussfolgerungen

Mit der vorliegenden Studie wurde das Ziel verfolgt, in einem ersten Teil wiederzugeben, wie Schweizer Arbeitgeber die Rahmenbedingungen auf dem Lehrstellen- und Lehrgängermarkt wahrnehmen. Im zweiten Teil haben wir von den Arbeitgebern Voraussetzungen identifizieren lassen, welche die Anstellung von Lehrlingen und Lehrgängern erleichtern. Durch das Durchführen von Tiefeninterviews konnten die Ansichten der Befragten zu Entwicklungen und Voraussetzungen für eine arbeitgeberfreundliche Berufsbildung in detaillierter Form erfasst werden.

Es zeigte sich bei unserer Erhebung, dass innerhalb der Gruppe „Arbeitgeber“ der Komplexität des Phänomens entsprechend eine grosse Vielfalt an Meinungen existiert. Gleichzeitig kann aber ein Katalog von Forderungen ausgemacht werden, die von einer grossen Mehrheit der befragten Arbeitgeber als wichtig bezeichnet werden:

Zusammenfassung der Vorschläge

- Zusammenarbeit zwischen Arbeitgebern und Volksschule verbessern: Von den Arbeitgebern wird eine inhaltliche Mitsprache gewünscht, damit der Lehrplan stärker auf die Bedürfnisse des Arbeitsmarktes ausgerichtet ist. Damit soll die Volksschule anschlussfähiger gemacht werden. Die verstärkte Mitsprache der Arbeitgeber bedingt, dass Kanäle der Artikulation bestehen und – damit sind die Arbeitgeber selbst angesprochen – auch genutzt werden.
- Zusammenarbeit zwischen Arbeitgebern und Berufsberatung verbessern: Es muss aus Sicht der Arbeitgeber verstärkt die ganze Palette an Möglichkeiten aufgezeigt werden (weg von unrealistischen Wunschberufen). Auch das Schnupperlehrwesen muss in eine Richtung entwickelt werden, die erlaubt, ein grösseres Spektrum an Jobs zu testen. Schüler müssen aktiv ermuntert werden, verschiedene Angebote zu nutzen.
- Anschlussfähigere Brückenangebote: Die Brückenangebote verstärkt als Integrationsprozess für den Berufseinstieg gestalten. Dadurch würde sich auch das Image der Brückenlösungen verbessern.
- Den Nutzen der Lehrausbildung für den einzelnen Betrieb, welcher schwierig zu messen ist, transparenter machen und durch Lehrstellenmarketing kommunizieren.

- Durchlässigkeit vom Attest bis zur Hochschule gewährleisten: Ausbau entsprechender Angebote.
- Die lebenslängliche individuelle Anpassungsleistung fördern, indem in den Lehren vermehrt allgemeine Fähigkeiten (Arbeitsmarktfähigkeit, Sozialkompetenz, Allgemeinbildung) betont werden.
- Stärkung der Rolle des Staats nur bei der Informationsaufbereitung und –vermittlung und allenfalls gewissen Koordinationstätigkeiten.

Kosten / Nutzensituation zentral für nachhaltige Schaffung von Lehrstellen

Die nachhaltige Schaffung von Lehrstellen und von Stellen für Lehrabgänger bedingt eine Veränderung des Kosten- und Nutzengefüges, wie wir es heute auf dem Arbeitsmarkt antreffen. Der Fokus auf Nutzen und Kosten der Ausbildung kann nicht das Ausbildungsverhalten der Arbeitgeber in seiner Gesamtheit erklären, deckt aber einen wichtigen Teil des Spektrums ab. In einer Situation von zunehmendem Konkurrenzdruck werden die Bilanzen wichtiger – Geschäftsleiter müssen schwarze Zahlen vorweisen können. Ein positiver Nettonutzen garantiert ein nachhaltiges Engagement von Arbeitgebern für die Ausbildung. Kontinuität ist in der Ausbildung aufgrund der langen „Lieferfristen“ zentral. Dies fordert auch eine gewisse Weitsichtigkeit.

Das Werben und Vermitteln von Lehrstellen bleibt dabei eine äusserst wichtige Methode, mehr Lehrstellen zu schaffen, da der Nutzen der Ausbildung häufig weniger deutlich messbar ist als die Kosten derselben.

Erhebungszeitpunkt prägt Ansprüche

Die Interviews zeigen hohe Ansprüche der Arbeitgeber gegenüber anderen Akteuren auf dem Gebiet der Berufsbildung auf. Speziell ausgeprägt sind diese Ansprüche gegenüber der Berufsberatung, von der alle Befragten fordern, dass sie noch aktiver wohl bedachte Entscheidungen für eine Berufslaufbahn fördert. Die Forderungen gegenüber den Volksschulen sind ebenfalls sehr hoch, es wird aber von mehreren Befragten betont, dass sie sich bewusst sind, dass die Arbeit der Volksschulen zunehmend schwieriger wird. Auch das gesellschaftliche und familiäre Umfeld müsse stimmen, damit die Volksschulen gute Arbeit leisten können. Viele Eltern seien aber heute von ihrer Rolle überfordert.

Die starke Anspruchshaltung der Arbeitgeber wird mitunter durch den Erhebungszeitpunkt geprägt. In einer Phase der Rezession, in welcher die Arbeitgeber ihre Lehrlinge handverlesen auswählen können, sind Wünsche und Forderungen rascher formuliert. Wie von einer befragten Person erklärt wurde, würden gewisse Einschätzungen in einer Phase der Hochkonjunktur anders lauten.

Neben der Konjunktur wird die Situation auf dem Arbeitsmarkt für Jugendliche auch von den demographischen Entwicklungen geprägt: Die Zahl der Geburten nimmt seit 1995 stetig ab. In fünf Jahren kommen erste geburtenschwachen Jahrgänge aus der Schule. Die Lücke zwischen Lehrstellenangebot und -nachfrage könnte sich schliessen resp. in die andere Richtung kippen. Die Lehrstellensituation in fünf Jahren zu prognostizieren ist äusserst schwierig, sicher ist aber, dass es sich um ein labiles Gleichgewicht handelt.

Die Wahrnehmung der Arbeitgeber ist zentral

Auf dem Gebiet der Berufsbildung finden sich Akteure mit unterschiedlichen Interessenlagen vor. Die Gruppe Arbeitgeber ist in sich selbst bezüglich der Interessen sehr heterogen gegliedert und Forderungen unterscheiden sich je nach branchenmässiger Herkunft des Befragten und Unternehmenstyp. Unterschiede finden sich ebenfalls zwischen den

Unternehmern und den Verbänden, welche die Unternehmen vertreten. Einzelne der befragten Arbeitgeber betonen, dass ihre Verbände und vor allem die Dachverbände teilweise sehr unterschiedliche Positionen zu ihrem eigenen Standpunkt einnehmen würden. Die befragten Verbandsmitglieder beklagen teilweise die konservative Haltung vieler Mitglieder des Verbandes.

Eine Mehrheit der Arbeitgeber weist keine Spezialkenntnisse bezüglich Stand und Entwicklung der Berufsbildung auf, welche über die Erfahrung in ihrem eigenen Betrieb hinausgeht. Die Tatsache jedoch, dass die Arbeitgeber die Ausbildungs- und Arbeitsplätze bereitstellen, macht sie zu zentralen Akteuren und ihre Wahrnehmung ist von grossem Interesse für alle auf dem Gebiet der Berufsbildung beteiligten Partnern. Gewisse Brückenangebote beispielsweise mögen aus Sicht der öffentlichen Stellen als gut bezeichnet werden (siehe den AMOSA Arbeitsbericht „Problemanalyse aus Sicht der öffentlichen Verwaltung anhand der Kantone Graubünden, Schaffhausen und Zürich“), aber wenn sie von den Arbeitgebern als mangelhaft wahrgenommen werden, ist das äusserst problematisch. Initiativen für eine Berufsbildung mit Zukunft müssen der Wahrnehmung der Arbeitgeber gebührende Aufmerksamkeit schenken.

5 Literaturverzeichnis

- Bundesamt für Berufsbildung und Technologie (BBT) (2003) (Hrsg.): Lehrstellenbarometer August 2003. Ergebnisbericht zur Umfrage bei Jugendlichen und Unternehmen im Auftrag des BBT. Heruntergeladen von <http://www.bbt.admin.ch/berufsbi/projekte/barometer/d/index.htm>
- Bundesamt für Berufsbildung und Technologie / Transitionen von der Erstausbildung ins Erwerbsleben (BFS/TREE) 2003 (Hrsg.): Wege in die nachobligatorische Ausbildung. Die ersten zwei Jahre nach Austritt aus der obligatorischen Schule. Heruntergeladen von: http://www.tree-ch.ch/html_d/docs/tree_d.pdf
- Gertsch, Marianne und Hans-Peter Hotz (1999): *Der Lehrstellenbeschluss: Evaluation. Studie zum Lehrstellenmarketing.* Universität Bern, Koordinationsstelle für Weiterbildung.
- Geser, Hans (1999a): *Determinanten des Lehrstellenangebots in Schweizer Industrie- und Dienstleistungsbetrieben.* Heruntergeladen von <http://socio.ch/work/home.htm>.
- Geser, Hans (1999b): *Hat das duale Ausbildungssystem eine Zukunft? Die ambivalente Einstellung der Schweizer Unternehmen zu aktuellen Berufsbildungsreformen.* Heruntergeladen von <http://socio.ch/work/home.htm>
- Gruppe Corso (2003): *Lehrstellenumfrage Kanton Zürich 2003.* Eine Zusammenfassung der Studie kann von <http://www.bbaktuell.ch/pdf/bba1729.pdf> heruntergeladen werden.
- M.I.S. Trend S.A (1997): *Etude auprès des entreprises vaudoises sur la problématique de l'apprentissage.* Berufsbildungsamt des Kantons Waadt.
- Schweri, Jürg, Samuel Mühlemann, Yasmina Pescio, Belinda Walther, Stefan C. Wolter und Lukas Zürcher (2003): *Kosten und Nutzen der Lehrlingsausbildung aus der Sicht Schweizer Betriebe.* Zürich und Chur: Verlag Rüegger.
- Sheldon, George (1998): Die Berufslehre im wirtschaftlichen Strukturwandel, in: *Die Volkswirtschaft* (4), 58 – 62.
- Utiger, Urs (2003): Berufsbildung 1985 – 2003 im Kanton Zürich: Wenig Lehrstellen in attraktiven Dienstleistungsbranchen, in: *statistik.info* (22). Statistisches Amt des Kantons Zürich.
- Wolter, Stefan C. (2004): Warum bildet die Mehrheit der Betriebe keine Lehrlinge aus? In: *Schweizer Arbeitgeber* (1), 12 – 15.

6 Anhang

A1: Interviewpartner

Das Projektteam dankt den Interviewpartnern für Ihre Gesprächsbereitschaft:

Herr Dr. Stefan C. Wolter	Direktor Schweizerische Koordinationsstelle für Bildungsforschung, Aarau	08.03.2004
Herr Prof. Dr. Hans Geser	Ordinarius des Soziologischen Instituts der Universität Zürich	10.03.2004
Frau Sylvia Meyer	Bildungsbeauftragte Kantonalen Gewerbeverband Zürich	15.03.2004
Herr Robert Fleischmann	Leiter Ausbildung Spühl AG, Wittenbach	23.03.2004
Herr Peter Schütz	Geschäftsführer Latrona AG, Friltschen und Rümlang, und MEGA Gossau AG, Gossau. Präsident des Thurgauer Gewerbeverbandes	24.03.2004
Herr Walter Müller	Geschäftsleiter Beruf Zug	24.03.2004
Herr Jürg Stiefel	Director, Head Account Mgmt Education & Development UBS, Zürich	26.03.2004
Herr Dr. Jürg Domenig	Geschäftsführer Hotelierverein Graubünden	31.03.2004
Herr Fluregn Fravi	Geschäftsführer GastroGraubünden	31.03.2004
Herr Louis Noth	Travel Consultant Sky Tours, Ausbildner Vereinigung Zürcher Reisebüros	06.04.2004
Herr Bruno Leu	Geschäftsleiter Berufsbildungsverbund SIG Georg Fischer	28.05.2004

A1: Synthese aus den Interviews

Meinungen, Standortbestimmungen und Entwicklungen, geordnet nach Anspruchsgruppen

Die Interviewsynthese kann als Instrument bei Diskussionen benutzt werden. Im Gegensatz zu den Resultaten des Hauptberichts sind die in den Befragungen erhobenen Aussagen im Folgenden nach Ansprechgruppen geordnet.

Jugendliche

Das familiäre Umfeld ist instabil und bietet wenig Unterstützung für den Übertritt ins Wirtschaftsleben. Die Jugendlichen stehen vor einer sich radikal verändernden Wirtschafts-, Berufs-, und Bildungslandschaft. Orientierung ist schwierig. Altbewährte Vorstellungen von gutbezahlten, sicheren Berufen und sicheren Arbeitsplätzen werden von der Realität überholt.

Mangelnde Disziplin und Teamfähigkeit machen es zunehmend schwierig, mit Lehrlingen zu arbeiten.

Fixe Berufswünsche können durch Erarbeiten von Kompetenzprofilen aufgebrochen und erweitert werden. Die Jugendlichen sollen ausnahmslos und rasch in das Berufsleben einsteigen können. Schulbildung soll nicht überbewertet werden. Es ist absurd, Jugendliche in schulischen Wartsälen lange ohne Berufspraxis zu lassen.

Arbeitgeber nutzen die sich durch die Situation der Jugendlichen ergebende Fähigkeit zur Flexibilität und Schnelllebigkeit wenig. Beispiel sind die starren Berufsausbildungen. (Schreinerlehre vier Jahre, danach Bretter mit einer Maschine schneiden).

Jugendliche müssen wissen, dass kein beruflicher Einstieg in eine Sackgasse führt und dass eine Berufsausbildung bis hin zur Fachhochschule weitergeführt werden kann.

Die Schulbildung ist akzeptiert und deren Notwendigkeit unbestritten. Wenn aber durch die Schule der Eintritt in die Praxis verzögert wird, kann das zur Gefahr werden (Wartesaal, Produktion von Wissensballast, praxisfremd).

Wenn die Nachfrage für Lehrabgänger in einem bestimmten Sektor aus strukturellen Gründen fehlt, ist die individuelle Anpassungsleistung unter Einbezug der durchlässigen Bildungssysteme nötig und in Kauf zu nehmen.

Die Zahl der Geburten nimmt seit 1995 stetig ab. In fünf Jahren kommen die ersten geburtenschwachen Jahrgänge aus der Schule. Die Integration von ausländischen Jugendlichen ist dann noch mehr eine Notwendigkeit, um den Nachwuchs einigermaßen gewährleisten zu können.

Schule

Schulische Bildung hat in der Bevölkerung ein sehr positives Image. Es besteht die Gefahr der Verschulung. Schulen schieben die Entscheidung für die Berufswahl auf. Das Bildungswesen sendet generell das Signal aus, dass rein schulische Bildung für alle gut sei. Das ist grundsätzlich gefährlich für das duale Bildungssystem. Es handelt sich um ein Marketingproblem des dualen Systems gegenüber Schulen.

Die Schule ist für den Übergang von der Schule in das wirtschaftliche Erwerbsleben mit verantwortlich. Diese Verantwortung wird bei 80% der Schüler, die in die gymnasiale Ausbildung gehen oder eine Lehrstelle finden, wahrgenommen.

Heute wird erwartet, dass die verbleibenden 20% begleitet ins Berufsleben integriert werden. Integrative Massnahmen sind gefragt (beispielsweise wirtschaftliches Grundlagenjahr anstelle 10. Schuljahr). Für die bestmögliche Integration der übrigen 20% ins Berufsleben ist eine enge Zusammenarbeit mit der Wirtschaft, insbesondere mit Exponenten von gewerblichen Berufen entscheidend.

Jugendliche, die nicht sofort eine beruflichen Anschlusslösung finden, werden im 10. Schuljahr weiter unterrichtet. Das 10. Schuljahr hat ein schlechtes Image, weil das Aufholen schulischer Defizite mit schulmüden Jugendlichen wenig bringt. Vollschemische Brückenangebote, mit dem Ziel, das Schulwissen zu verbessern, sind im Hinblick auf die Vorbereitung der Jugendlichen auf das Erwerbsleben ineffizient.

Es braucht eine Umgestaltung. Das 10. Schuljahr sollte ein wirtschaftliches Grundlagenjahr sein und auch so benannt werden. Im Grundlagenjahr soll ein Standortbestimmungsprozess mittels Kompetenzprofil gut begleitet werden, die Jugendlichen sollen die Grundlagen und

das Funktionieren der Wirtschaft erarbeiten und kennen lernen und eine Lehrstelle suchen. Das Aufarbeiten von schulischen Defiziten hat in dieser Struktur erst dritte Priorität.

Für ein solches Programm sollen nicht Schullehrer, sondern eher Erwachsenenbildner eingesetzt werden.

Ein Musterbeispiel für erfolgreiche Integration sind die Motivationssemester der Arbeitsmarktbehörden, die eine Vermittlungsquote von 70% mit stellensuchenden Jugendlichen erreichen.

Staat

Das Entsendegesetz und die bilateralen Verträge können die Ausbildungsfreudigkeit hemmen.

Eine staatliche Stelle, die mit der Wirtschaft Entwicklungen beobachtet, Expertise entwickelt und vorausschauend Massnahmen indiziert, wäre wünschenswert (Angebot und Nachfrage, Demografie, Multiplikation erfolgreicher Modelle, zusammenbringen von Partnern). Externe Studien werden in der Verwaltung wenig beachtet, oder es wird nur gerade das verwertet, was ohnehin in die bestehende Strategie passt. Die Bildungspolitik ist sehr forschungsresistent.

Ein steuerndes Eingreifen, beispielsweise mit Finanzen, um Ausbildungsplätze zu erhalten, würde die Selbstregulierung des Lehrstellenmarktes zerstören. Strukturelle Fehlentwicklungen (2. Sektor bildet zuviel aus) sind in Kauf zu nehmen. Mit der Durchlässigkeit von Bildungssystemen wird die Anpassungsleistung Einzelner nach der Lehre zumutbar.

Staatlich finanzierte Lehrwerkstätten (Kanton Bern) sind zu teuer, sind irreversibel und werden zum Mythos (geschützte Werkstatt, Statussymbol).

Berufsbildung

Wert der dualen Berufsbildung versus schulische Ausbildung: Die schulische Ausbildung ist viel teurer. Praxis ist wichtig, *learning by doing* ist ein Wettbewerbsvorteil. Das Image der Lehre muss sich verbessern. Die duale Ausbildung soll gegenüber der schulischen Ausbildung gleichwertig sein. Das ist ein Balanceakt. Die Balance muss mit den Anspruchsgruppen immer wieder neu gefunden werden.

Die Durchlässigkeit gewerblicher Berufe zur Berufsmatura und damit zur Fachhochschule ist wichtig für die Bereitschaft, seine Karriere mit einer gewerblichen Lehre zu starten. Die gewerblichen Berufe erhalten mit diesem Anschluss an höhere Bildung ein besseres Image. Mit einem Einstieg in einen gewerblichen Beruf bleibt der Zugang zu höherer Bildung offen.

Die gewerblichen Berufe machen ihre Kompetenzprofile transparent und ermöglichen damit eine vertiefte Standortbestimmung in einem (noch zu gestaltenden) wirtschaftlichen Grundlagenjahr. Die Finanzierung (Grössenordnung 15'000 CHF pro Teilnehmenden) übernimmt der Staat. Diese Chance ist nun anzupacken.

Die berufspraktische Attestausbildung (bisher: Anlehre) kann insbesondere in gewerblichen Berufen zweckmässig sein. Im Speziellen dort, wo Halbfabrikate Tätigkeiten standardisieren und vereinfachen (Holzverarbeitung, Koch etc). Hier können Jobs geschaffen werden, die neue und rasche Einstiege Jugendlicher in Berufe ermöglichen. Die Weiterentwicklung bis zum Berufsabschluss bleibt offen.

Die Reformen der gewerblichen Berufe haben erst begonnen und müssen an Fahrt gewinnen (Modernisieren von veralteten Ausbildungsverordnungen, Anlehre, Berufsmodule).

Die KV Reform hat viele Betriebe überfordert. Je stärker die Ausbildung Richtung Schule geht, desto weniger haben die Betriebe ein Interesse, Lehrstellen anzubieten.

Für komplexe Ausbildungen (Industrie, Banken) ist der Lernverbund im Vormarsch. Das führt in solchen Berufen zur trialen Berufsbildung: Berufsschule, Lernverbund, Praxis im Lehrbetrieb. Damit wird der Tatsache Rechnung getragen, dass die Firmen sich auf ihr Kerngeschäft konzentrieren und die Voraussetzungen für eine breite Ausbildung der Lehrlinge nicht mehr gegeben sind.

Im industriellen Bereich (Informatiker, Polymechaniker etc) sind bereits zehn solche Verbünde in der Deutschschweiz aktiv. Sie bilden ihre Lehrlinge im Verbund an einem zentralen Ort aus (Lernblöcke oder ein ganzes Jahr) und tauschen Lehrlinge untereinander aus.

Dieses Jahr wurde von verschiedenen Banken ein neuer Lernverbund eröffnet.

Mit diesen Massnahmen und der Berufsmatura mit Anschluss an die Fachhochschule gewinnt das Image von komplexen Berufsausbildungen Boden im Vergleich zu den rein schulischen Ausbildungen.

Eine staatliche Mitfinanzierung von Lernverbänden, die ein Grundlagenjahr (Kosten Grössenordnung 30'000 CHF pro Auszubildenden) anbieten, ist umstritten. Die Unabhängigkeit der Verbundspartner ist ein wichtiges Gut.

Die Verbände haben einen Ruf als Verhinderer. Berufsbildung hält sie am Leben und so halten sie an ihren Bildungsformen und insbesondere an ihren Informationsmonopolen fest.

Arbeitgeber

Arbeitgeber verteidigen vehement das duale System und sind bereit, für das Image die Durchlässigkeit zu höherer Bildung und Lernverbünde einzugehen und die Berufssysteme zu reformieren. Der Wert des dualen Systems für die Arbeitgeber liegt in der Praxisnähe, der Vermittlung von Firmenphilosophien wie Leistung, Qualität und Entwicklung von Neuem, vernetztes Denken, Identifikation. Betriebe wollen ihren eigenen Nachwuchs sicherstellen.

Die Bereitschaft, auszubilden, muss immer mit einem Bedarf verknüpft sein, sonst ist diese nicht nachhaltig. Dabei ist Weitsicht nötig. Der Bedarf schwankt, gleichzeitig ist die Kontinuität der Ausbildung wichtig.

Die Regulierung der Lehrstellen funktioniert und könnte staatlich nicht besser geregelt werden.

Reine Schulausbildung ist zu theoretisch. Die Schulabgänger sind danach nicht direkt einsetzbar.

Im gewerblichen Bereich sind die Arbeitgeber dabei, ihre Berufe mit Kompetenzprofilen transparent zu machen. Dadurch ergibt sich die Möglichkeit für Jugendliche, sich daran zu orientieren und den ihren Fähigkeiten entsprechenden Beruf zu wählen.

Arbeitgeber vermissen bei den Jugendlichen die Sozialkompetenz / Handlungskompetenz und die Einsicht, dass Leistung die Grundlage für Erfolg ist.

Die Lehrlingsausbildung muss kostenneutral sein. Meistens besteht aber die Vermutung, oder belegen Studien, dass Lehrlinge rentieren.

Arbeitgeber müssen sich äussern, was nicht stimmt mit der Schulbildung, wie viel Schulbildung, wie viel Reife sie von den Jugendlichen verlangen. Entsprechend ist dies anzupassen. Das kann in bestimmten Bereichen ein Abspecken sein, und in anderen Bereichen ein Ausbauen. Allenfalls muss Ballast abgeworfen werden (Frühsprachen wie Französisch, Englisch). Diskurs über Schulwissen mit Arbeitgebern ausbauen. Beschränkung auf Wesentliches.

Jugendarbeitslosigkeit –
Situationsanalyse 04 und Massnahmen
für die Zukunft

**Problemanalyse aus Sicht der öffentlichen
Verwaltung anhand der Kantone
Graubünden, Schaffhausen und Zürich**

September 2004

Franco Fiordeponi, Felix Müller, Willy Roth, Agatha Thürler

**AMOSA
Arbeitsmarktbeobachtung Ostschweiz, Aargau, Zug**

Die Berichterstattung über das Projekt „Jugendarbeitslosigkeit – Situationsanalyse 04 und Massnahmen für die Zukunft“ umfasst neben dem vorliegenden Arbeitsbericht einen zusammenfassenden Schlussbericht und folgende Arbeitsberichte, welche im Internet unter www.amosa.net abrufbar sind:

- Determinanten und regionale Aspekte der Jugendarbeitslosigkeit
- Von der Volksschule auf den Arbeitsmarkt! Merkmale arbeitsloser Jugendlicher
- Problemanalyse und Lösungsansätze aus Sicht von Arbeitgebern
- Protokoll der Zukunftskonferenz START UP!

Projektorganisation

Auftraggeber

Verband Schweizerischer Arbeitsämter, Regionalgruppe Ostschweiz:
Arbeitsamt des Kt. Appenzell Ausserrhoden
Arbeitsamt des Kt. Appenzell Innerrhoden
Kant. Arbeitsamt Glarus
KIGA Graubünden
Amt für Arbeit St. Gallen
Arbeitsamt des Kantons Schaffhausen
Amt für Wirtschaft und Arbeit Kt. Thurgau
Amt für Wirtschaft und Arbeit Kt. Zürich
sowie
Amt für Wirtschaft und Arbeit Kt. Aargau
Amt für Wirtschaft und Arbeit Kt. Zug

Steuerungsausschuss

Karl Arnold, Berufsberatung des Kantons Glarus
Dr. Hermann Engler, Amt für Wirtschaft und Arbeit Kt. Aargau
Ernst Hügli, Amt für Berufsbildung Zug
Bruno Leu, Berufsbildungszentrum SIG Georg Fischer
Walter Plieninger, Arbeitsamt des Kantons Schaffhausen
Edgar G. Sidamgrotzki, Amt für Wirtschaft und Arbeit Kt. Thurgau (Vorsitz)
Monika Stadelmann, KABEL: kirchliche anlauf-/beratungsstelle f. lehrlingsfragen

Projektleitung

Dr. Erika Meins, Michael Morlok (Stellvertretung)

Projektteam

Josef Birchmeier, Amt für Wirtschaft und Arbeit Kt. Thurgau
Franco Fiordeponi, Amt für Wirtschaft und Arbeit Kt. Zürich
Michael Morlok, AMOSA c/o Amt für Wirtschaft und Arbeit Kt. Zürich
Felix Müller, Arbeitsamt des Kantons Schaffhausen
Thomas Oegerli, Fachstelle für Statistik St. Gallen
Willy Roth, KIGA Graubünden
Agatha Thürler, KIGA Graubünden
Bernhard A. Weber, seco
Andreas Weyermann, Amt für Wirtschaft und Arbeit Kt. Zug
Christian Zimmermann, Amt für Wirtschaft und Arbeit Kt. Aargau

Kontakt

Projektleitung AMOSA
c/o Amt für Wirtschaft und Arbeit
Walchestrasse 19, Postfach
8090 Zürich
Tel. 043 259 26 36/77
kontakt@amosa.net
www.amosa.net

Inhaltsverzeichnis

1	Fragestellung und Vorgehen	4
	Zielsetzung	4
	Methode.....	4
2	Erkenntnisse aus den Interviews	5
	Ursachen der Jugendarbeitslosigkeit	6
	Beurteilung der Zwischenlösungen	7
	Beurteilung der Zusammenarbeit zwischen den Institutionen.....	8
3	Schlussfolgerungen.....	9
4	Anhang: Interviewpartner	11

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Jugendarbeitslosenquote (15-24-Jährige).....	5
---	---

1 Fragestellung und Vorgehen

Zielsetzung

Das Teilprojekt „Ursachen der Jugendarbeitslosigkeit“ konzentriert sich auf den Übergang von der Sekundarstufe I zur Sekundarstufe II.¹ Dieser auch als Schnittstelle I beschriebene Übergang umfasst die Altersgruppe von 15 – 19 Jahren. Die Altersgruppe 20 – 24 Jahre wird im AMOSA Arbeitsbericht „Problemanalyse und Lösungsansätze aus Sicht von Arbeitgebern“ berücksichtigt. Ziel ist es, mittels Experteninterviews möglichst viele Informationen über die Ursachen der Jugendarbeitslosigkeit zu erhalten. Zudem will man mehr über die zur Bekämpfung der Jugendarbeitslosigkeit eingesetzten Massnahmen erfahren.

Methode

Die Durchführung der Interviews erfolgte nach dem Prinzip der Einzelexploration. Die Interviews wurden jeweils mittels eines Leitfadens geführt, der im Gegensatz zu einem strukturierten Fragebogen die Antworten bewusst offen lässt. Diese Technik ermöglicht es, während eines längeren Interviews vertieft die Ansichten von ausgewählten Personen kennen zu lernen.

Als Interviewpartner wurden Personen ausgewählt, die in der Arbeit mit der zu untersuchenden Zielgruppe über grosse Erfahrung und Kompetenz verfügen. Es handelt sich um Vertreter der folgenden Behörden und Institutionen:

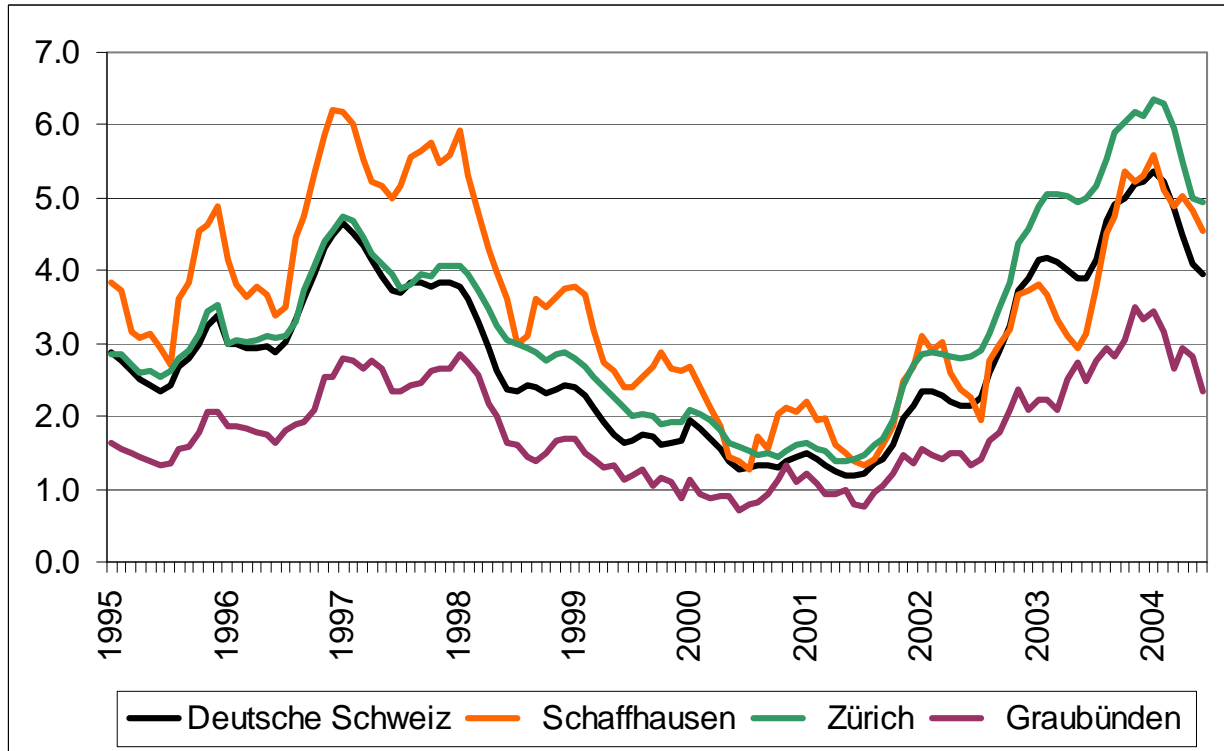
- Berufsberatung
- Berufsbildung
- Jugendsozialarbeit und –beratung
- RAV (Regionale Arbeitsvermittlungszentren)

Es wurden Institutionen gewählt, deren Mitarbeitende fachkundige Aussagen zur Altersgruppe 15 – 19 Jahre machen können. Die zu befragenden Personen wurden durch die Mitglieder der Teilprojektgruppe bestimmt.

Die Befragungen wurden in den Kantonen Graubünden, Schaffhausen und Zürich durchgeführt. Die ausgewählten Kantone haben kontrastierende Strukturen (Graubünden: flächenmässig gross mit niedriger Bevölkerungsdichte, Schaffhausen: Grenzkanton, Zürich: hohe Wirtschaftskonzentration). Sie unterscheiden sich ausserdem deutlich bezüglich dem Verlauf des Ausmasses an Jugendarbeitslosigkeit in den letzten Jahren (siehe Abbildung unten).

¹ Die Sekundarstufe II umfasst die Maturitätsschulen, Diplommittelschulen, sowie die Berufsschulen. Siehe auch Abbildung 1 im AMOSA Arbeitsbericht „Von der Volksschule auf den Arbeitsmarkt! Merkmale arbeitsloser Jugendlicher“.

Abbildung 1: Jugendarbeitslosenquote (15-24-Jährige)



Im Vergleich zur Deutschen Schweiz weist der Kanton Schaffhausen in den 90er Jahren eine überdurchschnittlich hohe Quote auf, welche sich ab 2000 an den Deutschschweizer Schnitt angleicht. Im Gegensatz dazu verläuft die Entwicklung des Kantons Zürich in den 90er Jahren etwa gleich wie der Deutschschweizer Schnitt, seit 2001 bewegt sich die Zürcher Quote auf ungefähr ein Prozent höherem Niveau. Die Jugendarbeitslosenquote des Kantons Graubünden schliesslich verläuft im Vergleich zur Deutschschweiz kontinuierlich auf bedeutend niedrigerem Niveau.

Als Gesprächsleitfaden dienen die folgenden Fragen:

- Was sind Gründe für die Jugendarbeitslosigkeit in Ihrem Kanton?
- Wie beurteilen Sie die bestehenden Zwischenlösungen?
- Wie beurteilen Sie die Qualität der Zusammenarbeit zwischen den Institutionen, die auf dem Gebiet Jugendarbeitslosigkeit arbeiten?

Diese Themen wurden ausgewählt, weil sie von zentraler Bedeutung für das Verständnis des Phänomens sind und wichtige Hinweise geben, wo Verbesserungen ansetzen müssen.

2 Erkenntnisse aus den Interviews

Die Aussagen der Interviewpartner sind häufig auffallend übereinstimmend. Aus Gründen der Leserlichkeit wird der Text im Folgenden so gestaltet, dass die Aussagen, die von einer Mehrheit der Befragten der drei Kantone getragen werden, nicht weiter gekennzeichnet ist. Kantonsspezifische Besonderheiten und Einzelvoten werden im Bericht speziell erwähnt.

Ursachen der Jugendarbeitslosigkeit

Wachsender Druck auf Jugendliche von Seiten der Wirtschaft

Eine Mehrheit der Befragten ist der Meinung, dass der Druck auf die Jugendlichen von Seiten der Betriebe zugenommen hat. Von vielen Unternehmungen kann die eingehende Flut an Bewerbungen nicht mehr bewältigt werden. Es werden für die Selektion vermehrt Tests beigezogen und Massstäbe höher angesetzt.

Es wird auch von mehreren Befragten beobachtet, dass sich Firmen vermehrt von der Lehrlingsausbildung zurückziehen. Immer weniger Firmen wären bereit, für 4 Jahre einen Lehrling einzustellen. Dies auch aufgrund der zunehmenden Komplexität der Lehrpläne, die teilweise nur noch mit Lehrverbänden gemeistert werden können.

Während von einer Interviewteilnehmerin beklagt wird, dass die Wirtschaft die gleichen Bedingungen wie bei den Erwachsenen stellt (die natürlichen Entwicklungsphasen der Jugendlichen würden nicht berücksichtigt), glaubt ein anderer Befragter, dass jugendlichen Arbeitslosen häufig die Motivation und der Durchhaltewille fehle. Ausserdem wäre die Hemmschwelle für einen Lehrabbruch heute tiefer.

Sozioökonomische Schichten- statt Ausländerproblematik

Viele Jugendliche, die sich bei den RAV anmelden, sind mangelhaft auf den Übertritt in die Sekundarstufe II vorbereitet. Insbesondere betroffen sind MigrantInnen, wobei nicht gemeinhin von „den Ausländern“ gesprochen werden kann. Vielmehr könnte das Problem als Schichtenproblem bezeichnet werden, bestimmt durch den sozialen Status und den Integrationsgrad der betroffenen Jugendlichen. Durch die starke Zunahme des Familiennachzugs aus Nicht-EU-Staaten gegen Ende der 90er Jahre überwiegt diese Gruppe bei den Jugendlichen ohne Sekundarstufe II-Anschluss.²

Als sozial gefährdet (Kriminalität, Drogen, zerrüttete Familie, Verweigerung und weitere Probleme) wird zunehmend auch die Gruppe der Volksschul-„Drop Outs“ wahrgenommen. Obwohl die Lösung dieser Probleme nicht direkt eine Aufgabe der Arbeitsmarktbehörde ist, kann eine gezielte Zusammenarbeit zwischen den Institutionen viel erreichen, um die längerfristig enormen Kosten für die Gesellschaft zu vermeiden. Ein Befragter meint, dass die Erfahrung gezeigt habe, dass nach einem Jahr ohne Arbeit oder Perspektive die inneren Strukturen zerfallen und nach zwei Jahren die meisten Jugendlichen nicht mehr vermittlungsfähig sind.

Neues Berufsbildungsgesetz wird begrüsst, aber zusätzliche Benachteiligung schulschwacher Jugendlicher befürchtet

Von allen Befragten wird das neue Berufsbildungsgesetz (BBG) begrüsst, welches eine kontinuierliche, nicht in sich abgeschlossene Ausbildung ermöglicht (sog. Attestausbildung). Es wird jedoch befürchtet, dass für schulisch sehr schwache Jugendliche der Zugang in die Sekundarstufe II zusätzlich erschwert wird. Allerdings kann nach Art. 12 des BBG auch diese Gruppe unterstützt werden.³

Das neue BBG stellt auch an potentielle Lehrbetriebe, insbesondere KMU, höhere Anforderungen und macht die Ausbildung aufwändiger. Dies, so wird befürchtet, könnte die Bereitschaft, Lehrstellen zu schaffen, beeinträchtigen. Hier wird angeregt,

² siehe auch Bundesamt für Statistik (2003): Wege in die nachobligatorische Ausbildung – Zwischenergebnisse des Jugendlängsschnitts TREE.

³ Art. 12 des BBG: „Die Kantone ergreifen Massnahmen, die Personen mit individuellen Bildungsdefiziten am Ende der obligatorischen Schulzeit auf die berufliche Grundbildung vorbereiten.“

Lehrbetriebsverbände zu schaffen, mit denen die Ausbildungsbereitschaft potentieller Lehrbetriebe erhalten oder sogar erhöht werden könnte.

Wunschberufe

Trotz Jugendarbeitslosigkeit bleiben viele Lehrstellen unbesetzt. Dies trifft für alle Kantone zu, aber in Graubünden wurde dieses Phänomen von den Interviewpartnern speziell betont. Angebot und Wunschberuf klaffen oft auseinander, der Wunschberuf ist nicht mehr für Jede und Jeden greifbar. Die Jugendlichen müssen deshalb von der Wichtigkeit einer realisierbaren Erstausbildung überzeugt werden.

Kantonale Unterschiede auf Basis von Bevölkerungsdichte, Grenznähe und Strukturwandel

Im Kanton *Graubünden* ist die Jugendarbeitslosigkeit bei den Schulabgängern angestiegen. Der Anstieg wird bisher jedoch nicht als dramatisch wahrgenommen. Der Grund ist einerseits, dass in ländlichen Regionen die Selbsthilfe resp. das Beziehungsnetz viel stärker zum Tragen kommt. Andererseits liegt in ländlichen Gegenden auch die Hemmschwelle, sich arbeitslos zu melden, höher. Schulabgänger und Lehrabbrecher versuchen zunächst, selbst eine Lösung zu finden. Kommt dazu, dass sozial auffällige Jugendliche oftmals von ländlichen Gegenden nach Chur und von dort in grössere Ballungszentren ausserhalb des Kantons abwandern, um in die Anonymität zu flüchten.

Die Befragten im Kanton *Schaffhausen* glauben, dass die Entwicklung der Jugendarbeitslosigkeit in Schaffhausen auf den Wandel vom Industrie- zum Dienstleistungsstandort zurückzuführen ist. Ein Interviewpartner meint, dass durch den Wohnungsleerbestand in einem überdurchschnittlichen Masse Sozialhilfeempfänger aller Altersklassen angezogen würden.

Für den Kanton *Zürich* mit seinem hohen Urbanisierungsgrad trifft die Tatsache besonders zu, dass ein tiefer sozioökonomischer Status und ein städtisches Umfeld das Risiko, keine nachobligatorische Ausbildung zu absolvieren, stark erhöhen. Die schwache Entwicklung der in der Stadt und im Kanton Zürich stark vertretenen Branchen (z.B. des Finanzdienstleistungssektors) in den letzten Jahren hat einen Rückgang des Lehrstellenangebots sowie eine Erhöhung der Anforderungen an die Lehrlinge zur Folge.

Beurteilung der Zwischenlösungen

Die verschiedenen Zwischenlösungen (siehe unten) werden von den meisten Befragten als positiv bewertet, die Vielfalt wird begrüsst. Alle Typen von Zwischenlösungen (auch Brückenangebote genannt) hätten ihre Berechtigung. Ein Interviewteilnehmer bemängelt die Theorielastigkeit der 10. Schuljahre, welche die bereits bestehende Schulmüdigkeit steigere. Mehrmals erwähnt wurde, dass die 10. Schuljahre nicht als Auffangbecken missbraucht werden dürfen. Ein Interviewpartner meint, dass bei Schülern, die sich bezüglich ihrer Berufswahl noch nicht sicher sind und die bereit sind, die Schulbank ein weiteres Jahr zu drücken, ein 10. Schuljahr ideal ist.

Die gängigsten Zwischenlösungen

- 10. Schuljahr
- Motivationssemester
- Sprachschule, schulischer Auslandsaufenthalt
- Praktikum, Stage, Sozialjahr
- Au Pair, Vorlehre

Die am häufigsten genutzten Zwischenlösungen sind das 10. Schuljahr und/oder ein Motivationssemester. Sie erfüllen eine Orientierungsfunktion oder unterstützen die Jugendlichen in erster Linie beim Kompensieren von schulischen Defiziten.

Jugendliche mit Migrationshintergrund sind in den Motivationssemestern überdurchschnittlich vertreten. Ziel ist es, den Weg in die Sekundarstufe II zu finden.

Ein anderer Befragter meint, dass die Bereitschaft der Arbeitgeber, Teilnehmende aus Brückenlösungen aufzunehmen, am Sinken sei. Ein Grund ist der wachsende Konkurrenzdruck auf die Unternehmen.

Die Motivationssemester werden als Notlösung betrachtet, da Qualifizierungsinstrumente der Arbeitslosenversicherung erst dann angewendet werden sollen, wenn alle anderen Möglichkeiten ausgeschöpft wurden und keinen Erfolg erzielt haben. Als besonderer Vorzug der Motivationssemester wird hervorgehoben, dass sie vom Konzept her einen direkten Bezug zum Arbeitsmarkt suchen. Ihre Praxisnähe wird von allen Befragten als Vorteil herausgestrichen.

Ein Befragter bemerkt, dass es eine Anzahl Jugendliche gibt, bei denen das Motivationssemester bereits zu hohe Ansprüche stellt. Es sei daher allgemein zu überlegen, was für Jugendliche mit schwachen schulischen und übrigen Leistungen unternommen werden kann.

Wichtig bei allen Zwischenlösungen ist, dass bei fehlendem Anschluss an die Sek. I sofort reagiert werden muss. Es gibt nicht **die** Systemlösung, vielmehr muss das Problem individuell angegangen werden, d.h. die richtige Massnahme für die richtige Person.

Mentoring

Ein interessanter Ansatz, der relativ neu ist und für mehrere Befragte vielversprechend tönt, ist das sogenannte „Mentoring“. Personen mit grosser Berufserfahrung (Mentor/Mentorin) begleiten und fördern eine jugendliche Person auf dem Weg von der Sek. I in die Sek. II (Mentee) kostenlos auf freiwilliger Basis, in der Regel während 6 – 12 Monaten. Im Kanton Zürich laufen zur Zeit derartige Projekte unter den Namen „Patron“ (Bezirk Bülach) und „Incluso“ (Caritas).

Beurteilung der Zusammenarbeit zwischen den Institutionen

In der Schweiz besteht eine Vielzahl von Zwischenlösungen. Will man diese nutzbringend einsetzen, ist eine vertiefte Zusammenarbeit zwischen den Akteuren Wirtschaft - Berufsbildungsbehörde – Arbeitsmarktbehörde unumgänglich. Die Zusammenarbeit zwischen diesen Institutionen wird von allen Befragten als gut eingeschätzt. Ein Befragter meint, dass die Dringlichkeit des Themas sich positiv auf die Qualität der Zusammenarbeit ausgewirkt habe. Die Möglichkeiten für die Schaffung von Synergien seien jedoch noch längst nicht ausgeschöpft.

Um die Problematik Jugendarbeitslosigkeit ganzheitlich anzugehen, ist der Kontakt mit allen Akteursgruppen wichtig. Von Befragten wird wiederholt erwähnt, dass ein verstärkter Einbezug der Volksschule begrüsst würde. Eine Interviewpartnerin erwähnt, dass sie die Erfahrung gemacht habe, dass die Zusammenarbeit nicht erwünscht werde. Ein weiterer Befragter hingegen spricht von einer guten Zusammenarbeit.

Grundsätzlich ist bei allen Befragten die Einsicht vorhanden, dass eine solche Kooperation richtig und wichtig ist. Auch geschieht vieles bereits auf informeller Ebene. Im Kanton Zürich wurden in den Bezirken sogenannte Berufsbildungsforen ins Leben gerufen, in denen die Volksschule, die Berufsbildung sowie die Wirtschaftsverbände vertreten sind. Allerdings besteht bei lokalen Gremien immer die Gefahr der Politisierung der Themen.

Der Vorteil von informellen Kontakten ist unbestritten, leider sind sie meist auf Personen bezogen und haben keine institutionelle Basis. Hier besteht die Gefahr, dass beim Weggang der betreffenden Person viel Erarbeitetes wieder verloren geht. Darum ist es wichtig, dass die Führungsgremien der involvierten Ämter eine solide Basis legen für eine behördenübergreifende Zusammenarbeit, die kontinuierlich und nicht von einzelnen Persönlichkeiten abhängig ist. Ein gutes Beispiel dafür ist die durch das Mittelschul- und Berufsbildungsamt des Kantons Zürich ins Leben gerufene Arbeitsgruppe „Harmonisierung der Brückenangebote“, in der Anbieter von Brückenangeboten, Arbeitgeber, das Volksschulamt und die Arbeitsmarktbehörde vertreten sind.

3 Schlussfolgerungen

Das Ziel dieses Teilprojektes war es, die spezifischen Ursachen der Jugendarbeitslosigkeit anhand einer Problemanalyse in drei ausgewählten Kantonen zu ermitteln sowie zu einer Beurteilung der bestehenden Brückenangebote zur Bekämpfung der Jugendarbeitslosigkeit zu gelangen. Die wichtigsten Resultate werden im folgenden in Thesenform wiedergegeben.

- Die Einführung von standardisierten Tests machen es für gewisse Gruppen von Lehrlingen fast unmöglich, eine Lehrstelle zu finden.
- Unternehmen haben in der heutigen schnelllebigen Zeit Hemmungen, sich für vier Jahre an einen Lehrling zu binden.
- Die Herausforderungen des neuen Berufsbildungsgesetzes lassen sich mit Lehrverbänden besser meistern.
- Nach einem Jahr Arbeitslosigkeit sind Jugendliche kaum, nach zwei Jahren praktisch nicht mehr vermittelbar. Bei fehlender Anschlusslösung muss deshalb sofort reagiert werden.
- Es gibt unbesetzte Lehrstellen. Schwer vermittelbare Jugendliche müssen dazu gebracht werden, ihren Suchhorizont zu öffnen.
- Das 10. Schuljahr wird zu häufig als Auffangbecken missbraucht und hat bei Arbeitgebern einen zunehmend schlechten Ruf, u.a. wegen fehlendem Praxisbezug.
- Generell gilt Praxisnähe als wichtiger Erfolgsfaktor bei Brückenangeboten.
- Es braucht ein noch niederschwelligeres Angebot (d.h. eines mit tieferen Ansprüchen) als das Motivationssemester.
- Mentoringprogramme gelten als neuer, erfolgsversprechender Ansatz.
- Die Zusammenarbeit zwischen den Institutionen muss verbessert werden, insbesondere verstärkter Einbezug der Volksschule, sowohl auf dezentraler als auch auf zentraler Ebene.

Handlungsbedarf ergibt sich aufgrund der Ergebnisse dieser Untersuchung vor allem in den folgenden fünf Bereichen:

Migration – Integration – Wirtschaftsseitige Akzeptanz?

In den untersuchten Kantonen und dabei vor allem in Ballungszentren werden seit Jahren Bestrebungen seitens diverser öffentlicher Stellen unternommen, um die Integration von MigrantInnen zu fördern. Nach wie vor hängt jedoch gerade die Chance für einen Berufsbildungsplatz dieser Jugendlichen stark von Einzelinitiativen aus der Wirtschaft ab. Wichtig wäre ein stärkerer, flächendeckender Einbezug der Wirtschaftsvertreter bei Integrationsaufgaben.

Volksschule – an der Realität der Wirtschaft vorbei?

Aufgrund der in den Interviews erhobenen Tatsache, dass die Berufswünsche der Jugendlichen mit dem Angebot an Lehrstellen in der Wirtschaft erheblich auseinanderklaffen, zeichnet sich ein Handlungsbedarf ab, die weniger „gefragten“ Berufsausbildungen wie z.B. handwerkliche und gastronomische Berufe einerseits seitens der Wirtschaft attraktiver zu gestalten. Andererseits sollte bereits in der Volksschule das Interesse für diese Berufszweige bei den Jugendlichen vermehrt geweckt werden. Die Lehrpläne der Volksschule sollten in den letzten beiden Schuljahren, vor allem aber im 10. Schuljahr mehr an der Realität der Wirtschaft angepasst werden. Hier muss Praxisbezug geschaffen werden.

Reform Berufsbildung – Ausgrenzung der schulisch Schwächsten?

Die Reformen im Berufsbildungsbereich werden einerseits von allen Befragten begrüsst. Andererseits bestehen erhebliche Bedenken, ob mit der „Verschulung“ der Berufsbildung gerade in vormals klassischen Berufen für eher schulschwächere Jugendliche nicht die Chancen auf eine Berufsausbildung (3-4-jährige Lehre) stark eingeschränkt werden. Da die Reformen erst seit 2004 umgesetzt werden, wird sich die konkrete Auswirkung erst in den kommenden Jahren zeigen. Es ist wichtig, dass auf diese mögliche negative Auswirkung gerade während den Umsetzungsjahren ein besonderes Augenmerk gelegt wird. Im Notfall muss genügend Spielraum bestehen, um flexible und rasch umsetzbare Korrekturmöglichkeiten einzusetzen.

Brückenangebote – Auffangbecken für Unmotivierte?

Oft sind es unentschlossene und unmotivierte Jugendliche, welche sich in einem Brückenangebot (vorwiegend dem Motivationssemester) wieder finden. Es besteht die Gefahr, dass durch ein zu breites Angebot an derlei Alternativplätzen die Jugendlichen zu wenig in ihrer Entscheidungsfreudigkeit und -fähigkeit gefördert werden. Die seitens der Wirtschaft durchwegs positive Akzeptanz der Motivationssemester (dank Praxisbezug) muss beibehalten werden.

Zusammenarbeit – ohne Vernetzung zu Wirtschaft und Volksschule?

In den Jahren 2003 / 2004 wurde in allen Kantonen des Beobachtungsraumes eine Interinstitutionelle Zusammenarbeit (IIZ) verschiedener Partnerorganisationen in den Bereichen Arbeitslosenversicherung, Invalidenversicherung und Sozialhilfe zur Verhinderung der Ausgliederung aus dem Erwerbs- und Gesellschaftsleben institutionalisiert. Bei der Integration Jugendlicher in die Arbeitswelt würde eine analoge Institutionalisierung der Kooperation der Partner ebenfalls die Wirksamkeit der verschiedenen Instrumente stärken. Sehr wichtig wäre bei einer solchen Institutionalisierung, dass flächendeckend Wirtschaftsvertreter wie auch die Volksschulen (v.a. 10. Schuljahr) miteinbezogen werden.

4 Anhang: Interviewpartner

Das Projektteam dankt den Interviewpartnern für Ihre Gesprächsbereitschaft.

Schaffhausen

Herr Dr. W. Bernath	Leiter Berufsinformationzentrum	09.02.2004
Herr B. Schmocker	Leiter städtisches Sozialamt	13.02.2004
Herr Dr. E. Schläpfer	Direktor des Gewerblichen Berufsbildungszentrums	24.02.2004
Frau B. Zirelli	Leiterin RAV	25.02.2004

Graubünden

Frau R. Wiesendanger	Amtvorsteherin Amt für Berufsbildung	02.02.2004
Herr T. Stecher	Berufsberater Berufsinformationszentrum	19.02.2004
Herr S. Stähler	Personalberater RAV	19.02.2004
Frau M. Gansner	(Jugend-) Drogenberatungsstelle SoA	20.02.2004

Zürich

Frau M.-H. Birchler	Leiterin RAV	30.01.2004
Herr E. Giezendanner	Leiter Berufsinformationszentrum	30.01.2004
Herr M. Wolfer	Leiter „Nahtstelle“ (Non-Profit-Beratungs- stelle für Jugendliche)	03.02.2004
Herr Dr. L. Schucan	Fachstelle Förderung und Integration Mittelschul- und Berufsbildungsamt	06.02.2004
Herr A. Cabalzar	Pfarrer in Erlenbach	18.02.2004